NACHTSTÜCKE AUS DEM DRAMA DER FRANZÖS. REVOLUTION. - STUTTGART, ...

Digitized by Google

M.S. & 32.

Digitized by Google

3917-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachtstücke

aus

dem Drama

der

französischen Revolution.

Nach dem Französischen.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachtstücke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Tod Ludwigs XVI.

Historische Scenen.

Erste Abtheilung.

Erste Scene.

Lever des Königs. — Ein Appartement der Tuilerien. — Unter den anwesenden Hofleuten befinden sich der Seeminister Molleville und Herr von Malesherbes. — Das königliche Paar kommt von der Messe zurück und schreitet durch die sich öffnenden Reihen nach den innern Gemächern.

Der König, Molleville. Malesherbes.

Molleville

(halblaut zum König, der ihm zulächelt).

Die Tribünen machen sich.... immer besser....

Der König

(ohne sich umzusehen, halblaut).

Etwas zu rasch.... ich werde mit Ihnen darüber sprechen.

Die aufwartenden Hofleute verlieren sich nach und nach.

Digitized by Google

Molleville zu Malesherbes.

Was führt denn Sie heute hieher? Man sieht Sie ja sonst nur an den Festtagen!

Malesherbes (halblaut).

Ich komme freilich jetzt selten mehr in der Woche, aber es sind auch andere Zeiten.

Molleville
(ihn an der Hand ergreifend).

Freilich, Freilich! Aber Sie sollten doch öfter kommen.

Malesherbes.

Oefter! Wozu? Um auch andere dadurch zu compromittiren! Dießmal habe ich Ihnen etwas Besonderes zu vertrauen.

Molleville.

Ich bitte nur um eine Minute Geduld, bis der Herr da, den Sie mit Montmorin sprechen sehen, sich verabschiedet hat.

Malesherbes.

Gut. Wir können schon warten.

Mehrere Deputirte, unter ihnen Petion, Maire von Paris, der sich durch seine hohe Gestalt auszeichnet, gehen durch das Zimmer. Molleville und Malesherbes treten in eine Fenstervertiefung.

Malesherbes.

Ich will Ihnen eine Entdeckung machen, da ich nicht hoffen darf, den König selbst sprechen zu können. Durch zwei Personen, deren Namen geheim bleiben müssen, habe ich gestern erfahren, daß in wenigen Tagen ein

Digitized by Google

Aufstand ausbrechen wird; die ganze Bevölkerung von Paris, die Marseiller an der Spitze, wird gegen die Tuilerien marschieren; das Leben des Königs ist in höchster Gefahr; entgeht er dem Stahle der Mörder, so wird die Nationalversammlung, um wenigstens sein Leben zu retten, gezwungen seyn, ihn abzusetzen. Nur einen Weg der Rettung gibt es — den, daß der König sogleich die H. H. Rolland, Claviere und Servan wieder zu Ministern ernennt.

Molleville.

Das wird er nimmermehr. Seine Person und sein Leben können in Gefahr seyn, aber er wird sie nicht auf Kosten der Würde seiner Krone erkaufen. Vergniaux, Guadet und Gensonné haben ihm bereits den gleichen Vorschlag gemacht — ihr Schreiben ist ohne Antwort zurückgeschickt worden. Mir thut dieß aus dem Grunde leid, weil man den Brief als Beleg zu einer Anklage gegen dessen Verfasser hätte brauchen können, aber der König ist von jeher zu großmüthig gewesen.

Malesherbes.

Der König hat wohlgethan, den Vorschlag zurückzuweisen. Hätte er mich um Rath gefragt, ich würde ihm das nämliche gerathen haben. Im übrigen scheinen der saubern Geschichte andere Beweggründe unterzuliegen, die den König nicht berühren.

Digitized by Google

Molleville.

Und welche, wenn ich bitten darf?

Malesherbes.

Geldsachen, wie ich gewiß glaube. Ohne Zweifel hat Claviere diesen Herrn ein hübsches Sümmchen versprochen. Von dem Briefe, den der König erhalten, habe ich nichts gewußt.

Molleville.

Der Maler Bose ließ sich zum Boten der Herrn Vergniaux und Comp. brauchen, und der Kammerdiener Thierry, dem man wegen der Verantwortlichkeit Angst machte, übergab den Brief zu eigenen Händen.

Malesherbes.

Dieser König ist doch ein armer Mann — er dauert mich in der Seele. Er wird leider eine Beute dieser Bösewichter werden. Schade um ihn — er ist ein edler Mensch. Er wäre ein tugendhafter Privatmann und vielleicht in weniger stürmischen Zeiten ein guter König gewesen.

Molleville.

Gewiß. Jezt aber gereichen ihm seine Weichheit und seine Unschlüssigkeit zum Verderben.

Malesherbes.

Fehler der Erziehung! Er hat einen klaren Sinn, der sich nie über das Rechte täuscht. Wäre er erzogen worden, wie andere Menschen-

kinder, — leicht hätte er ein großer König werden können!

Ein Huissier
(aus des Königs Zimmern kommend).

Der Herr Seeminister.

Molleville.

Verzeihung... auf ein andermal! (geht in das Cabinet.)

Zweite Scene.

Der König, der Marschall Mouchy, Petion, Mollebille.

Der König.

Nochmals Dank, Herr Marschall, daß Sie mich in dieser Krisis nicht verlassen haben: ich weiß Ihre treuen Dienste zu schätzen.

(Der Marschall verbeugt sich und geht ab. Petion tritt ein.)

Nun, Herr Maire, ist die Hauptstadt wieder ruhig?

Petion.

Sire! das Volk hat Ihnen seine Beschwerden vorgebracht; nun ist es ruhig und zufrieden.

Der König.

Sie müssen doch selbst gestehen, daß dieser 20. Juni ein großer Skandal war, und daß der Gemeinderath mehr hätte thun können, um ihm zuvorzukommen.

Petion.

Sire! der Gemeinderath hat Alles gethan, was er konnte und durfte; sein Benehmen liegt

Digitized by Google

offen am Tage, und die öffentliche Meinung mag ihn richten.

Der König.

Sagen Sie lieber: die ganze Nation.

Petion.

Auch das. Der Gemeinderath fürchtet das Urtheil der Nation nicht.

Der König.

Wie steht es jezt in der Hauptstadt?

Petion.

Sire! Alles ist ruhig.

Der König.

Das ist nicht wahr.

Petion.

Sire ....

Der König.

Schweigen Sie!

Petion.

Ich bin ein Diener des Volks und schweige nicht, wenn ich meine Schuldigkeit gethan und die Wahrheit gesagt habe.

Der König.

Sie sind für die Ruhe der Hauptstadt verantwortlich.

Petion.

Sire, der Gemeinderath ....

Der König.

Schon gut. Gehen Sie!

Digitized by Google

Petion.

Der Gemeinderath kennt seine Pflichten, und er wird sie zu erfüllen wissen, ohne daß man ihn daran erinnert. (Geht ab.)

Der König.

(zu Molleville, der eintritt.)

Willkommen, lieber Molleville! Immer noch über diesen 20. Juni . . . Ein wahres Wunder, daß wir glücklich davon gekommen sind!.... Aber die Königin und Madame waren noch größeren Gefahren ausgesetzt, als ich!....

Molleville.

Es scheint mir doch, daß der Aufstand hauptsächlich gegen Ihre Majestät gerichtet war.

Der König.

Allerdings, sie wollten mich ermorden, und ich begreife kaum, daß sie es nicht thaten; aber das nächstemal werde ich ihnen nicht entgehen. Im Grunde ist es freilich einerlei, ob es bälder oder später geschieht.

Molleville (schaudernd).

Mein Gott, Sire, wie mögen Ihre Majestät doch mit solcher Gewißheit von Ihrer Ermordung reden!

Der König.

Ich bin längst darauf gefaßt. Glauben Sie denn, ich fürchte den Tod?

Digitized by Google

Molleville.

Das nicht, aber ich möchte Ihre Majestät etwas minder entschlossen sehen, ihn zu erleiden, und dabei etwas geneigter, kräftige Schritte zu thun, die allein Rettung bringen können.

Der König.

Wäre meine Famlie nicht, so würde ich bald zeigen, daß ich nicht so schwach bin, als man gemeinhin glaubt. Aber was sollte aus meiner Frau und meinen Kindern werden, wenn der Schlag mißlänge?

Molleville.

Glauben denn Ihre Majestät, daß nach Ihrer Ermordung Ihre Familie sicherer seyn werde?

Der König.

Ich hoffe es wenigstens. Kommt es anders, so habe ich mir mindestens keinen Vorwurf zu machen. Ueberhaupt aber — was kann ich thun?

Molleville.

Ihre Majestät könnten, wie ich glaube, jezt eher als je die Hauptstadt verlassen, weil die letzten Auftritte bewiesen haben, daß ihr Leben in Paris nicht in Sicherheit ist.

Der König.

Ich will keine zweite Flucht versuchen.

Digitized by Google

Molleville.

Nicht von Flucht ist die Rede; aber die letzten Unruhen müssen den allgemeinen Unwillen geweckt haben und bieten somit die günstigste Gelegenheit dar, Paris öffentlich und ohne Hinderniß zu verlassen.

Der König.

Das ist ein anderes; aber es ist schwerer, als Sie glauben. Welche Mittel ständen Ihnen denn zu Gebote?

Molleville.

Erstens: auf der Stelle die konstitutionelle Garde wieder errichten und die Nationalversammlung davon in Kenntniß setzen, dann die 3000 Schweizer, die zu Courbevoie stehen, in Abtheilungen von 500 aufbrechen und die Hauptdörfer an der Straße von Fontainebleau besetzen lassen — sofort abreisen.

Der König.

Eine so übereilte Abreise, ohne Vorbereitung, ohne Gefolge, bevor die Nationalversammlung davon weiß, würde allzusehr einer Flucht gleichen.

Molleville.

Aber, Sire, Ihre Majestät schreiben dann dem Präsidenten, daß Ihre und Ihrer Familie Gesundheit die reine Landluft....

Digitized by Google

Der König.

Nicht doch. Ueber meiner Sicherheit darf ich meine Würde nicht vergessen, und in diesem Verfahren kann ich keine finden. Lassen wir das! Sagen Sie mir lieber, wie weit die andern Maßregeln gediehen sind, worüber Sie mit Montmorin und Mallouet übereinkamen. Es scheint, daß die letzte Sitzung uns günstig war?

Molleville.

Ja, Sire, und wir müssen die Mehrheit der Tribünen für uns haben, was es auch kosten mag.

Der König.

Allerdings, aber bedenken Sie, daß ich fast drei Millionen ausgab, um die Tribünen der ersten Versammlung zu haben — und trotz dessen waren sie immer gegen mich.

Molleville.

Solche Ausgaben sind freilich nicht immer sicher angelegt, aber Sie wissen ja, welchen Nutzen sie uns andererseits gewähren.

Der König.

Ich weiß wohl. Da aber mein Schatz nicht zum besten versehen ist, so suchen Sie wenigstens rechtlichere Agenten zu bekommen, als die Herren T. und S.

Digitized by Google

Molleville.

Sire! Wenn Ihre Majestät erlauben, will ich Sie von den bereits geschehenen Schritten unterrichten: Erstens habe ich einen der eifrigsten Bastillestürmer zu mir kommen lassen; ich habe ihm vor der Revolution Dienste geleistet, und er geht mir durch ein Feuer. Sein großer Einfluß in der Vorstadt Skt. Antoine hat ihm zweihundert der ärgsten Schreier verschafft. Man gab ihnen Befehl, um 6 Uhr Morgens vor den Thüren der Deputirtenkammer zu stehen, um gleich die ersten Plätze einzunehmen. Gesagt, gethan. In der vordern und hintern Tribüne sind jeder ein Vertrauter, die fünf Adjutanten unter sich haben; sonst kennt sie keiner; diese geben die nöthigen Zeichen, und sogleich klatschen hundert Hände oder zischen hundert Zungen, wie eben der Gang der Berathungen es erfordert. Die Preise sind übrigens ziemlich billig: der Anführer, der allein das ganze Geheimniß kennt, kostet täglich 30 Fr., der zweite Vertraute 25 Fr., zehn Adjutanten 100 Fr. und 250 Schreier zu 50 Sous 625 Fr., mithin jede Sitzung 800 Franken.

Der König.

Gut. Das ist etwas weniger, als die konstituirende Versamm'ung gekostet hat. Und wie war der Erfolg?

Digitized by Google

Molleville.

Wir haben die Tribünen in den zwei ersten Sitzungen zum Stillschweigen gebracht, und da mein Vertrauter sich für Petions Agenten ausgab, so begnügten sich die Schreier aus Anhänglichkeit an ihren Anführer am ersten Tage mit einem Glase Brantwein, wodurch ziemlich erspart worden ist, obwohl ich dem ersten Vertrauten eine Gratifikation von 270 Fr. abgereicht habe.

Der König.

Und wenn Petion hinter unser Geheimniß kommt?

Molleville.

Das ist nicht möglich; wir haben sie in einer der letzten Sitzungen in die Flucht geschlagen.

Der König.

Wie so denn?

Molleville.

Sie wollten die Tribünen zum Stillschweigen bringen, aber es war unmöglich. Schon seit einer Viertelstunde hatte ich meine Rede geendigt, und noch immer dauerte der Beifall fort. Da erhob sich der Abbé Souchet und sprach: „Ein großer Theil der Bürger auf den Tribünen ist im Solde des Seeministers. Hier habe ich ein Schreiben, das mir diese Nachricht gibt.“ Ich widersprach, und mit um so größerm Glücke,

Digitized by Google

da der Abbé allgemein als ein Aufschneider bekannt ist. Seine Angabe wurde als Verläumdung zurückgewiesen, und mein Triumph war um so glänzender, da ich die Vorsicht beobachtet hatte, meine Rede mit einigen volksthümlichen Phrasen auszuspicken, die ein guter Köder für den Pöbel sind.

Der König.

Das übertrifft meine Erwartungen. Wenn nur in der Folge nicht....

(Verwirrtes Geschrei unter den Fenstern des Schlosses.)

Der König.

Schon wieder! Und immer die Königin! Sehen Sie doch, was sie wollen; ist es nur mein Leben, so mögen sie's haben ....

(Steigendes Toben. Wiederholter Ruf: Marie Antoinette an die Laterne! — Nieder mit der Oesterreicherin! — Nieder mit Herrn und Frau Veto! — Es leben die Patrioten! — Es leben die Ohnehosen! — Nieder mit den aristokratischen Hunden! — Keine Pfaffen mehr! — Ça ira, ça ira, ça ira — ça!)

Der König.

Wer steht wohl an ihrer Spitze? Und was wollen sie denn?....

Molleville.

Sire! Es sind blos Weiber und etliche zerlumpte Bursche; sie ziehen nur vorüber auf die

elyſäiſchen Felder. Ihre Majeſtät können ruhig ſeyn.

Dritte Scene.

(In den erſten Tagen des Juli 1792.)

Saal der Nationalverſammlung. — Stanislaus Girondin führt den Vorſitz. Deputirte, Redner und Deputationen, Miniſter, zuletzt der König.

Ein Sekretär

(auf dem Rednerſtuhle).

Meine Herren! Ich werde die Ehre haben, Ihnen das Verzeichniß der patriotiſchen Gaben vorzuleſen, die aus allen Enden dieſes großen Reiches zuſammenfließen. (Er lieſt): „Peloutier, Exbenediktiner, konſtitutionell geheirathet und Hauptmann des Bat. Pas de Calais, ſendet 900 Fr. nnd eine goldene Uhr. Mademoiſelle Monteſon einen ſilbernen Becher und ein goldenes Kreuz. Ein Ungenannter ſilberne Schnallen. Die Geſellſchaft der Verfaſſungsfreunde zu Agen 95 Franken u. ſ. w.

(Die Huiſſiers führen eine Deputation der Sektion des Lombards ein. Sie iſt zahlreich und mit Piken, Aexten, Meſſern und Prügeln bewaffnet. Einige Weiber führen Säbel. Die meiſten tragen Fähnchen, auf denen zu leſen iſt: Es lebe der tugendhafte Petion! Fort mit dem Veto! Es leben die Patrioten! Es leben die Ohnehoſen! Zwei Männer führen den Zug; der eine trägt

Digitized by Google

ein paar alte Hosen in der Hand, der andere ein Kalbsherz am Gürtel. Man liest auf den Hosen: Es leben die Ohnehosen! Fort mit Herrn Veto! — Auf das Kalbsherz ist ein Zettel geheftet: Aristokratenherz. — Rauschender Beifall der Tribünen.)

Präsident.

Sprecher der Deputation, Sie haben das Wort.

Der Sprecher.

Kaum hatten wir vernommen, daß das Vaterland in Gefahr erklärt werden sollte, so haben wir den Schwur erneuert, frei zu leben oder zu sterben. Morgen fliegen wir an die Ufer des Rheins — dort fließe Despotenblut und wehe die Fahne der Freiheit! Zuvor aber, ihr Väter des Volks, befreit die Armen von einem Manne, der die Gesetze mit Füßen tritt. (Beifall.) Ja, Lafayette hat das Vertrauen der Freunde der Freiheit verloren. (Beifall der Tribünen und eines Theils der Kammer.) Er hat die Verfassung verletzt, als er eine strafbare Petition für den Wunsch seines Heeres ausgab. Bei den Römern mußte ein Feldherr ein solches Verbrechen mit dem Tode büßen. (Wiederholter Beifall.) Wir stehen auf einem Vulkan — jetzt wäre Milde Verbrechen. Auch hat die ganze Hauptstadt erklärt, daß das Departement das Vertrauen der guten Bürger verloren habe.

Digitized by Google

(Beifall.) Warum wird uns der tugendhafte, unbestechliche Pétion nicht wieder gegeben? (Wiederholter Beifall.) Sprecht das Todesurtheil über dieses contrerevolutionaire Departement aus — und ihr werdet euch wohl verdient machen um das Vaterland. Wir verlangen dessen Absetzung. Wenn ihr das Vaterland in Gefahr erklärt, so gebt auch zugleich die Gründe dafür an. Erklärt alle Primärversammlungen für permanent, damit der Souverain selbst über die Freiheit wache. (Beifall.) Wir bringen 8692 Fr. für den Krieg. (Neuer Beifall.)

Präsident

(nachdem er die Kammer befragt).

Bürger Bittsteller, die Gesetzgeber des französischen Reichs thun euch kund durch mich, daß euch die Ehre der Sitzung verwilligt ist. (Rauschender Beifall.)

Präsident.

Herr Delaunay d'Angers hat das Wort.

Delaunay.

So lange die Anarchie noch dauert und die Aristokratie sich verschwört, ist eine Revolution noch nicht vollendet: Ein Feldherr, die Waffen in der Hand, wagt in einem Manifeste den Repräsentanten des Volks Lehren zu geben. (Beifall links und auf den Tribünen.) Doch ich vertraue fest auf die Vaterlandsliebe des Heeres, die

Digitized by Google

Freiheit dieses Landes steht auf unerschütterlichem Grunde — der Rubikon wird nimmer überschritten werden, und stünde ein Cäsar auf in unserer Mitte, er würde in jedem Soldaten der Freiheit einen Brutus finden. (Beifall.)

Präsident

(zum Minister des Innern).

Ist die in der vorletzten Sitzung genehmigte Adresse in die 83 Departemente abgeschickt worden?

Josne.

Warum steht der Minister nicht auf, wenn der Präsident ihn anredet?

(der Minister erhebt sich.)

Ich bitte um Erlaubniß, schriftlich zu antworten, da mir die Sache nicht recht gegenwärtig im Gedächtniß ist.

Isnard.

Wer erkennt nicht in der Antwort des Ministers eine Ausflucht, die den Schuldbewußten verräth? (Beifall.) Schaamlos muß der Mensch seyn, der auf eine Frage, auf welche ein einfaches Ja oder Nein gehört, so ausweichend antwortet. Wie lange noch sollen wir die Schlangen, die uns vergiften, in unserm Busen nähren! Immer fordert ihr gesetzliche Beweise, wenn man einen Minister anklagt. Wollt ihr einen? Sein Stillschweigen verdammt ihn. Wo

sind die Verräther, fragt ihr? Hier steht einer — der Minister. (Beifall. Die Mehrheit beschließt die Tagesordnung.)

Vergniaux.

Ein Volksvertreter muß gleich furchtlos bleiben, wenn Bajonette vor seinen Augen blitzen oder wenn das Gift der Verläumdung ihn besudelt. Ich will jetzt von den innern Unruhen reden, sie haben zwei Ursachen: adeliche Umtriebe, geistliche Umtriebe. Beide haben einen Zweck — die Gegenrevolution. Der König hat Ihrem Dekret über die religiösen Unruhen seine Genehmigung versagt. Irrt etwa der finstere Geist der Medicis oder des Cardinals von Lothringen noch in den dunkeln Gewölben der Tuilerien umher, lebt die heuchlerische Blutgier der Jesuiten Lachaise und Letellier in dem Busen einiger Bösewichter aufs neue auf, will man eine neue Bartholomäusnacht und neue Dragonaden, ist das Herz des Königs durch fantastische Ideen, die man ihm einpflanzt, verwirrt und gefangen, ist sein Vertrauen untergegangen in den Schrecken, womit man seine Seele ängstigt? Sie, Bürger-Repräsentanten, besorgt für die Sicherheit Ihres Vaterlandes, wünschen zwischen Paris und der Gränze ein Lager errichtet zu sehen. Sie brachten diese Idee mit einem Bürgerfeste in Verbindung, das am 14. Juli zu Paris ge-

Digitized by Google

feiert werden sollte, an diesem ewig denkwürdigen Tage, wo die Mördergrube des Despotismus in Trümmer fiel. Gleich vergiftet der Hauch der Verläumdung diesen patriotischen Plan, und er wird uns verweigert. Der König hat Ihrem Dekret seine Genehmigung versagt. Inzwischen bringen die französischen Prinzen, im Namen des Königs der Franzosen, alle Höfe Europas gegen das Volk der Franken in Harnisch. Um die Würde des Königs zu rächen, wird zu Pillnitz die monstruöse Allianz zwischen Wien und Berlin abgeschlossen; ebenfalls für den König sammeln sich in Deutschland die alten Gardes du Corps unter den Fahnen des Aufruhrs; um dem König zu Hülfe zu eilen, suchen und erhalten die Emigranten Anstellung in der österreichischen Armee; um zu diesen ritterlichen Kämpen der königlichen Vorrechte zu stoßen, verlassen andere edle Ritter im Angesicht des Feindes ihren Posten, treten Eid und Ehre mit Füßen, bestehlen die Kassen, suchen ihre Soldaten mit sich fortzureissen — und suchen so ihren Ruhm in Feigheit, Meineid, Bestechung, Diebstahl und Mord. Vertreter des Volks, steigt nicht in eurer Brust eine Ahnung ihrer strafbaren Hoffnungen und verbrecherischen Plane auf? Ist nicht endlich der Tag gekommen, wo die Bürger, die zu Rom

ſind, und die auf dem aventiniſchen Berge lagern, ſich vereinigen müſſen? Oder wollt ihr warten, bis, müde der Beſchwerden der Revolution oder verdorben durch die Gewohnheit, um die Mauern eines Schloſſes zu kriechen, ſchwache Knaben von der Freiheit ohne Begeiſterung, von der Knechtſchaft ohne Abſcheu zu ſprechen beginnen? Man murrt gegen den Hof. Iſt dieſes Murren ungerecht? Man legt ihm treuloſe Plane zur Laſt. Was thut er, dieſen Verdacht zu entkräften? Man will die Einbildungskraft mit dem fließenden Blute des Volkes befreunden; der Pallaſt des Königs der Franzoſen verwandelt ſich plötzlich in eine Feſtung. Wo ſind denn ſeine Feinde? Gegen wen ſind dieſe Kanonen und die Spitzen dieſer Bajonette gerichtet? Die Vertheidiger der Verfaſſung ſind vom Miniſterium ausgeſchloſſen worden. Schlaff hängen die Zügel der Regierung in dem Augenblicke, wo alle Kraft des Patriotismus erforderlich iſt, ſie zu halten. Dieſe Verſammlung ſchmettert die Verſchwörer durch kraftvolle Dekrete zu Boden. Was hilft es? Eine mächtige Hand zerreißt ſie. Unſer Glück, unſer Leben, unſere Freiheit ſind bedroht — frech erhebt der Deſpotismus ſein lange gebeugtes Haupt, weidet ſeine Blicke an unſerem Elend und harrt heißhungrig der Beute, ſie zu ver-

zehren. Auf Franzoſen, auf, das Land eurer Heimath zu retten. Ich trage darauf an, daß dieſe Kammer das Vaterland in Gefahr erkläre?

Dumas.

Meine Herren! ich will keinen Schatten auf die Beweggründe des Herrn Vergniaux werfen, ſondern mich rein an die Sachen ſelbſt halten. Meine Meinung iſt daher, daß die Reſerve unverzüglich zuſammengezogen werde; da aber die Miniſter für das Veto nicht verantwortlich ſeyn können, und da ſie für die Sicherſtellung des Reichs Alles gethan haben, ſo glaube ich, daß kein Grund vorhanden ſey, ſie zur Verantwortlichkeit zu ziehen.

Auf der andern Seite rufe man ſich den Zeitpunkt in Erinnerung zurück, wo die konſtituirende Verſammlung die Freiheit des Gottesdienſtes verwirklichte. Seit dieſem Dekret haben die religiöſen Unruhen aufgehört; dieſe unbeſchränkte Freiheit hat ſehr wenige Nachtheile gehabt. Es hieße die Freiheit ſelbſt vernichten, wenn man heute niederſchlagende Mittel anwenden wollte. Ich verlange demnach die Tagesordnung über dieſen zweiten Klagepunkt.

Herr Vergniaux hat ferner, obwohl auf unbeſtimmte Weiſe, den Artikel der Verfaſſung in Anregung gebracht, worin es heißt:

„wenn der König sich an die Spitze einer „Armee stellt und deren Streitkräfte gegen „die Nation leitet, oder wenn er sich nicht, „durch einen förmlichen Akt, einem solchen „Unternehmen, das in seinem Namen voll„zogen würde, widersetzt, so soll dafür ge„halten werden, daß er der Krone entsagt „habe."

Je nun! Mögen die Emigranten, mögen diese Menschen, welche schaamlos mit Feuer und Schwerdt in ihr Vaterland einfallen, sich mit dem Namen des Königs waffnen: was ist daraus zu folgern, als daß sie unverschämte Verräther sind; man weiß ja, daß der König weder durch Wort noch That sie zu dieser Sprache ermächtigt hat.

Eine Stimme auf der äußersten linken Seite.

Und seine Reise nach Varennes?

Thuriot.

Und das Veto auf das Dekret gegen die Emigranten?

Dumas.

Ich behaupte, daß alle vom König ausgegangenen Akte diese Anschuldigungen förmlich widerlegen. Nein, meine Herren, der König wird niemals zu Ihnen sagen: Ich will Despot seyn, ich habe die Konstitution blos angenommen, um nicht den Thron zu verlieren. Er kennt zu gut

Digitized by Google

seine falschen Freunde; er hat sie seit der Revolution kennen lernen; er weiß, wie sie ihn unter allen Umständen verrathen haben. Ich glaube demnach, daß wir mit aller Sicherheit auf das gemeinschaftliche Interesse der beiden konstituirten Gewalten fußen können.

Ich kann daher der Meinung des Herrn Vergniaux, das Vaterland in Gefahr zu erklären, nicht beitreten. Wollen Sie den patriotischen Eifer, und nicht die Gährung, die Kraft der Gefühle, nicht deren Ueberspannung, aufregen — so sey Ihre Botschaft an den König das Unterpfand unserer vollkommensten Uebereinstimmung. Wenn der Friede hier ist, wird er im ganzen Reiche seyn.

Mehrere Stimmen von der rechten Seite.

Möge es weder Jakobiner noch Feuillants mehr geben!

Gernau.

Zur Ordnung die Unterbrecher! Hier gibt es keine Jakobiner und Feuillants, sondern blos Gesetzgeber.

Mazuyer.

Wenn dieses Haus das Vaterland in Gefahr erklärt, so sollte die Proklamation der gesetzgebenden Versammlung von äußeren Zeichen begleitet seyn, welche Sinn und Geist ergreifen. So wird das Martialgesetz mit Zeichen der

Trauer verkündet. Ich wünschte, daß die Erklärung der Gefahr des Vaterlandes mit Trauergepränge verkündet werde, dadurch den öffentlichen Schmerz und die Bestürzung des Volkes anzudeuten.

Vaublanc.

Ich bin nicht der Meinung, daß eine Erklärung dieser Art die Seelen mit Schrecken erfüllen sollte. Man ruft einer großen Nation zu: „das Vaterland ist in Gefahr!“ Was ist dieß anders, als ein Aufruf an die Bürger, zu den Fahnen der Nation zu eilen? Fürderhin schweigen alle Rücksichten, der Bürger vergißt Hab und Gut, Weib und Kind — nur an Krieg und Waffen denkend. (Beifall.) Nur zwei Dinge bedarf die Freiheit zu ihrem Schutze: Männer und Eisen.

Torné, Bischof von Bourges.

Der Augenblick ist da, wo man frei reden muß im Angesicht des Volks und seiner Vertreter. Schweigen — wäre Feigheit oder Hochverrath. Die Krisis, worin wir uns befinden, ist groß, wenn ich mich nicht sehr irre. Die Konstitution — wer mag es läugnen — ist bedroht, der Feind von außen will sie vernichten, eine zahlreiche Faktion verkehrter Bürger arbeitet von innen, sie durch Bürgerkrieg zu stürzen. Diese Verschwörer bedürfen keinen Anführer.

Digitized by Google

So lange der Monarch nicht mit Kraft gegen sie auftritt, so lange er nicht die Allmacht der vollziehenden Gewalt mit unausgesetzter Strenge gegen sie gebraucht — gibt er sich schon dadurch als ihren Anführer zu erkennen. Das Eigenthümliche dieser Revolution ist, daß der König, ohne offen als ihr Feind aufzutreten, schon dadurch, daß er nicht leidenschaftlich für sie ist, nothwendig der Mittelpunkt aller derer wird, welche sie verabscheuen. Schon dadurch, daß es Faktionen gegen die Freiheit gibt, erklärt sich der König als deren Stütze; schon dadurch, daß er die aufrührerischen Aristokraten nicht zu Boden schmettert, ermuthigt er sie; wenn er nicht gegen die Ligue der Prinzen, zu seinen Gunsten geschlossen, mit Kraft donnert, ermuntert er sie schon dadurch; läßt er sich in den geringsten Streit mit der Nationalversammlung ein, so entfesselt er dadurch gegen sie alle Greuel der Verläumdung und alle Treulosigkeit der Komplotte; scheint der Monarch nur einen einzigen Blick hinter sich, nach der verlorenen alten Gewalt, zu werfen, so ruft er dadurch alle diejenigen unter sein Panier, die durch die Revolution in fühlbaren Verlust gerathen sind. Hört und widerlegt mich, wenn ihr könnt! Ist es wahr oder nicht, daß in allen Theilen dieses Reichs mehr als je der Fanatismus die Fackel

Digitized by Google

der Zwietracht schwingt, und daß, unter der Egide eines wahrhaft anarchischen Veto, aufrührerische Priester unsere Dekrete verhöhnen? Ist es wahr oder nicht, daß ein zweites Veto, welches das weise Dekret, unter den Mauern der Hauptstadt ein Lager von 20,000 Nationalgarden zu bilden, zurückstoßt, die Dolche der Aufrührer und Meuchelmörder, welche sich von allen Seiten in Paris einfinden, gleichsam sanktionirt? Zweimalhunderttausend Feinde, auf unsern Gränzen stehend, werden für Frankreich seine neue Gesetzgebung, und Braunschweigs Manifest seine neue Konstitution seyn. Der König, dem neuen Vertrag entgegeneilend, wird ihn unterzeichnen gleich dem ersten. Werden unter diesen Umständen die verfassungsmäßigen Schritte genügen, um Frankreich zu retten? Die wahre Verfassung jeder Nation, die sich in Gefahr befindet, liegt nach meiner Meinung einzig in den Worten: „das Wohl des Volks ist das höchste Gesetz!" Ich trage auf folgendes Dekret an:

Art. 1, Die gesetzgebende Versammlung erklärt der Nation: Bürger, das Vaterland ist in Gefahr. Art. 2, die Nationalversammlung behält sich vor, diejenigen außerordentlichen Maßregeln zu ergreifen, welche die Umstände erfordern möchten, und sich dabei nach

Digitized by Google

der über jeder Konstitution stehenden Maxime zu achten: das Wohl des Volks ist das höchste Gesetz.

Einige Stimmen:

Den Druck! —

Andere:

Nein! Nein!

Vaublanc und Pastoret.

Ich verlange, daß der Redner zur Ordnung gewiesen werde.

Marant.

Vor etwa sechs Wochen, als ich mit dem Herrn Abbé Torné im Garten der Feuillants spazieren gieng, fragte er mich, was ich über Frankreichs Lage denke. Er sagte mir dabei, daß, um Frankreich zu retten, die Nationalversammlung sich aller Gewalt bemächtigen und sich, wenn sie Widerstand finde, in den Süden zurückziehen müsse.

Torné.

Von zwei Dingen eines ....

Carnot der jüngere.

Wir können nunmehr Herrn Torné und Herrn Marant hinlänglich beurtheilen; ich trage auf die Tagesordnung an. (Die Versammlung beschließt die Tagesordnung.)

Digitized by Google

Präsident.

Herr Brissot hat das Wort über die zur allgemeinen Sicherheit zu ergreifenden Mittel.

Lamourette.

Ich will einen vermittelnden Antrag über den Gegenstand der Diskussion machen.

Meine Herren! Man hat Ihnen und wird Ihnen noch ferner außerordentliche Maßregeln vorschlagen, um den Spaltungen, welche Frankreich zerreissen, Einhalt zu thun; aber unter allen diesen Maßregeln hat nicht eine einzige den Zweck erreicht, weil keine umfassend ist, und weil man niemals bis zu der wahren Quelle unserer Uebel hinaufstieg. Diese Quelle der Zwietracht, die verstopft werden muß, ist die Spaltung der Nationalversammlung. Die Stellung des gesetzgebenden Körpers ist der wahre Thermometer der Nation; hier ist der Hebel, der die große Staatsmaschine in Bewegung setzt. Wie, Repräsentanten! Ihr haltet in Euren Händen den Schlüssel des öffentlichen Wohls, und ihr wollt die Mittel verschmähen, in eurer eigenen Mitte Frieden und Eintracht wieder herzustellen! Man wendet ein, daß diese Wiedervereinigung unthunlich sey. Nicht ohne Schauder konnte ich dieses vernehmen. Was ist am Ende an allem diesem Mißtrauen? Ein Theil der Versammlung beschuldigt den andern, daß er den Thron stürzen

Digitized by Google

wolle. Der andere Theil verdächtigt den ersten, daß er die konstitutionelle Gleichheit vernichten will, indem er zwei Kammern fordert. Nun, Repräsentanten! laßt uns nun einen gemeinschaftlichen Fluch aussprechen gegen die Republik sowohl als gegen die beiden Kammern! (allgemeiner Beifall.) Laßt uns schwören, daß uns fürderhin nur ein Geist und ein Gefühl beseele! ich trage darauf an, daß der Präsident die einfache Frage stelle; wer die Republik und die beiden Kammern gleicher Maßen abschwört, erhebe sich.

(Die ganze Versammlung erhebt sich und leistet den Eid, an der Konstitution fest zu halten. Die Tribünen nehmen Theil an dem allgemeinen Enthusiasmus.)

Emery.

Ich trage darauf an, daß die Versammlung auf der Stelle eine Deputation von vierundzwanzig Mitgliedern mit dem Protokollauszug an den König abschicke. (Der Vorschlag wird angenommen, die Deputation ernannt und in die Tuilerien abgesendet.)

Präsident.

Meine Herrn! eine Deputation des Gemeinderaths von Paris bittet um Gehör vor den Schranken dieses Hauses. (Die Deputation wird eingeführt.)

Digitized by Google

Tallien, Sprecher.

Die Freiheit ist in Gefahr, diese Hauptstadt in Bestürtzung — ein kontrerevolutionäres Direktorium hat Petion seines Amts entsetzt. Petion unser Vater, der Freund des Volks, ist angeklagt. Und warum? weil er am 20. Juni nicht das Blut des Volks vergossen, weil er nicht den Jahrestag einer der denkwürdigsten Epochen der Revolution in einen Tag des Leids und der Trauer verwandelt hat. Der Gemeinderath hat Ihnen erklärt, daß Petions Verbrechen auch das seinige sey. Es ist auch das unserige, und wir wollen das Loos unseres tugendhaften Vorgesetzten theilen.

Präsident.

Die Nationalversammlung beschließt, daß die vollziehende Gewalt über die Maßregeln, welche sie hinsichtlich der Suspension des Maire und des Prokurators der Gemeinde ergriffen, unverzüglich Rechenschaft abzulegen habe.

(Die Deputation kehrt zurück. Der König, von allen seinen Ministern begleitet, ist in ihrer Mitte. Allgemeiner Ruf: Es lebe der König! Der König setzt sich in der Nähe des Präsidenten nieder.)

Der König.

Meine Herrn! Mein Herz ist tief gerührt, da es Sie alle zum Wohl des Vaterlandes vereinigt findet. Lange schon harrte ich mit Sehn-

Digitized by Google

sucht diesem wohlthätigen Augenblicke entgegen — jetzt ist mein Wunsch erfüllt. Die Nation und ihr König sind ein's, beide haben den nämlichen Zweck; ihre Vereinigung wird Frankreich retten. Die Konstitution muß forthin der Mittelpunkt seyn, um den sich alle Franzosen sammeln. Der König wird Ihnen das Beispiel dazu geben. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident.

Sire! Dieser merkwürdige Zeitpunkt der Einigkeit aller konstituirten Gewalten erfüllt die Herzen der Freunde der Freiheit mit Freude, und ihre Gegner mit Schrecken. Aus dieser Einigung wird die erforderliche Kraft hervorgehen, um die gegen das freie Volk der Franken verbündeten Tyrannen zu bekämpfen. Sie ist der sicherste Bürge des Siegs.

(Der König verläßt unter dem allgemeinen Ruf: Es lebe die Nation! Es lebe der König! den Saal.)

Präsident.

Die Kammer beschließt, einen Auszug ihres Protokolls an die 83 Departemente und an die Armee abzusenden. Die Tagesordnung führt zur Berathung über die Maßregeln allgemeiner Sicherheit. Herr Brissot hat das Wort.

Brissot.

Die Brüderschaft, die ich an diesem Tage der Wiedervereinigung allen meinen Kollegen ge-

Digitized by Google

ſchworen, verbannt aus meiner Seele und aus meiner Rede jede Perſönlichkeit, jeden Haß; aber ſie legt mir auch die Verpflichtung auf, die Wahrheit ohne Rückhalt zu ſagen. Unſere Wiedervereinigung hat unſere Kräfte vermehrt, nicht aber die Gefahren vernichtet, die uns drohen. Preuſſen, Oeſterreich, Sardinien, Neapel, Rußland, Spanien waffnen ſich gegen uns, und glaubt ja nicht, ihr Vertreter dieſes freien Volks, daß der Zweck dieſer Mächte blos dahin gehe, einige Schlachten zu gewinnen, etliche Städte zu nehmen! Ihr Plan geht tiefer — ſie wollen die Quelle des Geiſtes der Freiheit verſtopfen, weil ſie die Macht des Volkes auf den Umſturz der Thronen gründet. Die Könige ſind reif, ſie wollen den Augenblick ihres Falls verzögern. Es iſt ein Krieg auf Leben und Tod. Man will Euch wieder in die alten Ketten ſchmieden. Sie haben ihr Geheimniß verrathen, als ſie in ihren pomphaften Manifeſten von Züchtigung der Aufrührer, von Auflöſung der Volksgeſellſchaften ſprachen. Das allein verſtanden ſie unter ihrem Kriege gegen die Jakobiner. Sie wußten wohl, daß dieſe Jakobiner keine Macht ſind, daß ſie weder Geld noch andere Mittel der Gewalt beſitzen; aber ſie waren ihnen furchtbar und verhaßt als Vulkane, aus deren Schlund unaufhörlich eine unverſieg-

Digitized by Google

bare Flamme auf die Häupter der Tyrannen ausströmt. Nicht mit Dolchen kämpfen die Männer der Freiheit, sondern mit dem Evangelium der Konstitution. Gegen die Revolution, die Erklärung der Menschenrechte, gegen die Souveränität des Volks führen jene Fürsten Krieg. Hier sind die gewöhnlichen Streitkräfte nicht hinreichend, die ganze Nation muß sich erheben und ein unermeßliches Lager bilden gegen die Feinde des Vaterlands. Sagunt lebe wieder auf in unserer Mitte — Weiber und Kinder sollen zu den Waffen greifen und an der Seite des Gatten und Vaters sterben. (Beifall.) Aber wendet man ein, zahlreiche Aushebungen zur Ergänzung der Armee sind ja angeordnet. Wollt ihr denn immer noch an diesen alten langsamen Formen kleben? Auf der Stelle müßt ihr Männer haben — die Föderation wird Euch geben. Sie haben keine Uniform. Was thut es — der Muth des Mannes hängt nicht von der Farbe seines Rocks, nicht vom Rocke selbst ab! (Beifall.) Die Amerikaner hatten keine Schuhe, als sie zu Treutole siegten. Es fehlt an Flinten. Bewaffnet Euch mit Piken und Aexten, vervielfacht eure Taktik. Wir haben keine Generale. Gibt es denn kein Mittel, sie zu finden? hebt die alten Gesetze auf, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Dieses langsame Vorrücken mag

gut seyn zur Zeit des Friedens. Im Kriege taugt es nicht. Freiheit, edler Ehrgeitz werden die Talente spornen und reifen. Erklärt das Vaterland in Gefahr, erklärt Euch permanent. Sendet Eilboten in alle Departemente, ganz Frankreich stehe auf. Dann wird sich zeigen, ob die vollziehende Gewalt wahrhaft das Heil des Landes will. Handelt sie aufrichtig, so wird sie sich an uns anschließen, wo nicht... hier halte ich ein. Bürger-Repräsentanten, wer ist Schuld an den Unfällen des Vaterlandes? Ein einziger Mensch, den das Volk zu seinem Oberhaupt, den wortbrüchige Hofschranzen zum Feinde des Volks gemacht haben. Führt eure ersten Streiche gegen den Hof der Tuilerien — dort ist der Sammelplatz aller Verräther. Ich trage darauf an, das Vaterland in Gefahr zu erklären.

Mehrere Stimmen.

Lest den Entwurf der Erklärung, den Entwurf!

Lacepede (auf dem Rednerstuhle).

Hier ist er: „Akt des gesetzgebenden Körpers. Zahlreiche Heere rücken gegen unsere Gränzen. Im Innern greifen alle Feinde der Verfassung zu den Waffen. Bürger, das Vaterland ist in Gefahr!“ (Die ganze Versammlung erhebt sich und beschließt die Absendung der Adresse an die 83 Departemente und an die Armee.)

Vierte Scene.

29. July 1792.

Gasthof zum Zifferblatt in Charneton. Eine ungeheure Tafel ist gedeckt. Der Saal ist mit Blumen und dreifarbigen Fähnchen geschmückt. Man liest unter den Verzierungen mehrere Inschriften, als zum Beispiel: 20. Juni, Schwur im Ballhause. — 6. Oktober Besuch in Versailles. — 14. Juli Einnahme der Bastille. — Der Tod der Tyrannen ist die Rettung des Volks. — Um das Haus drängt sich eine unermeßliche Volksmenge und läßt von Zeit zu Zeit den Ruf hören: es leben die Föderirten! es leben die Marseiller! — Föderirte, Sansculotten und Nationalgarden gehen ab und zu, stoßen an und trinken. Eine militärische Musik spielt das Marseiller Lied.

Föderirte und Sansculotten.

Erster Sansculotte.

Komm, Bruder, wir wollen zu unsern Freunden da unten. Da sind Kerle, denen man nicht mit dem Holzschlegel winken muß.

Erster Föderirter.

Tausend Millionen Donnerwetter, ihr seyd wackere Bursche hier zu Land. Blitzkerls die Föderirten, immer auf den Füßen, ihre Beine sind wie der Freiheitsbaum hart Holz, man könnte Piken daraus machen. Nun, wie stehts, es ist ja schon Quartier gemacht.

Erster Sansculotte.

Nur ruhig, Bruder, der Schmied versteht sich aufs Eisen, und die Aristo — tausendsakerment

werden auch schon Quartier machen, oder der Teufel soll sie holen.

Erster Föderirter.

Schon recht, Bruder. Wir wollen jetzt ein wenig über die öffentlichen Angelegenheiten sprechen, denn zum Spazierengehn sind wir nicht daher gekommen, wie die seligen Dolchritter.

Zweiter Sensculotte.

Nun, es gibt halt Krieg, und der König von Preussen, mit seiner Lumpenbagage, und unser ehrsamer Herr Neffe Franziskus Aristochien, sind im Marsch; so heißt es wenigstens.

Erster Föderirter.

Desto besser; so halten sie uns doch nicht für Marionetten.

Dritter Sansculotte.

Milliarden Schock Donnerwetter! für Marionetten! Bruder Phocion von Marseille, wir müssen zusammenhalten und der Ar.. soll ihnen feuern oder der Teufel soll mich in tausend Stücke zerreissen.

Zweiter Sansculotte.

Ach, ach! die Kerls haben ein großes Maul, aber wenns drauf und dran kommt, werden sie den Reissaus nehmen; aber Hundsfötter bleiben sie bei allem dem, und der Teufel soll das alte Rindvieh von Brauns... brauns.... Brons...

Digitized by Google

pic oder wick, oder wie der Esel sonst heißt, holen!

Dritter Sansculotte.

Das muß ich sagen, ihr Herren Ueberrheiner, für hohe Häupter habt ihr verdammt wenig Lebensart, und eure Schulmeister haben Euch das Geld aus der Tasche gestohlen.

Erster Föderirter.

Es ist doch nicht ganz richtig, wie man munkelt, und ich glaube, wir müssen uns beeilen, den Cromwell — Lafayette, auch Blondinet genannt, zu arretiren, oder die Spitzbuben verkaufen uns wieder.

Zweiter Sansculotte.

Er kann mir gestohlen werden! man kennt ihn, den General Mignon, und seinen Feuillantino — Oesterreichischen Anhang; die können uns die Pferde putzen und die Krautdorschen fressen, die wir weg werfen!

Erster Föderirter.

Aber diese Könige, diese Adelichen, diese Pfaffen, und überhaupt alle diese Tyrannen und Tyränn lein, scheinen sich doch recht gut zu verstehen.

Zweiter Sansculotte.

Da scheeren wir uns den Teufel drum! Krieg und Konstitution, Konstitution und Krieg —

und sie sind zusammengehauen wie Kraut und Rüben.

Castillau, Föderirter (betrunken).

He da, ihr Leute! spricht man auch vom Krieg in diesem Hause da? wollen wir nicht lieber diese Citadelle hier (auf eine ungeheure Pastete deutend, welche die Bastille vorstellt) einnehmen?

Erster Föderirter.

Wirst du denn nie höflich werden, Bruder! so warte doch, bis diese Herrn dich einladen.

Castillau.

Um Vergebung, Bürger Hosenlos, ich trage die Gleichheit im Herzen, ich, und ich warte nicht lange auf Einladung. (Er will die Pastete mit seinem Säbel anhauen, sein Kammerad wendet den Streich ab.)

Erster Föderirter.

Ruhig du, oder die Brüderschaft hört auf.

Castillau.

Alle Teufel, bin ich nicht auch ein guter Föderirter, ich? aber gebt mir nur einen Schluck zu trinken, denn meine Gurgel brennt für das Vaterland. (Er stoßt sich und fällt zwischen die Sessel und die Tafel.)

Zweiter Sansculotte.

Das ist ein guter Patriot, meiner Treu!

Digitized by Google

Erſter Föderirter.

Ein Bruder Liederlich, ſonſt aber ein guter Kerl. Du meinſt alſo, ſie werden zuſammen gehauen wie Kraut und Rüben?

Zweiter Sansculotte.

Ja, und der gekrönte Reſtaurateur kann das Feuer an ſein altes Hausgeräthe legen.

Dritter Sansculotte.

Ei, was ſpricht man denn auf dem Lande von unſerm gekrönten Reſtaurateur?

Erſter Föderirter.

Heidenblitz! was wird man von ihm ſagen? er ſey nur König durch das Volk, und wenn die Nation dieſen Tollheiten noch länger gedulbig zuſehe, ſo ſeyen wir Haſenfüße, die ſich von den Flöhen freſſen laſſen und nicht den Muth haben aufzuſtehen, um Feuer zu ſchlagen und ſie alle zuſammen zu kniggen.

Dritter Sansculotte.

O ho! laßt nur einmal das Licht brennen, ſo wird man hell genug ſehen, und es wird keiner von dieſen Burſchen übrig bleiben.

Caſtillau (wiederaufſtehend).

Ja, Millionen gewichſte Schnurrbärthe! die Freiheit, mein Herzenstöchterchen, ſitzt ja auf der Lafette einer Kanone — mag das Feuer und der Salpeter ihren Unterrock verbrennen, dieſe Hunde werden doch vor Schrecken zu Bo-

Digitized by Google

den fallen, wenn sie sie farzen hören, wie eine Nonne, der ein halb dutzend unverdaute Pasteten im Leibe liegen.

Erster Sansculotte.

Wohlgesprochen, Kamerad. Aber ich will euch was sagen, vor Allem müßen wir das Ungeziefer im innern zertreten, das uns die Haut blutig frißt. Ist der Körper krank, so muß man zur Ader lassen. Die Feinde von außen kümmern mich wenig, aber im innern haben wir Aristokratenhunde und Egoisten, die, wie ein Schwein, im Leben zu nichts gut sind, und Ingnoranten, die nicht weiter sehen, als ihre Nasespitze geht. Alles dieses Ungeziefer muß krepiren, sonst wird der Körper nicht gesund.

Zweiter Sansculotte.

Je nun, was mich betrifft, so bin ich dafür, daß Alles zu den Waffen greift, denn unsere Kameraden in der Armee werden Verstärkung brauchen. Was sagst du dazu, Bruder?

Erster Föderirter.

Ich, ich bin für die patriotischen Gaben und ich . . .

Zweiter Sansculotte.

Ja, es ist was schönes darum, wenn die Bürger auf dem Altar des Vaterlandes ausgezogen werden, und alle Pyramiden des Egyptenlandes würden, wie neulich ein Bürger Repräsen-

Digitized by Google

tant treffend sagte, nicht hinreichen, um die Namen derjenigen aufzuzeichnen, welche ihre Geschenke darbringen.

Erster Föderirter.

Ja, weiß Gott, ich muß darüber weinen vor Freude.

Dritter Sansculotte.

Ja, kommt herbei, ihr Kinder Frankreichs aus Stadt und Land — man nimmt hier Geld und Papier, Löffel und Teller, Tabacksdosen und Uhren, und alles, was ihr habt! Folgt dem Beispiele der Kinder Israel, und statt eines goldnen Kalbes wollen wir einen Stier giessen, der die Aristokratenhunde auf seinen Hörnern tanzen läßt.

Zweiter Sansculotte.

Das muß man sagen, es ist ein großes Ding um die Zeit; sie macht Alles anders.

Da sind die patriotischen Gaben, und mit den Soldaten geht man auch anders um, als in den alten Zeiten.

Erster Föderirter.

Ja, da waren sie Automaten und ließen sich für das: „Hieran geschieht unser gnädigster Wille" schlachten. Damals heulten Vater, Mutter, Brüdern und Schwestern, wenn der Sohn auszog. Nichts mehr von allem dem. Man lacht, die

Digitized by Google

Mama schnürt den Bündel, die Jungfer Schwester zieht ihm die Kamaschen an, und der Papa füllt den Beutel.

Zweiter Sansculotte.

Ja, ja! die Birne ist reif — wehe der Nase, auf welche sie fällt!

Erster Sansculotte.

Was ist denn für ein Teufelslärm da unten?

Dritter Sansculotte.

Gott verdamm mich, das ist Roscher mit seiner rothen Mütze?

Erster Föderirter.

Was ist denn mit dieser Mütze?

Dritter Sansculotte.

Das ist die Mütze, die der Lumpenkönig am 20. Juni auf dem Kopfe hatte.

(Wiederholter Ruf: es leben die Föderirten! es leben die Sansculotten!)

Roscher

(in der Mitte einer Gruppe, eine Pike schwenkend, auf welcher eine rothe Mütze steckt.)

Bürger-ohne-Hosen, ihr seyd wackere Leute, und die Schreier über dem Rhein werden es schon erfahren. O, ihr Herrn Aristokratenhunde, ihr schneidet gewaltige Gesichter, wenn man Euch von Gleichheit spricht. So ist's recht. Ihr werdet uns doch nicht alle auffressen, wie eine Platte Austern. Halt ein wenig, es gibt

ein Mittel dagegen, und das (er schwenkt seine Pike) ist diese kleine liebe Mütze da, eine Krone wenigstens ist sie werth. Fragt einmal Ludwig den Falschen, Nero genannt. Bürger-ohne-Hosen, die drei Farben erfreuen des Menschen Herz. Empfangt dieses Geschenk als Freunde und Brüder. Diese Mütze da bedeutet den Verräther, der am Herzen des Vaterlandes nagt; das Eisen, das sie trägt, soll ihn züchtigen: ich lege es in eure Hände.

Fournier, der Amerikaner genannt.

Freunde, die Ohnehosenschaft siegt, und die gekrönten Räuber liegen in den letzten Zügen. Der große Eisgang ist da, und die Throne werden fallen wie Kegel. Freude sey in den Herzen der Föderirten. Ich nehme dieses Eisen an im Namen der Marseiller, um damit die Mütze zu durchstechen — ein freier Mann soll sich nicht die Hände mit ihr besudeln, sie hat das Haupt des Tyrannen berührt. (Er nimmt die Mütze, zerreißt sie und tritt sie mit Füßen. Die Musik spielt einen Marsch, während dessen die Gäste unter dem Ruf: es lebe die Nation! Es leben die Sansculotten und die Marseiller! an der Tafel Platz nehmen.)

Digitized by Google

Fortsetzung der vierten Scene.

Ein Kabinet in dem Banquethause.

Barbaroux, Rebecqui, Santerre Brissot, Vergniaux, Legendre, Bazire, Fournier, Gorsas, Chabot, Lezuski, Carra, Lagnoy, Robere, Panis. u. s. w.

Barbaroux.

Vor allen Dingen Schnelligkeit.

Brissot.

Du hast Recht, aber man muß auch sicher gehen.

Santerre.

Schnelligkeit und Festigkeit können allein uns den Erfolg sichern. Nur keine halben Maßregeln!

Brissot.

Einfache Absetzung.

Barbaroux.

Und dann die Regentschaft.

Santerre.

Es wird sich zeigen ....

Brissot.

Was geschieht, muß durchgreifend seyn. England und Pitt treiben ihr Spiel mit Frankreich. Pitt hat sich für die Monarchie erklärt. Wenn einmal Orleans am Ruder wäre, könnte wohl...

Panis.

Wenn, abermals die Föderation....

Digitized by Google

Barbaroux.

Aber, Bürger, besteht denn nicht die ganze Stärke der amerikanischen Union in ihrem Föderativvertrage? Welches schönere Beispiel könnten wir uns denn nehmen?

Santerre.

Keine Föderation, oder ihr werdet Cromwell-Lafayette haben. Verlaßt euch darauf.

Barbaroux.

Gleichwohl ist diese Organisation die einfachste, und die Eintheilung der vormaligen Provinzen in Departements scheint ganz geeignet, dieses System ins Leben zu rufen. Im Falle eines feindlichen Einfalls bleiben alle Hülfsquellen des Staats in dem Theile des Landes unberührt, die der Feind noch nicht besetzt hätte. Ist auch für einen Augenblick der Norden eingenommen, so kann er vom Süden aus, den die natürlichen Bollwerke der Loire und der Sevennen decken, wieder gewonnen werden.

Santerre.

Was du hier sagst, ist beleidigend für die Pariser, und die Sektionen der Hauptstadt nehmen es alle Tage mit deinen Südländern auf.

Barbaroux.

Möglich, aber du begreifst dieses System nicht, Santerre, und solltest darüber schweigen.

Digitized by Google

Vergniaux.

Ganz einfache Vorkehrungen: die ganze Masse des Volks in Bewegung setzen, die Sektionen bewaffnen und sie in die Höfe und Gärten der Tuilerien führen.

Santerre.

Ein zweiter 20. Juni. Ganz recht, aber dießmal muß man ihn nicht entwischen lassen und ihm sein Veto abnehmen.

Barbaroux (für sich).

Immer das Aeußerste ....

Santerre (zu Barbaroux).

Was sagst du?

Gorsas.

Halt .... Und was machen wir mit Petion?

Brissot.

Man hält ihn gefangen.

Bazire.

Sonst möchte er uns abermals Steine unter die Räder werfen, wie am 14. Juli und bei der Feyer des Bastillefestes.

Barbaroux.

Man muß ihn durchaus in seinem Hause festhalten.

Garsas.

Nun von den Mitteln, die in Anwendung zu bringen sind.

Digitized by Google

Santerre.

Mordelement! deine Marseiller mögen gut seyn, aber unsere Sektionen geben ihnen in nichts nach. Wenn du Lust hast, es zu erfahren ....

Brissot.

Frieden zwischen uns, und keine Eifersucht, als die für das öffentliche Wohl! Vergniaux, was hältst du davon?

Vergniaux.

Daß ihr Kinder seyd, die sich zanken. Was streitet ihr um Worte in einem Augenblicke, wo vielleicht Frankreichs Schicksal von eurer Entscheidung abhängt. Seyd einig im Namen des Vaterlandes! Wovon jetzt allein die Rede seyn kann, ist, den Eingriffen der vollziehenden Gewalt ein Ziel zu setzen und das Heil dieses Landes durch große Maßregeln zu sichern. Darum haben wir das Vaterland in Gefahr und die Sektionen permanent erklären lassen. Die Nationalversammlung muß nun ihr Werk vollenden. Damit aber die Ausübung ihrer Souveränität gesetzlich und fruchtbringend sey, muß das Volk, dieser erste und einzige Souverän, seine Gesinnungen laut aussprechen.

Panis.

Und was soll zu diesem Ende geschehen?

Digitized by Google

Fournier.

Die Sektionen in Masse . . . .

Santerre.

Ich stehe gut für 40,000 Mann.

Vergniaux.

Wohl. Aber um die Souveränität des Volks auf eine feierliche Art zu äußern, muß alles mit Ruhe und Würde geschehen.

Santerre.

Ich habe von 40,000 Mann gesprochen; sie stehen auf den ersten Wink bereit.

Barbaroux.

Morgen also sollen sich die Sektionen in Marsch setzen; die Vorstädte Saint-Marceau und Saint-Antoine sollen bewaffnet zu den Marseillern stoßen. Man defilirt über die Kai's und gibt dem Ganzen den Anstrich eines brüderlichen Festes, um das Mißtrauen des Hofs nicht zu wecken, und so werden wir ohne Schwerdtschlag vor der Wohnung des Tyrannen eintreffen.

Chabot.

Könnte man nicht unterwegs den Artillerie-Park des Gemeindehauses wegnehmen?

Santerre.

Oder ins Arsenal marschiren?

Digitized by Google

Bazire.

Ja, ins Arsenal, denn ich traue noch immer Petion nicht; an seinen guten Gesinnungen zweifle ich zwar keineswegs; seinen Namen müssen wir haben, aber wir bedürfen zugleich durchgreifenderer Maßregeln, als seine Beschlüsse zu seyn pflegen.

Barbaroux.

Wir senden 400 auf die Mairie, um daselbst Petion festzuhalten, und 1000 Mann auf das Gemeindehaus. Die Getreidehalle, das Invalidenhaus, die Hotels der Minister und alle Brücken über die Seine müssen ebenfalls besetzt werden.

Santerre.

Sofort verrammeln wir die Zugänge zum Carousselplatze und zu den Kai's. Wir stellen dort unsere Batterien auf; das übrige gibt sich von selbst.

Gorsas.

Ordnung vor allen Dingen. Alle bewaffneten Bürger müssen in den Garten der Tuilerien geschafft werden, und das Lager wird nicht eher aufgehoben, bis wir zu unserm vollen Rechte gelangt sind.

Barbaroux.

Ja, die ganze Bevölkerung von Paris muß in den Tuilerien lagern und darf die Waffen

Digitized by Google

nicht eher niederlegen, bis durch große Maßregeln die Freiheit gesichert ist.

Vergniaux.

Und durchaus keine Unordnungen! Todesstrafe über Diebstahl, Gewaltthätigkeiten und Ungehorsam gegen die Anführer. Der Aufstand sey majestätisch, wie die Furcht, und heilig, wie die Rechte, welche sie befestigen soll.

Barbaroux.

Und mögen die Tirannen erfahren, daß die Völker sich nur erheben dürfen, um die Fesseln der Knechtschaft zu brechen.

Carre.

Noch ein Wort: Damit an einem so feierlichen Tage Ein Gefühl alle Patrioten beseele, so sollen die Sektionen und die Föderirten Fahnen mit der Ueberschrift führen: Aufstand des souverainen Volks gegen die vollziehende Gewalt.

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Nacht vom 29. auf 30. Juli 1792. — Robespierre's Wohnung in der Straße Saint-Honoré. — Ein sorgfältig eingerichtetes Zimmer. — Auf dem Kamin eine Büste Robespierres; rechts an der Mauer sein Portrait, und links eine Figur in Basrelief, die ebenfalls sein Bild wiedergibt. — Robespierre sitzt schreibend an einem kleinen Tische.

Robespierre, Panis, Marat, Royere; hierauf Santerre Barbaroux und Rebecqui.

Robespierre (zu Marat).

Schließe deinen Artikel und schicke ihn dem Drucker, der darauf wartet. Weil Rovere für ihn steht, so laß ihn für dießmal. Auch darf man ihn nicht unwillig machen.

Marat.

Meinetwegen, ich werde ihn schon zu finden wissen; er ist ein schändlicher Bösewicht. Seine Marseiller sind mehr werth, als er. Man hat ihn bei dem Föderalisten Rolland gesehen; ich glaube sogar, daß er mit Lieutaud vertraut ist.

(Man hört klopfen.)

Robespierre.

Herein! Es wird Santerre seyn. Es ist Zeit .....

Santerre.

Gruß, Friede und Freunde. (Zu Panis und Rovere) Ihr seid flink, ihr Leute; wenn nur Barbaroux es auch ist; der Lumpenhund hatte

Digitized by Google

jedem seiner Marseiller ein Wort ins Ohr zu sagen. Meiner Treu, wenn sie nicht mehr taugten, als er, so wäre es beim Henker nicht der Mühe werth . . .

Robespierre.

Ich wette darauf, daß die Narren im Irrenhause zu Charenton diese Sache eben so gut eingeleitet hätten, als ihr. Was ist geschehen und was hat man ausgemacht?

Santerre.

Haben sie dir's denn nicht gesagt?

Robespierre.

So beiläufig, aber ich antwortete ihnen, daß nichts daraus werden könne.

Santerre.

Wie? es muß geschehen! heute noch marschiren wir und machen Herrn und Frau Veto eine Visite. Man wird uns nicht erwarten, aber um so besser.

Robespierre.

Aber, Freund Santerre, woher kömmst du denn? bist du etwa auch einer der Rollandisten?

Santerre.

Bist du ein Narr? ich will ja die Absetzung des gekrönten Judas; hernach werden wir sehen . . .

Digitized by Google

Robespierre.

Werden wir sehen, daß du ein Einfaltspinsel bist. Marat hat weiter gesehen, als du. Sie halten uns zum besten; wir sollen ihnen die gebratenen Kastanien aus dem Feuer holen.

Santerre.

Von dem allem sehe ich nichts, und das Volk . . .

Robespierre.

Das Volk ist blos eine Maschine, die ihr nicht zu leiten versteht. Laß dich nicht von deinem Orleans übertölpeln; man könnte euch beide verkaufen, ohne daß ihr's merktet.

Santerre.

Eines von beiden: entweder muß man morgen gegen die Wohnung des Tyrannen marschiren, oder alles abstellen, und dann erkaltet der Eifer der Sektionen, und die Marseiller beklagen sich vielleicht, daß man sie am Narrenseile herum führe.

Robespierre.

Alle eure bürgerlichen Aufzüge sind nur Kinderspiel. Mein lieber Freund, Revolutionen werden nicht mit Rosenwasser durchgeführt, sondern es muß Blut fließen. Sage dieß deinem Orleans; er weiß es so gut, als ich. Und wenn ich dir einen guten Rath geben darf, so laß dich von niemand zum Narren halten.

Digitized by Google

Santerre.

Mich zum Narren halten! mich, dem innerhalb zwei Stunden 40,000 Piken zu Gebote stehen!

Robespierre.

Mit deinen 40,000 Piken! frage einmal Marat, was es zu einer Revolution bedarf.

Marat.

Nicht weiter, als 200 Neapolitaner mit guten Dolchen. Gebt mir diese; ich durchziehe mit ihnen Frankreich, und die Revolution ist fertig.

Santerre.

Aber dieser gekrönte Tyrann muß doch . . .

Robespierre.

Allerdings, aber nicht zum besten der Föderalisten. Es gibt hier nur ein Mittel: das Martialgesetz des souveränen Volks gegen den Aufruhr der vollziehenden Gewalt anzuwenden. Hierauf wird man weiter sehen . . .

Santerre.

Nun?

Robespierre.

Nun? Willst du morgen mit den Föderirten gegen das Schloß marschiren, so wird nichts dabei heraus kommen. Dieser Plan muß durchaus aufgegeben werden; wir müßen das Recht

Digitized by Google

erlangen, das Gesetz zu vergessen, um das Vaterland zu retten.

Santerre.

A ha! jetzt geht mir ein Licht auf, und ich fange an einzusehen, daß diese Spitzbuben ihr Spiel mit uns treiben wollten. Darum haben sie so gekichert, als Panis vorschlug, die Anführer aus den Sansculotten zu wählen.

Robespierre.

Das hättest du längst merken können. Diese Hasenfüße werden immer zu dir sagen: nur Ruhe und Ordnung, und wir werden das Vaterland durch das Genie und die Kraft unserer Reden retten. Es gibt aber hiezu nur ein Mittel; jede Gemeinde, jedes Individuum muß für sich selbst handeln, als ob es kein Ministerium mehr gäbe. Und der Eifer, unsere Eintracht, unsere Rechtlichkeit werden statt der vollziehenden Gewalt dienen.

Santerre.

Wohlgesprochen, und unsere Herren Coblenzer sollen erfahren, was die Sansculotten werth sind. Die Ohnehosenschaft muß das Glück des menschlichen Geschlechts gründen, oder ich müßte mich sehr irren. Im übrigen ist die Bühne der Intriganten am einstürzen, und Julius Cäsar Lafayette, der auf den Stufen des

alten Throns steht, wird nächstens den Hals brechen.

Robespierre.

Dieser ärmliche General hat bereits so viele Dummheiten gemacht, daß ihm nur die Wahl bleibt zwischen dem Schaffot zu Coblenz und der Laterne zu Paris. Alle seine Soldaten sind Patrioten, alle seine Offiziere Feuillants und er handelt in den Tag hinein, als ob er seiner Sache gewiß sey. Weil nun die Nationalversammlung uns nicht retten kann, so müßen wir es selbst thun. Wer das Vertrauen des Volks verliert, begeht das größte aller Verbrechen und die Meinung setzt Könige ein und ab.

Santerre

Du bist ein Genie, Robespierre.

Robespierre.

Leute, denen ich nützlich seyn könnte, sollten dieß auch wissen.

Santerre.

Ich habe es ihm oft gesagt, diesem Philipp, aber Weiber und Genußsucht reissen ihn bisweilen hin. Im übrigen ist er redlich und würde für seine Freunde durch's Feuer laufen. Was sollen wir aber morgen für die Föderirten thun?

Robespierre.

Du gibst ihnen zu essen, und damit Punktum!

Digitized by Google

Santerre.

Ich gebe ihnen zu eſſen! aber der Plan von Charenton, und die 40,000 Mann, die ich zugeſagt habe?

Robespierre.

Du verſtehſt mich alſo nicht?

Santerre.

Nein!

Robespierre.

Du gehſt ihnen entgegen, denn ich will dich mit niemand verfeinden, aber nur mit drei bis vierhundert Mann, und entſchuldigſt dich, daß die Zeit zu kurz geweſen ſey, die Klubbs und Sektionen zuſammen zu bringen; dann ladeſt du die Abkömmlinge der Phocäer zu einem brüderlichen Schmauſe auf den elyſäiſchen Feldern ein. So wird man dieſe guten Leute zufrieden ſtellen.

Santerre.

Dabei bleibts. Aber es kommt jemand. Gewiß iſt es Barbaroux. Was ſollen wir zu ihm ſagen?

Robespierre.

Ueberlaß das mir. (Man klopft.) Herein!

(Barbaroux und Rebecqui treten ein.)

Barbaroux (ausforſchend).

Guten Morgen, Bürger! ich habe Ihr Billet bekommen, Herr Robespierre, als ich eben nach

Digitized by Google

Charenton zurück wollte, um meine Marseiller in Bewegung zu setzen; ich pflichte ganz Ihrer Meinung bei, daß der Posten der Barfüßer vortheilhafter seyn wird, als der auf der Chaussée d'Antin; wir werden von hier aus mehr im Stande seyn, uns mit den Clubbs, wo sie so großen Einfluß haben, in Verbindung zu setzen. Der morgende Tag wird, wie ich hoffe, einiges Resultat gewähren. A propos, Santerre, fangen die Sektionen an sich zu bewegen?

Santerre.

Wir haben eben davon gesprochen. Nur ist die Zeit etwas zu kurz, aber gleichviel.

Barbaroux.

Und Sie, Herr Robespierre, was halten Sie von unserem Unternehmen?

Robespierre.

Ich sagte so eben und wiederhole es hier, es ist eine ganze falsche Ansicht, wenn man glaubt, daß die Absetzung des Haupts der Verschwörer den Bürgerkrieg nach sich ziehen werde, als ob nicht eben gerade darum die Verschwörer von innen und außen sich rühren, weil Ludwig der Meineidige König geblieben ist.

Barbaroux.

Sie haben vollkommen recht, aber damit endlich der Staat eine feste Ordnung bekomme, müßen wir alle von der nämlichen Parthie seyn.

Digitized by Google

Robespierre.

Was sprichst du da von Parthien, mein lieber Barbaroux, da doch die Gerechtigkeit, die Vernunft und die Rechte des Menschen unser Glaubensbekenntniß, unser politisches Symbol sind? Haben wir nicht überdieß einen Mann, dessen Genie uns zur Leuchte dienen kann — Petion, den tugendhaften Petion! ich möchte seine Büste zwischen Phocion und Aristides aufstellen.

Barbaroux.

Dann müßte man aber Lafayett's Büste zertrümmern.

Robespierre.

Sie mißkennen meine Gesinnungen; diese Herren da können es bezeugen; sie wissen, wie ich über Lafayette denke. Ich konnte einen Augenblick den Krieg für nachtheilig halten; jetzt aber sehe ich ein, daß die Wiedergeburt vollständig seyn muß, und daß das Volk, wenn es am Rande des Abgrunds steht, sich nicht anders retten kann, als durch einen allgemeinen Aufstand.

Marat.

Ja Blut, Blut!

Barbaroux.

Wir wollen es sparen, wenn es möglich ist. Lieber wäre mir ein friedliches und brüderliches Bündniß zwischen allen Vaterlandsfreunden.

Digitized by Google

Marat.

Man muß die Aristokraten auf der Straße aufgreifen und wegschaffen — das ist das einzige Mittel.

Barbaroux.

Man könnte sich auch irren und viele Patrioten aufopfern.

Marat.

Schwache Einrede! Wenn sich unter 100 getödteten Menschen 10 Patrioten befinden — was thut es! das sind dann 90 gegen 10. Uebrigens kann man sich nicht täuschen: fallt nur über die her, die Wagen und Bediente haben, seidne Kleider tragen, oder aus dem Theater kommen, und ihr seid sicher, daß es Aristokraten sind.

Barbaroux.

Aber Ihre Berechnung und ihr Resultat könnten uns mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn.

Marat (ihn fixirend).

Einfalt! Aber es scheint mir, daß ich dich vor 1789 in meinen Vorlesungen über Physik gesehen habe. Ach Freund! einige deiner alten Kameraden machen sich trefflich. Glaube mir, das Volk muß die Parthie der Aristokraten zu Boden treten, denn es ist eine Thorheit, die Tyrannei blos mit den Waffen der Vernunft bändigen zu wollen.

Digitized by Google

Barbaroux.

Sie können recht haben, aber ich verstehe Sie nicht.

Marat.

Man wird mich schon verstehen lernen. Nur ist es peinigend, 6 Monate im voraus recht zu haben.

(Marat und Robespierre sprechen zusammen. Während dessen nähert Panis sich Barbaroux.)

Panis.

Robespierre ist einer der Männer, welche am meisten zum Fortschreiten der Revolution beigetragen haben, und sie wird stehen bleiben, wenn nicht ein sehr populärer Patriot sich an ihre Spitze stellt, das glauben Sie mir.

Barbaroux.

Was soll das heißen? wollt ihr denn einen Diktator?

Panis.

Nein, aber Sie wissen, daß Brissot und Petion . . . . .

Barbaroux.

Ich will keinen Diktator, sage ich Ihnen. Komm, Rebecqui.

Sechste Scene.

In den ersten Tagen des August.

Schloß der Tuilerien. — Schlafzimmer des Königs. — Der König und der Schlosser Gamin stehen am Eingang der Thüre, welche in die Zimmer des Dauphin führt. — Nägel, Schrauben, Stücke Eisenblech und Werkzeuge liegen auf dem Boden.

Der König, Gamin, hernach die Königin, zuletzt Madame Campan.

Der König.

Sehe einmal dein Blatt nach; ich glaube, es ist zu groß.

Gamin

(ein Stück Getäfel in der Hand haltend).

Ich hatte doch das Maß genommen. Aha! Es nicht recht aufgesetzt. (Er dreht es in der Hand um.) Jetzt, Sire, sehen Sie?

Der König.

Richtig. Nur stille, daß man nichts hört; ich will froh seyn, wenn dieser Schlupfwinkel fertig ist.

Gamin.

Das müßte der Teufel seyn, wenn man ihn fände. So, jetzt ein Stück Eisenblech drauf!

Der König.

So!

Digitized by Google

Gamin.

Wer wird in der Vertiefung einer Thüre das verborgene Nest suchen? Unsere Werkstatt zu Versailles war aber doch noch besser, als diese hier.

Der König.

Stille davon; ich glaube, es ist aus, und wir werden sie nimmer sehen. Apropos, hast du Duret schon lange nimmer gesehen? Er hat, glaube ich, einige Werkzeuge von uns; er braucht sie nimmer zu schärfen, und könnte sie dir heimgeben.

Gamin.

Ich wills ihm sagen; ich habe ihn seit einiger Zeit nimmer gesehen.

Der König.

Weiter: du kennst ja die Jagdgemälde, die an der Stiege hängen?

Gamin.

Ja, ja, die großen Stücke, auf welchen Duret Tag für Tag alle schönen Jagden Ihrer Regiernng aufgezeichnet hat.

Der König.

Richtig. Nun, die liegen mir am Herzen, denn ich war ein leidenschaftlicher Jäger und schoß nicht übel; die sollte man nun auch in Sicherheit bringen. Sage ihm, daß er dafür sorgt.

Digitized by Google

Gamin.

Aber, Sire, und das große Fernglas, das Sie auf Ihrem Belvedere hatten, und wo Sie so schöne Stunden zubrachten, und die Leute, die in den Schloßgarten kamen, aus- und eingehen sahen!

Der König.

Nun?

Gamin.

Ehe man es verloren gehen läßt, will ich lieber dafür sorgen.

Der König.

Du kannst es haben, ich schenke es dir; aber unter der Bedingung, daß du mir mein ganzes Handwerkszeug in gutem Stande lieferst.

Gamin.

Schönen Dank, Sire, und für den Handwerkszeug will ich sorgen, daß nichts daran fehle. Unsere Arbeit hier ist gut ausgefallen.

Der König.

Ein klein wenig schief steht sie doch, meinst du nicht auch?

Gamin.

Kaum merkbar. (Er verbessert daran.) Jetzt ... So ... Sehen Sie, Sire. Ist es nicht brav gearbeitet? (Nimmt den Handwerkszeug zu sich.) Haben Sie sonst noch was zu befehlen, Sire?

Digitized by Google

Der König.

Nein, du kannst gehen. Vergiß Duret nicht, hörst du?

Gamin.

Sire, nach Befehl. (Er verbeugt sich und geht.)

Der König.

Ich weiß wahrhaftig nicht, ob alle diese Papiere da innen Platz haben werden; aber die Königin liegt mir täglich in den Ohren, sie zu verbrennen .... Nun, einige will ich verbrennen, und die übrigen kommen in diesen Schrank. (Er schellt. Ein Kammerdiener tritt ein.) Laßt der Königin wissen, daß ich auf sie warte. (Der König, an seinem Schreibtisch, ordnet die Papiere. — Die Königin tritt ein.)

Die Königin.

Sire, jeder Augenblick macht mich unruhig'r. Fassen Sie doch einmal einen Entschluß und schaffen Sie diese Papiere bei Seite, welche Sie noch in's Verderben stürzen werden.

Der König.

Eben lese ich diese Papiere aus, und Gamin wird sogleich kommen, um mit mir den geheimen Wandkasten auszuleeren, den Sie so sehr fürchten.

Die Königin.

Mein Gott! schenken Sie doch den Leuten

von Ihrer Umgebung nicht so viel Vertrauen. Ihre Güte wird uns noch ins Verderben stürzen.

Der König.

Wie! dieser Mensch ist ja schon zehen Jahre bei mir und ich habe ihn mit Wohlthaten überhäuft! Nein, nein! es gibt in dieser Mittelklasse noch mehr Rechtlichkeit, als Sie glauben.

Die Königin.

Wenn ich Ihnen aber sage, daß dieser ehrliche Gamin, der anscheinend so einfach und gut ist, ein überspannter Revolutionär und Mitglied des Jakobiner-Clubbs ist!

Der König.

Das ist unmöglich, ich habe diese einfache Seele immer rein erfunden. Im übrigen kann der Grund Ihrer Besorgnisse schnell beseitig werden; hier liegen alle Papiere; helfen Sie mir sie auslesen.

Die Königin.

Mit Vergnügen.

Der König.

Wenn wir doch hiedurch Ruhe erlangen könnten! . . . Was wird aus meinem armen Sohne werden! . . . Wenn sie nur wenigstens dieses liebe Kind verschonten!

Die Königin.

Niemand als der Prinz Friederich kann uns retten.

Digitized by Google

Der König.

Im Gegentheil, Madame, er wird uns ins Verderben stürzen. Lesen Sie hier, was mir meine königlichen Brüder über diesen Gegenstand schreiben.

Die Königin (lesend).

„Wir schweigen jetzt, aber wir werden reden, „sobald wir des allgemeinen Beistandes sicher „sind, und dieser naht heran. Wenn man will, „daß Sie uns etwas sagen lassen, so nehmen „Sie keinen Anstand.“

Der König.

Was halten Sie nun hievon?

Die Königin.

Und Sie, Sire?

Der König.

Ich, ich? daß Braunschweigs Manifest das größte Unglück für uns ist, daß es den Aufrührern einen Vorwand gibt, und daß die abgemessene Sprache meines Bruders kaum dessen üblen Eindruck mildern wird.

Die Königin.

Aber wem uns inzwischen vertrauen?

Der König.

Wir müssen um jeden Preis einige Männer gewinnen, die uns in dem Kampfe der Partheien zu unterstützen vermögen.

Digitized by Google

Die Königin.

Meine Meinung war immer, daß nur die alirten Armeen uns retten können.

Der König.

Sie vergessen, daß bereits alle unsere Verbindungen unterbrochen sind, daß es mir an Vertrauten fehlt, und daß Ogny selbst, der meine Briefe aus dem Auslande empfängt, mir jeden Tag entrissen werden kann.

Die Königin.

Longwy und Verdun müssen bald eingeschlossen werden, und von da nach Paris sind es nur drei Tagmärsche.

Der König.

Und wenn wir bis dahin nicht mehr sind?

Die Königin.

Ich werde an Ihrer Seite sterben.

Der König.

Nein, Madame, glauben Sie mir, wir müssen auf andere Mittel sinnen; aber freilich gehen meine Hülfsquellen zu Ende und ich muß aus Mangel an Geld auf die nöthigsten Ausgaben verzichten. Heute erst habe ich an den Prinzen von Prix geschrieben, daß ich meine Versprechungen nimmer halten könne, und die Edelleute, welche ihre Familien verlassen haben, um sich nach Coblenz zu begeben, ihrem Schicksal überlassen muß. Das schmerzt mich tief.

Digitized by Google

Die Königin.

Wie! dieſe wackern Gardes-du-corps, die uns in den Tagen des 5. und 6. Oktobers ſo große Anhänglichkeit zeigten!

Der König.

Was iſt zu machen! Ich muß noch andere Dinge aufgeben und habe nicht einmal die Mittel, jene in volksthümlicher Sprache abgefaßten Blätter, wozu uns Molleville den glücklichen Gedanken gab, auf das Land gelangen zu laſſen.

Die Königin.

Das iſt Schade, denn ſie haben bisher gute Wirkung gethan.

Der König.

Man muß ſich darein ergeben! Nun wollen wir dieſe Papiere bei Seite ſchaffen, denn ich bin überzeugt, daß ſie nächſtens zum Aeußerſten gegen uns ſchreiten werden.

(Er ſtützt ſich auf eine ſeiner Hände und reicht die andere der Königin, welche ſie küßt.)

Die Königin.

Hängen Sie doch nicht ſo traurigen Gedanken nach.

Der König.

Wäre es mir nicht um meinen Sohn und meine Familie, ſo würde ich abdanken.

Digitized by Google

Die Königin.

Abdanken! dann wäre alles verloren.

Der König.

Sie haben vielleicht recht, aber auf der andern Seite ist alles, was in Frankreich geschieht, eine strenge Nachahmung der Revolution in England unter Carl dem Ersten. Vergebens durchblättere ich die Jahrbücher jener Zeit, ich finde nicht, was in diesem Falle zu thun ist.

Die Königin.

Ergreifen Sie wenigstens Vorsichtsmaßregeln gegen Verrath. Ein ledernes Koller, ein Harnisch oder etwas dergleichen könnte Sie vor dem Dolche der Meuchelmörder schützen.

Der König.

Sie werden mich nicht ermorden; sie haben ihren Plan geändert, ich muß auf eine andere Art umkommen. Nun zu unsern Papieren! Nehmen Sie diese Protokolle und legen Sie dieselben bei Seite; ich will daraus einen Pack offizieller Aktenstücke bilden.

Die Königin.

Ich verstehe, Sire ....

Der König.

Kommt es zu einem Prozeß, so wird man daraus ersehen, daß ich auf den Rath meines Staatsrath's gegen den Krieg war; das Protokoll ist von allen Ministern unterzeichnet. Le-

Digitized by Google

gen Sie auch diese Papiere dazu, welche sich auf die Ausgaben meiner Civilliste beziehen.

Die Königin.

Und sie fürchten nicht?

Der König.

Was soll ich fürchten? freilich ist es wahr, daß die Unterstützungen, welche ich meinen alten Dienern schicke, darin verzeichnet sind. Wir wollen lieber diese Papiere zu meiner Privat-Correspondenz legen.

Die Königin.

Sind nicht auch die Summen, welche Sie dem Herrn von Rochefort für die Auswanderung zukommen ließen, hier aufgezeichnet?

Der König.

Ja, und auch das Geld, das ich im letzten Februar den Frauen von Polignac und Lavauguyont schickte.

Die Königin.

Verbrennen Sie doch alle diese Rechnungen.

Der König.

Legen Sie dieselben bei Seite. Nun zu etwas anderm: wir müßen Petion gewinnen. Madame Elisabeth hat einen sichern Mann gefunden, der sich anheischig macht, ihn für uns zu gewinnen. Es sind vielleicht wieder blos faule Fische, aber man muß es versuchen, denn

es ist das einzige Mittel, sich dieses furchtbaren Feindes zu entledigen.

Die Königin.

Und was könnte er für uns thun?

Der König.

Er würde die Plane der Verschwörer hintertreiben.

Die Königin.

Ich kann es kaum glauben.

Der König.

Madame Elisabeth versichert inzwischen, daß er eingewilligt hat, und daß er bei der nächsten Zusammenkunft zum Zeichen des Einverständnisses den Daumen aufs Auge legen will.

Die Königin.

Und welche Summe verlangt er?

Der König.

Viel, so viel, daß ich die 100,000 Franken annehmen muß, welche Sie mir aus ihrer Sparbüchse angeboten haben. Und wie steht es mit dem Plane wegen der Normandie?

Die Königin.

Davon will ich nichts weiter hören; wir müßten uns ja in die Arme der Konstitutionellen werfen. Im übrigen läßt uns ja der Herzog von Braunschweig selbst sagen, daß wir zu Paris bleiben sollen, und dieser Meinung müssen wir folgen.

Digitized by Google

Der König.

Aber, Madame; was haben Sie denn gegen einen so rechtschaffenen Mann, wie Herr von Liancourt ist, der mir sein ganzes großes Vermögen anbietet und sich blos 100 Louisd'or jährlicher Einkünfte davon vorbehält?

Die Königin.

Ich bestreite nicht das Zartgefühl des Herrn v. Liancourt, so wenig als das des Herrn von Lafayette; aber lieber will ich umkommen, als meine Rettung Menschen verdanken, die uns so viel Leid zugefügt haben.

Der König.

Ich hatte gleichwohl den Glauben, daß der Herzog von Rochefaucauld die Monarchie hätte retten können.

Die Königin.

Ich kann es nicht glauben, denn wenn uns die Marseiller und die Leute aus den Vorstädten nach Gaillon folgten, könnten wir ihren Angriff nicht abschlagen, und es bliebe uns nichts übrig, als in einem Fischerkahn zu entweichen und vielleicht zu endigen, wie König Jakob; lieber wollen wir hier umkommen. Aber, Sire, ich sehe, daß Ihr Portefeuille voll ist; ich will Madame Campan rufen, daß sie es wegtrage. (Madame Campan tritt ein.)

Der König.

Wollen Sie dieses Portefeuille zur Aufbewahrung übernehmen?

Madame Campan.

Ja, Sire, und ich hoffe es ihnen in demselben Zustande zurückzugeben. (Sie versucht es zu heben.)

Der König.

Es ist schwer, nicht wahr? Ich will es Ihnen tragen helfen.

(Sie tragen es in das Zimmer der Madame Campan.)

Der König.

Die Königin wird Ihnen sagen, was dieser Pack enthält. (Er geht.)

Madame Campan.

Und was soll ich mit diesen Papieren thun?

Die Königin.

Bewahren Sie sie selbst auf oder vertrauen Sie dieselben Jemand anders; Sie allein sind dafür verantwortlich. Es sind Papiere, die dem König höchst verderblich werden könnten, wenn es so weit käme, daß man ihm den Prozeß macht. Sie werden nun einsehen, von welchem Werthe sie uns sind. (Geht ab.)

Digitized by Google

Siebente Scene.

in den ersten Tagen des August.

Kirche zum heiligen Grab. — Man erblickt längs den Mauern aufgerichtete Gerüste um den Hauptaltar. — Handwerksleute gehen und kommen. — Einige sind in der Mitte des Schiffs der Kirche und bereiten Dielen zu, andere stellen Bildsäulen her, die da und dort auf dem Boden liegen; wieder andere tragen Materialien herbei.

Mehrere Maler und Maurer, hierauf Camin.

Erster Maler.

(einer hölzernen Figur gegenüber, die er wieder herstellt.)

Nun du, schau einmal auf, wer dort um den Altar steht, bald wird er ganz vergoldet seyn.

Zweiter Maler.

Zum Teufel mit den Vergoldungen, das schmeckt nach der alten Zeit!

Erster Maler.

Ist auch wahr; aber jetzt wirds ja bald los gehen, und da muß man sich auf der Stadttrommel einschreiben lassen.

Zweiter Maler.

Bist denn du für den Krieg, du?

Erster Maler.

Ein wenig, aber nur gegen den hundföttischen Herrn Veto und die Oesterreicherin. Das Lumpenpack braucht so viel feines Mehl, daß nächstens die Armee Mangel leiden wird. Aber

Digitized by Google

du streichst ja deinen Bürger da (auf die Bildsäule deutend) ganz roth an.

Zweiter Maler.

Narr! es ist ja ein alter Aristokrat oder Pfaff, und so ein Rindvieh hat immer ein Gesicht wie Feuer. Es ist doch ein wüstes Thier um einen König . . . und selbst wenn sie gestorben sind, sind sie noch da, wie Figura zeiget. Besser wär's, es gäbe gar keine.

Erster Maler.

Unsere Alten waren doch recht dumm, daß sie vor so einer Königsmütze Respekt hatten. Komm her, Aristokrat! (er macht seiner Bildsäule einen Schnurrbart.)

Lehrling (lachend).

S'ist ja ein Frauenzimmer, die sieht gut aus! trugen denn die Damen des alten Regime Schnurrbärte?

Erster Maler.

An die Arbeit, Hallunke, und befasse dich nicht mit Politik, dazu muß man seinen Voltaire gelesen haben.

(Es kommen andere Handwerksleute.)

Erster Maurer.

(Eine Figur, die auf dem Boden liegt, umkehrend.)

Der Schuft hat ja keinen Hintern mehr, und dem andern fehlt die Hälfte des Kopf's.

Digitized by Google

Zweiter Maurer.

Laß nur, ich will ihn wieder ansetzen.

Erster Maurer.

Gieb ihm deine Kölle zu küssen, statt des Kruzifixes. Der Kerl ist ein Aristokrat und soll seine alten Sünden beichten.

Zweiter Maurer.

Wie sie da liegen, diese Heiligen, diese Könige, diese Pfaffen und Aristokraten!

Erster Maurer.

Er sieht aus wie ein Tyrann mit seinem Zepter in der Hand.

Zweiter Maurer.

Stelle doch ein Verhör mit ihm an. Du hast ja in der alten Zeit die Schulen besucht.

Erster Maurer.

Nun?

Zweiter Maurer.

Nichts für ungut, damals waren die Leute noch viehdumm.

(Die übrigen Handwerksleute eilen herbei und singen und tanzen um die Bildsäule unter dem Ruf: Ein Verhör, ein Verhör mit dem alten Tyrannen!)

Erster Maurer (zum Lehrling).

Geh zuvor zu der Mutter Chopinette an der Ecke da vornen und hole drei Bouteillen Wein, daß wir nicht so trocken dasitzen; aber vom gu-

Digitized by Google

ten, hörst du, und sage nur, es sey für die Kinder der Hölle, und soll alles bezahlt werden.

Erster Maler.

Ich will Präsident seyn, Huissiers, gebietet Stille!

(Der Lehrling kommt mit Bouteillen zurück.)

Erster Maurer

(die Bouteille ansetzend)

Erst einen guten Schluck, Herr Präsident!

Erster Maler.

Ankläger, bringt die Klage vor!

Zweiter Maler

(den Ankläger machend).

Die Anklage? Hier ist sie: Wenn ihr eine Zahl schreiben wollt, z. B. 10, was thut ihr? ihr schreibt zuerst Null und setzt dann den Einser und das macht 10. Wie es nun mit den Zahlen ist, so ist es mit dem Volk und den Königen. Diese nennen sich das Haupt des Volks. Das ist erlogen. Sie sind nur die Null und wären nichts ohne die Zahl, die hinten nach kommt und das Volk vorstellt. Ich stimme für den Tod, in Anbetracht, daß die Könige Nullen sind.

Erster Maler.

Advokat, ihr habt das Wort.

Erſter Maurer (als Advokat).

Bürgerpräſident, ich habe nichts zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen; es iſt ſo klar wie die Zahl. Bürgerpräſident, den Tod ohne Barmherzigkeit, denn ſo will es das Geſetz und das Wohl des Volkes.

Erſter Maler.

So ſey es, und der Stahl der öffentlichen Gerechtigkeit treffe die Schuldigen!

(Er nimmt die zwei Figuren, über die Gericht gehalten wurde, und ſchlägt ſie aneinander, daß ſie in Stücke fallen.)

Lehrling.

Da geht ja das Bleiweiß zum Teufel, mit dem ſie angeſtrichen ſind.

Erſter Maurer.

An die Laterne mit dem Ariſtokraten, der die Tyrannen beweint (er will ihn packen und fällt auf den Boden; der Lehrling entwiſcht). An die Laterne! Rache für das Blut des Volkes!

(Man hört einen Steinhagel auf die große Eingangspforte fallen.)

Alle zuſammen.

Was Teufels iſt denn das?

(Ein zweiter Steinhagel läßt ſich hören.)

Digitized by Google

Erster Maurer.

Man muß nachsehen, es sind vielleicht gute Patrioten, die keine Kirche mehr wollen.

(Sie stürmen hinaus. Ein Haufe Kinder, die mit Steinen in der Hand auf dem Platze stehen, entflieht bei ihrem Anblick. Sie ergreifen einige von ihnen.)

Erster Maler.

Was treibt ihr denn da, ihr Ranken?

Ein Knabe (weinend).

Ich bin's nicht.

Erster Maler
(seinen Bücherranzen durchsuchend).

Du hast ja noch Steine in deinem Ranzen.

Zweiter Knabe (keck).

Lassen Sie ihn, sage ich!

Erster Knabe.

Ja, lassen Sie mich. Der Mensch ist frei.

Erster Maler.

Warum hast du mit Steinen geworfen, Teufelsbrut?

Erster Knabe.

Wenn man nimmer spielen darf, bleibe man lieber Sclave.

Digitized by Google

Andere Kinder (sich herzudrängend).

Wer will uns hindern, das Bastillenspiel zu spielen? es sind lauter Aristokraten.

(Sie laufen auseinander und rufen: nieder mit den Aristokraten! Gamin, durch das Geräusch herbeigezogen, erscheint.)

Erster Knabe.

Diese großen Esel wollen uns nicht spielen lassen!

Zweiter Knabe.

Willst du, so lassen wir uns anwerben.

Erster Knabe.

Ich will wohl, aber ich habe das Maß nicht.

Zweiter Knabe.

Das ist einerlei.

Erster Knabe.

Aber das Gesetz?

Zweiter Knabe.

Das Gesetz ist blos für die Aristokraten da.

Erster Knabe.

Aber mein Vater?

Zweiter Knabe.

Ich will ihm schreiben, wenn du es haben willst, und im übrigen ist der Wille des Menschen frei.

Gamin.

(den ersten Knaben packend.)

Was machst du da, kleiner Spitzbube? habe

Digitized by Google

ich dir nicht gesagt, daß du gleich nach der Schule heim gehen sollst.

Erster Knabe.

Aber lieber Vater . . . .

Gamin.

Keine Ausrede, fort mit dir!

Erster Maler.

A ha! Siehe da, Vater Gamin! sollen wir auch diesen Abend den Clubbs vorstellen? aber da muß man beschlagen seyn; es gibt da Bursche, die euch warm machen werden mit ihren Fragen. Sagt einmal, was ist ein Patriot?

Gamin.

Ein Patriot? Nun, ein Patriot ist kein Aristokrat.

Erster Maler.

Es ist etwas daran; ihr wißt so ziemlich rede und Antwort zu geben. Seid ihr wieder bei dem Tyrannen gewesen? das ist eine schlechte Gesellschaft für euch.

Gamin.

Stille! ich muß doch Brod haben; aber ich bin so ein guter Patriot als ein anderer.

Erster Maler.

Dafür mußt du die Beweise liefern.

Gamin.

Ich weiß es wohl, nur möchte ich nicht . . . (wahrnehmend, daß sein Kamerad betrunken ist.) Wol-

Digitized by Google

len wir nicht in dem nächsten Weinhause eine Bouteille trinken und weiter über die Sache reden?

(Sie gehen Arm in Arm ab.)

Achte Scene.

Dritter August, morgens zwei Uhr.

Jakobiner Clubb, in der Straße Saint-Honoré. — Die Sitzung ist zu Ende. Da und dort einige Gruppen. — Danton geht im Saale auf und ab. Manuel, Camille-Desmoulins, Fabre-d'Eglantine, Carra und andere sprechen zusammen.

Danton, Carra, Fabre-d'Eglantine, Camille-Desmoulins, Legendre.

Danton (zu Carra).

Und die goldene Sonne?

Carra.

Man muß warten, bis sie etwas höher über dem Horizont steht.

Fabre-d'Eglantine.

Oder vielmehr, bis sie untergegangen ist, denn wir verlassen sie morgen und ziehen in das blaue Zifferblatt.

Danton.

Und warum das? Hat etwa der Bierwirth Furcht, sich zu kompromittiren?

Digitized by Google

Fabre-d'Eglantine.

Das nicht, aber alle Gevatterinnen der Vorstadt sind im Geheimniß, und das Wirthshaus zur goldenen Sonne hätte nicht Raum genug, alle diese Damen zu fassen.

Danton.

Der Brand muß tüchtig werden, oder es ist nichts.

Legendre.

Wir brauchen Leute, die Haar auf der Zunge und Muth im Herzen haben, sonst sind wir geprellt.

Danton.

Hast du wieder Angst, alter Kriegskamerad? Du sollst dich in nichts mischen. Es ist Zeit, daß man die Lunte ansetzt, sonst brennt sie uns in der Hand ab.

Carra.

Du hast recht, mit unserer Langsamkeit und unsern halben Maßregeln kommen wir nicht weiter.

Danton.

Und die heutige Petition zählst du also für nichts?

Carra.

Allerdings, aber ....

Digitized by Google

Danton.

Was aber? Du willst die Absetzung, ohne daß zuvor darüber gesprochen würde.

Camille-Desmoulins.

Ohne Berathschlagung allerdings, d. h. mit Gewißheit, und lieber heute als morgen.

Danton.

Und das Mittel dazu?

Camille-Desmoulins.

Marschiren, bevor man deliberirt, das Schloß einnehmen, bevor es sich vertheidigen kann, den Tyrannen verurtheilen, ehe er uns den Garaus macht.

Danton.

Aber die Nationalversammlung, die allein das Recht hat, hierüber zu entscheiden?

Camille-Desmoulins.

Die National-Versammlung? sie soll schweigen, wenn das Volk, ihr Souverain, spricht.

Danton.

Und Petion und der Gemeinderath, die uns so behülflich waren, mit dem Antrag der Absetzung durchzudringen?

Camille-Desmoulins.

Alles gut, um bis dahin zu gelangen, für nichts, um weiter zu kommen.

Danton.

Und Petions Ruf und Volksthümlichkeit?

Digitized by Google

Camille-Desmoulins.

Sollen uns zur Fahne dienen, die man dem Volke vorträgt; aber dein Genie allein, Danton, kann uns retten und den Sieg verschaffen, Danton, schlag ein! Dich durchdringt das Feuer des Himmels; du verstehst mich ganz. Keinen Herrn mehr und das Volk in alle seine Rechte wieder eingesetzt! Aber Klugheit bis zum letzten Augenblick! Dabei bleibt es: in der Nacht vom neunten auf den zehnten August muß der große Schlag geschehen; die Sektionen greifen zu den Waffen; Fournier und Heron sollen sich in der Vorstadt Saint-Marceau, Westermann, Santerre und einige andere in der Vorstadt Saint-Antoine einfinden; Barbaroux, Garin, Carra und du kommen in die Kaserne der Marseiller. Auf den ersten Schall der Sturmglocke sammeln sich alle guten Bürger auf den angewiesenen Plätzen. Wenn der Allarmschuß knallt, marschiren sie ab. Alle Schaaren nehmen ihre Richtung nach dem Schlosse.

Noch ein Wort: die National-Garde und der Gemeinderath?

Danton.

Sie werden aufgehoben.

Legendre.

Es lebe die Republik!

Digitized by Google

Carra.

Und Ludwig?

Danton.

Der wird umgebracht.

Legendre.

Ja, keinen Tyrannen mehr! Es lebe die Republik!

Danton.

Um Mitternacht also die Sturmglocke, gleich darauf die Allarmschüsse — dann setzen sich die bewaffneten Bürger in Marsch, und das Volk selbst entscheidet sein künftiges Loos mit dem Schwerdt in der Hand.

Carra.

Wohl gesprochen, und du bist der Vater des Vaterlandes. Noch etwas: werden die Girondisten dem Plane beitreten?

Danton.

Wozu diese Frage?

Carra.

Es fragt sich, ob sie den Tod des Tyrannen billigen werden, da sie blos dessen Absetzung wollen?

Danton.

Und du verlangst ihre Einwilligung hiezu? weißt du denn nicht, daß sie die Absetzung beschlossen haben und eben so fest darauf beharren als wir?

Digitized by Google

Carra.

Wohl, aber ohne Blutvergießen und blos durch Beschluß der Nationalversammlung.

Danton.

Was liegt daran, ist die Miene gefüllt, so braucht man blos Feuer anzulegen und sie springt. Sind die Herren von der Gironde starrköpfig, so läßt man sie mitspringen.

Carra.

Und was machen wir mit Petion? Dieses Kameel ist im Stande, uns abermals den Spaß zu verderben, wie am 20. Juni.

Danton.

Dieser Petion ist eine populäre Fahne, der wir noch bedürfen. Ein Strohwisch, auf eine Pike gesteckt, nach Art der Römer, wäre vielleicht eben so gut. Aber gleichviel, da wir ihn haben, behalten wir ihn. Wir geben ihm eine Ehrenwache von 400 Mann, damit kann er zufrieden seyn.

Fabre-d'Eglantine.

Und die andern Mitglieder des Gemeinderaths?

Camille-Desmoulins.

Man dankt sie ab.

Danton.

Manuel ausgenommen.

Digitized by Google

Camille-Desmoulins.

Versteht sich, und Danton, unser Retter?

Danton.

Noch ist etwas anderes zu besorgen.

Fabre-d'Eglantine.

Und was denn? Soll ich eine Broschüre schreiben?

Danton.

Die Zeitungen sind hinreichend.

Carra.

Und was soll man darin sagen?

Camille-Desmoulins.

Daß die Contre-Revolution ihrem Ausbruch nahe sey, und daß die Verschwörer im Schlosse zusammen kommen werden, um das Volk zu erwürgen.

Danton.

Man muß die große Masse des Volks in Feuer und Flammen setzen; das Gespenst der Contre-Revolution steige in unbestimmten Umrissen vor ihren Blicken auf, Furcht, Bestürzung und Wuth gebe ihnen die Waffen in die Hände — von unsern Planen brauchen sie nichts zu wissen. Im übrigen ist unser Verfahren bloße Nothwehr, denn in den Tuilerien wird ein Komplott gesponnen, über das alle Klaudius und Kalligula's der Erde schaudern würden. Man hat mir das ganze Geheimniß entdeckt.

Digitized by Google

Fabre-d'Eglantine.

Die Ingenieur's haben vor einigen Tagen den Plan des Schloſſes und aller ſeiner Zugänge aufgenommen; man will eine Feſtung daraus bilden.

Carra.

Und die Wagen mit Uniformen und Kriegsgeräthe, die man zu Meaux angehalten hat?

Danton.

Das ſind Kleinigkeiten, aber hört: das ganze Schloß iſt mit Schweizern und alten Gardes-du-Corps angefüllt; auf ein gegebenes Zeichen werden ſie herausfallen, die National-Verſammlung und den Gemeinderath ermorden, die Patrioten niedermachen; zu gleicher Zeit wird man Tauſenden falſcher Sansculotten Fackeln austheilen, die in den unterirdiſchen Gewölben des Schloſſes verborgen ſind. In kurzer Zeit wird die Hauptſtadt von allen Seiten in Brand geſteckt ſeyn.

Legendre und Fabre-d'Eglantine.

Das iſt teufliſch!

Danton.

Weiter: Die Liſte der Häuſer, die geplündert werden ſollen, iſt bereits fertig; eine gewiße Anzahl Köpfe von Deputirten ſollen auf den Spitzen der Bajonette durch die Straßen getragen werden; in dem Hofe des Schloſſes

wird eine permanente Guillotine errichtet. Die einflußreichsten Männer, wie Petion, Manuel, Condorcet u. s. w. werden unter dem Vorwande, sich mit ihnen über die Wiederherst-llung der Ruhe zu berathen, in das Schloß berufen, in den Vorzimmern des Königs niedergemacht und ihre Köpfe unter das Volk geworfen. Ist alles dieses nicht hinreichend, so wird Lafayette nach Paris marschiren und die Zerstörung der Stadt vollenden. Dem Untergange entgeht nur, wer sich unter die Egide Ludwigs des Guten stellt.

Camille-Desmoulins.

Ludwigs-Nero und seines Weibs, der österreichischen Tigerin.

Danton.

Unsere Rettung liegt in dem Motto, das die Sektion Mauconseil genommen hat:

„Die heiligste Pflicht, das theuerste Gesetz
„ist, das Gesetz vergessen, um dem Vater-
„lande zu dienen."

Laßt uns hoffen, daß morgen alle Sektionen diesem edlen Beispiele folgen und die Absetzung verlangen werden.

Digitized by Google

Neunte Scene.

Schloß der Tuilerien, fünfter August.

Zimmer der Königin — es ist Nachts 2 Uhr. — Die Königin schellt, und Madame Campan, eine ihrer ersten Kammerfrauen, tritt ein.

Die Königin, Madame Campan, hierauf ein Kammerdiener und die Prinzessin Lamballe.

Die Königin.

Verzeihen Sie, gute Campan, daß ich ihren Schlaf unterbreche, aber ich bin an diese Zimmer noch nicht gewöhnt, und die Nächte werden mir so lang in diesen unglücklichen Sälen, es thut mir ahnd nach meiner Parterre-Wohnung.

Madame Campan.

Ihre Majestät sollten sich vielmehr Glück wünschen, sie verlassen zu haben.

Die Königin.

Freilich ist es wahr, daß die Aufrührer täglich frecher werden; auch bin ich hier in der Mitte meiner Lieben, zwischen den Zimmern des Königs und denen des Dauphin; aber trotz dessen kann ich nicht schlafen.

Madame Campan.

Soll ich die Laden schließen?

Die Königin.

Nein, ich möchte gerne frühe aufstehen, und der Mond leuchtet so freundlich herein.... In

einem Monat vielleicht bin ich meiner Freiheit beraubt und werde ihn nicht wieder sehen.

Madame Campan.

Aber der Marsch der Prinzen und des Königs von Preußen ....

Die Königin.

Wir rechnen allerdings auf die Ereignisse, und alles scheint uns günstig zu seyn; aber die Meinungen unserer Staatsräthe sind über den Erfolg unserer Angelegenheiten so sehr getheilt...

Madame Campan.

Man spricht inzwischen von der Ergebenheit der Befehlshaber zu Lille und Verdun als von einer gewissen Sache.

Die Königin.

Sie haben recht, aber wir fürchten, daß diese Ergebenheit nutzlos seyn werde, da die Verfassung so große Gewalt in die Hände des Gemeinderaths legt. Und es fragte sich noch, welche Stellung Paris bei dieser Gelegenheit annehmen würde?

Madame Campan.

Gewiß würden sich alle rechtlichen Leute mit Vergnügen an die gute Sache anschließen.

Die Königin.

Möglich, wenn der König mehr Thatkraft, und nicht blos einen leidenden Muth hätte. Durch ein unglückliches Mißtrauen in sich selbst,

Digitized by Google

das er durch seine Erziehung sowohl, als durch seine natürlichen Anlagen hat, beherrscht, fürchtet er, zu einem versammelten Haufen zu sprechen und den Befehl über ihn zu übernehmen. Die Art, wie er unter den Augen Ludwigs des fünfzehnten bis in sein 21. Jahr erzogen wurde, hat diese Schüchternheit verursacht.

Madame Campan.

Die meisten der Minister, welche Zutritt im Geheimenrath gehabt haben, behaupten übrigens, daß der König eine bewundernswürdige Energie und richtige Auffassungsgabe besitze.

Die Königin.

Wohl wahr, aber in den Umständen, worin wir uns befinden, wäre es besser, wenn er die Kraft besäße, einige energische Worte an die uns ergebenen Pariser zu richten.

Madame Campan.

Die Nothwendigkeit vielleicht wird ....

Die Königin.

Nein, er wird es niemals thun. Was mich betrifft, so könnte ich wohl, wenn es seyn müßte, zu Pferde steigen und als Mann handeln; aber wenn ich es thäte, so würde ich dadurch nur den Feinden des Königs neue Waffen in die Hände geben. Ein allgemeiner Schrei würde sich gegen die Oesterreicherin erheben, und ich würde nur Verderben über das Haupt des Kö-

Digitized by Google

nigs bringen. Eine Königin, die nicht Regentin ist, muß bei solchen Gelegenheiten unthätig bleiben, und sich zum Tode bereiten. (Sie weint bitterlich.)

Madame Campan.

Fassen Sie sich doch, Madame! wollen Sie nicht etwas Nervenstärkendes? Das hat ihnen sonst Dienste geleistet.

Die Königin.

Bei meinem Zustande hilft das nichts. Nervenübel sind eine Krankheit glücklicher Weiber.

Madame Campan.

Fassen Sie sich doch! Ihre Majestät haben ja immer noch Ihren getreuen Adel, der auf den Stufen Ihres Throns sterben wird.

Die Königin.

Täuschen Sie sich nicht, dieser Adel wird uns vollends verderben, oder retten wir uns, so wird es ohne diesen geschehen.

Madame Campan (erschrocken).

Wenn ich nicht irre, so höre ich Fußtritte im Corridor.

Die Königin.

Ja, es ist so! wecken Sie geschwind den Kammerdiener .... aber beide Thüren des Corridor sind ja geschlossen worden!

(Madame Campan geht ab und ruft den Kammerdiener, der schnell gegen den Corridor rennt. Man vernimmt Geräusch.)

Digitized by Google

Die Königin.

Frau Campan! Frau Campan!

Madame Campan.

Sie haben nichts zu fürchten; ihre Leute sind bei der Hand.

(Man hört in der Ferne wie zwei Menschen sich raufen.)

Die Königin.

(Frau Campan an ihre Brust schließend.)

Mein Gott! Bei Tag Schmachreden und bei Nacht Meuchelmörder! welches Leben!

Der Kammerdiener

(vom Corridor rufend).

Madame! Es ist ein Bösewicht, den ich kenne .... ich habe ihn gepackt!

Die Königin.

Laßt ihn los! laßt ihn los! öffnet ihm die Thüre! er wollte mich ermorden .... morgen würden ihn die Jakobiner im Triumph durch die Straßen tragen.

(Der Meuchelmörder entwischt und der Kammerdiener kommt in das Zimmer der Königin.)

Der Kammerdiener.

Ich kenne ihn, Madame, es ist ein Kammerlakai des Königs; er hat kein Wort gesprochen, aber ich habe ihn doch erkannt. Er wird den Schlüssel zum Corridor aus der Tasche des Königs genommen haben.

Digitized by Google

Die Königin.

Ich danke Euch für euren Eifer. Macht keinen Lärm, damit der König nicht aufwacht.

Die Prinzessin Lamballe.

(In das Zimmer stürzend.)

O mein Gott! Was ist hier geschehen? Meuchelmörder heißt es .... Gottlob, daß ich Sie unverlezt finde!

Die Königin.

Es hat nichts zu bedeuten, liebe Cousine, der Kammerdiener hat uns gerettet. Setzen Sie sich auf diesen Sopha. Wir wollen die Nacht vollends verplaudern.

Zehente Scene.

Nacht vom 9. auf den 10. August, eilf Uhr.

Winkel der Straße Arbre-Sec, gegenüber dem Durchgang von Saint-Germain-l'Auxerrois. — Eine Gruppe Sansculotten, hierauf Thervigne, zwei Weiber. — Meurand, ein Bataillon Sansculotten.

Erster Sansculotte.

Da kommt noch einer ....

Zweiter Sansculotte (kommt).

Du bist es, Tulipan, Kind der Pike?

Dritter Sansculotte.

O ho, das kleine Püppchen der Trödlerin im Winkel der Straße Lavandieres.

Zweiter Sansculotte.

Seht doch, du Affengesicht, bist du auch da? heute kannst du dich zeigen, aber den Haarkamm mußt du zu Hause lassen, wenn du die Pike führst. Heute frisirt man mit brennenden Lunten, und morgen wirst du viele Toupets wieder herzurichten haben.

Erster Sansculotte.

Sind die von der Straße Lombard im Anzug?

Zweiter Sansculotte.

Als gemach! und wo geht Ihr hin, Ihr Andern?

Dritter Sansculotte.

Wir sollen den Tanz eröffnen. Heute gibt es was zu lachen. Wer ist denn diese Dame mit dem Säbel in der Hand? Ha, schönes Kind, wohin so eilig?

Thervigne von Mericourt.

Was willst du, Nasenkönig? ich glaube, du machst aus Furcht in die Hosen und siehst dich schon nach einem Schlupfwinkel um!

Dritter Sansculotte.

Sagt uns doch, Frau Patriotin, ob die Geigen schon gestimmt sind?

Thervigne von Mericourt.

Ich habe schon darnach getanzt, ihr lahmen Hunde, die ihr hier in einem Straßenwinkel steht, während man dort unten schon zwei Stun-

den lang arbeitet. Seht einmal her (sie zeigt ihre Säbelklinge, die mit Blut bedeckt ist,), riecht hier, das ist Aristokratenblut! was fährst du zurück, Hans Hasenfuß? ich glaube, du hast schon mehr Toupets gemacht, als Enten den Hals umgedreht. Das ist ein guter Geruch für ein patriotisches Herz! Aufgepaßt, Kinder, heute ist ein großer Tag. Aber die Verräther sind um und um; ich habe eben auf dem Platze Vendome eine falsche Patrouille angehalten. Neun davon haben wir bereits den Hals abgeschnitten; das gibt gute Mützen auf die Piken; sie werden schon in Prozession getragen. Aber ich plaudere hier und soll doch auf das Gemeindehaus, wo man mich braucht. (Geht ab.)

Alle zusammen.

Es lebe die Bürgerin!

Dritter Sansculotte.

Ich muß einen Schluck nehmen; ich kann die Nacht nicht so nüchtern hinbringen.

Zweiter Sansculotte.

Hundsfott! der Pulverdampf wird dich stärken.

Dritter Sansculotte.

Der Bratendampf ist mir lieber.

Zweiter Sansculotte.

So gehe hin und scheere deinen aristokratischen Hunden den Bart, du Held von der Seifenkugel!

Erster Sansculotte.

Wie, ich habe dich dem Clubb vorgestellt! du machst mir Schande, du Hund, aber so wahr Gott lebt .... was schwatze ich denn da von Gott, sein Reich ist ja vorüber! .... aber gleich viel, so wahr ich Jean François la Pique heiße, wenn du dich nicht gut hältst, so gebe ich dich dem Bürger Robespierre an, und der wird kurzen Prozeß mit dir machen. Aber hier kommt einer, der keine guten Nachrichten bringt. Seht, wie er mit den andern redet!

Zweiter Sansculotte.

Laßt uns hören!

Dritter Sansculotte.

Es leben die Patrioten, es lebe die Nation!

Rigogne

(in der Mitte einer Gruppe perorirend).

Schrei nicht so laut, du Maulheld! die Verräther sind um und um; Ludwig der Falsche ist zwei Nächte nicht in's Bett gegangen. Gestern war der ganze Schloßhof voll Wagen ... man will das Volk ermorden oder hungersterben lassen. Das Schloß ist mit Grenadieren und Jägern angefüllt, die unaufhörlich rufen: kommt nur! ihr Marseiller Hunde, kommt nur!

Eine Stimme:

Die Epaulette-Träger sollen auch bereit seyn, zu ihnen zu stoßen.

Digitized by Google

Rigogne.

Sie sind schon dabei; man hat ihrer 300 um das Theater Francais streifen sehen, um die Marseiller und unsern Vater Petion zu ermorden.

Viele Stimmen.

Auf den Carousselplatz, auf den Carousselplatz — es leben die Patrioten! — nieder mit den Dolchrittern!

Rigogne.

Noch ein Wort: Ludwig der Falsche schickt gewiß Spionen in die Vorstädte. Wenn ihr einen von ihnen auffangt, so macht kurzen Prozeß und steckt seinen Kopf auf eure Piken.

Alle zusammen.

Es leben die Sansculotten! auf den Carousselplatz, auf den Carousselplatz.

(Man hört Trommeln und wiederholtes Geschrei.)

Zweiter Sansculotte.

Da kommt ein Bataillon.

Dritter Sansculotte.

Da sind die hündischen Epaulette-Träger.

Zweiter Sansculotte.

Nein, es sind die Lombarden. Es leben die Patrioten!

Zwei Weiber.

(Den Säbel in der Hand aus den Reihen tretend.)

Werda?

Dritter Sansculotte.

Sansculotte.

Eine der Weiber.

Aus welchem Bezirke?

Zweiter Sansculotte.

Sektion des Contrat Social.

Zweites Weib.

Das sind Spione. Seht einmal den an, wie er so bleich ist, er kommt gewiß aus den Höhlen des Tyrannen.

Dritter Sansculotte.

Auf Ehre nicht, ich gehöre zum Jakobiner-Clubb.

Erstes Weib.

Er ist ein Aristokrat; er gibt sein ci-devant Ehrenwort. Er ist ein Spion; es steht ihm schon auf der Stirne geschrieben; sie ist weiser, als mein Hemdzipfel. Warte, Spitzbube, mein Mann wird gleich da seyn, und der wird dir eins aufgeigen. (Zu ihrem Manne.) Meurand, da ist einer, fordere ihm seine Papiere ab.

Meurand.

Deine Papiere her, du . . . geschwind . . . ach, es ist ja Jean François la Pique! Die verfluchten Weiber machen einen ganz irre; sie sind Physiognomisten, wie ein alter Unterrock, der auf einer Trockenstange hängt.

Digitized by Google

Zweites Weib.

Der Teufel, wer hätte das geglaubt! sieht er nicht aus, wie ein gebackener Karpfe, der zwei Stunden in der Pfanne gelegen hat. Er sieht nicht aus wie ein Patriot.

Meurand.

Macht euch ins hintere Glied, ihr alte Zigeunerinnen! verzeiht, Bürger, aber es sind noch junge Soldaten, die sich noch nicht auf den Dienst verstehen ... ich glaube, es wird dir übel, Freund?

Driter Sansculotte.

Nein, nein! aber ich bin so jähzornig, und da fieng mirs an zu wurmen.

Erster Sansculotte.

(Ihn auf die Schulter klopfend.)

Hast du vielleicht Durst?

Dritter Sansculotte.

(Läßt vor Schrecken die Pike fallen.)

Was packst du mich denn, du Esel?

Erster Sansculotte.

(Lachend und ihm die Pike aufhebend.)

Du bist gar zu hitzig, Freund. Du hast die Krankheit der Perükenmacher; sie müssen durch die Revolution umfrisirt werden. Vorwärts, Kameraden!

Elfte Scene.

Nacht vom 9. auf den 10. August 1792.

Schloß der Tuilerien. — Geheimerraths-Saal. — Nachts eilf Uhr. — Es herrscht große Bewegung. Bediente laufen hin und her. Da und dort Gruppen von Nationalgarden, ohne Ordnung mit Schweizern untermischt. Die Thüren des Saal sind mehr offen, als zu. — Der König ist von dem größten Theile seiner Minister und Hofleute umgeben. — Röderer, Generalprokurator des Departements, Borie und Leroux, Gemeinderäthe, werden durch einen Huissier eingeführt. — Der König und die Prinzessinnen seiner Familie, Röderer, Mendet, Petion, Madame Campan, Offiziere vom Dienst, hierauf Herr von Aubier.

Der König (hastig).

Ah! siehe da, Herr Generalprokurator. Ich danke Ihnen, meine Herren. Ich habe Sie rufen lassen, denn ich bedarf des Raths der Magistratspersonen.

Röderer.

Sie sind stets zu Ihren Befehlen, Sire, und werden sich überall hin verfügen, wohin das Staatsoberhaupt sie beruft.

Der König.

Sie wissen ohne Zweifel von den Anstalten, die in den Vorstädten getroffen werden, und daß man Sturm läuten und die Allarmkanonen lösen will. Welche Maßregeln hat nun der Gemeinderath dagegen getroffen?

Röderer.

Ich weiß es nicht, Sire, und das Haupt des Gemeinderaths wird Ihnen allein hierüber den nöthigen Aufschluß geben können.

Der König.

Meine Nachrichten sind inzwischen ganz sicher; ich weiß mit Bestimmtheit, daß man diese Nacht noch das Schloß stürmen, mich zur Abdankung zwingen und die Königin und meine Familie nach Vincennes abführen will, um als Geißel zu dienen, im Fall die fremden Heere gegen Paris marschieren würden.

(Halblaute Unterredung zwischen dem König, dem General-Prokurator und den Ministern.)

Ein Offizier vom Generalstab (zu Mendet).

Mein General, hier ist eine Meldung nebst Signalement.

Mendet.

Wir wollen sehen, ob das unser Mann ist... ja, 5 Fuß 1 Zoll, blass-s Gesicht, blatternarbig, braune Augen, eingedrückte Nase ... der ist's, der elende Mensch! an solchen Tagen fehlt es freilich nicht an Meuchelmördern. Bringen Sie selbst diesen Befehl dem Hauptmann der Jäger, der am Eingang der innern Zimmer steht, und sagen Sie ihm, daß er keinen Menschen einlasse.

Der Offizier.

Ich habe es bereits befohlen.

Mendet.

A ha!

Der Offizier.

Ja, und gleichwohl füllen sich die Zimmer immer mehr an; ich sehe hier eine Menge Unbekannter, die weder zur Nationalgarde noch zur Hofdienerschaft gehören. Ich weiß nicht, was diese blaue Charte bedeutet, auf welche sie sich so keck berufen. Wäre es nicht wohlgethan, alle die Cavaliere auszutreiben?

Mendet.

Bleiben Sie genau bei dem, was Ihnen befohlen ist, wenn auf den Charten steht: „Eintritt in die inneren Zimmer," so lassen Sie den Vorweiser herein. Der Befehl, den ich Ihnen ertheilte, betrifft die Marseiller; von diesen darf unter keinem Vorwand einer eingelassen werden.

(Der Offizier geht ab.)

Ein Huissier.

Der Herr Maire von Paris.

Der König.

Nun, Herr Petion, stehen Sie für die öffentliche Ruhe?

Petion.

Ich werde alles mögliche thun und Ihre Majestät können darauf rechnen, daß die Bürger

nicht vergessen werden, was sie dem ersten Beamten des Reichs schuldig sind.

Ein Huissier.

Ein Offizier der Gensdarmerie wünscht den Herrn Maire zu sprechen.

Petion.

Sagt ihm, er möchte warten.

Der König.

Lassen Sie ihn lieber hereinkommen, er kann uns wahrscheinlich genauere Nachrichten über die Ereignisse geben. (Der Offizier tritt ein.) Was haben Sie Neues, Herr Offizier?

Offizier.

Sire, die Sektionen beginnen ihre Bewegung. Als ich die Bastille verließ, mochten es etwa 15,000 Menschen seyn.

Der König.

Und welche Absichten haben sie?

Offizier.

Das weiß ich nicht, Sire, ich sah nur, daß mit Mühe Ordnung in den Reihen erhalten wurde.

Der König.

Sonst wissen Sie nichts?

Offizier.

Nein, Sire.

Der König.

Sie können gehen. — Sie sehen, Herr Petion, daß man an mein Leben will, und Sie haben gar keine Maßregel ergriffen.

Petion.

Sire, man muß mit Klugheit verfahren.

Der König.

So verfahre ich schon längst, Herr Maire. Was ist Ihre Meinung, Herr Mendet?

Mendet.

Sire, auf der Stelle an alle Bataillons-Kommandanten Befehle abzuschicken, die Bürger in ihre Bezirke zurückzurufen und möglichst viele Freiwillige zusammen zu bringen, welche sich auf das erste Zeichen bereit halten, mit ihren Fahnen und Kanonen zu marschiren.

Der König.

Ich stimme Ihren Ansichten bei und ermächtige Sie, hierin nach Gutdünken zu handeln.

(Mendet geht ab. — Der König sieht sehr abgespannt aus. Die Königin sucht ihn durch Liebkosungen zu ermuthigen.)

Madame Campan

(halblaut zu einem neben ihr stehendem Offizier).

Was halten Sie von der Vertheidigung, Herr Obrist?

Offizier.

Daß sie unmöglich ist, Madame.

Madame Campan.

Der General Viomesnil hat aber doch dem König einen Plan überreicht, der allgemeinen Beifall findet.

Offizier.

Das weiß ich, aber bringen Sie immerhin ihre Kostbarkeiten auf die Seite, denn alle unsere Vertheidigungsmittel liegen in der Thatkraft des Königs, und diesem fehlt der Muth.

Die Königin.

Welche Nacht! und wie wird der Tag seyn, der darauf folgt! Sie wollen uns ermorden! O meine armen Kinder! Wir wollen sehen, gute Campan, ob sie schlafen . . . sie sind so jung noch, und Tyger würden sie schonen. (Sie gehen ab.)

(Herr von Aubier, Kammerherr, tritt ein.)

Der König.

Da sind Sie ja endlich! was bringen Sie für Nachrichten?

Aubier.

Sire, die Haufen mehren sich und sind schon drei bis viertausend Mann stark.

Petion.

Unmöglich, das sind falsche Nachrichten.

Aubier (lebhaft).

Mein Herr, ich habe es selbst gesehen, und wenn nicht der Respekt . . . . .

Der König.

Herr Petion, lassen Sie meinen Kammerherrn reden, wenn ich bitten darf.

Aubier.

Sire, die Haufen sind schon sehr zahlreich, aber 10,000 rechtliche Bürger, wohl geleitet, könnten den Aufstand dämpfen.

Der König.

Man will an mein Leben, es ist klar . . .

Aubier.

Nur schell müßte alles geschehen, um den Marseillern zuvor zu kommen, die eben auf das Arsenal losrücken. Die Vorstädte sind noch unschlüssig und würden sich sicherlich für den siegenden Theil erklären.

Der König.

So sprechen Sie doch, Herr Maire! Was ist hier zu thun?

Petion.

Sire, Ihre Majestät sind das Haupt der vollziehenden Gewalt und haben nach Belieben die geeigneten Maßregeln zu ergreifen.

Der König.

Ich weiß es, aber . . . . was meinen Sie, Herr Röderer, denn ich möchte das Blut der Franzosen schonen?

Röderer.

Sire, das macht Ihrem Herzen Ehre, und ein so edelmüthiger Entschluß wird ohne Zweifel Ihre Unterthanen bewegen, die Waffen niederzulegen.

Petion.

Ja, Sire, und Ihre Weisheit kann alles retten. Der Gemeinderath kann blos Polizeimaßregeln treffen, und der Befehl über die bewaffnete Macht steht, wie Ihre Majestät wissen, von rechtswegen dem Staatsoberhaupte zu.

Der König.

Vor allen Dingen möcht' ich das Blutvergießen hindern, und es wäre mir lieb, wenn Sie das Volk belehren und von einem Angriff auf meine Person abhalten wollten.

Röderer.

Sire, wir wollen uns einen Augenblick entfernen, um darüber zu berathschlagen und uns der guten Gesinnungen der Nationalgarde zu vergewissern.

(Sie gehen ab. — Die Königin und Mendet treten ein.)

Die Königin.

Sire, hier ist wackerer Kommandant.

Der König.

Bringen Sie gute Nachrichten, Herr Mendet?

Mendet.

Noch glaube ich an die Rechtlichkeit der Franzosen und ihre Anhänglichkeit an die Verfassung, obwohl die Bösgesinnten allem aufbieten.

Die Königin.

Können Sie wenigstens für das Leben des Königs stehen?

Mendet.

Dafür stehe ich, daß ich für Sie sterben werde. Noch kann ich auf die Ergebenheit einiger rechtlichen Leute rechnen; ein Corps getreuer Gensdarmen hat sich am Louvre aufgestellt, und ich hoffe, daß es den Marsch der Empörer aufhalten werde.

Die Königin.

Empfangen Sie meinen aufrichtigsten Dank, und sagen Sie diesen wackern Leuten, daß ihre Sache die unserige ist.

Der König.

Sagen Sie ihnen, daß mir nichts so sehr am Herzen liegt, als das Glück der Franzosen . . . daß ich sie liebe . . .

Zwölfte Scene.

Ein Zimmer neben dem Geheimenraths-Saale.

Petion und Röderer.

Petion.

Sie haben beinahe alles verdorben. Hätten Sie ihn angreifen lassen, so wäre er dadurch vor dem Volke und der Nationalversammlung kompromittirt gewesen.

Röderer.

Sie mögen recht haben, allein . . .

Petion.

Wenn ich recht habe, so ist nun alles verhunzt.

Röderer.

Wenn aber die Vorstädte und die Föderirten durch einen so schnellen Angriff geworfen worden wären! und was hätten Sie sodann in der Nationalversammlung ausrichten können? Ihre Deputirten wären vor Angst aus den Fenstern gesprungen und wir wären hier schön in der Patsche gesessen. Nein, man muß den Sektionen Zeit lassen, sich zu bilden, und können wir es, so suchen wir den König mit uns in die Nationalversammlung zu ziehen.

Petion.

Und mich suchen Sie hier zurückzuhalten, damit ich im Gemeinderath nicht handeln kann.

Ihr Plan ist, das Volk anrücken zu lassen und es aus den Fenstern des Schlosses, wie aus einer Festung, auf's Korn zu nehmen. An meiner Person liegt mir nichts, aber was wird aus der heiligen Sache der Freiheit werden?

Röderer.

Mich beunruhigt allein dieser Mendet.

Petion.

Das ist auch ein konstitutioneller, wie Barnave und Lafayette. Er will die Nationalgarde gegen das Volk führen, aber wir müßen ihm durch die Einwendung begegnen, daß die Konstitution blos die Vertheidigung, niemals den Angriff gestatte. Vor allen Dingen aber sollte man bewirken, daß ich mich aus dem Schlosse entfernen kann, denn ich fürchte, diese Bewegung sey nicht gut eingeleitet.

Röderer.

Es kommt mir ein Gedanke.

Petion.

Welcher?

Röderer.

Ein Befehl der Nationalversammlung, der Sie vor die Schranken fordert?

Petion.

Dem würden sie sich freilich nicht widersetzen; man müßte aber zuvor unsere Freunde davon unterrichten, und wenn man mich jemand in

die Deputirtenkammer schicken sieht, so wird man meine Botschaft auffangen und mich hernach um so strenger bewachen.

Röderer.

Ich will sehen, daß ich einem unserer Vertrauten einige Worte zuflüstere.

Petion.

Dabei bleibt es. Wir wollen jetzt wieder hinein gehen.

Dreizehnte Scene.

Geheimerraths-Saal. — Der König sitzt erschöpft in seinem Lehnsessel, neben ihm steht der General Viomes. — Der König, seine Minister und die diensthuenden Hofleute, Petion und Röderer.

Petion.

Sire, die Nationalgarde weigert sich jedes Angriffs. Die Konstitution ist ihr höchstes Gesetz, und diese gestattet blos Vertheidigung.

Mendet.

In diesem Falle, Herr Maire, wollen wir uns zum Generalstab der Nationalgarde begeben, um uns über die Vertheidigungsmittel zu verständigen, welche Sie für dienlich halten.

Petion.

Mein Herr, dieſe Vertheidigungsmittel gehen mich nichts an, ich habe Ihren Offizieren nichts zu befehlen.

Mendet.

Wenigſtens haben Sie, als Vorſteher der Gemeinde, mir zu ſagen, was für Erhaltung der Ordnung und Sicherheit der Bürger geſchehen ſoll. Iſt es Ihnen gefällig, mir zu folgen?

Vierzehente Scene.

Saal des Generalſtaabs, in welchem ſich viele Offiziere, Nationalgarden und einige Schweizer befinden.

Mendet, Petion, Offiziere.

Mendet

(mit Petion eintretend).

Meine Herrn, ich zeige Ihnen mit Vergnügen an, daß der Herr Maire entſchloſſen iſt, die Gefahren des Tags mit uns zu theilen.

Petion.

Jedoch, mein Herr, kann mich mein Amt anderswohin rufen, und ich bin verpflichtet, immer an der Spitze des Volks zu ſeyn.

Mendet.

Hier werden ſie mehr als irgendwo anders im Stande ſeyn, die Wuth des Volks zu bän-

Digitized by Google

digen und über die Sicherheit der Bürger zu wachen.

Ein Offizier.

Bravo, bravo! halten Sie zu uns, Herr Petion, und wir werden abermals den Staat aus den Händen der Aufrührer retten.

Mehrere Offiziere.

Ja, die Vertheidigung! die Vertheidigung! ertheilen Sie Ihre Befehle, Herr Maire!

Petion.

Meine Herren, nichts weiter, als was das Gesetz vorschreibt und die Sicherheit einer großen Stadt heischt.

Ein Offizier.

Wenn aber die Bürger die Majestät des Throns herabwürdigen, wenn sie die Thüren sprengen und abermals in die Zimmer dringen wollen, wie am 20. Juni?

Petion.

Dann muß man sie zurück treiben, aber freie Männer können sich nicht gegen die Würde des Throns verfehlen, und ihre Achtung für die Konstitution . . .

Der Offizier.

Wenn es aber doch geschieht, so müssen wir wohl Gewalt mit Gewalt abtreiben.

Digitized by Google

Petion.

Allerdings, jedoch immer mit Schonung. Das Wort ist die erste Wache des Bürgersoldaten.

Mendet.

Möchten Sie mir nicht bestimmte Befehle geben?

Petion.

Ich gebe sie Ihnen, Herr General-Kommandant.

Mendet.

Aber meine Verantwortlichkeit erfordet . . . .

Petion.

Wie! wenn ein Maire Ihnen seine Befehle vor Zeugen ertheilt . . .

Mendet.

Mißverstehen Sie mich nicht, ich setze kein Mißtrauen in Ihre Gesinnungen; wenn aber unglücklicherweise Blut fließen sollte, so könnte vielleicht ein schriftlicher Befehl von Ihrer Hand ein erhabenes Haupt retten, und den Argwohn beseitigen, daß der Thron mehr auf seine eigene Sicherheit bedacht gewesen sey, als auf die des Volks.

Petion.

Sie scheinen einen Verdacht gegen mich zu hegen, der für mein hohes Amt entehrend ist.

Digitized by Google

Mendet.

Ich verlange nur, was das Gesetz vorschreibt, und eine solche Forderung kann nie beleidigend seyn, im übrigen stelle ich es Ihrem eigenen Ermessen und der Entscheidung meines General-Staabs anheim, der, gleich Ihnen und mir, berufen ist, die Gefahren dieses Tags zu theilen.

Die Offiziere.

Ja, ja! der Herr Maire soll unsere Gefahren theilen! — ein schriftlicher Befehl soll den Charakter der Vertheidigung bestimmen! — wir wollen alle auf unserm Posten sterben. — Es lebe der Maire und die Nationalgarde! Mögen sie immer vereint seyn!

Petion.

Meine Herrn, ich bin gerührt . . . ich will Ihrem Verlangen entsprechen . . . aber das Volk muß geschont werden, dieß sey der erste Gedanke eines guten Bürgers.

Ein Offizier.

Wir alle haben keine Freude am Blutvergiessen.

(Petion schreibt.)

Ein Offizier

(leise zu Mendet).

Herr General, wir müssen ihn um jeden Preis als Geißel behalten.

Digitized by Google

Mendet (leise).

Das ist auch mein Plan. Schneiden Sie ihm jede Verbindung mit seinen Agenten ab.

Petion.

(Das Papier in der Hand.)

Hier ist der Befehl:

„Der Herr General-Kommandant der Na-
„tionalgarde wird hiedurch ermächtigt, die
„Unverlezbarkeit der Person des Königs
„zu sichern, indem er Gewalt mit Gewalt
„abtreibt."

„Unterzeichnet Petion, Maire.

ist's so recht, Herr Kommandant?

Mendet.

Ja, ich danke Ihnen. Lassen Sie uns in den Geheimeraths-Saal zurückgehen.

Fünfzehente Scene.

Geheimeraths-Saal.

Mendet, Dubouchage, Mailly, Petion, Offiziere, Minister, Edelleute, Garden u. s. w., hierauf die Königin und der König.

Mendet.

Wo ist denn der König? ich wollte seiner Majestät melden, welche edle Gesinnungen der Herr Maire an den Tag legt.

Digitized by Google

Dubouchage.

Seine Majestät haben sich einen Augenblick in Ihr Kabinet begeben, wo Sie der Abt Hebert erwartete. Ohne Zweifel liegen Sie den Pflichten der Religion ob; Sie werden aber bald wieder erscheinen.

Meilly.

Armer Fürst! er betet für sein Volk, während ihn Verräther einen Tyrannen nennen. Hier kommt die Königin. Welche himmlische Heiterkeit in ihrem Angesicht! Edle Ritter, schwört hier zu sterben oder unsern König zu retten!

Mehrere Offziere und Edelleute.

Ja, ja, wir alle, wir alle! — Es lebe die Königin! es lebe der Dauphin! (Man hört Kanonenschüsse fallen.) Zu den Waffen! zu den Waffen sie geben das Signal! — Tod den Empörern! Zu den Waffen.

Die Königin (mit Feuer).

Es lebe der König! wir haben alle nur eine Sache.

Der König (eintretend).

Die unglückliche Stunde hat ausgeschlagen... Das letzte Signal ist gegeben ... Möge der Himmel mich und meine Kinder in seine heilige Obhut nehmen! — Nun, Herr Mendet, was wird die Nationalgarde thun?

Digitized by Google

Mendet.

Sire, ihre Pflicht, ihre Anhänglichkeit an Ihre Majestät und die Verfassung bürgt für Alles. Der Befehl und die Anwesenheit des Herrn Maire werden sie unüberwindlich machen.

Der König.

Und glauben Sie, Herr Mendet . . .?

Mendet.

Ja, Sire, Verrätherei allein . . .

Der König.

So laßt uns Gott vertrauen!

Sechszehente Scene.

Nacht vom 10. auf den 11. August.

Gemeindehaus. — Sitzungssaal des Gemeinderaths. — Der Saal ist mit dreifarbigen Tapeten verziert; man erblickt in ihm einige Büsten, worunter die von Ludwig dem Sechszehenten, Bailly und Lafayette. Die Mitglieder der Versammlung, in welcher große Gährung herrscht, sitzen an einer langen Tafel. — Danton, Chamille-Desmoulin, Manuel, Panis und Fabre-d'Eglantine bilden eine abgesonderte Gruppe. —

Manuel. Danton, Chamille-Desmoulin, Marat, Billaud-Varennes, Callot-d'Herbois, Chenier, Legendre und andere.

Danton.

Wir müssen um jeden Preis einen entschlossenen Präsidenten haben, der die ganze Wichtig-

Digitized by Google

keit eines solchen Tages zu begreifen weiß, einen Mann, dessen Hand schnell ist, wie der Blitz, und seine Brust wie Stahl und Eisen.

Panis.

Der sicherste, der getreueste und fähigste wäre der unbestechbare Robespierre.

Fabre-d'Eglantine.

Um ihn zu ernennen, müßte er wenigstens auf seinem Posten seyn, und wir wissen ja nicht einmal, ob seine Sektion ihn abgeordnet hat.

Panis.

Hierüber waltet kein Zweifel ob, denn zwanzig Bürger bezeugen es, und er wäre gewiß bereits hier, wenn nicht das öffentliche Wohl ihn anderwärts zurückhielte.

Camille-Desmoulins.

Möglich, aber wir bedürfen einer festern Hand, und ich selbst würde mich anbieten, wenn ich nicht einen kennte, dessen ich sicherer bin, als meiner selbst.

Manuel.

Ja, Camille wäre der passende Mann.

Camille-Desmoulins.

Wenn Ihr nicht Petion hättet, und wenn ich nicht allzu leidenschaftlich für die Freiheit wäre, um abgemessen handeln zu können.

Digitized by Google

Manuel.

Ich dächte, es wäre einmal Zeit, mit diesem Strohmann ein Ende zu machen, den wir der blinden Menge zum Götzen haben. Es ist jetzt genug Weihrauch auf seinem Altare verbrannt, ein wohlgeführter Schlag würde ihn zertrümmern.

Danton.

Du weißt, Manuel, daß ich diesen politischen Eunuchen eben so wenig liebe, als du, und daß ich gerne das Heil des Vaterlandes in andere Hände legte; aber wir müssen warten, bis der dumme Pöbel seiner Anbetung selbst müde wird.

Camille-Desmoulins.

Danton hat recht; wir brauchen einen Präsidenten, der scharf ist, wie die Schneide des Schwerts, aber er muß hinter dem Götzen stehen, welcher der Abgott des Tags ist. Ich schlage euch Huguenin vor. Aus der Hefe des Volks hervor gegangen, wird er der Menge angenehm seyn. Sie kennt seine Stimme und seine Entschlossenheit; seine Beschlüsse werden Todesurtheile für die Intriganten seyn.

Danton.

Ja, Huguenin! er weiß mit der Pike umzugehen.

Digitized by Google

Manuel.

Man sollte wenigstens die Benennung Maire ändern, und wenn wir Petion beibehalten, ihn unter einem neuen Titel wieder aufleben lassen, so ungefähr, wie die alten Betschwestern, ihren Götzen für ein neues Fest ein neues Chorhemd anlegen. Ich schlage demnach vor, den Maire und den Prokurator künftig hin Administratoren zu nennen.

Danton.

Wohl ausgesonnen!

Panis.

Könnte man nicht hinzufügen: Administratoren des Volks?

Danton.

Noch besser, aber wir wollen mit solchen Dingen keine Zeit verlieren. (Zur übrigen Versammlung gewendet.) Meine Herrn, nachdem fast alle Sektionen ihre Abgeordneten gesendet haben, so wollen wir nunmehr einen Präsidenten wählen, und sofort die nöthigen Sicherheitsmaßregeln ergreifen. Vergessen Sie nicht, daß heute der Tag des Volks ist, daß es heute sich durch eigene Kraft retten muß, daß wir, aus seiner Mitte genommen, ihm einen Rathgeber schuldig sind, den es kennt und in seinen Reihen gesehen hat — ich gebe meine Stimme dem Bürger Huguenin.

Digitized by Google

Camille-Desmoulins, Febre und andere.

Ich auch, ich auch, ich auch!

Eine Stimme.

Ich wähle Danton.

Eine andere.

Manuel!

Andere Stimmen.

Huguenin — Huguenin — Marat — Legendre! —

Danton.

Der Bürger Huguenin ist zum Präsidenten des Gemeinderaths ernannt; er wird schwören der heiligen Sache des Volks getreu zu seyn.

Huguenin.

Ich schwöre, für das Volk und die Freiheit zu sterben. Es leben die Sansculotten, und möge das Blut der Verräther den gerechten Zorn des Volkes sühnen! Als Präsident, und bevor ich mich auf diesem Sitze der Treue und des Patriotismus niederlasse, trage ich darauf an, daß vor allen Dingen unser Sitzungssaal von der schmählichen Gegenwart der Büsten des Ludwig Nero — Bailly's und Lafayett's befreit werde, denn sie sind Verräther, die das souveraine Volk mit Wohlthaten überhäuft hat, und die ihm als entartete Kinder vergalten.

Digitized by Google

Mehrere Stimmen.

An den Pranger! an den Pranger! — schlagt sie in Stücken!

(Die Büsten werden alsbald umgestoßen und zertrümmert und die Stücke davon unter das Volk geworfen, dessen donnernder Zuruf die Hallen des Gemeindehauses erschüttert.)

Billaud-Varennes.

Ich trage, als erste Maßregel, darauf an, zu erklären, daß, da das souveraine Volk selbst aufgestanden ist, keine eingesetzte Behörde das Recht habe zu handeln, bevor sie neue Vollmacht erhalten hat.

Camille-Desmoulins.

Ich stimme für den Vorschlag des Bürgers Billaud-Varennes, der im höchsten Grade patriotisch ist.

Viele Stimmen.

Angenommen, angenommen!

Danton.

Es wäre hinzuzufügen, daß, da der Gemeinderath durch das Volk eingesetzt ist, um das Vaterland zu retten, alle Gewalten von ihm ausgehen müssen.

(Wird durch Acclamation angenommen.)

Marat.

Ich schlage vor, daß die Aristokraten gehalten seyn sollen, ein sichtbares Zeichen an sich zu

tragen, wo ihrer mehr als drei beisammen sind.

Mehrere Stimmen.

Ja, ja! — es lebe der Volksfreund!

Präsident.

Ist's richtig? ich bin auch so der Meinung, ich.

Die nämlichen Stimmen.

Ja, ja!

Danton.

Einen Augenblick, Bürgerpräsident. Ehre der Bürgertugend und den Hochgedanken des Volksfreunds, aber bei Franzosen muß der Angriff immer der Vertheidigung vorausgehen. Ich trage demnach darauf an, daß die ehrenwerthe Versammlung über den Vorschlag des Bürgers Marat zur Tagesordnung schreite, um unverzüglich den Angriff auf die Höhle des Tyrannen zu berathen und das Wohl des Volks zu sichern.

Alle zusammen.

Ja, ja! — in's Schloß! in's Schloß! — löst die Lärmkanonen! — legt das Haus des Verräthers in Asche!

(Marat entschlüpft unbemerkt.)

Eine Stimme.

Ich trage darauf an, daß alle Nationalgarden ohne Unterschied als verdächtig entwaffnet werden.

Digitized by Google

Manuel.

Ich halte es für beleidigend die Nationalgarde in Masse zu entlassen . . . .

Mehrere Stimmen.

Hört! hört!

Manuel.

Ich verlange demnach, daß man blos deren Anführer ändern und dadurch den guten Bürgern Gelegenheit gebe, sich von der beleidigenden Qualifikation des Incivismus, der die Nationalgarde in den letzten Zeiten getroffen, zu reinigen.

(Manuel hält einen Augenblick inne, um einen Boten anzuhören, der ihm einige Nachrichten bringt.)

Panis.

Ich verlange vor allen Dingen, daß der Generalstaab der Nationalgarde alsbald abgesetzt werde, weil er schuld am Unglück des Volkes ist.

Manuel.

Bürger, meine Ahnung hat mich nicht betrogen, jede Stunde, jede Minute vermehrt die Gefahren des Vaterlandes. Ich erfahre so eben durch einen Boten, daß der Tyrann sich befestigt. Er will das Volk erwürgen lassen. Ein Mann, der unser Vater war, hat die Schwachheit gehabt, hiezu die Hand zu leihen: Petion hat den schändlichen Mendet ermächtigt, auf die Sektionen zu feuern. Da es sich um das Leben

des Volks handelt, so trage ich darauf an, daß sogleich ein Gemeindebeamter in das Schloß abgeschickt werde, um Mendet vor den Gemeinderath zu fordern. Hat er wirklich einen solchen Gedanken gehabt, so treffe ihn das Schwerdt des Gesetzes!

Alle zusammen!

Angenommen!

Danton.

Ich halte den wackern Santerre für allein fähig, dieses Unglück wieder gut zu machen, und schlage demnach vor, daß er zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde ernannt werde.

Camille-Desmoulins.

Ich trage darauf an, daß augenblicklich eine Wache von 400 Mann gebildet werde, um die Unverletzbarkeit des Maires zu sichern, und darauf zu achten, daß er nimmer in die Hände des Hofgesindels und der Aristokraten falle. Ich trage demnach darauf an, daß der Maire verpflichtet werde, das Gemeindehaus nicht zu verlassen, damit nicht der Tyrann durch seine Sendungen ihn abhalte, allein auf das Wohl des Volks und dieser großen Stadt bedacht zu seyn.

Präsident.

Ist's angenommen?

Danton.

Du siehst es ja, da niemand etwas einwendet.

Digitized by Google

Präsident.

Ich will jetzt einen Vorschlag machen: mein Sekretär und ich, wir haben gedacht, daß der neue Gemeinderath neue Abzeichen annehmen sollte; es ist wegen des Respekts . . .

Mehrere Stimmen.

Ja, ja!

Andere.

Ihr habt ja die Schärpe!

Präsident.

Ich höre Individuen sagen, daß wir ja die Schärpe haben; ich antworte ihnen, daß dieß das Abzeichen des alten Gemeinderaths war, daß wir aber jetzt, da das Volk selbst seine Gewalt übt, etwas Einfacheres annehmen sollten. Ich schlage daher vor, daß alle Gemeindebeamten blos ein einfaches dreifarbiges Band, mit daran geknüpfter Kokarde tragen.

Alle zusammen.

Angenommen! angenommen! — es lebe die Republik! es leben die Sansculotten!

Digitized by Google

Siebzehente Scene.

Nacht vom 9. auf den 10. August, 1 Uhr.

Schloß der Tuilerien. Ein Dienstsaal.

Officiere vom Generalstaab, Mendet, Röderer, Borie, ein Gemeinderath.

Ein Gemeindebeamter (eintretend).

Wo ist der Oberbefehlshaber der Nationalgarde?

Mendet.

Hier, was gibt es?

Der Gemeindebeamte.

Sie werden vor den Gemeinderath gefordert, um daselbst Aufklärung über den Zustand der Hauptstadt zu geben.

Mendet.

Mein Posten ist hier, und ich verlasse ihn nicht.

Der Gemeindebeamte.

Der Gemeinderath macht Sie für alle Folgen ihres Ungehorsams verantwortlich.

Mendet.

Mein Dienst ist hier im Schlosse, und ich werde bleiben.

Röderer.

Herr Mendet, seyen Sie doch nicht der Erste, der das Beispiel des Ungehorsams gegen die

Digitized by Google

Verfassung gibt; ich beschwöre Sie, sich zum Gemeinderath zu begeben, denn dieß wird selbst für den König am ersprießlichsten seyn.

Mendet.

Je nun, ich will mich hinbegeben, aber ich habe eine Ahnung, daß man mir hier eine Falle stellt, der ich nicht entgehen werde. Leben Sie wohl, meine Herrn, gerne hätte ich mein Blut hier auf diesem Boden fließen sehen.

Achtzehnte Scene.

Nacht vom 9. auf den 10. August, morgens 4 Uhr.

Schloß der Tuilerien. — Kabinet des Königs.

Die Königin, Madame Elisabeth, der König und seine Minister, hierauf die Prinzessin Lamballe und der Dauphin.

Die Königin (eintretend).

Ist es denn wahr, meine Herren? .... sie haben ihn ermordet! ... die Verräther!

Dubouchage.

Dieser Mord wird durch 20 Personen bestätigt, die vom Gemeindehause kommen.

Die Königin.

Ach! er hätte uns vertheidigt, er wäre mit uns gestorben! seine Ahnung hat ihn nicht ge-

Digitized by Google

täuscht! und haben sie seinen Sohn auch ermordet?

Dubouchage.

Nein, Madame, aber er war so unglücklich, den Tod seines Vaters mit ansehen zu müssen. Die Tiger haben den Körper in Stücken gerissen und in die Seine geworfen.

Die Königin.

(Die Hand der Prinzessin Elisabeth ergreifend.)

Ach Gott! rettet doch den König! rettet meine Kinder! habt Mitleid mit einer Mutter! arme Kinder, sie schlafen noch so ruhig! (zu Herrn de la Chenaie, der eben eintritt) was für Nachrichten? was machen die Sektionen?

De la Chenai.

Das Volk ist Sieger und das Blutbad furchtbar.

Die Königin.

O meine armen Kinder!

(Die Königin und Madame Elisabeth gehen ab, sie kommen gleich darauf zurück, die Königin führt den Dauphin an der Hand.)

Der König.

Madame, mit jeder Minute steigt die Gefahr, und ich weiß nicht mehr, was ich thun soll.

Die Königin.

Ihr Muth allein kann uns retten. Im Namen des Himmels denken Sie an Ihre Familie und schützen Sie das Haupt Ihrer Kinder! (Sie umarmt den Dauphin.)

Digitized by Google

Der Dauphin
(die Hand ſeiner Mutter küſſend).

Aber, Mama, warum ſollten ſie Ihm etwas thun? Er iſt ja ſo gut!

(Der König umarmt den Dauphin. Die Königin ſtützt ſich auf den Seſſel ihres Gemahls.)

Der König.

Könnte ich wenigſtens dich retten, mein Sohn!

Der Dauphin.

Aber, Papa, machen Sie es nur wieder wie das Letztemal, als die garſtigen Weiber kamen, und als ich eine ſchöne Kokarde auf dem Hut hatte; ſie werden Ihnen nichts thun, wenn Sie wieder Ihre Mütze aufſetzen! und ich habe auch eine Frau geſehen, die hat geweint, als Mama ihr ſagte, daß Sie die Franzoſen liebe.

Der König.
(Die Augen voll Thränen.)

Welche Zeiten! . . . O mein Sohn!

Die Königin.

Sire, Sie werden ſich vielleicht ſelbſt an die Spitze der Truppen ſtellen müſſen.

Der König.

Ich will noch abwarten, man muß zuſehen . . . das Departement wird vielleicht etwas thun . . . die rechtlichen Bürger werden endlich einſehen, daß unſere Sache die ihrige iſt . . . ich habe auch

vernommen, daß der Angriff auf einige Tage hinausgeschoben sey .... wir werden Zeit haben, auf neue Maßregeln zu stimmen.

Die Königin.

Ach Sire! täuschen Sie sich doch nicht selbst! Hören Sie denn nicht die Allarmschüsse und den Generalmarsch? Jetzt gilt es zu handeln, und zwar schnell. Kommen Sie mit mir, wir wollen durch das Schloß gehen und unsere getreuen Diener ermuthigen.

Neunzehnte Scene.

10. August, morgens 6 Uhr.

Balkon-Saal. — Der König trägt einen violetten Rock, den Hut unter dem Arm, den Degen an der Seite. Die Königin ist ganz einfach gekleidet.

Der König, die Königin, die königlichen Kinder, die Prinzessinnen und Lamballe. Hofleute, Gütztere, hierauf Volk.

Der König.

Sie kommen also! ... was habe ich Ihnen denn gethan! ... was wollen sie von mir?... meine Sache ist die der guten Bürger ... (Nationalgarden rufen: es lebe der König!) ja, meine Freunde, schützt mich doch! dießmal wollen wir zusammen umkommen oder uns retten!

Digitized by Google

General Viomesnil.

Sire, möchten Sie nicht auf den Balkon treten? es könnte von guter Wirkung seyn, und den Entschluß der Garden stärken, die blos Ihren Befehl erwarten, um auf ihrem Posten zu sterben.

Der König.

Ich will es wohl thun, Herr General, weil Sie dieser Meinung sind, und weil diese wackern Leute es von mir zu verlangen scheinen. Man öffne den Balkon!

(Zwei Huissiers öffnen die Flügelthüren, und man vernimmt vom Hofe dumpfen Zuruf, während Kanonen über das Pflaster rasseln. — So wie der König mit der Königin und dem Dauphin auf den Balkon tritt, erhebt sich der Ruf: es lebe der König. Man schlägt den Generalmarsch. Einzelne Stimmen rufen: es lebe Petion! weg mit dem Veto! nieder mit dem Verräther! es lebe die Nation!

Der König.

(Auf dem Balkon.)

Recht, recht, meine Freunde! Es lebe die Nation! so sage ich auch. Ihr Glück war immer mein erster Wunsch. Es lebe die Nation!

Volk.

Es lebe die Nation! wir wollen keinen andern Herrn, als die Nation!

(Neue Bataillons mit Piken und Säbeln bewaffnet, marschiren am Gitterthor vorüber.

Digitized by Google

Der König.

Ja, meine Kinder, ja, die Nation und Euer König werden immer eins seyn.

(Der König tritt vom Balkon zurück. Die doppelten Reihe Nationalgarden, durch die er geht, begrüßt ihn mit dem Ruf: Es lebe der König!)

Der König.

(Mit traurig zu Boden geschlagenen Augen.)

Meine Herren, ich bin gerührt von Ihrer Ergebenheit . . . Aber wir werden uns nimmer lange sehen . . . thun Sie Ihre Schuldigkeit, ich werde immer die Franzosen lieben . . .

Die Garden.

Es lebe der König! es lebe der König.

(Alle, aus eigenem Antrieb, laden ihre Gewehre.)

Der König (stutzend).

Ach! lassen Sie das . . . es ist unnöthig . . . Ihre Ergebenheit wird mich nichts helfen . . . sie werden mich umbringen! . . . sie wollen meinen Kopf!

Die Garden.

Eher sterben! es lebe der König!

(Herr von Mailly, den bloßen Degen in der Hand, tritt an der Spitze des Adels ein. Diese Edelleute sind verschiedenartig bewaffnet: mit Stöcken, Degen, Hirschfängern, alten Klingen, Pistolen; sie haben weiße Sacktücher um den Leib, die gegen ihre schwarzen Sammthosen sonderbar abstechen. Ein alter Edelmann und ein junger Page sind, der eine mit einem Bratspieß und der andere mit

einen Feuerklammer aus der Hofküche bewaffnet. Sie marschieren auf, und rufen: Es lebe der König! es leben die Prinzen! es lebe die Königin!)

Mailly.

(Vor dem König niederknieend.)

Sire, ihr getreuer Adel ist herbeigeeilt, ihre Majestät wieder auf den Thron ihrer Väter zu setzen. Werden Sie ihn hierin unterstützen?

Der König.

Ich werde ihn unterstützen.

Die Königin.

Ja, Sire, diese edelmüthigen Diener der Krone werden unsere Gefahren theilen und bis auf den letzten Hauch für uns fechten.

Die Edelleute.

Es lebe die Nationalgarde! — sie sind unsere Brüder! es lebe der König!

Der König (tief ergriffen).

Ja, Muth, Grenadiere! Muth!

Belair, Legionschef,

(eintretend, zur Königin).

Madame, abgeordnet von meinen Kameraden, wiederhole ich Ihnen die Zusicherung, daß die Nationalgarde ihrer Pflicht getreu bleiben wird; aber die Anordnungen im Schlosse beunruhigen sie; sie will die königliche Familie allein vertheidigen, denn sie fürchtet, daß der Anblick

Digitized by Google

dieſer Fremden, die im Schloſſe zerſtreut ſind, das Volk reitzen und zu Ausſchweifungen treiben möchte, welche ein kluges Benehmen verhindern könnte.

Die Königin.

Ich bedaure, mein Herr, aber nichts vermag uns von dieſen Herrn zu trennen, die unſere getreueſten Freunde ſind. Sie werden die Gefahren der Nationalgarde theilen und ſogar Ihren Befehlen Gehorſam leiſten; aber ſie wollen durchaus für uns fechten. Man ſtelle ſie vor die Mündung einer Kanone, und ſie werden zeigen, wie man in ſeiner Pflicht ſtirbt.

Mailly.

Ja, mein Herr, wir wollen blos die Gefahren der Nationalgarde theilen. Stellen Sie uns auf den gefährlichſten Poſten, und Sie werden ſehen, daß wir für unſern König zu fechten und zu ſterben wiſſen.

Belair.

Da mein Auftrag erfüllt iſt, entferne ich mich.

Digitized by Google

Zwanzigste Scene.

10. August, 8 Uhr Morgens.

Geheimerrathssaal. — Der König und seine Familie sind aufs äußerste niedergeschlagen.

Der König, die Königin, Joly, Justizminister, ein Gemeindebeamter, Röderer, Meilly, Gerdret, die Frauen la Roche-Aymon und Campan.

Joly.

Sire, Ihrem Befehle gemäß habe ich der Nationalversammlung den Zustand geschildert, worin sich das Schloß und Ihre königliche Person befinden. Ich bat um Abordnung einer Deputation. Man ging, ohne mir eine Antwort zu geben, zur Tagesordnung über.

Der König.

Sie verlassen mich also! sie wollen meinen Fall! — haben sie berathschlagt?

Joly.

Sie haben berathschlagt, und ein Deputirter hat gesagt: „die Konstitution stelle es dem König anheim, sich, wenn er wolle, in die Nationalversammlung zu begeben.“

Die Königin.

Nein, meine Herrn, nein, wir wollen das Schloß nicht verlassen!

Joly.

(Zu einem eintretenden Gemeindebeamten.)

Nun, was verlangt man?

Digitized by Google

Der Gemeindebeamte.

Die Absetzung.

Joly.

So mag die Versammlung sie beschließen.

Die Königin.

Und was wird aus dem König werden?

(Der Gemeindebeamte verbeugt sich und schweigt. — Röderer, an der Spitze des Departements, mit dreifarbiger Schärpe, tritt ein.

Röderer.

Sire, es bleibt nur noch ein Mittel übrig: sich in die Nationalversammlung zu begeben.

Die Königin.

Wir fliehen! lieber will ich mich an die Mauern dieses Schlosses nageln lassen. (Sie reißt Herrn Bachmann, Befehlshaber der Schweizer, eine Pistole aus dem Gürtel und reicht sie dem Könige dar.) Jetzt, Sire, ist der Augenblick da, sich zu zeigen.

Mailly.

Ja, Sire, wir wollen den Thron wieder aufrichten oder an Ihrer Seite fallen. Schwören Sie, uns anzuführen.

Der König.

(Seinen Degen ziehend.)

Ich schwöre es!

Digitized by Google

Röderer.

(Zu den Hofleuten.)

Verzeihung, meine Herren, aber ich muß mit dem König allein sprechen.

(Die Hofleute und Offiziere entfernen sich unter dem Ruf: es lebe der König!)

Röderer.

Sire, ich darf es Ihnen nicht verhehlen, daß die Gefahr größer ist, als Worte sie zu schildern vermögen. Unter der Nationalgarde ist nur eine kleine Anzahl Getreuer; die andern würden sogleich ihre Waffen gegen das Schloß kehren. Ihre Majestät und Ihre Familie werden unfehlbar niedergemacht werden, wenn Sie sich nicht unverzüglich in die Nationalversammlung begeben. Noch eine Viertelstunde und der Rückzug wird uns abgeschnitten seyn.

Die Königin.

Wie, wir sind also verlassen, und niemand will für uns handeln!

Röderer.

Ja, Madame, Widerstand ist unmöglich. Die Gefahr ist dringend.

Die Königin.

Gleichwohl liegt uns die Pflicht ob, an dem Platze zu bleiben, worauf uns der Himmel gestellt hat.

Digitized by Google

Röderer.

Wollen Sie den Tod des Königs, Ihrer Familie und Ihrer getreuen Diener auf Ihr Gewissen laden?

Der König.

Ach, könnten doch wir die einzigen Opfer seyn!

Röderer.

Lassen Sie uns in den Schoos der Nationalversammlung eilen! sonst ist keine Rettung.

Der König.

So wollen wir gehen. Ich will diesen letzten Beweis meiner Hingebung ablegen.

Die Königin.

Meine Herren, Sie sind für die Person des Königs und meines Sohns verantwortlich.

Röderer.

Wir wollen an Ihrer Seite sterben; das ist alles, wofür wir uns verbürgen können.

Der König.

(Zu seinen Ministern.)

So lassen Sie uns gehen! Es ist hier weiter nichts zu thun.

(Die königliche Familie, die Prinzessin Lamballe, das Departement, die Minister und mehrere Hofleute verlassen den Saal und steigen die große Treppe hinab.)

Digitized by Google

Fortsetzung der zwanzigsten Scene.

Nationalgarden im Dienst auf der Treppe.

Erster Nationalgarde.

Nun, kommst du? wir wollen gehen!

Zweiter Nationalgarde.

Es ist doch traurig, daß diese armen Leute auf solche Art ihr Haus verlassen müssen; ich will den Offiezier fragen was wir thun sollen.

Weber, Offizier der Nationalgarde*).

Kamaraden, es wäre doch eine Schande für uns, wenn wir sie hier in unserm Angesicht ermorden ließen! wer meiner Meinung ist, der folge mir! (die Königin gibt ihm ein Zeichen zurück zu bleiben). Madame, diese Leute theilen meine Gesinnungen, und wir wollen Sie bis zum letzten Athemzuge vertheidigen.

Röderer.

Grenadiere, ihr bringt das Leben des Königs in Gefahr! bleibt zurück! reizt das Volk nicht.

Zweiter Nationalgarde.

Es leben die Patrioten! es lebe die Nationalgarde!

Weber.

Es lebe die Nationalgarde! es lebe der König!

---

*) Ein Deutscher, der mit der Königin erzogen wurde.

Digitized by Google

Madame Elisabeth.

Weber, die Königin befiehlt Ihnen, ruhig zu seyn. Bezähmen Sie sich, ich bitte Sie darum!

Weber.

Erlauben Sie doch, daß wir Ihnen folgen . . .

Nationalgarden.

Ja, ja, es lebe die Nationalgarde! die guten Jungen werden nicht umkommen!

Einundzwanzigste Scene.

10. August, 9 Uhr morgens.

Garten der Tuilerien. — Das Volk und die Sektionen drängen sich in Masse. Die Menge stoßt rasende Flüche und Verwünschungen aus. Man hört rufen: nieder mit dem Veto! an den Galgen Medicis Antoinette! nieder mit der Oesterreicherin und den Aristokratenhunden! — Säbel und Piken erheben sich in die Luft. — Man sieht vom Garten aus Schweizer die große Treppe herabsteigen und sich dem Eingangsthore nähern.

Das Volk

(rufend: sie kommen! — da kommen sie! — stille doch! — Herr Veto auf den Rednerstuhl! — Nein, an den Galgen! — so schweigt doch, ihr Schreihälse! — er wird sprechen! — er hat das Wort! — ja, er wird sprechen! — er wird nicht sprechen! er hat das Wort! — er hat das Wort nicht!

Schweizer

(das Gitterthor öffnend).

Platz! Platz.

Digitized by Google

Mehrere Stimmen.

Was will der Rothrock! nieder mit dem Schweizer!

Schweizer.

Platz, Platz, für den König und das Departement!

Eine Stimme.

Zurück die Dolchritter! — Macht dem Veto Platz und laßt ihn sprechen.

Jean-Quatre-Sous.

(Ein rieſenmäßiger Mann.)

Ich ſehe Sie kommen! ein blauer Rock . . .

Eine Stimme.

Meine Biſchofsfarbe, veilchenblau.

Volk.

Verräthersfarb', nieder mit dem Veto!

Jean-Quatre-Sous.

Ich will mit ihm reden, ich, und ihr ſollt eure Freude daran haben.

Ein Staabsoffizier.

Sire, das Volk ſcheint gereizt; man muß es durch Sanftmuth gewinnen.

Der König.

Thun Sie es, Herr Offizier, ich überlaſſe es ganz Ihnen.

Der Offizier
(zum Gitterthor hinaustretend).

Bürger, die Nationalversammlung hat den König in ihre Mitte gefordert, und ich habe Befehl, ihn sicher dahin zu bringen. Ich bin ein guter Bürger wie ihr und achte den Boden der Freiheit auf dem ihr steht. Ich werde den König bis zu dem Durchgang bringen, den ihr ihm öffnet, und von diesem Augenblicke an seyd ihr seine Hüter. Wäret ihr fähig, euch an der euch übergebenen Person zu vergreifen, so würde die ganze Nation euch dafür zur Rechenschaft ziehen. Aber ich spreche ja zu freien Männern, und weiter braucht es nichts.

Volk.

Es lebe die Nationalgarde!

Jean-Quatre-Sous.

Bürger-Kommandant, ich will mit ihm reden, ich.

Offizier.

Einen Augenblick, Kamerad . . .

Jean-Quatre-Sous.

Lassen Sie mich machen, Bürgerkommandant, ich will ihn geleiten. (Zum König.) Donnerwetter! Gebt mir die Hand und seyd versichert, daß ihr es mit einem wackern Manne und nicht mit einem Meuchelmörder zu thun habt. Trotz eures begangenen Unrechts hafte ich für Euer

Leben. Ich werde Euch in die Nationalverſammlung bringen; aber was Euer Weib betrifft, ſo darf ſie nicht mit; ſie iſt eine H . . ., die Frankreich unglücklich gemacht hat.

Der König.

Ich liebe das Volk . . . ich vertraue Euch.

Ein Weib aus dem Volke

(zur Konigin).

Ja, du biſt ſchuld an dem Unglück der Nation! Wir brauchen keine Weiber hier! Weg mit dir!

Die Königin.

Man hat euch getäuſcht, gute Frau. Gattin des Königs und Mutter des Dauphin, bin ich Franzöſin und werde mein Heimathland nicht wieder ſehen. Ich war ſo glücklich, als ihr mich noch liebtet!

Das Weib.

Armes kleines Ding! (ſie trocknet ſich die Augen) das kommt daher, daß ich euch nicht kannte, ſeht ihr! — ſie ſieht recht ſanft aus . . . nun meinetwegen, es lebe der König und die Königin.

Volk.

Nieder mit der Ariſtokratin! kein Weib in der Nationalverſammlung! kein Weib!

Digitized by Google

Fortsetzung der Einundzwanzigsten Scene.

Auf der Treppe der Feuillants.

Die Vorigen.

Röderer.

Platz im Namen des Gesetzes!

Volk.

Die Absetzung! die Absetzung! Nieder mit dem Tyrannen! kein Weib! kein Weib!

Ein Gemeindebeamter.

Platz im Namen der Gemeinde! Platz im Namen des Gesetzes!

Röderer.

(Das Gesetzbuch in der Hand.)

Im Namen des Gesetzes, Volk der Franken, freies Volk! die Nationalversammlung hat ein Dekret erlassen, das den König und seine Familie in ihre Mitte fordert. Bürger, das Gesetz verbietet euch, ihm den Durchgang zu wehren.

Volk.

A! die Deputirten! — Siehst du sie? — Ja, sie tragen ihre Medaillen und schwarzseidene Hosen. — Stille, ruhe doch! — Nieder mit dem Departement, sein Reich ist vorüber! — Tod der Medicis Antoinette!

Digitized by Google

Rochet, einer der Anführer des Aufstandes.

(Den Dauphin auf den Arm nehmend.)

Es ist gleichwohl ein hübscher Junge, der kleine Schelm da . . .

Die Königin (erschrocken).

O Gott! mein Sohn!

Rochet.

Seyd ohne Sorgen, ich thue ihm nichts! ist dir's Angst, kleiner Spitzbube?

Volk.

Zur Nationalversammlung! aber ohne Garden. Keine Schweizer! — Nieder mit den Rothröcken!

(Der Zug gelangt in die Vorhallen der Nationalversammlung.)

Zweiundzwanzigste Scene.

10. August, 9 ½ Uhr morgens.

Saal der gesetzgebenden Versammlung. — Große Gährung im Innern desselben. Die Posten, welche die Zugänge bewachen, sind desorganisirt; kaum einige Mann sind anwesend. — Vergniaud hat den Lehnsessel inne. — Mitglieder der Versammlung, Minister, Vorie, hierauf der König, die Königin, die Prinzessinnen, Röderer, u. s. w.

Ein Friedensrichter

(vor den Schranken).

Der König, die Königin und ihre Familie wollen vor der Nationalversammlung erscheinen.

Digitized by Google

Quinette.

Da alle Staatsgewalten bedroht sind, so ist es nöthig, daß sie sich im Tempel der Freiheit und Gleichheit vereinigen. Ich trage darauf an, daß der König und seine Familie eingeladen werden, im Schooße dieser Versammlung zu bleiben, bis die Ordnung wieder hergestellt ist.

Borie. Gemeinderath.

(Vor den Schranken.)

Ich habe die Ehre, die Nationalversammlung zu bitten, daß, so lange der König in dem Saale seyn wird, dessen Zugänge durch seine Garde vertheidigt werden dürfen.

Cambon.

Die bewaffnete Macht, hat keinen Zutritt in die Mitte des gesetzgebenden Körpers.

Broussonnet.

Ich verlange, daß der König in der Loge des Geschwindschreibers Platz nehme, damit die Versammlung berathschlagen könne.

Duhem.

Sobald der König gesagt haben wird, was er zu sagen hat, soll er sich in eine Tribüne zurück ziehen.

Cambon.

Der Artikel der Verfassung lautet: „der ge-

Digitized by Google

setzgebende Körper hört auf berathend zu seyn, so lange der König in ihm anwesend ist."

Röderer.

Ich bitte um Erlaubniß, die Abtheilungen der Nationalgarde eintreten zu lassen, welche den König begleiten.

Mehrere Stimmen.

Ja, ja! nein! — keine bewaffnete Macht!

(Der König und seine Familie treten ein. Die Königin und die Prinzessinnen setzen sich auf der Bank der Minister nieder.)

Duhem.

Die Liebe des Volks ist die Kraft des gesetzgebenden Körpers.

(Rauschender Beifall im Saal und auf den Tribünen.)

Der König.

(Neben dem Präsidenten sitzend, die Tribünen und die Versammlung anschauend.)

Meine Herren, ich bin hieher gekommen, um Frankreich ein großes Verbrechen zu ersparen, und ich werde mich mit meiner Familie in der Mitte der Repräsentanten des Volks immer für sicher halten. (Lebhafter Beifall.) Ich will hier den Tag zubringen.

Präsident.

Die Nationalversammlung kennt ihre Pflichten in ihrem ganzen Umfange. Als eine der theuersten derselben betrachtet sie die Aufrecht-

Digitized by Google

haltung aller konstituirten Gewalten. Sie wird demnach standhaft auf ihrem Posten bleiben.

La Grevol.

Ich verlange, daß sich der König vor die Schranken setze, damit wir berathschlagen können.

Präsident.

In einem solchen Zustande der Gährung kann man nicht berathen; ich verlange unbedingtes Schweigen im Namen der Konstitution.

La Source.

Im Namen der Konstitution verlange ich dagegen, daß der gesetzgebende Körper in der gefährlichen Krisis, worin das Vaterland schwebt, sich mit Maßregeln beschäftigen könne, die es zu retten vermögen. Der König steht nicht minder unter dem Schutze der Repräsentanten des Volks, ob er am äußersten Ende des Saales sey oder neben dem Präsidenten sitze: ich trage demnach darauf an, daß er vor die Schranken trete.

Präsident.

Der König will sich in einen der äußern Theile des Saals zurückziehen.

Cambon.

Der König ist das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt, vor allem aber ist er Bürger; ich

Digitized by Google

glaube, daß er, gleich allen andern Bürgern, vor die Schranken treten könne.

(Der König setzt sich mit seiner Familie auf die Bank der Minister.)

Duhem.

Wäre es nicht anständiger, wenn der König in der Tribüne des Geschwindschreibers Platz nähme?

(Der König und seine Familie begeben sich in die Loge des Geschwindschreibers.)

Röderer.

(An der Spitze des Departements. Vor den Schranken.)

Vor etwa einer Stunde haben wir vernommen, daß sich auf dem Karousselplatze ein großer Auflauf bilde. Es waren bereits Kanonen auf das Schloß gerichtet. Die Menge strömte den Pforten zu, drohte sie zu sprengen und begieng etliche Ausschweifungen. Hierauf haben wir das Gesetz über Zusammenrottungen abgelesen. Da unsere Verbindungen mit dem Gemeinderath unterbrochen waren, so fühlten wir uns nimmer im Stande, das uns anvertraute Gut zu erhalten. Dieses anvertraute Gut war der König, dieser König ist ein Mensch, dieser Mensch ist Vater; die Kinder verlangen von uns, das Daseyn des Vaters zu sichern, Frankreich verlangt von uns das Daseyn des Menschen. Da wir das anvertraute Gut nicht länger vertheidigen

Digitized by Google

konnten, so blieb uns nichts anderes übrig, als den König zu bitten, sich mit seiner Familie in die Mitte der Nationalversammlung zu begeben. Dieß ist der Bericht, den wir der Nationalversammlung zu erstatten haben.

Präsident.

Die Nationalversammlung hat Ihren Bericht mit dem größten Antheil vernommen und ladet Sie zur Ehre der Sitzung ein.

(Man hört Kanonendonner und Gewehrfeuer.)

Borie. Gemeinderath.

(Vor den Schranken.)

Man meldet uns so eben, daß das Schloß erstürmt ist, und daß die Volkshaufen es schleifen wollen.

Ein Offizier der Nationalgarde.

Mit der Bewachung des Schlosses beauftragt, bitte ich die Kammer mir mein Verhalten vorzuzeichnen.

Lamarque.

Ich werfe einen Schleier über die Ursachen des heutigen Ereignisses, aber das Volk ist nicht blutgierig und wird leicht zur Ordnung zu bringen seyn. Ich schlage vor, daß die Versammlung zehn Mitglieder ernenne, die sich unter das Volk werfen und es zur Ruhe ermahnen. Ich biete mich an, das erste dieser Mitglieder zu seyn. (Lebhafter Beifall.)

Digitized by Google

Josne.

Ich schlage folgende Abfassung vor: „Die Nationalversammlung stellt die Sicherheit der Personen und des Eigenthums unter die Obhut des Volks der Hauptstadt.“

Viele Stimmen.

Der Präsident soll die Kommissäre ernennen.

(Der Präsident ernennt die Kommissäre. Fortwährender Kanonendonner.)

Ein Offizier der Nationalgarde.

(Mit dem Säbel in der Hand eintretend.)

Auf eure Sitze, Gesetzgeber, wir werden überwältigt!

Mehrere Deputirte.

Die Schweizer! die Schweizer!

(Große Gährung in der Kammer. Fortwährender Kanonendonner. Die Deputation kehrt in den Saal zurück.)

Bazire.

Im Namen des Vaterlandes, Herr Präsident, gebieten Sie Stillschweigen.

Präsident.

Ich gebiete Stille im Namen des Vaterlandes.

Lamarque.

(Einer der Kommissäre.)

Wir waren bereits bis in den Garten der Tuilerien gekommen, als wir sahen, daß es zu

spät sey. Wir erblickten Garden mit Kanonen und Flinten. . . mehr wissen wir nicht; es war uns unmöglich, weiter zu dringen.

(Man hört von mehreren Seiten die Sturmglocke schallen. Der Kanonendonner steigt mit jedem Augenblicke. Es fallen Flintenschüsse bis unter die Fenster des Saals, einige Mitglieder wollen sich entfernen.)

Mehrere Stimmen.

Bleibt! hier auf dem Platze müssen wir sterben.

Zuschauer.

Es lebe Petion! es lebe die Nation.

Deputirte.

Es lebe die Nation! der König soll den Garden Befehl zum Rückzuge geben.

(Allgemeiner Tumult.)

Präsident.

Man fürchtet, daß die Schweizer in den Saal dringen möchten. Ich erkläre hiemit, daß keine bewaffnete Macht uns angreifen könne.

Ein Deputirter.

Die ganze gesetzgebende Versammlung steht in Gefahr niedergemetzelt zu werden, wenn nicht die Schweizer und die Garden Befehl erhalten, nicht zu schießen.

Der König.

(Mit lauter Stimme.)

Ich habe verboten zu schießen.

Digitized by Google

Dubouchage, Seeminister.

Ich selbst habe diesen Befehl dem Herrn von Durler zugestellt.

Mehrere Stimmen.

Er muß erneuert werden! — Das heißt das Volk mit kaltem Blute morden.

Der Minister.

Bedenken Sie doch, meine Herrn, daß es nunmehr unmöglich ist, irgend einen Befehl ins Schloß zu bringen.

Ein Deputirter.

Es handelt sich um das Daseyn der Nationalversammlung und ....

Der König.

Finden Sie selbst ein Mittel, den Befehl an den Ort seiner Bestimmung gelangen zu lassen. Ich will alles für die Nationalversammlung thun.

Hervilly.

(Hinter der königlichen Loge stehend.)

Wenn Ihre Majestät befehlen, so will ich die Ordre ins Schloß bringen.

Die Königin.

Nicht doch, Sie würden sich einem gewissen Tode aussetzen. Bleiben Sie, wir bedürfen Ihrer.

Digitized by Google

Hervilly.

Kümmern sich Ihre Majestäten nicht um die Gefahren, denen ich entgegen gehe! wenn ich sie fürchtete, wäre ich des Rocks unwürdig, den ich trage.

Der König.

(Nachdem er einige Zeilen geschrieben hat, die er Hervilly übergibt.)

Herr von Hervilly, ich wünsche nichts so sehr, als Blutvergießen zu verhindern. Gehen Sie, aber stellen Sie sich nicht bloß. Ich bin gerührt von Ihrer Ergebenheit.

(Man führt einen Ludwigsritter vor die Schranken, dessen Kopf mit Wunden bedeckt ist, der Präsident gibt ein Zeichen, ihn hinauszuführen. — Der König und mehrere seiner Hofbeamten heben das Gitter in der Loge des Geschwindschreibers aus, um sich einen Rückzug in die Versammlung zu sichern.)

Thuriot.

Ich trage darauf an, daß die Kammer folgendes Dekret erlasse:

„Im Namen der Nation, im Namen der „Freiheit, im Namen der Gleichheit, alle „Bürger werden aufgefordert, die Rechte des „Menschen, die Freiheit und Gleichheit zu „achten.“

Mehrere Mitglieder.

Angenommen! und alle die Bürger, welche die Ehre der Sitzung genießen, sollen aufgefor-

Digitized by Google

dert werden, dieſes Dekret unter dem Volke zu verbreiten.

Die zur Sitzung zugelaſſenen Bürger.

(Sich erhebend.)

Ja, das wollen wir! Es lebe die Nation! es lebe die Kammer!

(Mehrere Mitglieder des neuen Gemeinderaths erſcheinen vor den Schranken.)

Der Sprecher.

Das Volk, das uns abſendet, hat uns beauftragt, Ihnen zu erklären, daß es Ihnen aufs Neue ſein Vertrauen ſchenke; aber es will als Richter der außerordentlichen Maßregeln, wozu es durch den nothgedrungenen Widerſtand gegen die Unterdrückung getrieben worden iſt, blos das franzöſiſche Volk, als Ihren und unſern Souverain erkennen.

Mehrere Stimmen.

Bravo! bravo!

Präſident.

Meine Herren, Ihrer Pflicht getreu, werden die Repräſentanten des Volks die Freiheit und Gleichheit bis zum letzten Athemzuge aufrecht erhalten.

(Mehrere Bürger, die aus dem Schloſſe kommen erſcheinen vor den Schranken.)

Digitized by Google

Einer dieſer Bürger.

(Eine volle Goldbörſe in der Hand.)

Wo iſt Herr Veto? (Den König wahrnehmend.) Ah! da biſt Du ja! hier, ich habe in Deinem Schloſſe eine volle Goldbörſe gefunden; ſie gehört Dein, und ich bringe ſie Dir. Hätteſt Du die meinige gefunden, ſo würdeſt Du ſie mir nicht zurück gebracht haben.

(Die andern Bürger ſtellen verſchiedene koſtbare Gefäße, welche ſie in der Schloßkapelle gefunden haben, auf den Tiſch des Präſidenten.)

Ein Bürger.

(Vor den Schranken.)

Ich gehöre zum benachbarten Poſten und melde Ihnen, daß ich unaufhörlich rings um den Verſammlungsſaal Flintenſchüſſe fallen höre.

Ein anderer Bürger.

Die Ruhe ſcheint ſich in der Hauptſtadt wieder herzuſtellen, aber das Feuer, welches das Schloß der Tuilerien verzehrt, nimmt je mehr und mehr zu. Die Bürger, welche in der Nähe ſind, halten ſich bereit Hülfe zu leiſten, wenn die Pompiers ihnen beiſtehen wollten.

Präſident.

Die Kammer beſchließt, daß der Gemeinderath von Paris hiemit beauftragt ſey. Nun, meine Herren, habe ich Ihnen, im Namen der

außerordentlichen Kommission, eine strenge Maßregel vorzuschlagen. Ich lege sie Ihnen ohne weitere Bemerkung vor, und sie mögen selbst urtheilen, ob sie nach den eingetretenen Ereignissen nothwendig seyen:

Art. 1. Das französische Volk wird aufgefordert, einen Nationalkonvent zu bilden.

Art. 2. Das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt ist vorläufig seines Amts entbunden.

(Lebhafter Beifall.)

Präsident.

Nimmt die Versammlung diesen Beschluß an?

Alle Deputirte.

Angenommen! angenommen!

Ein Bürger.

(Vor den Schranken, einen Schweizer an der Hand führend.)

Kaum vermochten wir uns mitten durch die blutigen Leichname unserer Brüder einen Weg zu bahnen. Gleichwohl wollen wir keine andere Rache nehmen, als die, welche den Tyrannen und Verräthern unbekannt ist. Wir haben mehrere dieser unglücklichen Werkzeuge des Despo-

tismus gefangen genommen, aber wir verzeihen ihnen, weil sie getäuscht worden sind.

(Er umarmt den Schweizer. Lebhafter Beifall in allen Theilen des Saales.)

Präsident.

Die Nationalversammlung beschließt, daß ihr Dekret bekannt gemacht und angeschlagen werden soll, wie folgt:

„Der König ist suspendirt; er und seine „Familie werden als Geißel aufbehalten. „Das Gegenwärtige Ministerium hat das „Vertrauen der Nation verloren; die Na„tionalversammlung wird ein anderes er„nennen. Die Civilliste ist aufgehoben."

(Der König speist Pfirsiche, welche er sich inzwischen hat serviren lassen.)

Alle Deputirten.

(Sich erhebend.)

Es lebe die Freiheit und Gleichheit! Es lebe die Nation!

Digitized by Google

Dreiundzwanzigste Scene.

10. August 1792.

Vorplatz des Schlafzimmers des Königs! — Das ganze Schloß ist mit bewaffnetem Volk angefüllt, das durch wildes Schreien und Singen seinen Sieg feiert. Zertrümmertes Hausgeräthe und verstümmelte Leichname liegen umher. Die Kaserne der Schweizer steht in vollem Brande. Die Hefe des Pöbels, worunter viele Weiber, treibt sich mit Blut besprizt und neue Schlachtopfer suchend, durch die Zimmer.

Ein Weib.

O ho! O ho! da sind noch! herbei, herbei!

Ein Marseiller.

Vorwärts! nieder mit den Rothröcken!

Zweites Weib.

(Einen Säbel in der Hand, auf dem ein Stück Menschenfleisch steckt.)

Heisa, heute ist Festtag!

Cornet, Marktschreier.

(Als wilder König gekleidet.)

Was trägst du denn da für Leckerbißchen, alte Lumpenmutter.

Digitized by Google

Zweites Weib.

Aristokratisches Leder zu Sohlen für die kleinen Patrioten. Aber laß mich jetzt, wir haben noch mehr Arbeit. Seht ihr die Schlingel da!

(Cornet und fünf bis sechs Marseiller stürzen sich auf zwei königliche Lakaien und ermorden sie.)

Zweites Weib.

So, so! Ein patriotischer Aderlaß.

Cornet.

(Ueber ihren Leichnamen deklamirend.)

So gehet hin und saget Corpulo
Wie man allhier gehorchet dem Nero!

(Die beiden Weiber ziehen die Leichname aus und verstümmeln sie. Die Eine nimmt das warme Blut in die hohle Hand und reicht es Cornet, der es trinkt.)

Erster Marseiller.

(Im Bett des Königs.)

Ich will jetzt schlafen, ich . . . ich habe genug geschafft . . . da ist mein Bett . . . das ist nicht bitter . . . .

Zweites Weib.

(Das seidene Convert von des Königs Bett nehmend.)

Da ist etwas zu einem Kleidchen für meine Kleine.

Digitized by Google

Zweiter Marseiller.

Halt! hier darf nicht geplündert werden.

Zweites Weib.

Was geht es dich an, wenn man plündern will?

Zweiter Marseiller.

Halts Maul, alte Vettel! so lautet der Befehl. Aber wer ist denn da drinnen? die Thüre ist ja geschlossen. (Dagegen pochend.) Auf! auf!

Fortsetzung der vorhergehenden Scene.

Zimmer der Königin. Man vernimmt starke Schläge gegen die Thüre.

Frau von Tarente.

O mein Gott! was wird aus uns werden?

Frau von Laroche-Aymon.

(Auf den Knieen.)

Heilige Mutter Gottes, erbarme dich unser!

Madame Campan.

(Zu einem Haiducken, der sich auf das Bett gestreckt hat.)

Man wird uns Alle umbringen . . . so öff-

Digitized by Google

net doch, oder macht euch aus dem Staube . . . eure Kameraden sind schon fort.

Der Haiducke.

Ich . . . ich . . . ich kann nicht . . . ich bin todt vor Angst . . .

(Die Thüre wird eingeschlagen, die Marseiller dringen ein und ermorden den Haiducken. Mehrere der anwesenden Damen liegen auf den Knieen und bitten um Gnade. Der erste Marseiller faßt Madame Campan an den Haaren.)

Erstes Weib.

Keine Gnade! das sind die Mägde der Tigerin!

Zweiter Marseiller.

(Eintretend.)

Was macht ihr da? Man tödtet keine Weiber.

Erster Marseiller.

So stehe auf, Rabenaas, die Nation begnadigt dich.

Zweiter Marseiller.

Steigt hier auf den Bank und macht dem Volk euer Kompliment!

(Die Damen rufen zum Fenster hinaus: Es lebe die Nation! es leben die Sansculotten!)

Digitized by Google

Erſter Marſeiller.

(Zu Madame Campan.)

Wo ſoll ich dich jetzt hinbringen?

Madame Campan.

Könnten Sie wohl . . .

Erſter Marſeiller.

Wie! können? Das Volk kann alles. Vorwärts, du Hexe! (Er ſchlägt heftig gegen eine Thüre, welche ſogleich geöffnet wird.) Recht ſo, hier verſteht man wenigſtens franzöſiſch. Nun, was machſt Du denn da, Du? Du biſt ja ſo ruhig, als ob nichts geſchehen wäre.

Mounier.

(Leibarzt des Königs.)

Ich bin ja auf meinem Poſten.

Erſter Marſeiller.

Was biſt Du denn in dieſem Schloſſe hier?

Mounier.

Ich bin der Arzt des Königs.

Erſter Marſeiller.

Und fürchteſt Du Dich denn nicht?

*

Munier.

Wofür? Ich bin ja ohne Waffen.

Erster Marseiller.

Deine Hand her, Du bist ein braver Kerl! aber bleibe nicht hier, man könnte Dich mit andern Spitzbuben vermischen; wohin willst Du?

Mounier.

In den Pallast Luxemburg.

Erster Marseiller.

Folge uns und fürchte nichts.

(Sie gehen ab.)

Der Tod Ludwigs XVI.

Historische Scenen.

Zweite Abtheilung.

Erste Scene.

11. August, morgens 6 Uhr.

Das ehmalige Kloster der Feuillants. — Der König und seine Familie haben hier die Nacht zugebracht. Einige Zellen, die auf einen Corridor gehen, bilden die Wohnzimmer ihrer Majestäten. — Wachen, aus den Reihen der Marseiller gezogen, haben alle Ausgänge besetzt und stehen haufenweise in dem Corridor, der zur Verbindung zwischen der Zelle der Königin und der des Königs dient. — Der König liegt noch im Bette; er hat ein Stück grobe Leinwand um den Kopf gebunden. Herr Hue, Kammerdiener, öffnet leise die Thüre. Die Herren von Truzel und Aubier liegen auf ein r Matraze auf dem Boden; sie haben die Nacht am Fuße des Bettes seiner Majestät zugebracht.

Der König.

Sind Sie's, Herr Hue? nur herein!

Digitized by Google

Hue.

Ich habe vielleicht Ihre Majestät im Schlafe gestört?

Der König.

Von nun an kann mich nichts mehr im Schlafe stören. (Er drückt ihm die Hand.) Nichts Neues vom Schlosse? wie ist es meinen armen Dienern ergangen?

Hue.

Sire, ihre Treue hat sich bewährt . . .

Der König.

Das weiß ich wohl, aber von ihrem Schicksal möchte ich etwas erfahren?

Hue.

Sire, der Ritter Allonville . . .

Der König.

Ach, der arme Allonville! — und meine Kammerherrn?

Hue.

Die sind ebenfalls ermordet, nachdem sie muthig gefochten hatten.

Der König.

(Herrn Hue an der Hand nehmend.)

Wenigstens bleibt mir der Trost, Sie aus diesem Blutbade gerettet zu haben.

Digitized by Google

Hue.

Ja, Sire, und meine ewige Dankbarkeit wird Ihnen beweisen, daß das Unglück in der Treue Ihres Dieners nichts zu ändern vermag.

Der König.

Ich danke Ihnen; ich habe immer auf die Personen gerechnet, die mich näher kannten. Möchte nur wenigstens, was uns begegnet, zum Glücke der Franzosen dienen! aber ich fürchte sehr, daß dem nicht so seyn werde . . . und das Schloß, die Schweizer, was spricht man hievon? läßt die Wuth des Volks nach?

Hue.

Sire, alles ist noch in Bewegung; das Morden hat jedoch aufgehört; die Mörder scheinen dessen müde zu seyn.

Der König.

Herr von Aubier, erkundigen Sie sich doch ein wenig über die Lage der Dinge, aber ohne sich in Gefahr zu begeben.

(Der Prinz von Prix und die Herzoge von Choiseul und Rohan-Chabot treten ein.)

Der König.

Ah, siehe da, meine Herrn! ich bin in einer betrübten Lage . . . sind Ihre Familien in Sicherheit?

Digitized by Google

Prix.

Ihrem König fünfzehn Stunden lang das Bajonett auf die Brust zu halten! Sire, das Hotel Noailles steht zu Ihren Dienſten.

Der König.

Ich danke Ihnen, Prinz, aber ich darf nicht mehr frei über meine Perſon verfügen. In Gottes Namen, der Wille des Himmels geſchehe! ich habe nur gethan, was mir mein Gewiſſen eingab. Im übrigen wird mich von nun an nichts mehr in Erſtaunen ſetzen, was auch geſchehen mag, denn die Ernennung der neuen Miniſter iſt der ſtärkſte Schlag, den man den Anhängern meiner Sache beigebracht hat.

Prix.

Hierin ſpiegelt ſich die ganze Wuth der Empörer. Und dieſe Menſchen ſollen über das Königthum abſprechen und Frankreichs Schickſal in ihren Händen tragen — ein Danton, ein Rolland, ein Clavieres, ein Servan, Mouge, der Steinhauer zu Mezieres war! lauter Leute, aus der Hefe des Pöbels hervorgegangen!

Der König.

Was könnte ich anderes erwarten? ich hatte Roland, Clavieres und Servan aus meinem geheimen Rathe entfernt, weil ſie die Gewalt, welche mir die Verfaſſung einräumte, mißkannten, und dafür werden ſie jetzt zu Miniſtern

ernannt. Das ist ganz in der Ordnung, und diejenigen, welche Revolutionen anspinnen, werfen sich auch immer zu Richtern in denselben auf. Man muß sich in sein Loos ergeben; folgen Sie hierin meinem Beispiel.

Choiseul.

Wir würden gerne für Sie sterben und nochmals das Glück der Waffen versuchen, wenn die Bürgerschaft . . .

Der König.

Auf diese ist nicht zu rechnen. Ich habe Aubier auf Erkundigung ausgeschickt, erwarte aber keine günstige Nachricht. Im übrigen bin ich ja von allen Hülfsmitteln so sehr entblößt, daß ich von einem meiner Hofbeamten frische Wäsche entlehnen mußte, und die Königin erwartet von der Güte der Gattin des englischen Gesandten einige Kleidungsstücke für den Dauphin, der von gleichem Alter mit ihrem Sohne ist.

Choiseul.

Sire, verfügen Sie über alles was wir besitzen; ich habe noch etwas Gold, es steht zu Ihren Diensten.

Der König.

Sie rühren mich, Herr Herzog, und ich mache vielleicht Gebrauch von Ihrem Anerbieten. Wir sind von so vielen Unglücklichen umgeben, die alles für uns aufgeopfert haben . . . was uns

betrifft, so hoffe ich, daß die Nationalversammlung, schon um Frankreichs Ehre willen, nicht vergessen werde, für unsere Bedürfnisse zu sorgen. Aber da kommt ja Aubier! Was bringen Sie uns Neues?

Aubier.

(Ihm ein Paket einhändigend, das er aus der Tasche zieht.)

Sire, der Pöbel ist Herr der Sektionen; die Pikenmänner schreiben dort Gesetze vor; man entwaffnet die Bürger, und bereits wird ein Zustimmungsakt für das Dekret der Nationalversammlung vorbereitet.

Der König.

Das ist das Vorspiel meines Todesurtheils!

Truzel.

(Aus dem Corridor kommend.)

Sire, ein Kommissär der Nationalversammlung will Ihnen einen Beschluß des Ausschusses vorlegen.

Der König.

Er kann kommen. (Zu dem eintretenden Kommissär.) Was haben Sie mir vorzutragen?

Kommissär.

Sire, die Nationalversammlung hat mich beauftragt, Ihnen zu erkennen zu geben, daß sie mit Unruhe die Zahl der Hofleute sich vermehren sieht, welche sich bei Ihrer Person ein-

Digitized by Google

findet. Da sie dieses Ereigniß der öffentlichen Ruhe nachtheilig erachtet, so werden Sie ersucht, dem Volke, das ohnedieß schon allzusehr gereizt ist, nicht noch diese neue Ursache zu Mißtrauen und Besorgniß zu geben.

Der König.

(Mit Unwillen.)

Sie können gehen, mein Herr, ich werde der Befehle der Kammer eingedenk seyn. (Der Kommissär geht ab.) Ach, Carl der Erste war nicht so unglücklich, als wir sind!

Prix.

Das ist schändlich!

Rohan.

Das sind Henker, Blutmenschen.

Der König.

Meine Herren, ich wünsche aufrichtig, jede Unordnung vermieden zu sehen. Wir wollen bedenken, daß wir Franzosen sind, und bessere Zeiten abwarten.

(Die meisten Hofleute gehen mit Thränen in den Augen ab.)

Der König.

(Nachdem er die ihm eingehändigten Depeschen gelesen.)

Hier, meine Herrn, lesen Sie: es ist das Manifest meiner Brüder. Dieses Aktenstück wird, wie ich hoffe, einigen Eindruck machen und die

Völker belehren, daß wir nicht von Raub und Mordleben, und daß Frankreichs Wohlfahrt immer unser erster Gedanke war.

Hue.

Sire, die Entdeckung dieser Papiere könnte unsere Lage noch verschlimmern. Sie wissen, wie scharf wir bewacht sind.

Der König.

Sie haben recht, man muß diese Papiere verbrennen. Sie, Herr von Aubier, werden den König von Preußen und meine Brüder von den hiesigen Ereignissen mündlich in Kenntniß setzen; und da der mindeste Verdacht unsern Untergang nur beschleunigen würde, so geben Sie sich für einen freiwilligen Emigranten aus. Im übrigen beeilen Sie ihre Abreise, denn das gestern erlassene Dekret der Kammer über die Bildung eines Lagers unter den Mauern von Paris verpflichtet uns zur möglichsten Eile.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Platz Vendome, 14. August.

Das Fußgestelle der Statue Ludwig des Vierzehnten ist mit Menschen bedeckt, welche die Bildsäule umzustürzen suchen. Das Volk bedeckt in wogenden Haufen den ganzen Platz.

Volk.

Stricke! Stricke her! herunter mit all diesen Königen von Erz! — Dieser Bursche da liebte im Leben das Geräusch — so laßt uns jetzt eine Kanone aus ihm gießen! — Macht ihm eine Schlinge um den Hals! — Hurra, hurra, hurra! herunter muß er!

Ein Handwerksmann.

(Auf das Hintertheil des Pferdes steigend.)

Wartet, wartet! (er schlägt die Bildsäule ins Gesicht,) gleich wird er aus der Nase bluten! der Kerl hat einen harten Tyrannenkopf!

Zweiter Handwerksmann.

Ich wette darauf, daß Ludwigs des Falschen Kopf nicht so hart ist.

Ein Zuschauer.

(Zu seinem Nachbar.)

Sagt mir doch, Bürger, ob der Veto hier vorbei kommen wird?

Zweiter Zuschauer.

Ein klein wenig. Aber woher bist Du denn, mein Freund?

Digitized by Google

Erster Zuschauer.

Von Saint-Germain in der Ebene, liegt bei Dole. Bin hieher gekommen, möchte auch einen Tyrannen sehen.

Zweiter Zuschauer.

Hast Du noch keinen gesehen? schau auf, da ist so einer, den wir jetzt eben herab werfen wollen.

Ein Weib.

Der Kerl da sieht mir aus, wie ein Aristokrat vom Lande. Schlingel, sieh mich an und wisse, daß Du mit einem Weibe sprichst, die in dem Treffen vom 10. August eine Bürgerkrone erfochten hat.

Erster Zuschauer.

Madame, es freut mich unendlich . . .

Erstes Weib.

Hah! jetzt fällt er, der große Verräther... Mann und Roß . . . es leben die Sansculotten! keine Tyrannen mehr!

(Die Bildsäule stürzt unter dem allgemeinen Ruf: es lebe die Nation! zusammen.)

Dame Mericourt.

(Auf dem Fußgestelle in Amazonenkleidung.)

Bürger, wackere Ohnehosen, am Tage der Gefahr, so wie im Augenblicke des Triumphs wird die Mericourt stets in eurer Mitte seyn. Am 10. sahe Ihr mich auf diesem nämlichen

Platze, bewaffnet mit dem Racheschwerdt der Gleichheit — das Haupt des schändlichen Carles fiel, ein Signal des allgemeinen Angriffs. Jetzt liegen die Tyrannen zu Boden und die Freunde der Freiheit feiern den Sieg der gerechten Sache. O Frankreich, du glückliches Frankreich! bald wirst du das Mutterland des Weltalls, die Wiege der Erde, die Schule des menschlichen Geschlechts seyn. Heil, heil dir, mein Vaterland! am zehnten August bist du mündig geworden, aber, oh Volk, soll dein gerechter Zorn sich an Erz und Stein erschöpfen! genügt es dir von unsern Mauern und unserer Münze das Bild eines gekrönten Mörders abzukratzen! Wie! und das Original ist noch nicht aus dem Buche der Lebendigen gestrichen! wie! der erste Tag des Reichs der Gleichheit war nicht zugleich der der Bestrafung des Verbrechens! möge Ludwig-Nero und Medicis-Antoinette das Schicksal der Mendet, der Sulleau, der Clairmont-Tonnere und aller jener elenden Wichte erfahren, die seit vierzehn Jahrhunderten der Knechtschaft sich im Blute des Volkes gebadet haben! Franzosen, zaudert nicht länger. Was braucht es hiezu der Nationalversammlung, warum die vorgängige Absetzung Ludwigs des Sechzehnten? Die Manen unserer Brüder, die vor der Bastille, zu Nancy, an den Gränzen, auf dem

Digitized by Google

Marsfelde und in den Tuilerien gefallen sind, fodern von uns einen großen Akt der Gerechtigkeit. Ludwigs Haupt und das der Theilnehmerin seiner Verbrechen soll im Angesicht des Volkes abgeschlagen werden! Dieser Hinrichtung folge unmittelbar diejenige aller ihrer Agenten! ja, wackere Bürger, laßt uns eine Stellung nehmen, wie sie freien Männern geziemt, und befreit von den Capet, wollen wir der Welt sagen, daß blos das Gesetz über aufgeklärte Völker herrschen kann. Es lebe die Nation!

(Das Volk wiederholt: es lebe die Nation! es leben die Ohnehosen!)

Erstes Weib.

Ach! der ist die Zunge gelöst, die spricht wie ein Engel!

Zweites Weib.

Hast Du auch gehört, was sie von der Civilliste sagen?

Erstes Weib.

Ja, was denn?

Zweites Weib.

Ich habs nicht recht behalten können, 's ist so wie ein Zauber oder Hexerei, wahrscheinlich hats die österreichische Tigerin aus ihrem vermaledeiten Lande mitgebracht. Alle Menschen, die sich dem Ding nähern, werden wie reissende

Wölfe vom bloßen Anblick; sie bekommen Blutdurst, und ihr Herz wird so hart wie ein Kieselstein. Du kannst Dich darauf verlassen, so stehts in der Zeitung geschrieben.

Erstes Weib.

Da muß es wahr seyn, aber 's ist doch wunderlich. Weißt Du aber auch, was die Andern den Morgen gesagt haben?

Zweites Weib.

Was denn?

Erstes Weib.

Daß man im Schlosse fünf Nationalgarden in einem Wandkasten erdolcht und einen andern an die Decke genagelt gefunden hat.

Zweites Weib.

Da siehst Du, das kommt von der Civilliste, das . . . in einem Wandkasten! seht doch! — aber da kommen sie ja!

(Allgemeiner Ruf: es lebe die Nation! nieder mit Herrn und Frau Veto! den Kopf der Oesterreicherin!)

Erster Zuschauer.

Es geht gemach . . .

Zweiter Zuschauer.

Wie viele Wagen, Bürger?

Erster Zuschauer.

Nur zwei. In dem ersten sitzt der Maire und ein Gemeidebeamter . . . .

Erstes Weib.

Und der Tyrann? man hätte ihn auf den Kutschbock setzen sollen, oder hinten hinauf als Lakay.

Zweiter Zuschauer.

Ich glaube gar, er hat den Hut auf dem Kopf . . .

Erster Zuschauer.

Nein, das ist Petion.

Zweites Weib.

Drum, denn es ist Zeit, daß diese Knechte sich vor ihren Herren demüthigen!

Volk.

Halt! halt! — heraus aus dem Wagen! auf das Fußgestell, Herr Veto! — Der Tyrann soll sehen, wie das Volk mit seines Gleichen umgeht! (Der Wagen des Königs hält vor der zertrümmerten Bildsäule Ludwigs des Sechzehnten.) An die Laterne! — Auf die Guillotine! — Den Kopf der Oesterreicherin! — Sie sollen dem Volk ihr Kompliment machen!

Petion.

(An dem Schlag des Wagens, worin die königliche Familie ist.)

Ja, meine Freunde, die Wünsche des Volks sollen erfüllt werden. Es lebe die Nation!

Digitized by Google

Volk.

Es leben die Sansculotten! — laßt sie jetzt! — Man wird sie wieder finden! — In den Tempel! in den Tempel!

(Der Zug setzt sich wieder in Bewegung; der Pöbel folgt ihm bis in den Tempel, wo Santerre und Manuel den König und seine Familie empfangen.)

Dritte Scene.

In den lezten Tagen des August.

Saal des Wohlfarths-Ausschusses auf dem Gemeindehause.

Chuillier (eintretend).

Brüderlicher Gruß! Hast du den Justizminister gesehen, Manuel?

Manuel.

Gleich wird er hier seyn.

Chuillier.

Nun, was sagt er von diesem Spitzbubentribunal?

Manuel.

Daß es großer Maßregeln bedürfe.

Chuillier.

Es ist hohe Zeit, denn sonst könnten die Feinde der öffentlichen Ruhe noch einmal das

Blut der Patrioten vergießen, bevor die Verschwörer vom 10. August bestraft sind.

Manuel.

Du hast recht, und alle diese Lumpentribunale, mit ihren Förmlichkeiten, würden den Staat in's Verderben stürzen, wenn man sie machen ließe. Das Volk soll selbst Rache nehmen.

Robespierre.

Nun er kommt ja nicht?

Er hat es mir versprochen... ich höre ihn... da ist er!

Danton.

(Marat wahrnehmend.)

Da bist Du ja, Deine Hand her! keinen Streit mehr, Alles sey vergessen!

Marat.

So sey es, weil es zum Besten des Vaterlandes dient. (Sie umarmen sich.) Wir bedürfen nun vor allem Anschlagzettel und Proklamationen. Was ich Dir in meinem Briefe sagte, war vielleicht etwas stark, aber wie soll man einem Manne, wie Du bist, die Wahrheit verhehlen? Das Wohl des Volks über Alles!

Danton.

Heute noch müssen alle diese Vergifter des öffentlichen Geistes, deren Familien dem Hofe ergeben waren, für verdächtig erklärt und verhaftet werden.

Digitized by Google

Marat.

So ist's recht.

Robespierre.

Und alle ihre Pressen und Schriften sollen zum Besten der patriotischen Schriftsteller konfiszirt werden.

Danton.

Von nun an sollen die Sitzungen des Gemeinderaths bekannt gemacht und zu diesem Behufe dem Bürger Marat eine Tribüne im Saal eingeräumt werden.

Marat.

(An Dantons Hals fliegend.)

Das Vaterland ist gerettet! Danton hat es wieder geboren. Richtet Schaffotte und Galgen auf, um alle Gegner daran zu hängen! sonst gibt es kein Mittel.

Manuel.

Ja, aber wir haben ein schlechtes Tribunal...

Marat.

Wir brauchen gar keines mehr. Es muß ein Diktator ernannt werden, der die Verschwörer in erster und letzter Instanz richtet .... gebt mir dieses Amt ... legt mir eine Kugel an den Fuß, und wenn ich nicht das Volk rette, so will ich sie mein ganzes Leben lang schleifen... dreimalhunderttausend Köpfe reichen hin ....

henkt alle diese Gemäßigten vor ihrer eigenen Hausthüre auf und ich stehe für das Vaterland.

Robespierre.

Er hat recht. Es gibt Zeiten, wo man aus Menschlichkeit grausam seyn muß. Die Freiheit muß sich auf Leichnamen betten.

Billaud-Varennes.

Das Blut der Verräther sey die Milch ihrer Kindheit!

Manuel.

Und offenkundig sey es, wie viele Opfer fallen! nur der Despotismus wirkt im Schatten der Nacht.

Danton.

Freunde, ihr habt ein richtiges Gefühl für das Bedürfniß unserer Lage. Bevor man aber handelt, muß man über die Maßregeln einig seyn. Mein Plan ist, ganz Frankreich in die Waffen zu bringen, und um dieß zu bewirken, muß ein großer Schlag geschehen, der alle Verräther im Innern trifft.

Truchon.

Und die Nationalversammlung?

Robespierre.

Immer die Nationalversammlung! als ob wir nicht den heiligen Aufstand des Volks hätten! Wer mag läugnen, daß diesem das Recht zustehe, sich selbst zu retten? ich glaube die hohen

Gedanken Dantons zu durchdringen. Wir wollen ihn hören.

Danton.

Noch sind alle Gewalten in Eurer Hand, braucht sie schnell wie der Blitz. Die Gemeinde allein hat am 10. August das Volk gerettet; ihr steht es zu, zu handeln, da die Minister und die Nationalversammlung das Gemeinwesen verrathen.

Bourdon.

Man gehe in die Gefängnisse!

Danton.

Bourdon hat Euch den Aufschluß gegeben: dort ist der Krebs, der an uns nagt, er muß um jeden Preis ausgeschnitten werden.

Marat.

Und der Einschnitt sey breit und tief!

Danton.

Ja, alle Verdächtigen müssen verhaftet und in die Gefängnisse geworfen werden. Am bestimmten Tage würge das rächende Schwerdt, und keiner werde verschont!

Robespierre.

Und die Mittel hiezu?

Danton.

Man fordert auf, daß die Verschwörer vom 10. August anzugeben seyen. Eine Proklamation der Gemeinde kann diese Sache einleiten.

Digitized by Google

Tallien.

Ich schlage auch vor, alle Bürger den Eid leisten zu lassen und eine Liste ihrer Namen zu fertigen.

Bourdon.

Wohl gethan, hiedurch wird man eine Liste aller Verdächtigen bekommen.

Danton.

Alle diese Maßregeln sind allerdings gut, aber meiner Meinung nach noch nicht hinreichend. Vor allen Dingen muß der Befehl ergehen, daß die Schlagbäume geschlossen werden, und daß niemand ohne Paß, für den zwei Bürger schriftliche Bürgschaft leisten müssen, die Hauptstadt verlassen dürfe.

Tallien.

Und wenn man nun gar die Pässe suspendirte?

Danton.

Du hast recht, dann könnte Keiner entwischen. Es wird also kein Paß mehr abgegeben werden.

Robespierre.

Die umliegenden Gemeinden sollen außerhalb der Schlagbäume eine zweite Umgränzung bilden.

Chaumette.

Man sollte die Dienerschaft des Ludwig Capet gefangen setzen.

Digitized by Google

Danton.

Wohl, aber hiezu bedarf es einer letzten Maßregel, welche viele Klugheit fordert; wird sie gut vollzogen, so muß sie das Vaterland retten und uns von allen Verschwörern für immer befreien. Man muß alle Häuser durchsuchen und alle Personen verhaften, die man für verdächtig hält, oder die anderwärts, als in ihrer gewöhnlichen Wohnung gefunden werden.

Tallien.

Haussuchungen? Das ist etwas gewagt und könnte selbst Patrioten unwillig machen.

Marat.

Dummheit! was kümmert man sich um alle diese Gemäßigten; man sollte sie vor ihren Hausthüren aufknüpfen.

Danton (ironisch).

Da hörst Du es, Tallien und Marat sagen es Dir. — Wir bedürfen Haussuchungen, und sie werden geschehen.

Chuillier.

Ich biete mich für die Umgebung von Paris an, und mache besonders auf Saint-Germain en Laye aufmerksam, wo viele Aristokraten versteckt sind.

Robespierre.

Eines Vorwandes wird es doch bedürfen, und ich trage darauf an, daß man als Grund der

Haussuchung die Ablieferung aller verfügbaren Waffen angebe, um sie den Bürgern zuzustellen, welche die Gränzen vertheidigen wollen.

Danton.

Ich dachte bereits daran . . .

Coulombeau.

Man beschließe zugleich, daß alles Eisenwerk an öffentlichen Gebäuden, wie Gitterthore u. s. w., die bis jetzt ein Zeichen der Sclaverei waren, in Piken umgearbeitet und unter die Patrioten vertheilt werde.

Truchon.

Ja, und die Kruzifixe, die Chorpulte und andere Gegenstände von Erz, die den Kirchen angehören, sollen zu Kanonen umgeschmolzen werden.

Manuel.

Können nicht auch goldner und silberner Schmuck Mittel zur Vertheidigung darbieten? Man muß in alle Sektionen Kommissäre abordnen, um alles Gold und Silber weg zu nehmen.

Marat.

Ich stimme für Manuels Antrag; es ist endlich Zeit, daß die volksthümliche Gewalt der Patrioten den Charakter ihres ganz plebeischen Ursprungs erhalte.

Digitized by Google

Bourdon.

Alle diese Maßregeln sind gut, aber ich halte sie für Kinderspiele, und schlage demnach vor, daß durch die Nationalversammlung dekretirt werde, die Güter aller Emigranten zu konfiszi-ren, und ihre Weiber und Kinder als Geißel in Haft zu bringen.

Danton.

Ja, aber es bedarf hiezu eines Beschlusses der Nationalversammlung, und nach allem ist zu glauben, daß sie noch unschlüssig seyn, oder daß ihr Beschluß zu spät erfolgen würde. Im übrigen ist der Gedanke gut, und der Versuch kann gemacht werden.

Bourdon.

Also eine Petition! das ist abgemacht.

Chaumette.

Und die Haussuchungen?

Danton.

Willst Du sie übernehmen?

Chaumette.

Gerne. Gebt mir Martin zum Kollegen.

Martin.

Es leben die Sansculotten! — und wann?

Danton.

Baldmöglichst. Morgen also. Zuvor aber muß man sich in die Gefängnisse begeben, die Gefangenen verhören, und die Unglücklichen,

Digitized by Google

welche nur wegen leichter Verbrechen verhaftet sind, von den Feinden der Revolution trennen. Durch ihre Freilassung werden wir den nöthigen Platz für die Verdächtigen gewinnen.

Martin.

Sollte man nicht auch die Kanzleien untersuchen, um sie von dem aristokratischen Pöbel zu säubern, der dort schon lange nistet?

Danton.

Später.

Billaud-Varennes.

Zur Entwicklung endlich, denn ich setze voraus, daß ihr diese Bursche nicht auf Kosten des Staats erhalten wollet!

Danton.

Nun! haben wir denn nicht eine Verschwörung der Gefängnisse und die Fabrikation der falschen Assignaten? Alles dieses ist hinreichend bekannt.

Billaud-Varennes.

Das ist Deine Sache, Robespierre; Du wirst es einzuleiten wissen.

Marat.

Mich, mich laßt machen . . . ich will die Anschlagzettel verfertigen . . . man weiß ja übrigens, daß die Aristokraten, welche nicht aus Paris entwischen konnten, sich in ihren Palästen das kleine Vergnügen machen, mit Guiloti-

nen von Ebenholz Puppen zu köpfen, welche unsere patriotischen Deputirten vorstellen sollen. Dieß dient ihnen zur Gemüthsergötzlichkeit nach wohlvollendeter Tafel. Ich will sie dem Volke denunciren.

Billaud-Varennes.

Und der Tag?

Danton.

Je nun, der erste oder zweite September. Man muß zuvor das Volk noch gegen das Tribunal aufhetzen. Wenn man z. B. Montmarin entwischen ließe? Sein Prozeß ist vor der Thüre, das Volk würde rasend werden, und man dürfte es nur machen lassen.

Manuel.

Trefflich — sofort die Sturmglocke, die Kanone auf der neuen Brücke und die Versammlung auf dem Marsfelde . . .

Danton.

Du, Billaud, übernimmst die vollziehende Gewalt.

Robespierre.

Hievon ein andermal.

Vierte Scene.

2. September, morgens 10 Uhr.

Gemeindehaus. Saal des Wohlfarths-Ausschusses.

Danton.

Ist alles bereit?

Tallien.

Ja, Montmarin ist los; das Volk wird durch die Erzählungen über die Verschwörung der Gefangenen und die Fabrikation der falschen Assignaten in Athem erhalten. Die Nachrichten aus Verdun werden das übrige thun.

Danton.

Der Angriff auf diesen Platz kommt uns sehr gelegen. Und wie steht es um Deine Leute, Billaud?

Billaud.

Gleich werden sie hier seyn.

Danton.

Gut, (zu Robespierre) und der Tempel, was machen wir dort?

Robespierre.

Wie gesagt, besser eine Hinrichtung durch das Volk, als ein Urtheil. Wir könnten durch Aufschub alles verlieren; die Formalitäten sind immer zweifelhaften Ausgangs.

Digitized by Google

Danton.

Aber unsere Verantwortlichkeit? Die Gemeinde haftet für seine Person.

Billaud.

Haben wir nicht die Macht?

Danton.

Ich weiß es; aber sobald Roland erfährt, was vorgeht, wird er Brief auf Brief an Santerre abschicken, und auf dessen Haupt können wir doch nicht die ganze Verantwortlichkeit dieses Tages fallen lassen.

Robespierre.

Das will ich auch nicht; aber das Volk kann ja thun, was es will. Wer wird es zur Verantwortung ziehen?

Danton.

Du zweifelst wohl nicht an meinem Patriotismus?

Robespierre.

Nein.

Danton.

Nun, so glaube mir, Capets Tod würde uns unter den jetzigen Umständen mehr verderblich als nützlich seyn.

Robespierre.

Wie so? er blendet ja das Volk.

Digitized by Google

Danton.

Nicht das Volk, sondern nur einige Männer, die im Fall eines Unglücks geopfert würden. Der Feind steht drei Tagmärsche von Paris; ein schneller und entscheidender Marsch, wenn Verdun fällt, stürzt alle Staatsgewalt in Verwirrung, und dann vermag nichts den Feind aufzuhalten. Bleibt uns aber Capet als Geißel, so wird sein Kopf uns retten. Braunschweig und seine Spießgesellen werden niemals wagen, die Franzosen zur Verzweiflung zu treiben.

Robespierre.

Auch Du, Danton, glaubst noch an den Edelmuth gekrönter Häupter! Meinst Du denn, diesen cotisirten Fürsten sey es um diesen Ludwig zu thun? Täusche Dich nicht. Wenn sie das Reich gewinnen, so werden sie es unter sich theilen. Ich verlange Ludwigs Haupt als das Mittel, die öffentliche Wohlfarth zu sichern.

Danton.

Und der Ministerrath?

Robespierre.

Man verhafte Roland.

Danton.

Er ist beliebt, er hat Ansehen in der Nationalversammlung — seine Popularität würde uns stürzen.

Digitized by Google

Robespierre.

Nun, so laß Petion auftreten: lege ihm den Haftbefehl zur Unterzeichnung und Vollziehung vor. Willigt er ein, so ist der Gemeinderath gedeckt und wir können den Tempel stürmen. Das Haupt des Tyrannen auf der Spitze einer Pike, wollen wir gegen den Feind ziehen — die Nation wird unüberwindlich seyn.

Danton.

Das wird sich finden. Hier kommen Billauds Leute. Wir müssen ins Reine kommen.

Billaud-Varennes.

(Maillard um den Leib fassend.)

Nun! Was gibts? Was hast Du zu berichten?

Maillard, Tappedur genannt.

Daß das Volk in Gährung und daß es Zeit ist, zum Werke zu schreiten.

Billaud.

Hast Du Arbeiter?

Tappedur.

Mehr als nöthig sind, und wenn sich ums Vaterland handelt, sind ohnedieß alle gute Franzosen bei der Hand. Nun, und wann denn?

Danton.

So wie Kanone und Glocke das Zeichen geben.

Digitized by Google

Tappedur.

Besser wäre es, wenn wir den Abend abwarten, nicht weil es an Muth gebricht, sondern wegen der Weiber und der Gemäßigten.

Meurand.

Du, Tappedur, rede doch mit ihnen, du weißt schon . . . . .

Tappedur (zu Billaud).

Es wird doch auch etwas zum Erfrischen geben?

Billaud.

Ich habe es ja schon versprochen.

Meurand.

Aber, Bürger-Kommissär, mit dem Reden ists nicht gethan, und ich habe schon ein gewaltiges Brennen in der Gurgel.

Tallien.

Es ist für Alles gesorgt: Der Limonadier Carné und der Weinhändler in der Margarethenstraße haben bereits Befehl. Es soll an nichts fehlen.

Meurand.

Du bist ein guter Kerl, Du . . . . Nichts für ungut, Bürger! Jetzt ans Werk. An! Feuer! (Er macht die Pantomime des Flintenanlegens.)

Digitized by Google

Billaud.

Kein Schießgewehr, Maillard, wie schon gesagt — Säbel, Piken oder Keulen; das macht weniger Geräusch.

Tappedur.

Also das Bajonet — das ist am besten. Ich, als Präsident, werde meine Pistolen auf dem Tische haben.

Legendre.

Sorge auch für Essig und Besen, um das geronnene Blut wegzuschaffen. Hörst Du?

Tappedur.

Ist schon gesorgt.

Billaud.

Hast Du mit ihnen von den Formalitäten gesprochen?

Tappedur.

Noch nicht. Ich muß zuvor selbst wissen, was da zu thun ist; von dem Wesen verstehe ich nichts — mein Gesetz ist der Säbel.

Tallien.

Recht so, das ist das sicherste und auch das gerechteste Gesetz.

Tappedur.

Weiter braucht es nichts für uns. Jetzt weiteren Befehl!

Digitized by Google

Tallien.

Ihr meldet euch beim Kerkermeister ..... Solltet ihr aber nicht zuvor euch vom Volke abordnen lassen?

Tappedur.

Bah! Entweder verstehe ich mein Handwerk oder verstehe ich es nicht .... Laßt mich machen ....

Tallien.

Nun, Du forderst vom Kerkermeister die Liste der Gefangenen ....

Tappedur.

Im Namen des Volks! (Gegen seine Leute gewendet.) Hört ihr, ihr andern, ihr steht hinter mir, ganz ruhig, und sagt blos: Rache! .... Du, Du sagst: Im Namen des souverainen Volks!

Tallien.

Ihr laßt die Gefangenen vorführen.

Tappedur.

Und dann fragt man sie: Was bist du? Aristokrat oder Patriot? Dann mit der Spicknadel drauf los! ... Aber Du, Billaud, ich meine, Du hast auch von Geschworenen gesprochen?

Billaud.

Die wählst Du unter Deinen Leuten aus.

Digitized by Google

Tappedur.

Da wird man keine Advokaten brauchen. Und hier (auf seine Pistolen deutend) ist der Appellationshof.

Billaud.

Ja, aber, wie schon gesagt, lieber die Pike als das Pistol.

Tappedur.

Ich verstehe; und dann, um die nicht zu erschrecken, die nicht schuldig sind (sich zu seinen Vertrauten wenden), hört ihr, wann ich sage à la force, das heißt, . . . ihr versteht mich schon. So wirds nicht viel Lärm geben.

Einer der Mörder.

(Rasch eintretend.)

Der Bürger Maillard?

Tappedur.

Hier! Was gibts?

Der Mörder.

Das Vaterland ist in Gefahr — Priester sind entflohen!

Tappedur.

Laß hören . . . .

Mörder.

Und andere sagen, man habe unter die Gefangenen Waffen ausgetheilt, und es sey eine tüchtige Verschwörung in den Gefängnissen angezettelt . . . .

Digitized by Google

Tappedur.

Macht nichts, Freund, wir wollen das Nest ausnehmen.

Mörder.

Ja, das Volk muß gerächt werden. Man spricht aber auch von Freigelassenen; sie waren mit Montmarin, es sind Verschwörer.

Billaud.

Wo hast Du sie gesehen?

Mörder.

In der Straße Dauphin. Es sind Priester, ich sah es wohl; einer war ganz weiß gekleidet.

Billaud.

(Maillard bei Seite nehmend.)

Es sind Aristokraten, sie sind vogelfrei, verstehst Du.

Tappedur.

Schon gut, der Dienst wird gethan werden.

Digitized by Google

Fünfte Scene.

2. September, 5 Uhr Nachmittags.

Gemeindehaus. — Sitzung des Gemeinderaths. Huguenin ist Präsident. — Betrunkene schlafen auf umherstehenden Bänken. — Gläser auf Tischen und Stühlen, leere Bouteillen auf dem Boden.

Aube ***

(einen Brief in der Hand).

Bürger, ein Verbrechen weiter von Seiten der Feinde des öffentlichen Wohls wird Euch nicht in Verwunderung setzen. Aber das Volk, das, gleich Gott, Alles sieht und allgegenwärtig ist, und ohne dessen Zulassung nichts hienieden geschieht, wird die Komplotte gegen seine Sicherheit zu vereiteln wissen. Dieser Brief, der mir durch den Leinwandhändler Navarra in der Straße Saint-Honoré eingehändigt worden ist, liefert den Beweis der Verschwörung; er kommt von Brüssel, das Wappen ist das eines französischen Prinzen. Es ist in Chiffern geschrieben und lautet wie folgt:

„Nächsten Mittwoch, mein Lieber, muß geschehen, worüber wir übereingekommen sind. „Die Kanaille ist geneigt, wir müssen dieß „benützen. Adieu! Auf demnächstiges Wiedersehen! Es lebe der König!"

Eine Krücke, ein Degen, ein Kreuz und Wagen sind unten am Briefe bezeichnet.

Digitized by Google

Robespierre.

Das ist ein schlagender Beweis des abscheulichen Plans der Feinde der Freiheit.

Panis.

Abermals höllische Umtriebe der Dolchritter!

Aube ***

Panis hat Recht. Seht hier den Degen unten am Briefe.

Panis.

Ich denuncire die Aufseher der Gefängnisse, als der Absicht verdächtig, den Gefangenen die Kerker zu öffnen, daß sie sich mit den Gegenrevolutionairs vereinigen und in einer Nacht alle Patrioten der Hauptstadt ermorden können.

Robespierre.

Der Brief soll mit den Figuren, die er enthält, gedruckt und mit einer Note des Gemeinderaths, die dessen Vermuthungen enthält, begleitet werden.

Truchon.

Der Bürger Navarra soll vorerst gehört und befragt werden, ob er nicht einige neue Aufklärungen zu geben habe.

Mehrere Stimmen.

Zur Ordnung! Zur Ordnung! Das ist ein hinterlistiger Vorschlag!

Digitized by Google

Aube ***

Er wird auch nicht zu Hause seyn; ich weiß, daß er die Absicht hatte, aufs Land zu gehen.

Huguenin, Präsident.

Genug, der Druck ist beschlossen.

Tallien (eintretend).

In Folge Ihres Auftrags, Bürger, habe ich mir alle Mühe gegeben, die Ruhe unter dem Volke wieder herzustellen. Gerne hätte ich dem Blutvergießen Einhalt gethan und die Unglücklichen gerettet, deren unnatürliche Plane sie in den Kerker gebracht hatten — aber was vermochte meine schwache Stimme gegen den allmächtigen Ruf, daß das Vaterland in Gefahr sey? Die Bürger, für ihr eigenes Daseyn besorgt, wollen, ehe sie gegen den Feind ziehen, sich versichern, daß ihre Familien nicht ermordet werden. Der Himmel mag wissen, ob ihre Sache gerecht ist! Mein Herz brach, und ich vermochte ein solches Schauspiel nicht anzusehen — darum fliehe ich in eure Mitte.

Sergent.

Da die Rache des Volks ein Akt der Gerechtigkeit ist, den die Umstände fordern, so verlange ich, obwohl sie mir als Mensch ein Greuel ist, daß die Aufmerksamkeit verdoppelt werde, damit nicht einige der Emigranten auf dem

Flusse entkommen, denn sonst möchten ein andermal ähnliche Auftritte wieder nöthig werden.

Gobe ***

Man könnte von einem Ufer zum andern eine Kette ziehen.

Mehrere Stimmen.

Ja! Ja!

Billaud.

Und die Wachen ermächtigen, auf Alle Feuer zu geben, welche die Kette passiren wollen.

(Der Bürger Guiraud tritt ein. Gespannte Neugierde.)

Präsident.

Der Bürger Guiraud, Ihr Kommissär, hat das Wort.

Guiraud.

Abgeordnet von Euch, Bürger, um zu erkunden, auf welche Weise die Rache des Volks an diesem geheiligten Tage vollzogen wird, würde ich Sie nur betrüben, wenn ich Ihnen das Blutbad beschreiben wollte. Laßt uns lieber zum Menschen sprechen. Ich will Ihnen die ächt plebejische Festigkeit und Einfachheit schildern, womit neue Brutusse das Vaterland retten, indem sie es von Verrättern befreien, welche mit ihren im Dunkel der Nacht geschliffenen Dolchen den Busen unserer gemeinschaftlichen Mutter bedrohten — und Ihr vaterländisches Herz

wird schwellen! Erweicht durch die Scenen, deren Zeuge ich war, muß ich Ihnen zuerst von den Männern sprechen, deren Bürgertugend sie an die Spitze einer zwar strengen, aber durchaus gesetzlichen Mission gestellt hat. Auch hier, wie überall, glänzt noch jene rührende Einfachheit des Patrioten, der keine andere Leidenschaft kennt, als die für das öffentliche Wohl. Eine Jury, aus zwölf Abgeordneten des Volks bestehend, bildet das souveraine Tribunal, das in diesem Augenblicke über das Loos des Staats entscheidet. Mit der dreifarbigen Schärpe angethan, sitzen sie in der Einfahrt des Gefängnisses um eine lange Tafel. Ihr Gewissen ist die Fackel, die ihnen leuchtet, die Liste der Gefangenen ist das Gesetzbuch, das sie zu Rathe ziehen. Hier herrscht eine Simplizität, welche die ganze Reinheit der republikanischen Untugenden ins Gedächtniß zurückruft — Gläser, Waffen und einige rohe Nahrungsmittel sind vermischt auf der Tafel, wo das Recht gesprochen wird, und bilden einen seltsamen, aber beredten Kontrast mit der Feierlichkeit der Umstände. Das verabredete Todeszeichen ist die Handauflegung auf das Haupt des Schuldigen. Auf dieses Zeichen kreuzen sich tausend Piken — und alsbald ist das Vaterland von einem Feinde befreit. Erscheint dagegen ein Unschuldiger, so

Digitized by Google

empfängt ihn ein tausendstimmiger Zuruf, und die siegende Unschuld wird in den blutigen Händen des Volks emporgetragen und unter den heiligen Schutz der Nation gestellt.

Lac ***

Obwohl der Tugend des Volks huldigend, verlange ich doch Maßregeln, welche die Unverletzbarkeit der Gefangenen im Tempel sichern, deren feierliche Verurtheilung den Tyrannen zum warnenden Beispiele dienen soll.

Panis.

Versteht sich.

Manuel.

Man muß bewaffnete Macht dahin schicken.

Präsident.

Soll der Kommandant der Nationalgarde davon in Kenntniß gesetzt werden?

Mehrere Stimmen.

Ja! — Nein! — Nieder mit Herrn Veto! — Er hat lange genug gelebt!

Präsident.

Unterstützt?

Viele Stimmen.

Ja! Ja!

Präsident.

Der Gemeinderath beschließt, daß der Befehlshaber der Nationalgarde alle Maßregeln zu

treffen ermächtigt sey, welche er für die Sicherheit der Familie Capet nöthig erachten wird.

Ein Schauspieler der Ambign'-Comique.

Bürger, die einen heißen mich einen Schwätzer, die andern einen Anarchisten; daran liegt nichts; aber das ist gewiß, daß die rothen Sohlen an der Spitze der Armee geblieben sind, und daß diese Spitzbuben uns verrathen haben. Ich verlange, daß man ihnen einen Tritt vor den Hintern gebe und an ihre Stelle die Kinder der Ehre setze, die aus dem Schooße der Ohnehosenschaft hervorgegangen sind. Im übrigen, oder ich müßte blind seyn, und es gibt Leute, die sagen, ich sey es nicht, bearbeitet seit dem 10. Aug., wo wir den Thron zerbröckelt haben, der alte Roland unter der Hand die Jakobiner und diesen Gemeinderath, welcher der Schrecken der Aristokraten ist. Bürger, nehmet Euch in Acht, oder das Puzzimmer seiner Gattin, der Königin Coco, wird eine Werkstätte der Gegenrevolution werden. Ich biete dem Gemeinderath, im Namen der Künstler der Ambign'-Comique, alle Waffen an, die sich in unseren Magazinen befinden. Es lebe der Gemeinderath und die Ohnehosen!

(Großes Geräusch von Aussen. Der Kommissär Matthieu führt den kön. Kammerdiener Hue unter Bedeckung ein.)

Einige Betrunkene.

(Von den Bänken auftaumelnd.)

He da! Futter für die Guillotine!

Ein Offizier.

Das ist der Kammerdiener des Tyrannen.

Matthieu.

Hätte man ihn machen lassen, er hätte den ganzen Tempel weggeschleppt; da brauchte sein Herr etwas Leinwand, einige Kleider, ein wenig von Allem.

Offizier.

Vielleicht auch Rasiermesser?

Matthieu.

Wohl möglich, aber ich sprach zu ihm: Freund, halt ein wenig, oder ich will dich hinführen, wo man dich barbieren wird, und an Barbierern wirds nicht fehlen.

Ein Gemeinderath.

Er hat eine Liste in den Tempel bringen lassen, worin dreifarbige Bänder und verschiedene Verkleidungen waren, um dadurch die Flucht der vormals königlichen Familie zu befördern.

Zweiter Gemeinderath.

Ich hörte den König zu ihm sagen: fünf und vierzig und die Königin zwei und fünfzig. Diese beiden Worte sollten den Prinzen von Prx und den Verräther Bouillé bezeichnen. Es ist augenscheinlich, denn dieß ist

Digitized by Google

ihr Alter. Aber, Bürger-Präsident, frage ihn doch über das Savoyardenkleid, was er wohl darauf antworten kann.

Präsident.

Angeklagter, ist es wahr, daß Du für Capets Leute savoyardenfarbige Wämser und Hosen hast machen lassen?

Erster Gemeinderath.

Er soll es läugnen, wenn er kann; ich habe es selbst gesehen, ich; und vielleicht will er doch noch behaupten, daß er sich nicht mit dem König von Sardinien verschworen habe!

Präsident.

Was hast Du zu erwiedern, Angeklagter?

Hue.

Daß alles vollkommen wahr ist. Ich habe durch den Schneider Tison, der auf Befehl des Gemeinderaths Zutritt zum König erhielt, für diesen ein braunes Kleid, savoyardenfarbig genannt, machen lassen.

Zweiter Gemeinderath.

Bürger-Präsident, ich habe auch mit eigenen Ohren gehört, wie der Angeklagte die Melodie pfeift! O Richard, o mon Roi! Das sind aufrührerische Worte.

Hue.

Ich habe nichts gesungen.

Digitized by Google

Präsident.

Hast Du gepfiffen oder nicht?

Zweiter Gemeinderath.

Er hat gepfiffen, auf Gemeinderathsparole.

Mehrere Stimmen.

In die Abtei! In die Abtei!

Billaud.

Dieser Tyrannenknecht hat das Vertrauen des Volks verrathen und verdient exemplarische Strafe.

Manuel.

Ich bin überzeugt, daß dieser Mensch die Fäden der im Tempel angesponnenen Verschwörung in seiner Hand hält, und trage daher darauf an, sich seiner Person zu versichern.

Mehrere Stimmen.

Ja! Ja!

Präsident.

Die Wachen am Eingang des Gemeindehauses sollen ihn in Verwahrung nehmen.

(Es ist Mitternacht. Nur einige Gemeinderäthe sind im Saale zurückgeblieben. Großes Geräusch im Corridor.)

Stimmen von Außen.

Sie sollen uns bezahlen, die Spizbuben! — Geld oder die Guillotine! — Wir sind keine Narren!

(Maillard und Lesinner treten an der Spize ihrer Mörder ein; sie sind betrunken; ihre Waffen, ihre Arme und Gesichter sind mit Blut bespriz.)

Digitized by Google

Lesuauer, Rundkopf genannt.

Da seyd ihr ja, ihr Canaillen! Geld her! Geht man so mit dem Volke um! Geld her! Geschwind!

Billaud.

(Ihn am Arme nehmend.)

Ihr seyd wackere Bürger. Ihr habt das Vaterland gerettet; Frankreich muß euch ewig dankbar seyn. Euer Verdienst ist zu groß, als daß es mit Geld belohnt werden könnte, aber ich trage doch darauf an, daß ihr die Kleider der ermordeten Verräther und 24 Franken auf den Mann erhaltet.

Alle zusammen.

Es lebe Billaud-Varennes! Es leben die Ohnehosen!

Meurand.

(Jourdan fassend und in mit seiner Picke bedrohend.)

Unser Geld her! Hörst du, Präsident der Section der vier Nationen?

Jourdan (unwillig.)

Was für Geld?

Meurand.

(Die Pike schwingend.)

Was für Geld!

Tappedur.

(Ihn zurück haltend.)

Halt! Halt! Laß mich mit ihm reden, das geht mich an. — Hört einmal, für euch und

die andern haben wir gearbeitet . . . Ihr wißt es, wir habens uns sauer werden lassen den ganzen Tag . . . Seyd billig, Bürger Präsident, und gebt uns, was euer guter Wille ist.

Tappedur.

(Zum Gemeinderath Cousin.)

Wenn ich Jedem einen kleinen Thaler gäbe? . . . ich habe nicht weiter.

Cousin.

Ums Himmels willen nicht; sie würden es für einen Schimpf halten und uns ermorden.

Billaud (heftig).

Das ist schändlich! Solche Dienste mißachten! Diese Bürger haben den Staat gerettet. Wie! Die Sektionen wollten ihrer Pflicht vergessen, wo uns der Feind von innen und außen bedroht? Ich bin Bürge dafür, daß diese ehrlichen Arbeiter ihren Lohn erhalten sollen.

Jourdan (verdrießlich).

Wo sollen wir das Geld nehmen? Du weißt ja, daß die Sektionen keine Mittel haben.

Billaud.

Sie müssen welche finden.

Die Mörder.

Ja, Geld! — Unsern Lohn! — Zahle, Hund, oder ich schneide Dir die Gurgel ab! —

(Alle heben ihre Säbel empor und machen sich fertig auf die Gemeinderäthe loszustürzen.)

Digitized by Google

Chuillier.

(Einige Assignaten aus seiner Tasche ziehend.)

Freunde, hier ist Alles, was ich bei mir habe. Wenn ihr mir folgen wollt, will ich euch mehr geben.

Rundkopf.

Der da wenigstens ist ein guter Kerl, er läßt mit sich reden. Es geht doch nichts darüber, als wenn man sich gegenseitig versteht. Jetzt vorwärts!

(Sie drängen sich und gehen mit den Gemeinderäthen ab.)

Sechste Scene.

3. September, Morgens 7 Uhr.

Vorstadt St. Antoine, der Force gegenüber. — Ein großer Leichenwagen, mit Leichnamen angefüllt, rollt langsam hin unter dem Jauchzen der Menge. Er enthält mehr als fünfzig nackte Leichname. Vornen auf ihm sitzt ein Weib, mit verwirrtem Haupthaar, das Gesicht mit Blut befleckt, die Augen roth von Trunkenheit, mit schäumendem Munde. Die Lumpen, womit sie bedeckt ist, triefen von Menschenblut. Sie hält einen Säbel in der Hand, heult patriotische Gesänge und schlägt dazu den Takt auf den nackten Leichnamen. — Mehrere Weiber stehen um einen Brunnen.

Erstes Weib.

He da! Rose! Das war einmal ein Tag!... Er ist auch ziemlich einträglich gewesen ....

Digitized by Google

Rose.

(Eine Suppenschüssel in der Hand.)

Du, was willst Du sagen? Du kannst ja kaum ein Hühnchen abthun. Es ist mir auch so gegangen, mein Täubchen, aber das war gut für das alte Regiment. Eine gute Patriotin muß Herz haben . . . Komm, ich will Dir Lektion geben.

Erstes Weib.

Und wohin so frühe mit Deiner Suppe?

Rose.

Ich bringe unsern Leuten zu essen; sie arbeiten in der Force.

Rigogne.

(Aus einer Schenke kommend, Hände und Gesicht noch mit Blut befleckt.)

Ho! laß sehen, was es noch zu thun gibt!

Rose.

Gibts noch zu arbeiten, so arbeitet . . .

Rigogne.

Sie hat Recht, das Mütterchen. (Reicht ihr den Arm.) Laß Dich führen, Schatz. Es ist nicht weit hin in den Winkel, wo kein Ausgang ist.

Rose.

(Zu ihrer Gefährtin.)

Komm doch!... Die einfältige Hand!... Sie ist freilich erst vom Lande gekommen.

Digitized by Google

Rigogne.

(Rose um den Leib nehmend.)

He! Sie hat gleichwohl ein volles Brustwerk, der kleine Höllenbrand!

Rose.

Laß mich, Du garstige Maske, oder . . .

Rigogne.

Ich glaube gar, Du bist auch so eine Aristokratin, Du. Wer wird es denn in den jetzigen Zeitläufen so genau nehmen? Die Menschen sind frei und hernach . . . . Verstehst Du mich? (Sie kommen in den Straßenwinkel und stoßen auf Leichname.) Ey! die sind ja schon wieder an der Arbeit . . . . und mir sagen sie nichts davon, die Schufte! . . . Vorwärts Ohnehosen! (Zu einem Weibe, die einen so eben Ermordeten auszieht.) Ein Wort, Bürgerin, ist sie schon abgethan, die Kleine?

Weib.

Wer denn?

Rigogne.

Die Hure des Königs Nero, die Lamballe?

Weib.

Noch nicht. Man holt sie eben. Da ist sie ja.

Pöbel.

Sie ists, sie ists! — Was sie für Gesichter schneidet! — Schön ist sie, Schade um das

junge Blut! — Ich sehe sie! — Ich auch! — O, die arme Kleine! — Dem! — Sie fällt in Ohnmacht! — Acht Gott! Gnade! Gnade!

(Das Einfahrtsthor öffnet sich, die Prinzessin Lamballe liegt in Ohnmacht.)

Legendre und zwei Wachen.

Platz! Zurück, daß Alle sehen können.

Eine Stimme.

Recht so. Es lebe der Gemeinderath! Heute ist das Volk Richter.

Eine andere Stimme.

In die Abtei! In die Abtei! Sie ist so schön, daß sie die Geschworenen anführen könnte.

(Die Prinzessin, im einfachen weißen Kleide, tritt vor die Tafel der Geschworenen, auf der sich Gläser, Waffen und die Liste der Gefangenen befinden. Sie steht bleich und ergebungsvoll mitten unter ihren Henkern. Zwei der Mörder halten ihr die Bajonette kreuzweise auf die Brust. Sie kann sich kaum aufrecht halten und sinkt wiederholt in Ohnmacht.)

Hebert.

Sammeln Sie sich; es geschieht Ihnen nichts; Sie sollen blos in ein anderes Gefängniß gebracht werden. Aber man will die Wahrheit wissen. Antworten Sie und verwirren Sie sich nicht. Ihr eigener Vortheil steht dabei auf dem Spiele. (Zum Richter.) Frage sie; sie vermag jetzt zu antworten.

(Große Stille.)

Digitized by Google

Richter.

Euer Name?

Prinzessin Lamballe.

Marie Louise, Prinzessin von Savoyen.

Richter.

Eure Eigenschaft?

Prinzessin.

Oberintendantin des Hauses der Königin.

Richter.

Hattet ihr Kenntniß von dem Komplotte des Hofs am 10. August?

Prinzessin.

Ich weiß nicht, ob es am 10. August Komplotte gegeben hat; aber das weiß ich, daß ich keine Kenntniß davon hatte.

Richter.

Schwört der Freiheit und Gleichheit, Haß dem König, der Königin und dem Königthum!

Prinzessin.

Gerne will ich das Erstere, das Letzte vermag ich nicht, denn es liegt nicht in meinem Herzen.

Ein Zuschauer.

(Leise zur Prinzessin.)

Schwören Sie doch, es kostet Sie den Kopf.

Digitized by Google

Richter.

Wollt Ihr schwören? (Die Prinzessin schweigt und hebt die Hände gen Himmel. — Der Richter legt ihr die Hand auf das Haupt.) Laßt sie los!

Prinzessin.

(Von den Mördern fortgerissen.)

Ich bin verloren!

Siebente Scene.

3. September, Mittags 1 Uhr.

Der Tempel. — Der König und seine Familie an der Tafel in einem Speisesaal, dessen Oeffnungen auf den Hof gehen. — Geschrei und Verwünschungen kündigen die Annäherung des Pöbels und der Mörder an, die aus den Gefängnissen kommen. Gardembas, Casque genannt, steht an der Spitze des Haufens. Charlot und Rigogne tragen auf der Spitze ihrer Pike das Haupt und Herz der unglücklichen Lamballe. Manin und andere sind mit Blut bedeckt.

Volk.

Zu Ende mit dem Tyrannen! — In die Abtei! In die Force! Nieder mit dem königlichen Henkersknecht! — Er soll sich dem Volke zeigen! — Herr und Frau Veto ans Fenster! — oder unter die Guillotine!

Charlot.

(Den Kopf der Prinzessin auf der Pike.)

Da werden sie Gesichter schneiden.... Aber wie kommen wir ans Fenster hinauf?

Digitized by Google

Rigogne.

Hier .... kommt ....

Ein Zuschauer.

Steige auf meine Schultern .... das dient zur Leiter ....

Ein anderer Zuschauer.

Nein, hieher auf diesen Steinhaufen!

Charlot.

(Ihm die Pike reichend.)

So nimm und reiche sie mir dann wieder. (Er steigt hinauf.) Gib mir die Pike wieder.

(Rigogne folgt ihm.)

Pöbel.

Die werden lachen! — Unter die Guillotine mit den Hunden! — Ans Fenster! Ans Fenster! — Stille! Stille! — Ans Fenster! Ans Fenster!

(Charlot und Rigogne heben ihre Piken gegen das Fenster empor. — Man vernimmt einen durchdringenden Schrei von innen.)

Pöbel.

(In ausgelassenem Jubel.)

Bravo! Bravo! — den nämlichen Tanz mit der Medicis! — Auf die Thüre, auf! — Schlagt sie ein! | Tod den Verräthern!

Gardembas.

Vorwärts, Bürger! Die Stunde der Rache ist da! Vorwärts!

(Disharmonische Klänge von Pfeifen und Hörnern mischen sich mit dem wüthenden Geschrei der Menge. Wiederholte Schläge an das Thor.... Es will eben aus den Angeln weichen.)

Danjou, Gemeinderath, Kommissär im Thurme.

Bürger, Achtung der Obrigkeit und dem Gesetze!

Pöbel.

Der Hund soll heraus! — Er ist entwischt! — Man hintergeht uns! — Man hat ihn entwischen lassen! — Heraus, oder wir stürmen!

Danjou.

Bürger, ich stehe euch mit meinem Kopf dafür, daß Capet und seine Familie noch im Thurme sind.

Gardembas.

So soll er sich zeigen! Meint er, das Volk werde auf ihn warten.

Danjou.

Damit ihr euch von der Anwesenheit des Tyrannen und seiner Familie vergewissert, will ich eine Deputation von euch einführen.

Digitized by Google

Pöbel.

Ja! Ja! — Nein! Nein! — Ich gebe Gardembas meine Stimme! — Und ich Mamin! — Gardembas! — Mamin! — Legendre! — Nein! Nein!

Großer Thurm des Tempels. — Zimmer der Königin. — Die ganze königliche Familie ist hier beisammen. Die Gemeindebeamten und die Abgeordneten des Pöbels treten ein.

Der König.

(Zu einem der Gemeinderäthe.)

Was gibts, Herr Kommissär? Ist meine Familie in Gefahr? Was will man von uns?

Gemeinderath.

Mein Herr, ich bringe diese Deputirten, welche sich von der Anwesenheit Eurer Personen überzeugen wollen. Das Volk wünscht, daß Sie am Fenster erscheinen möchten, weil man es überreden will, daß Sie nimmer in diesem Thurme seyen. Wir werden dieß aber nicht zugeben; das Volk muß mehr Vertrauen auf seine Beamten setzen.

Gardembas.

(Mit einem ungeheuren Säbel bewaffnet.)

Sie müssen erscheinen, wann das Volk Sie fordert.

Digitized by Google

Danjou.

Bürger, wir wissen selbst, was wir zu thun haben. Das Volk muß zufrieden seyn, nachdem Ihr euch überzeugt habt, daß unsere Gefangenen wohl verwahrt sind.

Gardembas.

(Zur Königin.)

Blitz, Madame! Sie wollen Euch den Anblick des Kopfs der Lamballe ersparen, den wir Euch bringen, damit Ihr sehen möget, wie das Volk sich an seinen Tyrannen rächt.

(Die Königin fällt in Ohnmacht. Ihre Kinder liebkosen ihr.)

Der Dauphin.

Arme Mama! . . . der garstige Kerl! . . . . Ach Gott! liebe Mama!

Der König.

(Mit Festigkeit.)

Wir sind auf alles gefaßt; aber Ihr hättet unterlassen können, der Königin dieses schreckliche Unglück kund zu thun. Geht, euer Auftrag ist vollzogen.

(Tiefe Stille. Die Gemeinderäthe und Abgeordneten des Pöbels gehen ab.)

Digitized by Google

Eingangsthor des Thurmes.

Pöbel.

Da kommen sie zurück! — Und Herr und Frau Veto, werden sie erscheinen? — Nieder mit den Gemeinderäthen! — Sie sind entwischt, es ist klar! — Stille, hier ist Gardembas!

Gardembas.

Die Verräther sind da, aber sie wollen sich nicht zeigen .... Sie mißachten die Gewalt des Volks ....

Pöbel.

Brecht ein! Brecht ein! — An die Laterne! An die Laterne!

Danjou.

(Ein dreifarbiges Band quer vor das Thor ziehend.)

Bürger, Achtung dem Gesetz und der Obrigkeit! Im Namen des Gesetzes! Hiemit verbiete ich jedem Bürger, diese Schranke zu überschreiten. Achtung der Nationalfarbe! Zurück im Namen der Nation!

Einige Stimmen.

Es lebe der Gemeinderath!

Andere Stimmen.

Nieder mit ihm! — Der Kopf des Tyrannen!

Danjou.

(Leise zu einer Wache.)

Schnell aufs Gemeindehaus und wiederhole die Bitte um Verstärkung.

Digitized by Google

Pöbel.

Hinauf, hinauf! — Stürmt das Thor! — Nein! — Ja! — Reißt das Band weg! — Nein, Achtung der Nationalfarbe! — Achtung dem Gesetz?

Danjou.

Zurück, Bürger, im Namen des Gesetzes! Frankreich hat die Bewachung dieser großen Verbrecher der Stadt Paris anvertraut. Wir sind dem Departemente Rechenschaft dafür schuldig. Sie müssen unangetastet bleiben, bis die nationale Gerechtigkeit das Volk rächt.

Pöbel.

Es leben die Ohnehosen! — Es lebe der Gemeinderath!

(Die Menge verläuft sich nach und nach.)

Digitized by Google

Achte Scene.

In den ersten Tagen des Oktober.

Tempel. — Saal der Kommissäre. Die Tapeten sind abgerissen und viele Innschriften und Zeichnungen, plump mit Kohlen gezeichnet, bedecken die Wand, als z. B. Madame Veto wird voran tanzen! — Wir wollen der dicken Sau eine Diät verordnen! — Man muß die jungen Wölfe erwürgen! — Auf einer Wand ist ein Galgen gezeichnet, an dem eine Figur hängt, mit der Ueberschrift: Ludwig nimmt ein Luftbad! — In der Mitte des Saals steht eine Tafel mit allerlei Speisen. — Die Gemeindebeamten sind anwesend.

Matthieu.

(Die Speisen untersuchend.)

Ist das Alles? Wo bleibt der Koch?

Tison, Aufwärter.

Ich habe ihn schon gerufen.

Turlat, Kommissär.

Hole ihn. Meint denn der Kerl die Gemeinderäthe sollen auf ihn warten? Was denkt dieser Topfgucker?

Koch (eintretend).

Hier.

Matthieu.

Ist unter diesen Speisen nichts Verdächtiges enthalten, das den Befehlen des Gemeinderaths zuwiderläuft? Vorrath genug ist da. Gott sey Dank! Unser Kostgänger fastet nicht.

Digitized by Google

Koch.

Nichts Verdächtiges, so viel ich weiß.

Turlot.

Oeffne einmal dieses Kraut.

(Er untersucht die Blätter eines Krautkopfs, ob nichts darin verborgen sey.)

Lubin, Kommissär.

Schon wieder Makaronen! Wir sind doch gute Tropfen! Während der Patriot sich kaum ein Stück Brod verschaffen kann, und die armen Leute Hunger leiden.

Turlot.

Eine Reform ist nöthig. (Zum Koch.) Nun, weißt Du den Befehl nicht; zerbreche doch diese Makaronen, damit ich sehe, ob nicht ein Zettel darin ist.

Lubin.

Und in diesen Pfirsichen kann auch was seyn; den Eyern und den Fleischschnitten ist auch nicht zu trauen. Zerschneide die Pfirsiche und öffne den Kern.

Matthieu (boshaft).

Und dieses Fläschchen enthält ohne Zweifel eine Kraftbrühe, Bürger Koch?

Koch.

Das geht mich nichts an, sondern den Bürger Clery.

Matthieu (geheimnißvoll).

Hierunter steckt was, ich dachte es wohl. (Zum Koch.) Fürchte nichts, sage die Wahrheit, Freund.

Koch.

Ich sage euch nochmals, daß dieß weder eine Sauce noch eine Kraftbrühe ist. Was es ist, weiß ich nicht.

Matthieu.

Etwas mußt Du doch wissen, da Du sagst, es gehe Clery an.

Koch.

Nein beim Blitz! Er hat mir eine Note zugeschickt, ich habe sie abgegeben und man gab mir dieses Fläschchen.

Matthieu.

Eine Note, Bürger-Kollegen, eine Note, hört Ihr's!... Wo ist sie aber diese Note? Sprich!

Koch.

Beim Apotheker, wohin ich sie geschickt habe.

Matthieu.

Beim Apotheker! — Seht doch!

Turlot.

Das muß untersucht werden. Tison, rufe Capets Knecht her.

Matthieu (zu Turlot).

Das ist sicherlich Gift. Aber man darf ihn nicht fragen, was es sey, denn solche Verbre-

cher sind immer mit einer Antwort fertig. „Trinke!“ fährt man ihn an. Trinkt er nicht, so ist es Gift. Das ist klar. (Zum Koch.) Und Du, wenn Du ihm das geringste Zeichen gibst, so nationalisire ich Dich, Du verstehst mich....

Lubin.

(Außer Athem rufend.)

Bürger! Bürger-Kollegen!

Alle.

Was gibts? Was gibts?

Lubin.

(Einen Pack Zeichnungen zeigend.)

Seht... Seht hier.... Da ist der Braunschweig... die Verbündeten.... die Tyrannenkönige.... die Feinde des Reichs....

Koch.

Ah! das weiß ich besser, es sind Zeichenmuster für Madame Elisabeth.

Lubin.

Halts Maul, Lügenbeutel! Es sind die Portraits der coalisirten Könige. Seht: Sie haben Federbüsche, Helme, Degen... Und seht, was der für ein paar Augen im Kopfe hat.... da müßte ich mich nicht auf Tyrannengesichter verstehen.... und ich habe doch schon so lange den Ludwig-Nero und seine Wölfin vor mir. (Auf einen Achilleskopf deutend.) Das ist sicherlich Franz der Oesterreicher, ich wollte darauf wet-

Digitized by Google

ten. (Auf eine mater dolorosa deutend.) Und dieſe da? He! Wollt ihr auch läugnen, daß es die Prinzeſſin Lamballe iſt. Seht Ihr die langen Haare .... Und ſieht ſie nicht aus, als wollte ſie das Volk läſtern .... ſo ſchmerzlich fromm ſchlägt ſie die Augen gen Himmel...

Turlot.

Ja, Ja, es iſt eine Verſchwörung im Werke... das iſt ſo klar wie der Tag... Eine Verſchwörung gegen das Volk ....

Clery (eintretend).

Was ſteht zu Ihren Dienſten, Bürger-Kommiſſär?

Matthieu.

Nimm dieſes Fläſchchen und trinke!

Clery.

Aber ....

Matthieu.

(Den Säbel ziehend.)

Kein Aber! Gehorche, oder Du biſt ein Kind des Todes!— Seht Ihr, daß er ein Verſchwörer iſt.

Die andere Gemeinderäthe

(ihre Säbel ziehend).

Trinke! Gſchwind. Trinke!

Clery (trinkend).

Wenn es denn ſeyn muß .... Soll ich Alles trinken?

Alle zumal.

Ja! — Nein! — Das Geheimniß der Verschwörung . . . .

Turlot.

Nenne die Schuldigen, und Du sollst Verzeihung erhalten.

Matthieu.

Ja, nenne diejenigen, welche Dir die Bereitung dieses Gifts anbefohlen haben; und stirbst Du nicht an dessen Folgen, so soll Dir das Leben geschenkt seyn.

Clery.

Gift? Was für Gift?

Matthieu.

Er redet bereits irre. Sammle Dich und sage die Wahrheit. Ich will Dir einen Arzt rufen lassen. Gestehe, daß es Capet ist. Ist er es nicht?

Clery.

Ja . . . auf seinen Befehl allerdings . . . .

Matthieu.

Es war hohe Zeit. Wo sind wir denn stehen geblieben?

Turlot.

Capet muß das übrige vollends austrinken.

Digitized by Google

Lubin.

Und mit seinem Weibchen theilen. Aber stille: Sein Knecht da hat vielleicht noch etwas zu gestehen. Sprich, was war in dem Fläschchen?

Clery.

Bürger-Kommissäre — Seifenessenz, die ich für des Königs Bart machen ließ.

(Die Gemeinderäthe gaffen sich verblüfft an.)

Lubin.

Aber diese Portraits .... Du wirst doch nicht läugnen wollen, daß es Aristokraten und coalisirte Tyrannen sind?

Clery.

Verzeihung, Bürger-Kommissäre! Es sind Zeichenmuster, welche Madame bestellt hat. Es ist ihr gleichviel, ob sie diese oder andere erhält.

Charbonnier.

Man wird sehen. — Da kommt ja ohnedieß der Prokurator der Gemeinde. (Zu Clery.) Du kannst jetzt gehen.

Manuel (eintretend).

Gruß, Brüder und Freunde!

Die Kommissäre.

Gruß.

Turlot.

Nun, gute Nachrichten? Wann wird man um einen Kopf kürzer machen?

Digitized by Google

Manuel.

Vor der Hand wollen wir ihm nur seine Spielsachen nehmen.

Turlot.

Das heißt seinen Scherz mit dem Volke treiben, und ich erkläre Dir, daß wenn der Henker diese heilige Familie nicht guillotinirt, ich sie guillotiniren werde, ich; denn jeder Tag bringt eine neue Verschwörung, und heute hat man uns alle vergiften wollen, wie wir da sind.

Manuel.

Wie denn?

Turlot.

Es war schauerlich .... Im Rapport wirst Du es finden.

Manuel.

Nur ruhig, ich werde ihn nicht schonen. Laßt seinen Knecht kommen.

Clery (eintretend).

Was steht zu Ihren Diensten?

Manuel.

Ich erscheine auf Befehl des Gemeinderaths im Tempel. Da ich Deinen Herrn nicht demüthigen will, so benachrichtige ich Dich hiemit von dem Beschluß des Gemeinderaths, daß Ludwig die Orden, womit er sich bis jetzt geschmückt, nimmer tragen dürfe. So fordert es die neue Ordnung der Dinge — Republikaner können

Digitized by Google

ſolche äußere Zeichen der Knechtſchaft nicht zulaſſen. Haſt Du mich verſtanden?

Clery.

Allerdings, aber es wird mir nicht geziemen, bei dem König den Dollmetſcher des Gemeinderaths zu machen.

Turlot.

Er hat Recht, dieſer Knecht: ein Sklave kann nicht der Dollmetſcher freier Männer ſeyn.

Manuel.

So wollen wir ſelbſt hingehen.

Turlot.

Ja, in corpore, das hat mehr Majeſtät, und ſagt er was, ſo laßt nur mich machen.

Digitized by Google

Zimmer des Königs.

Cabinet des Königs. In der Mitte des Plafond hängt eine ungeheure Freiheitsmüze. Das ganze Ameublement besteht aus einer Kommode, einem kleinen Schreibtische, vier Sesseln, einem Lehnstuhl, einem Tische, einem Spiegel, der auf dem Kamin steht, und einem alten gründamastenen Bette. — Der König sitzt und liest. Neben ihm liegen mehrere Bücher, als z. B. Büffons Werke, Humes Geschichte von England, ein Brevier, die Nachahmung Christi, ein Gebetbuch, Tasso und verschiedene Bände des französischen Theaters.

Manuel.

(Im Eintreten zum König.)

Guten Morgen, mein Herr! Wie befinden Sie sich? Haben Sie Alles, was Ihnen nöthig ist?

Der König.

(Mit Ruhe.)

Ich begnüge mich mit dem, was ich habe.

Manuel.

Sie sind ohne Zweifel von den Siegen unserer Armeen, von der Einnahme von Speier, der von Nizza, und der Eroberung Savoyens unterrichtet?

Der König.

Ich habe dieser Tage davon reden hören. Einer der Herrn da, der die Zeitung las, sagte es.

Digitized by Google

Manuel.

Haben Sie denn die Zeitungen nicht, da sie doch jetzt so interessant werden?

Der König.

Ich erhalte keine.

Manuel.

(Zu den Gemeinderäthen.)

Bürger, man muß dem Herrn alle Zeitungen mittheilen; es ist gut, daß er von unsern Siegen unterrichtet sey. (Zum König.) Die demokratischen Grundsätze haben guten Fortgang; Sie wissen, daß das Volk das Königthum abgeschafft und die republikanische Regierungsform angenommen hat.

Der König.

So hörte ich, und wünsche, daß die Franzosen in dieser Regierungsform das Glück finden mögen, welches ihnen zu verschaffen immer mein Wunsch war.

Manuel.

Gut, aber dieß ist eine schöne Gelegenheit für Sie, Bürger zu werden.

Der König.

Ich habe immer die Franzosen geliebt.

Manuel.

Sie wissen auch, daß die Nationalversammlung alle Ritterorden aufgehoben hat. Sie dürfen demnach deren Dekorationen nicht länger

tragen. Sonst aber wird man Ihnen alles zukommen lassen, was Sie bedürfen.

Der König.

(Seine Lektüre wieder zur Hand nehmend.)

Ich danke Ihnen; ich bedarf nichts.

(Die Deputation geht ab.)

Neunte Scene.

9. November.

Nationalkonvent. — Konferenz. Die Sitzung soll eben eröffnet werden.

Barbaroux.

(Zu Roland, der eintritt.)

Nun, Bürger-Minister, wir haben große Neuigkeiten. Hat Servan sie schon erhalten?

Roland.

Dumouriez Adjutant wird heute noch vor den Schranken erscheinen. Mons ist genommen, Brüssel im Begriff, die Thore zu öffnen.

Barbaroux.

(Ihm die Hand drückend.)

Welch' ruhmvoller Tag für die Republik! Wir wollen hoffen, daß wir auch im Innern siegen werden.

Digitized by Google

Roland.

Es wird uns Mühe kosten: Jene haben die Kühnheit und das Verbrechen für sich. Recht und Vernunft richten nichts aus gegen solche Menschen.

Salles.

Wenn wir sie nicht stürzen, ist es um uns geschehen.

Buzot.

Wir bedürfen durchaus einer Departementalmacht, und die 83 Departemente müßen hiezu ihr Kontingent liefern.

Barbaroux.

Vor allen Dingen müßen sie entlarvt und für gesetzlos erklärt werden.

Roland.

Meiner Meinung nach wäre es sicherer, durch eine kräftige und weise Verfassung allen Staatsgewalten ihre Gränzen anzuweisen.

Louvet.

Du hast Recht, Roland, aber zuerst müßen die Ruhestörer gestürzt seyn. Wir vermögen nichts, so lange die Menschen stärker sind, als die Dinge.

Roland.

Denkt darüber nach, und laßt Euch nicht leichtsinnig auf Staatsstreiche ein.

Digitized by Google

Salles.

Dann resignirt Euch nur und bietet Euern Hals dar. Sie sagen ja schon frei und offen, daß die Revolution noch nicht beendet sey, daß der Tyrann sterben müsse, daß blos durch dieses Mittel der volksthümliche Eifer unterhalten werden könne, daß es keiner Konstitution, wohl aber eines neuen Blutbads bedürfe.

Vergniaux.

Sie reden nicht nur davon, sondern haben auch die Vollstreckung auf eine Frist von wenigen Tagen angesetzt.

Brissot.

Dieser schändliche Marat wagte sogar zu sagen, daß man um jeden Preis die Kammer reinigen und sich Rolands und meiner entledigen müße. Und wißt ihr, wie er das Volk täuscht? Er ließ das Gerücht ausstreuen, daß wir Dumouriez zum König machen wollen, und daß dieser deßhalb mit Braunschweig unterhandelt habe.

Roland.

Dieß Alles weiß ich, und habe nur darüber gelacht. Das Treffen von Valmy und die Schlacht von Jemappes antworten hierauf.

Vergniaux.

Du hast zu viel Vertrauen, Roland. Sie werden einen, vielleicht zwei Tage, schweigen,

aber sie sind gleich wüthenden Hunden, die von ihrem Raube nicht ablassen, bis er von ihrem Gifte geschwängert ist.

Roland.

Es bleibt also nur ein Mittel: den Gemeinderath auflösen, ihm Rechnung abnehmen, einen neuen wählen zu lassen, und eine bewaffnete Macht zu organisiren, deren Befehlshaber durch die Sektionen ernannt wird.

Kersaint.

Und bleiben ihnen dann nicht noch die Jakobiner und die Vorstädte, die unaufhörlich um den Tempel herum brüllen und kaum den Augenblick erwarten können, auf ihre Beute loszustürzen. Ich sehe kein anderes Hülfsmittel, als Marat und Robespierre ausser dem Gesetze zu erklären. Sind die Häupter gefallen, so wird sich das übrige geben.

Brissot.

Das wäre in der That das einzige Mittel, den Jakobinern einen entscheidenden Schlag beizubringen. Liegt der Diktator am Boden, so können diejenigen, die blos irregeführt sind, leicht zur Mäßigung zurückgerufen werden.

Vergniaux.

Dieß ist auch das einzige Mittel, die Nationalwürde zu erhalten und uns nicht mit dem

Blute eines Mannes zu beflecken, den wir verurtheilt und durch Absetzung bestraft haben.

Brissot.

(Vergniaux ein Zeichen gebend.)

Stille!

(Marat geht vorüber. Er trägt offenen Hals, grünen Ueberrock und Holzschuhe, die seinen Gang schwerfällig und seine ganze Gestalt noch spaßhafter machen. Ein großer Säbel hängt an seiner Seite; er trägt eine grobe rothe Müze auf dem Kopf. Im Vorübergehen wirft er einen verachtenden Blick auf die Girondisten.)

Barbaroux.

Dieser Mensch thäte besser in seine unterirdischen Löcher zurückzukehren. Im übrigen wollen wir sehen. Ist der Präsident da?

Guadet.

Vermuthlich.

(Sie gehen in den Sitzungssaal.

Sitzungssaal.

Der Präsident und die Sekretäre sind am Schreibtisch; die Deputirten auf ihren Plätzen. — La Rue, Obristlieutenant und Adjutant Dumouriezs, erscheint vor den Schranken und übergibt die Depeschen seines Generals. — Lebhafter Beifall.

La Rue.

Ich bin Soldat, und nicht Redner. Ein Soldat der republikanischen Armee soll den Mund

blos öffnen, um Patronen zu zerreissen. Ich stelle der Kammer den wackern Baptiste, Dumouriez Kammerdiener, vor, der fünf Escadrons und drei Bataillons gesammelt, sich zuerst mit dem Säbel in der Faust auf den Feind gestürzt und eine Schanze genommen hat. Als der General ihn fragte, was er zur Belohnung verlange, erwiederte er: „Die Ehre, die Nationaluniform zu tragen.“

(Baptiste tritt in die Schranken ein. Der Saal wiederhallt von wiederholtem Beifallrufe.)

Herault, Präsident.

Braver Bürger! In Erwartung der Belohnung, die Euch gebührt, tretet in den Tempel der Gesetze. Frankreichs Gesetzgeber werden sich glücklich schätzen, daß einer der Tapfern von Jemappes an ihrer Seite sitzt.

(Allgemeiner Ruf: Es lebe die Republik!)

Philippeau.

Ich trage darauf an, daß dieser wackere Mann von dem Präsidenten den Bruderkuß empfange.

(Baptiste wird zum Stuhle des Präsidenten geführt, der ihn unter allgemeinem Zuruf umarmt.)

Barrere.

Ich verlange, daß der Bürger Baptiste auf Kosten der Republik bewaffnet und ausgerüstet werde.

Die ganze Verſammlung (zumal).

Angenommen! — Es lebe die Republik!

Präſident.

Bürger! Wir wollen den Faden unſerer Verhandlungen wieder aufnehmen. Die Tagesordnung führt zur Diskuſſion über die, von dem Bürger Buzot in Vorſchlag gebrachte Conventsgarde.

Merlin.

(Auf den Rednerſtuhl ſtürzend.)

Laſource hat mir geſtern geſagt, daß in der Kammer eine Diktatorialpartei vorhanden ſey; ich fordere ihn auf ſie anzugeben, und ich erkläre hier, daß ich dem Erſten, der ſich die Gewalt eines Diktators anmaßen wollte, den Dolch ins Herz ſtoßen werde.

Laſource (feurig).

Was ich im Privatzirkel ſagte, bin ich bereit hier auf dieſem Rednerſtuhle zu wiederholen. Geſtern Abends hörte ich in einem öffentlichen Klubb die zwei Drittheile des Nationalkonvents denunciren, als hätten ſie im Sinne, die wahren Freunde des Volks zu zernichten und die Freiheit zu ſtürzen. Man ſchreie gegen den Geſetzesentwurf, welcher gegen die Anſtifter von Mord und Raub vorgeſchlagen iſt. Ich ſagte und ſage noch, daß dieſes Geſetz nur diejenigen erſchrecken kann, welche auf Verbrechen ſinnen.

Digitized by Google

Man schreie gegen den Antrag, die Bewachung des Konvents einer aus Bürgern aller Departemente bestehenden Garde anzuvertrauen. Ich sagte und sage noch; Paris soll nicht, unter Leitung einiger Ränkemacher, für Frankreich werden, was Rom für das römische Reich war. Ich werde niemals mich unter dieses Joch beugen und zugeben, daß diese Hauptstadt die Republik tyrannisire. Ich erhebe mich hier zuerst, denn niemals werde ich vor irgend einer Art von Tyrannei schweigen. Ich wiederhole im Angesicht Frankreichs, was ich dem Bürger Merlin sagte: Ja, ich glaube, daß eine Partei besteht, welche den Konvent verdächtigen, beherrschen und stürzen will, um unter einem andern Namen zu herrschen.

(Es läßt sich Beifall hören.)

Louvet.

Ja, es besteht eine Partei in dieser Versammlung — die des Robespierre. Diesen nenne ich Euch hier.

Barbaroux.

Und ich nenne Marat.

Danton.

(Auf den Rednerstuhl stürzend.)

Schöner Tag, der unter uns eine brüderliche Erörterung herbeiführt! Man spricht von Diktatur und Triumvirat. Ich bin bereit, Euch

mein öffentliches Leben zu schildern. Seit drei Jahren habe ich Alles für die Freiheit gethan, was ich vermochte. Während der Dauer meines Ministeriums habe ich der ganzen Kraft meines Charakters aufgeboten. Wer mir in dieser Beziehung einen Vorwurf machen kann, der erhebe sich. Es sitzt in dieser Kammer allerdings ein Mann, der so überspannt für die Demokratie ist, als Royou für die Aristokratie war — dieser Mann ist Marat. Nur allzulange hat man mich für den geheimen Verfasser der Schriften dieses Mannes gehalten. Ich bin es nicht — der Präsident dieser Versammlung selbst soll es bezeugen. Was seine Ueberspannung betrifft, so schreibe ich sie den Verfolgungen zu, die er erfahren hat. Die unterirdischen Gewölbe, in denen er sich verbergen mußte, haben sein Gemüth erbittert. Allerdings bedarf es eines strengen Gesetzes gegen diejenigen, welche die öffentliche Freiheit vernichten wollen. Nun, laßt uns dieses Gesetz machen, laßt uns gegen Jeden, der in Frankreich die Einheit der Regierung und Repräsentation aufheben will, die Todesstrafe aussprechen!

(Lebhafter Beifall auf der Spitze des Bergs. — Einige Mitglieder rufen: Keine Föderation!)

Buzot.

Und wer hat dem Bürger Danton gesagt,

daß irgend Jemand darauf sinne, die Einheit der Republik zu zerstören?

Danton.

Die Angeber sollten zum mindesten ihre Schriften unterzeichnen.

Barbaroux.

(Auf den Rednerstuhl stürzend.)

Barbaroux von Marseille tritt hier auf, um die gemachte Angabe zu unterzeichnen. Zu Robespierre gerufen, als die patriotische Verschwörung zum Umsturze des Throns vorbereitet ward, bezeichnete Panis — ich hörte es selbst — Robespierre mit Namen als den tugendhaften Mann, der Frankreichs Diktator seyn sollte. Wir aber erwiederten ihm, daß die Marseiller sich niemals weder vor einem König noch vor einem Diktator beugen würden. (Beifall.) Das ist, was ich hiemit unterzeichne, und ich rufe Robespierre auf, mir zu widersprechen. — Man behauptet, der Plan zur Diktatur sey ein Hirngespinnst. Ein Hirngespinnst! Und hier in dieser Hauptstadt erblicke ich eine desorganisirende Gemeinde, die in alle Theile der Republik Kommissäre sendet, die Arrestbefehle gegen Deputirte des gesetzgebenden Körpers und gegen einen Minister erläßt, der ein Mann des Staats ist und nicht der Stadt Paris, sondern der ganzen Republik angehört! (Beifall.) Ein Hirn-

gesponnst! Und dieser nämliche Gemeinderath von Paris erläßt Schreiben an alle Gemeinden der Republik, sich mit ihr zu coalisiren, alles zu billigen, was sie thut, in ihr die Vereinigung aller Staatsgewalten anzuerkennen! Ihr wollt keine Diktatur! Warum widersetzt Ihr euch denn dem Dekret des Konvents, welches befiehlt, daß die Bürger aller Departemente sich zur Sicherstellung der Kammer und der Hauptstadt vereinigen sollen? Bürger, alle diese Umtriebe werden nichts fruchten; die Patrioten werden Euch mit ihren Körpern decken. Achthundert Marseiller sind auf dem Marsch, um Euch und diese Stadt zu schützen. Sie sind aus den freisinnigsten und unabhängigsten Bürgern ausgewählt. Jeder hat von seinen Eltern zwei Pistolen, einen Säbel, eine Flinte und 500 Livres in Assignaten erhalten. Zweihundert Reiter, auf eigene Kosten ausgerüstet, begleiten sie. Sie werden kommen, und die Pariser werden sie, laßt uns nicht daran zweifeln, als Brüder aufnehmen!

(Beifall und Ruf: den Druck! den Druck!)

Tallien.

Bürger, Ihr werdet wohl nicht den Druck einer Verläumdung beschließen wollen. Die Rede, welche Ihr eben gehört, enthält eine unrichtige Thatsache. (Man murrt.) Es heißt darin, der Gemeinderath von Paris habe die andern Gemeinden aufgefordert, sich mit ihm zu

föderiren . . . . . (Stimmen! Ja! Ja! — Andere: Er wird antworten!) Ich behaupte, daß dieser Gemeinderath niemals einen öffentlichen Akt dieser Art erlassen hat . . . . . .

(Das Murren erstickt seine Stimme.)

Ein Deputirter.

Alle Einwohner der nördlichen Departemente wissen, daß die Emissäre des Gemeinderaths von Paris im höchsten Grade aufwiegleriſche Reden gehalten haben — und nun wollen sie doch das Streben nach einer Diktatur in Abrede ziehen! Folgende Worte sprachen sie im Volksklubb zu Douai: „Errichtet Blutgerüste, pflanzt Galgen auf eure Wälle, und wer nicht mit uns ist, werde in der Minute geopfert.“ Der Gemeinderath von Paris hat alle Gewalten an sich gerissen; billigt alle seine Schritte, und er wird das Vaterland allen . . . . Aeußerten nicht zu Meaux zwei Deputirte, in ihrer Amtstracht, daß es keine Gesetze mehr gebe, und verführten dadurch das Wahlkollegium zu gesetzlosen Handlungen? Haben sie nicht in dieser nämlichen Versammlung vierzehn Köpfe verlangt?

Brissot.

Und aus welchen Gründen haben diese nämlichen Menschen einen Haftbefehl gegen einen Deputirten erlassen? Geschah es nicht in der

Absicht, ihn mit den Gefangenen in der Abtei zu opfern?

Panis.

Man berücksichtigt nicht genug die furchtbaren Umstände, worin wir uns befanden. Wir haben Euch gerettet, und dafür überschüttet Ihr uns mit Lästerungen. Dieß ist freilich gemeinhin immer das Loos derer, die sich für die Freiheit opfern. Unser heftiger, fester, kräftiger Charakter hat uns, und besonders mir, viele Feinde gemacht. Man denke sich in unsere Lage. Wir waren von Bürgern umgeben, welche die Verrätherei des Hofs wüthend gemacht hatte. Man rief uns zu: Seht hier einen Aristokraten, der die Flucht ergreift, verhaftet ihn, oder ihr seyd selbst Verräther. Man setzte uns die Pistole auf die Brust, und wir mußten Befehle unterzeichnen, weniger zu unserer eigenen Sicherheit, als für diejenige der denuncirten Personen. — Man beschuldigt auch den Wohlfarthsausschuß, Kommissäre in die Departemente geschickt zu haben, um Sachen wegzunehmen oder Individuen zu verhaften. Die Thatsachen sind folgende: Wir waren damals in voller Revolution; die Verräther entflohen, man mußte sie verfolgen; das baare Geld wurde ausgeführt, man müße uns verhalten. Ja, wir haben allerdings, ungesetzlich zwar, wenn Ihr so wollt,

Digitized by Google

aber zum Wohl des Vaterlandes, die Ausführung sehr beträchtlicher Summen verhindert. Dieß ist Alles, was ich zu erwiedern habe.

Marat.

Ich bitte um das Wort.

Viele Deputirte.

Herab mit ihm! Herab vom Rednerstuhl! Er soll nicht sprechen!

Marat.

(Auf dem Rednerstuhl mit erhobener Stimme.)

Ich habe in diesem Hause eine große Anzahl persönlicher Feinde .... (Die ganze Versammlung erhebt sich mit Unwillen und ruft: Alle! Alle!) Ich habe in diesem Hause eine große Anzahl persönlicher Feinde — sie sollten sich schämen, daß sie einen Mann, der sich ganz und allein dem Vaterlande geweiht hat, mit Geschrei, Zischen und Drohungen verfolgen. Man hat mich beschuldigt, nach dem Tribunat zu streben. Diese Idee ging von mir selber aus, ich bekenne es... Als die konstituirten Gewalten zu nichts anderem mehr dienten, als die Freiheit in Ketten zu legen und die Patrioten im Namen des Gesetzes zu würgen — war es da ein Verbrechen, das Racheschwerdt des Volks auf die Häupter der Verräther herab zu beschwören? Nein! das Volk selbst hat gefühlt, daß dieß das einzige Mittel zu seiner Rettung sey; es hat sich selbst

zum Diktator erhoben und sich von seinen Feinden befreit.

Ich selbst habe über die ungestümen und ungerechten Bewegungen des Volks Seufzer ausgestoßen. Als sie sich in die Länge zogen, verlangte ich, daß es einen guten, weisen, gerechten und festen Bürger ernenne. Hätte das Volk die Weisheit dieser Maßregel zu fühlen vermocht und sie in ihrer ganzen Ausdehnung angenommen, so würde es am nämlichen Tage noch, an dem die Bastille erstürmt wurde, fünfhundert Köpfe abgeschlagen haben. Wäre dieß geschehen, so würde heute Alles ruhig seyn. Dieß war meine Meinung, ich habe sie in meinen Schriften geäußert, ich habe mich mit meinem Namen dazu bekannt, und ich erröthe nicht darüber. Steht Ihr so tief noch, um mich nicht zu fassen, nun, so dauert Ihr mich. Noch sind die Unruhen nicht zu Ende. Schon sind 100,000 Patrioten geschlachtet, weil man nicht zur Zeit auf meine Stimme gehört hat; 100,000 andere werden noch fallen. Ich habe blos Meinungen in das Publikum geworfen; sind sie gefährlich, so widerlegt sie; behaltet Ihr Recht, so werde ich der Erste seyn; der zu Eurer Meinung übertritt. Man beschuldigt mich zuletzt noch ehrgeiziger Absichten — darüber muß ich lachen.

Seht mich an, wie ich hier stehe, und urtheilt dann!

Boileau.

Bürger! Marat wünscht selbst, wie er sagt, Ruhe und Ordnung. Hört nun, was er heute in seinem Blatte mit blutiger Schrift schreibt: „Was mich sehr betrübt, ist, daß meine Anstren„gungen zum Besten des Volkes ohne einen neuen „Aufstand keinen Erfolg haben werden. Wenn „ich auf die Haltung der meisten dieser Depu„tirten blicke, so verzweifle ich an dem Heile des „Landes, wenn nicht in den ersten acht Sitzun„gen alle Grundlagen der Konstitution gelegt „werden. Fünfzig Jahre der Anarchie warten „Eurer, und Ihr werdet ihnen blos durch einen „Diktator entgehen, der ein wahrer Patriot und „Staatsmann ist.“

(Allgemeine Bewegung des Unwillens. Dreifacher Ruf: In die Abtei mit ihm!)

Marat (kaltblütig).

Ich bitte um das Wort.

Boileau.

Und ich verlange, daß dieses Ungeheuer in Anklagestand versetzt werde.

Lariviere.

Ich trage darauf an, daß dieser Mensch da

angehalten werde, einfach seine Aeußerungen anzuerkennen oder nicht.

Marat.

Ich bedarf hiezu keiner Aufforderung, ich bekenne mich als den Verfasser der angeführten Worte. Es wäre zum erstenmal, daß eine Lüge über meine Lippen ginge. Aber diese Zeilen sind schon vor zehn Tagen geschrieben, zu einer Zeit, als mein Herz von Unwillen erfüllt war, die Faktion der Gironde, die mich heute verfolgt, im Konvent triumphiren zu sehen. Durch ein Versehen des Buchdruckers sind sie erst in das heutige Blatt aufgenommen worden. Man fordert mich zu einem Widerrufe der geäußerten Grundsätze auf. Fordert Ihr, daß ich nicht erblicke, was meine Augen sehen, und nicht fühle, was ich fühle! Keine Macht im Himmel und auf der Erde wird mich zu einem Widerrufe vermögen, denn ich fürchte nichts unter dieser Sonne! (Er zieht eine Pistole aus der Tasche und setzt es sich an die Stirne.) Erlaßt das Anklagedekret gegen mich, und hier auf diesem Rednerstuhl zerschmettere ich mir das Gehirn! Das also sind die Früchte, die mir mein Leiden, meine Gefahren, meine Arbeiten, meine Nachtwachen für das Vaterland, die mir mein Elend und dreijähriges Gefängniß tragen! Hier bleibe

Digitized by Google

ich stehen, und will sehen, was eure Wuth gegen mich vermag!

Viele Stimmen.

Herab, herab mit ihm! Herab mit Marat!

Ein Deputirter.

Marat hat in meiner Gegenwart gesagt, daß noch 270,000 Köpfe fallen müssen, ehe die öffentliche Ruhe gesichert sey.

(Allgemeine Bewegung des Unwillens.)

Marat.

(Mit größter Ruhe.)

Ja, das ist auch immer noch meine Meinung. (Der Unwille der Kammer steigt aufs höchste.) Was sprecht Ihr denn von Freiheit der Meinungen, und wollt mir die meinige nicht lassen! Ihr redet von Faktionen! Ja, es besteht eine — sie ist nur gegen mich gerichtet. (Man lacht.) Man wirft mir vor, daß ich 100,000 bis 200,000 Köpfe verlangt habe. Das that ich. Ich sagte: „Glaubt ja nicht an die Wiederkehr der Ruhe, „so lange die Republik von Unterdrückern des „Volkes wimmelt. Vergebens jagt Ihr sie von „einer Provinz in die andere. Ruhe werdet Ihr „nur dann haben, wann ihre Häupter gefallen

„sind.“ So sagte ich, und das ist meines Herzens Meinung.

(Er verläßt den Rednerstuhl unter dem Murren und Zischen der Kammer. Auf den Tribünen lassen sich einige Zeichen des Beifalls hören.)

Robespierre.

(Auf dem Rednerstuhl.)

Bürger . . .

Viele Stimmen.

Zur Tagesordnung! Niemand hat diesen genannt!

Tallien.

Ein angeschuldigtes Mitglied muß doch das Recht haben zu antworten.

Robespierre.

Bürger! Wie soll ich auf eine Beschuldigung antworten, die so unbestimmt als chimärisch ist? Ich bin es, der in der konstituirenden Versammlung drei Jahre lang alle Faktionen bekämpft hat; ich habe alle mir dargebotenen Geschenke des Hofs verschmäht und die Liebkosungen der Partei zurückgewiesen, welche unter der Maske des Patriotismus . . . .

Mehrere Stimmen.

Davon ist nicht die Rede!

Robespierre.

Mein Name wurde immer unter denen genannt, welche mit Muth die Rechte des Volks

vertheidigten; ich habe die Ränkemacher entlarvt, ich . . . .

Lecointe Puyraveau.

Robespierre, erzähle uns nicht, was Du in der konstituirenden Versammlung gethan, sondern sage uns einfach, ob Du nach der Diktatur gestrebt hast oder nicht?

(Beifall.)

Robespierre.

Ich soll einfach auf die Frage antworten: „Hast du auf die Diktatur oder das Triumvirat angetragen?“ Würde ich dieß einfach verneinen, so hätte ich nichts gethan. Ich bin nicht angeklagt; diese Anklage wäre ein Verbrechen. Man will mich anklagen, nicht um mich, sondern um die Republik zu Grunde zu richten. Ist hier Jemand, der es wagt, diesen Rednerstuhl zu besteigen, um mit mir eine ruhige und ernste Diskussion zu eröffnen? . . .

Louvet (entschlossen).

Ich?

(Er besteigt den Rednerstuhl. Robespierre kehrt erbleichend an seinen Platz zurück.)

Louvet.

Bürger-Repräsentanten! Als Ihr in diesem Hause zusammentratet, war das Ansehen der Nation, durch den gesetzgebenden Körper repräsentirt, mißachtet, herabgewürdigt, mit Füßen

getreten. Heute nun wendet man die nämlichen Mittel an, auch diese Kammer zu erniedrigen. Oeffentlich predigt man den Aufstand gegen den Nationalkonvent. Es ist einmal Zeit zu erfahren, ob sieben oder acht Mitglieder dieses Hauses oder die 730 andern, welche diesen gegenüber stehen, eine Faktion sind! Der Kampf ist schaamlos, und Ihr müßt entweder als Sieger oder mit Schande bedeckt aus ihm hervorgehen. Frankreich will wissen, warum Ihr in Eurer Mitte einen Menschen duldet, den die öffentliche Stimme mit Abscheu nennt. Erkennt entweder durch feierlichen Beschluß seine Unschuld an, oder reinigt dieses Haus von seiner Gegenwart. Handelt endlich gegen diesen umwälzenden Gemeinderath, der eine usurpirte Gewalt vereinigen will; greift das Uebel in seiner Wurzel, nicht im Uebel, sondern in den Menschen, die es erzeugen!

Viele Stimmen.

Nenne sie! Nenne sie!

Danton.

Bringe den Finger an den wunden Fleck!

Louvet.

Ja, Danton, das will ich; aber Du solltest nicht schreien, ehe er Dich berührt hat. (Man lacht.) Vom letzten Januar an erhob sich unter-

den Jakobinern eine Partei, schwach an Mitteln und Zahl, aber stark durch Kühnheit und jede Gattung der Sittenlosigkeit, eine Partei, die frech ihr verdächtiges Angesicht mit dem Glanz unseres Namens bedeckte, die unsere Institutionen verkehrte, um sie allein zu ihrem Besten und gegen uns zu wenden.

(Heftiges Murren auf dem Gipfel des Berges.)

Mehrere Stimmen.

Still da, Jakobiner!

Louvet.

Ich komme auf den Zeitpunkt, wo die Tyrannen fielen. Damals, am Ende des glorreichen August, sah man den Mann, der an der Spitze der Jakobiner steht, gegen diesen und jenen Philosophen, gegen diesen und jenen Schriftsteller, gegen diesen und jenen patriotischen Redner deklamiren; damals fingen subalterne Ränkemacher an auszuschreien, daß Robespierre der einzige tugendhafte Mann in Frankreich sey, daß man das Heil des Vaterlandes nur dem Manne in die Hände legen könne, der an einige hundert Bürger, erst das Volk von Paris, sofort blos das Volk, zuletzt einfach der Souverain genannt, die niedrigsten Schmeicheleien verschwendete; dem Manne, den man nur von seinen Verdiensten, seinen Vollkommenheiten

und Tugenden sprechen hörte, dem Manne, der stets die Souverainetät des Volks im Munde führte, und immer damit endigte „er selbst sey das Volk!“ Plumper und strafbarer Kunstgriff, dessen sich alle Usurpatoren von Cäsar bis Cromwell, von Sylla bis Machiavel bedient haben! — Der 10. August geht siegreich vorüber — Robespierre eignet sich den ganzen Ruhm davon zu. War dieser Tag nicht das Werk von uns allen? Aber der Tag des zweiten September — der gehört Euch ganz allein, verschworenen Barbaren! Sie rühmen sich seiner selbst mit empörender Rohheit. Möge er ihnen bleiben in der Nachwelt, dieser Ruhm, uns zur dauernden Rechtfertigung, ihnen zur bleibenden Schande!

Warum, wird man fragen, hat die gesetzgebende Versammlung die Gräuel dieses Tages nicht gehindert? Die gesetzgebende Versammlung! Ihr Ansehen war mißachtet, herabgewürdigt; ein schaamloser Demagog erschien vor ihren Schranken und wagte ihr mit der Sturmglocke zu drohen!

(Billaud-Varennes und einige andere unterbrechen den Redner.)

Cambon.

(Den Arm erhebend.)

Elende! das ist das Todesurtheil der Diktatoren!

Lacroix.

Ja, Robespierre sagte damals, daß man die Kammer durch die Sturmglocke zwingen werde, die von dem Gemeinderath verfügte Aufhebung der Departements-Direktoriums anzunehmen.

(Die ganze Versammlung erhebt sich in Entrüstung. Robespierre stürzt auf den Rednerstuhl. Sein Bruder folgt ihm.)

Louvet.

Noch habe ich nicht vollendet. Zur nämlichen Zeit wurden in öffentlichen Anschlagzetteln alle Minister angeklagt, nur einen einzigen ausgenommen — möchtest Du, Danton, Dich vor der Nachwelt über diese Ausnahme rechtfertigen können!

Robespierre! ich klage Dich an, in den schrecklichen Tagen des September, wo jede Verläumdung eine Proscription war, die edelsten Patrioten verläumdet zu haben; ich klage Dich an, daß Du, so viel an Dir war, die Repräsentanten der Nation mißachtet, herabgewürdigt und verfolgt hast! ich klage Dich an, daß Du nach der höchsten Gewalt gestrebt hast!

(Louvet verläßt unter rauschendem Beifall den Rednerstuhl, den Robespierre bleich und zitternd besteigt.)

Robespierre.

Ich könnte mich rechtfertigen . . . in diesem Augenblicke . . . Gleichwohl bitte ich um Frist . . . damit ich die gegen mich vorgebrachte Anklage gänzlich zu entkräften vermöge.

(Murren in der Versammlung. Robespierres Vertheidigung wird auf eine folgende Sitzung vertagt.)

Zehnte Scene.

In den ersten Tagen des Decembers.

Sitzungssaal des Gemeinderaths. Die Gemeinderäthe und Volk sind bunt untereinander gemischt.

Marat.

(Panis rufend, der auf dem Parkett ist.)

He! Panis! Panis!

Panis.

Nun!

Marat.

Auf ein Wort!

Panis.

Was gibts?

Marat.

Hast Du auch schon von dem Lärm auf der Hülfkasse gehört?

Panis.

Bah! falscher Lärm! Aber laß mich machen; ich will sie schon auf dem Rednerstuhle zusam-

menhauen. — Man beſchuldigt mich, geſtohlen zu haben. Und was denn? Die Thürme von der Liebfrauenkirche? Dummes Zeug!

Marat.

Es gibt nur ein Mittel: Roland zu entlarven. Es iſt ſicher, daß er aus dem eiſernen Schranke alles weggenommen hat, was ihn und die Seinigen kompromittiren konnte.

Panis.

Was dachte auch dieſer Eſel von Schloſſer, daß er ſich an Roland wendete! Ich begreife es nicht.

Marat.

Um ſo weniger, da er zum Klubb gehört. Aber was iſt jetzt zu machen? Man muß auf neue Wege ſinnen.

Manuel.

Dieſe Sitzung hat uns großen Schaden gethan; der Sieg war ganz auf Seite der Girondiſten.

Chaumette.

Ruhig, Robespierre hat ſie in ſeiner Antwort zermalmt. Von dieſem Schlage werden ſie ſich nicht erholen.

Manuel.

Sey es; aber die Septembermorde ſind gleichwohl entſchleiert.

Garnier.

Was mich betrifft, so sehe ich blos Robespierres Talent und betrachte den Tag, an welchem er seine bewundernswerthe Rede hielt, als einen der schönsten Tage der Freiheit. Und dieser Barbarour, der seinen Sitz verließ, um an die Schranken hinabzusteigen — träumte er etwa sich mit dem Unbestechlichen messen zu können! Der Elende, er wagte ihm nicht in die Augen zu sehen. Wie sollte das kriechende Ungeziefer den Blick des Adlers ertragen! Bedenke, daß Robespierre der einzige ist, der rein aus der konstituirenden Versammlung hervorgieng, und schließe daraus auf die Wirkung seiner Worte.

Hebert.

Ich habe diesen Morgen erfahren, daß gestern unter den Marseillern Umtriebe geschahen, und daß selbst Föderirte gerufen haben: Es lebe Roland, der tugendhafte Roland!

Marat.

Jeder Tag entlarvt mehr den Verräther. (Ein Papier aus der Tasche ziehend.) Lest einmal dieses Umlaufschreiben, das kürzlich aus seinem Ministerium, oder vielmehr aus der geistreichen Akademie hervorgegangen ist, an deren Spitze die Bürgerin Roland und ihr Adonis Barbarour stehen.

Billaud.

(Nachdem er es gelesen.)

Ich werde sie denunciren. Es ist klar, daß sie die Volksklubbs aufheben wollen. Nächstens werden sie vorschlagen, den Jakobinerklubb zu schließen.

Garnier.

Mit meinem Körper will ich ihn decken.

Mehrere (zumal).

Ich auch!

Fabre-d'Eglantine.

Es gibt nur ein Mittel: die Gewalten zu conzentriren.

Marat.

Laßt uns Adressen in alle Gemeinden Frankreichs senden. Ludwigs Tod allein kann das Vaterland retten. Wollen wir unserer Revolution einen großen Charakter aufdrücken und einheimischen und fremden Ehrgeizigen jede Hoffnung eines Rückwegs abschneiden, so muß das Schwerdt der Gerechtigkeit Ludwigs des Lezten schuldiges Haupt treffen.

Tourdenil.

Stille! der Präsident hat den Lehnstuhl eingenommen.

(Das Volk ist in großer Gährung, und man hört nichts vor dem anhaltenden Tumult.)

Boucher-Renè, Präsident.

(Wiederholt auf den Tisch schlagend.)

Im Namen des Vaterlandes, Stille! — Stille doch! Oder entfernt Euch!

Stimmen aus der Menge.

Halts Maul, Du! — Langweiliger Kerl! — Ludwig der Verräther muß gerichtet werden!

Präsident.

Noch einmal, Bürger, achtet das Heiligthum der Gerechtigkeit!

Mehrere Stimmen.

Nicht so viel Worte! — Die Reihe ist jetzt nicht an Dir!

Präsident.

Wir werden Bürger Leclerc verhören, der sich über sein Benehmen im Tempel verantworten soll.

Volk.

Ah! Ah! Das ist ein Verräther, ein Coblenzer! — Er hat mit dem ci-devant reden wollen! — Hört! Hört!

Präsident.

(Zu dem Arzt Leclerc.)

Bürger Leclerc, warum hast Du mit Ludwig Capet stehend und mit unbedecktem Haupte gesprochen, da Dir doch die Gemeindebeamten, welche sitzend und bedeckt waren, das Beispiel

der republikaniſchen Würde gaben, die da will, daß alle Menſchen gleich ſeyen?

Leclerc.

Bürger, ich hatte nicht die Abſicht, den Geſetzen der Republik ungehorſam zu ſeyn, aber das Unglück rührt mich und ich achte es.

Volk.

In die Abtei mit dem Ariſtokraten!

Präſident.

Stille! Bürger Leclerc, antworte: Hätteſt Du die Abſicht, den Geſetzen zu trotzen, und erweckt das Verbrechen nicht mehr Deinen Unwillen?

Leclerc.

Ich trotze weder den Geſetzen noch der Obrigkeit. Der Gemeinderath darf meines Gehorſams verſichert ſeyn.

Präſident.

Gut. Jetzt erſtatte Deinen Bericht.

Leclerc.

Das Weib des Ludwig Capet zog mich über die Krankheit ihrer Tochter zu Rathe, die eine Flechte am Backen hat. Da nun die Tochter unglücklich und an dem Verbrechen des Vaters ſchuldlos iſt; da ſie im übrigen ein ſehr ſchönes Geſicht hat und es Schade wäre, wenn dieſe Flechte ihr bliebe . . . .

Digitized by Google

Präsident.

Bürger Leclerc, die Haut der Schlange ist auch schön. Der Gemeinderath erinnert dich, ohne Abschweifung fortzufahren.

Leclerc.

Ich habe ihr das Nöthige verordnet, und einer meiner Kollegen hat das Rezept unterzeichnet.

Präsident.

Gut, Du kannst gehen. — Die Mitglieder des Gemeinderaths, die etwa eine Bemerkung machen wollen, haben das Wort.

Sermaize.

Ein Wort.

Volk.

Hört! Hört!

Sermaize.

Bürger! Es ist eine schwere Last um das Amt eines Gemeinderaths, und es fordert eine außerordentliche Umsicht. Bestätigt durch Capets Forderungen, hätte ich ganz kurz Ja oder Nein sagen können; da aber die Rede von einer menschlichen Servität ist, welche allstets die Kreatur interessirt, und da es sich auf der andern Seite um eine schneidende Waffe handelt, die zu den größten Verbrechen mißbraucht werden könnte, so habe ich die Sache

nicht auf mich nehmen wollen — kurz und gut, der vormalige König will sich selbst rasiren.

Ein Gemeinderath.

Da steckt etwas Politisches dahinter, er will sich die Gurgel abschneiden.

Ein zweiter Gemeinderath.

Oder gar seine Wächter ermorden.

Sermaize.

Daran habe ich auch gedacht, daß er gar feindselige Absichten haben könnte; inzwischen wäre es doch auch möglich, daß er sich mit dem Rasirmesser, das er verlangte, blos den Bart scheeren wollten.

Eine Stimme aus der Menge.

Dekretirt lieber, daß er sich den Bart mit Nußschaalen abbrennen soll, wenn Ihr ihm keine Rasirmesser geben wollt.

Präsident.

Das Spaßmachen ist in diesem Saale verboten.

Duplan.

Ich verlange, daß das Gesetz der individuellen Freiheit selbst für Verbrecher vollzogen werde,

und daß Capet Herr seiner Person bleibe, bis anders verfügt worden ist.

Deforques.

Könnte man nicht zwei Rasirmesser für Capet dekretiren?

Sermaize.

Und wenn er sich ihrer gegen die Republik bedient?

Deforques.

Man dekretirt zugleich, daß er sich blos unter Aufsicht von vier Kommissären zu rasiren und nach urkundlich abgenommenem Barte denselben das Rasirmesser zurückzustellen habe, über welchen Akt ein pflichtmäßiges Protokoll zu führen wäre.

Sermaize.

Gut, aber das ist noch nicht alles, und ich fürchte sehr, daß Capets Begehren mit irgend einer umfassenden Verschwörung zusammenhänge, denn zu gleicher Zeit, als er von mir ein Rasirmesser verlangte, forderte seine Frau eine Scheere, um sich angeblich die Nägel zu schneiden. Rasirmesser! Scheeren! das sind schneidende Waffen, und .... Dann haben sie auch einen Zahnarzt begehrt wegen eines Flusses....

Digitized by Google

Da haben wirs.... Das ist der Emissär.... So hängt Alles fein zusammen. Bürger, thut nun, was Ihr dem Wohl des Vaterlandes angemessen haltet.

Deforques (spöttisch).

Ich trage darauf an, daß der Bürger Sermaize seinen Bericht ergänze, indem er den Zustand angibt, worin sich der besagte Fluß befindet. Wir werden dadurch um so besser über die geheimen Plane urtheilen können.

Sermaize (grob).

Himmelsakerment! Sieh Du selber nach!

Präsident.

Die Sache ist vor den Gemeinderath in pleno zu bringen.

Alle.

Ja! Ja!

Volk.

Platz! Platz! Eine Deputation der Sektion der Republik!

(Die Deputation erscheint vor den Schranken. Die Gemeinderäthe und die Bittsteller geben sich den Handschlag. Einige trinken und stoßen mit den Gläsern an.)

Sprecher der Deputation.

(Ein Stück Brod in der Hand haltend.)

Bürger! Das Ungeheuer des Königthums will wieder aufleben. Es entzündet sich neu an der Fakel der Faktionen .... Es sinnt auf unsern Untergang und seine Wiederaufstehung. Sind wir denn nimmer die Männer des 10. August, um die Trümmer einer Krone und die Freiheitsmütze in die Wage zu legen. Bürger, die Sektion der Republik ist allbekannt, sie fürchtet weder Schwerdt noch Feuer — darum denuncirt sie auch den Minister Roland, weil er eigenmächtig und ohne Inventarium die Papiere, welche ihm der Schlosser Gamin entdeckt, aus einer Mauer des Schlosses gezogen hat. Wir denunciren ihn, weil er die wichtigsten Schriften auf die Seite gebracht, weil er Paris als im Aufstande befindlich erklärt hat, weil er das Volk aushungern und zum Mißvergnügen und Aufruhr aufreizen will, um Ludwig den Meuchelmörder zu befreien. — Ja, Väter dieser Stadt, nennt uns die Verräther, und statt dieses Stück Speck zu essen, will ich es in Branntwein tunken und den Feinden Robespierres und Marats, welche die einzigen Freunde des Volks sind, zu fressen geben.

(Lebhafter Beifall.)

Präsident.

Der Gemeinderath dankt Ihnen durch mich und ladet sie zur Ehre der Sitzung ein.

Duplain.

Ich bitte um das Wort über die Guillotine.

Präsident.

Wenn die Reihe an Dich kommt, Bürger Duplain. Zuvor müssen wir die Bürgerin Gardel hören, die dem Gemeinderath etwas vorzutragen hat.

Eine Stimme:

Das ist gewiß wieder ein Paß, ich wette darauf.

Gardel, Operntänzerin.

Ja, Bürger, es ist ein Paß, und Sie werden ihn mir nicht verweigern. Ich habe ein Engagement für ein Londner Theater, das ich nicht brechen kann.

Chaumette.

Abermals Pitt'sche Umtriebe. Jedermann weiß, daß die Oper eine Menge Fremder anzieht, die keinen andern Zweck haben, als ein Schauspiel zu sehen, wo alle Sinne zumal genießen. Jedermann weiß, daß dieses Schauspiel alle Wol-

lüstlinge der Erde in unsere Hauptstadt zieht. Warum sollte nun nicht Pitt und die übrigen englischen Minister, die auf Spizbuben und Beutelschneider spekuliren, auch auf unsere Operntänzerinnen spekuliren? Ich trage darauf an, keinen Paß zu bewilligen.

Collot d'Herbois.

Unterstützt! Unterstützt! Das ist einer der Fäden der großen anglo-germanischen Verschwörung, durch die das Volk ausgehungert werden soll.

Volk.

Fort mit der Seiltänzerin! — Keinen Paß!

Chaumette.

Ich verweigere demnach den Paß, und erlaube mir zugleich noch einige Bemerkungen über das ganze System der Schauspiele und Volksfeste. Die nahe Wiederkehr des Zeitpunkts eines nächtlichen Festes, das man unterdrücken sollte, hat mich darauf geführt — ich rede von der Mitternachtsmesse. Wenn am hellen Tage Marionetten auf den Straßen tanzen oder Seiltänzer ihre Sprünge machen, so hat dieß nichts zu bedeuten und ist lustig anzuschauen für alte und junge Kinder; aber daß man zur Nachtzeit in geheimen Schlupfwinkeln zusammenkomme (denn das souveraine Volk würde nicht mehr

gestatten, daß für derlei Scenen die Tempel geöffnet werden), um Lieder zu singen und zur Ehre eines Bastards Wachs und Weihrauch zu verbrennen, dieß kann nicht gestattet werden, wenn man nicht der Bosheit Thor und Thüre öffnen will. Es ist endlich Zeit, die Boutiquen der Pfaffen zu schließen und die Messe einzustellen, an der sich unsere einfältigen Voreltern erbaut haben.

Hebert.

Ich ergreife diese Gelegenheit, um die nämliche Reform für das Dreikönigsfest vorzuschlagen.

Chaumette.

Oder könnte man es künftig Ohnehosenfest nennen.

Callot d'Herbois.

Ein glücklicher Gedanke! Doch wünschte ich lieber, daß es Philosophenfest benannt würde, da dieses Wort mehr in den wahren Sinn des Festes eingeht, denn die drei Könige waren eher Magier, als Könige.

Fourdeuil.

Was mich betrifft, so bin ich für die Ohnehosen, denn supponirt eine Supposition daß man Euch frage: Was ist ein Philosoph?

— Ist es nicht ein Mann, der Recht und Freiheit liebt? Nun, der Ohnehosenmann liebt beide — mithin ist er ein Philosoph, und mithin ist der Philosoph ein Ohnehosenmann. Beide sind mithin eins.

Volk.

Ja, es leben die Ohnehosen! — Keine Mitternachtsmesse mehr! Es lebe die Nation!

Matthieu, Exprieſter.

(Ein neugebornes Kind in den Armen.)

Bürger! Neunzehn Jahre lang beweinte ich in den Mauern eines Klosters den Irrthum eines Augenblicks. Im J. 1789 wurden meine Ketten gesprengt. Sofort leuchtete meinen Blicken die Fackel der Vernunft und die Natur trat wieder in ihre Rechte ein: ich knüpfte mein Loos an das einer tugendhaften Gattin. Hier ist die erste Frucht unserer süßen Bande — es ist ein Mädchen. Ich bitte, es Cornelia nennen zu dürfen. Ich werde sie lehren, nach dem Beispiele der Mutter der Gracchen, ihre Kinder im Hasse der Tyrannen aufzuziehen, säßen sie auch in der Mitte eines frechen Senats, der dem französischen Volke neue Ketten schmieden wollte.

Volk.

(Beifall klatschend.)

Wohl gesprochen! — Nieder mit den Brissotinern! — Auf den Pranger die Rolandisten!

Präsident.

Genehmigt der Gemeinderath die Bitte des Bürgers Matthieu?

Gatray.

Ich stimme dagegen, weil es eine Auszeichnung wäre, den Namen einer so berühmten Frau zu führen.

Lebois.

Ganz recht, die republikanische Sense muß alle Häupter gleich mähen.

Volk.

Gleichheit oder Tod!

Jourdeuil.

Die Bitte ist unbürgerlich und der republikanischen Brüderschaft entgegen. Die Gracchen waren freilich brave Sansculotten, aber dergleichen Leute sind rar. Finden sie sich einmal, so ist es noch Zeit genug, ihre Mutter zu ehren, und die Republik wird ihr den Namen Cornelia beilegen. Einstweilen aber kann man warten.

Digitized by Google

Eine Stimme aus der Menge.

Ich denuncire sie, diese Cornelia — sie war eine Aristokratin aus der alten Zeit, in Anbetracht, daß sie Diamanten trug. Die Frau eines Ohnehosenmanns trägt keine Juwelen — das ist klar!

Dorat-Cubieres.

Wie, Bürger, wie mögt Ihr diese gerechte Bitte abschlagen? Das ist ein Schimpf für uns, und Ihr kompromittirt den Gemeinderath vor der Nachwelt. Wißt, daß Cornelia die Gattin des Pompejus war, der Cäsar, den Freiheitsmörder, bekämpfte. Warum soll dieser Bürger sie nicht zur Patronin und zum Vorbilde seiner Tochter machen? Ich will Taufpathe des Kindes seyn. Im Namen des Volkes, das mich hört, und das hier wohl eben so respektabel ist, als wenn es um den Altar der Kirche steht, taufe ich dieses Kind mit dem unsterblichen Namen Cornelia.

Volk (losbrechend).

Es lebe die Republik!

Präsident.

(Ein eben erhaltenes Billet zeigend.)

Bürger! Ein Beschluß der Sektion der Piken erklärt Roland des öffentlichen Ver-

trauens unwürdig. Sollen wir jetzt berathschlagen oder die Sache vertagen?

Viele Stimmen.

An den Galgen mit dem Verräther! — Man muß ihn gleich richten! — Nein, morgen!

Lebois.

Ein anderer Gemeinderath.

Das ist überflüssig. Die öffentliche Meinung hat ihn bereits gerichtet.

Martin.

Was zaudert Ihr! Ein in dem berüchtigten Wandschrank gefundenes Aktenstück, das der Verräther wegzuschaffen vergaß, entlarvt alle diese Menschen. Es beweißt, daß sechszehn Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, die noch im Convent sitzen, von dem Hofe um die Summe von zwei Millionen gewonnen waren.

Ducos.

Sehr wahr, und nicht nur des Verraths ist Roland schuldig, sondern er will auch das Volk aushungern. Eine Coalition reicher Kapitalisten sucht die Theurung der Lebensmittel zu erhalten und verfälscht die Getränke. Eine neue Aristokratie sucht sich auf den Trümmern der alten zu erheben — die der Reichen. Sie wollen durch eine Hungersnoth das Volk in die Ketten des Despotismus zurückführen.

Lefebvre.

So lange der Tyrann noch lebt, werden wir keine Ruhe haben.

Ein Mann aus dem Volke.

Bürger, ein Wort: Ich bin Kanonier, ich; ich bitte um das Haupt des Tyrannen, um es in eine Kanone zu laden und gegen den Feind abzuschicken.

Hebert.

(Große Stille.)

Ja, theure Mitbürger, man täuscht Euch, man will Euch einschläfern, damit Ihr in Ketten wieder aufwachet; man sinnt auf den Untergang des Vaterlandes. Das Grundübel liegt in der Langsamkeit, womit eure Stellvertreter den Willen des Volkes vollstrecken. Ihr habt am 10. August den Stab über das Königthum gebrochen, aber die Feinde der Freiheit suchen ihm durch immer erneuerte Zweifel das Leben zu retten. „Ludwig," sagt der Eine, „kann nicht gerichtet „werden, weil er unverletzlich ist. — Man kann „ihn nicht verurtheilen, spricht ein Zweiter, weil „kein Gesetz seine Verbrechen charakterisirt. — „Was soll ihn richten, fragt ein Dritter, kein „Gerichtshof hat eine Mission hiezu. — Er kann „nur von Seinesgleichen gerichtet werden, wo „sind diese? — Um ihn zu richten, bedarf es

„einer Anklagejury. Diese Kammer kann nicht „zugleich Richter und Ankläger, oberster Gerichtshof und Anklagejury seyn.“

So lauten die Grundsätze, welche die Feinde der Freiheit in den Mantel einer gleißnerischen Gerechtigkeitsliebe hüllen. Die Verräther! Und durch solche Mittel hoffen sie uns zu hintergehen und über ihre geheimen Absichten zu täuschen! Im letzten August verbargen sich alle Anhänger des Königthums, jetzt erheben sie wieder frech ihr Haupt; die verschrieensten Schriftsteller der Aristokratie greifen mit erneueter Zuversicht zu ihren vergifteten Federn und überschwemmen die Hauptstadt mit deren Produkten; auf den Straßen verlangt man mit aufrührerischem Geschrei Ludwigs Strafloſigkeit und ruft einen verrätherischen Minister als den Retter des Staats aus. Ludwig hat seine Vertheidiger in der Mitte des Convents und seine Anhänger in allen Zweigen der Staatsverwaltung. Sie warten nur auf den günstigen Augenblick, Euch in neue Ketten zu schmieden. Auf, Kinder des Vaterlandes, zwingt den Convent, seine Pflicht zu thun, oder entreißt ihm das Schwerdt des Gesetzes, das Ihr ihm blos zu Eurer Vertheidigung übergeben habt!

Mehrere Stimmen.

Einen Haftbefehl gegen Roland!

Digitized by Google

Präsident.

Ich trage auf eine Kommission an, welche die nöthigen Untersuchungen über das Betragen des Ministers anstellt und dem Gemeinderath Bericht erstattet.

Der Gemeinderath und das Volk.

Angenommen! Angenommen! — Es lebe der Gemeinderath! — Nieder mit dem Convent!

Der Tod Ludwigs XVI.

Historische Scenen.

Dritte Abtheilung.

Erste Scene.

In den ersten Tagen des Decembers 1792.

Im Tempel. — Gang vor dem Zimmer des Stockknechts. Rocher, einer der Thurmwächter, sitzt hier; er trägt die Uniform eines Sapeur, eine große schwarze Pudelmütze, Holzschuhe und einen breiten Säbel an der Seite; ein Bund Schlüssel hängt an seinem Gürtel. Er bläst einen furchtbaren Tabaksqualm aus einer ungeheuren Pfeife.

Simon (eintretend).

Nun, wie gehts heute?

Rocher.

(Seinen ungeheuern Schnurrbart zurückstreichend.)

Nicht übel. Und wie stehen die Sachen?

Digitized by Google

Simon.

Es geht. Haſt Du die Zeitungen geleſen?

Rocher.

Sie ſind noch nicht gekommen.

Simon.

Gib doch einen Schluck Branntwein; ich habe drei Nächte kein Auge zugethan.

Rocher.

Wenn die Bürger-Geſetzgeber etwas mehr auf das Volk, ihren Souverain, hörten, ſo würde es ſchneller gehen .... Aber laß uns von Capet reden .... die ſaubern Vögel ſind ſchon lange nimmer in den Garten gegangen .... Weißt Du noch, wie ich ihnen den Tabak ins Geſicht blies, als ſie an meinem Zimmer vorüberkamen .... Und was ſie auf der Wache für Lieder ſangen, als die Medicis mit ihren jungen Wölflein erſchien ....

Simon.

Ob ichs noch weiß! ... Und an dem Tage, als man ſie trennte, den Nero und ſein Weibchen!

Rocher.

Als die Kanoniere ſangen:

Weib in deinen Thurm hinaus,
Weißt nicht, kommſt du wieder r'aus!

(Man klopft an der Thüre.)

Das iſt Turlot oder Mounier, zwei gute Kerls.

(Er öffnet.)

Turlot.

(Die Gläser sehend.)

Der Bursche da sitzt doch nie trocken. Schenk ein, auf das Wohl der Republik! Möge die heilige Guillotine ihr Werk verrichten.

Rocher.

Was gibts denn?

Turlot.

Daß sie ans Messer müssen. — Hast Du die Blätter?

Rocher.

Noch nicht.

Turlot.

Wie gesagt, es steht Alles auf dem Kopfe... Wenn man nicht schnell macht, geht Alles zum Teufel .... Ist kein Respekt mehr da vor dem Gemeinderath und den Behörden .... Und daß man uns so schlechte Pursche zum Aufheben gibt, wenns noch ein ordentlicher Bürger wäre, aber dieser Capet, der meint, er sey aus einem andern Teige gebacken, als ein ehrlicher Patriot...

Rocher.

Das hab' ich auch gesagt. Aber Ihr da oben, Ihr habt doch noch das Vergnügen, sie zu sehen.

Turlot.

Was nennst Du Vergnügen? ... Ungeheuer zu sehen!

Rocher.

Thut nichts, man studirt ihre Natur: dann reizt man sie, und sieht, was für Galle die Aristokraten speien ....

Mounier.

Man sieht wohl, daß Du diese Gattung nicht kennst. In acht Tagen würdest Du toll werden.

Rocher.

Oho! Sah' ich sie denn nicht den ganzen September über in den Garten gehen. Diese Marie-Antoinette wollte auch die Hochmüthige spielen ... aber ich habe sie humanisirt .... Ihre Tochter und Frau Elisabeth mußten mir, bei'm Blitz, die Reverenz machen, wenn sie durch die Thüre giengen .... Als ich ihr einst einen tüchtigen Rauch ins Gesicht blies, fragte sie: Warum raucht Rocher denn immer? — Weil es ihm so gefällt, erwiederte der Kommissär. — So muß man ihnen antworten, kurz und gut. Sonst machen sie einen dumm mit schönen Worten.

Mounier.

Bei'm Teufel Ja! Das verstehen sie! .... Kömmt nicht neulich, als ich auf der Wache bin, der dicke Capet und sagt zu mir, es sey ihm leid, daß man vergessen habe, mich abzulösen.

Digitized by Google

Rocher.

Und was hast Du ihm darauf geantwortet?

Mounier.

(Den Hut barsch aufsetzend.)

„Das geht Niemand was an, sagte ich, und dich am wenigsten; ich bin hier, auf dich Acht zu geben, nicht daß du auf mich acht gebest...“ Hättest ihn sehen sollen.... eine wahre Wachsfigur .... Kein Wort konnte er herausstottern .... Publikum!

Turlot.

Aber diese Medicis-Antoinette, die ist wie der lebendige Satan .... vor der darf man sich in Acht nehmen. Neulich schläfert sie uns fast ein, und lehrt schon ihren Kleinen in Chiffer lesen .... Alle Teufel!.... Und da will sie uns noch bereden, es sey blos eine Rechentafel .... Bah! Unser einer ist auch nicht auf den Kopf gefallen.

(Man klopft.)

Rocher.

Das sind gewiß die Zeitungen.

Turlot.

(Die Blätter nehmend.)

Her damit!

Simon.

Sieh doch nach, ob was ausgemacht ist.

Turlot.

Halt! . . . Da spricht Saint-Just, dann Morisson . . . Manuel . . . Robespierre . . .

Simon.

Und Marat?

Turlot.

Ich sehe nichts von ihm . . . . Doch da . . . . Er hat nicht viel geredet.

Simon.

Das wundert mich.

Rocher.

Mich auch.

Simon.

'S ist einerlei, viel oder wenig! 'S wird um so besser seyn. — Sie haben ihn doch dießmal nicht umbringen wollen?

Turlot.

Nein, aber gar oft ist er unterbrochen worden.

Rocher.

Die Hundsfötter . . . und die wollen von Freiheit sprechen! Die Hunde müßen sie sehen, oder es geht nicht.

Meunier.

Laßt doch hören, was sie sagen.

Turlot.

Mit welchem wollt Ihr anfangen?

Simon.

Mit Marat.

Digitized by Google

Meunier.

Nein, lieber von Anfang.

Turlot.

Also mit Saint-Just.

Alle.

Ja! Laß sehen!

Meunier.

(Turlot über die Achsel sehend.)

Da kommt aber zuerst Morisson.

Turlot.

Ein Erzaristokrat, siehst Du .... Lauter Dummheiten .... Sagt er nicht, Capet soll unverlezlich seyn.

Rocher.

(Seinen Säbel ziehend.)

Unverlezlich! (Zu Turlot.) Der Säbel eines Patrioten ist auch unverlezlich .... Streiche einmal mit dem Finger darüber, ob er scharf genug ist ....

Turlot.

Also Saint-Just sagt: „Der einzige Zweck „des Berichterstatters ist, Euch zu überzeugen, daß „der vormalige König als einfacher Bürger ge„richtet werden soll; ich aber sage, daß er als „Feind verurtheilt werden muß."

Simon.

Ja, ja, als Feind! ....

Digitized by Google

Turlot.

Weiter: „Nicht richten müßt ihr ihn, son„dern bekämpfen; und da er außer dem Vertrage „ist, der die Franzosen vereint, so muß nicht „nach den Formen des bürgerlichen Gesetzes, „sondern nach dem Volksrecht gegen ihn verfah„ren werden.“ — Der hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Versteht ihr: Ein Dieb oder Mörder, der sich retten will, ist vogelfrei.

Rocher.

Ich könnte ihm also mit meinem Säbel eins versetzen, wenn er herabkommt, dann wäre Alles vorbei?

Simon.

Allerdings .... aber überlasse das dem souverainen Volke. Weiter, Turlot!

Turlot (entzückt).

Ah! Wie schön, wie schön! .... Hört einmal!

„Man wird sich eines Tages wundern, daß „man im achtzehnten Jahrhundert noch hin„ter Cäsars Zeiten zurück war. Damals „wurde der Tyrann in vollem Senat geopfert, „ohne alles andere Gesetz, als das die Frei„heit Roms heischte, und heute macht man „respektsvoll einem Manne den Prozeß, der

„seine Hände in das Blut des Volks getaucht
„hat und auf frischer That ergriffen wor-
„den ist!“

Alle.

Himmlisch! Göttlich!

Turlot.

Und ferner:

„Was müßen nicht die Freunde der Frei-
„heit Alles fürchten, wenn sie das Beil in
„unserer Hand zittern und ein Volk am er-
„sten Tage seiner Freiheit das Andenken
„an seine Ketten achten sehen!“

Simon.

Bomben und Granaten! .... Eher sollen sie alle von meiner Hand sterben.

Rocher.

Und das hat der kleine magere Saint-Just gesagt .... der kanns weit bringen ... das ist ein Erzrepublikaner, der ....

Turlot.

Hört nur weiter:

„Wer regiert, ist immer schuldig. Jeder
„König ist ein Rebell und ein Usurpator...
Und dann:

„Ich wiederhole es, man kann einen König
„nicht nach den Gesetzen des Landes rich-
„ten. Ludwig ist ein Fremdling unter uns;
„er war nicht Bürger vor seinem Verbre-

Digitized by Google

„chen; er ist es noch weniger nachdem er „es begangen hat. Richtet ihn schnell, beeilt „euch, denn jeder Bürger hat das Recht „gegen ihn, das weiland Brutus gegen Cä„sar hatte. Wer ihn mordet, würde, gleich „Brutus, dafür halten, daß er das Vater„land gerettet habe.“

Simon und Rocher.

Ja, wir werden alle Brutusse seyn! — Keine Unverlezbarkeit!

Turlot.

Zu einem andern! .... Gregoire ....

Mounier.

Der weiland Pfaffe ... was sagt er?

Turlot (lesend).

„Die Person des Königs sagt man uns, ist „unverlezlich, die Unverlezbarkeit muß sich „demnach auf alle seine Handlungen er„strecken. Die Antwort ist leicht: die Ge„setzgeber sind ebenfalls unverlezlich, aber „blos für ihre Meinungen. Die Gesandte „sind nach dem Volksrechte auch unverlez„lich, aber blos für die Gegenstände, welche „sich auf ihre Sendung beziehen. Die Un„verlezbarkeit des Königs und die Verant„wortlichkeit der Minister beziehen sich wech„selseitig aufeinander. So oft man mithin

„die Verantwortlichkeit des Ministers feſt„ſtellen kann, um die Mißbräuche ſeiner „Gewalt zu rügen, iſt die Unverlezbar„keit des Königs vorhanden; fehlt jene, ſo „verſchwindet dieſe. Die Unverlezbarkeit „muß ſich alſo entweder auf Handlungen der „Staatsverwaltung beſchränken, oder die „Miniſter müßen ſelbſt für perſönliche Hand„lungen verantwortlich ſeyn.“

Rocher.

Mit ihrer Unverlezbarkeit . . . das iſt tolles Zeug . . . . ich verſtehe kein Wort davon . . .

Turlot.

Nur noch zwei bis drei Linien:

„Meineid, Verrath und Mord ſind in Wahr„heit, der That nach, königliche Handlun„gen und der rohen Natur der Menſchen„klaſſe, welche man Könige nennt, allerdings „angemeſſen; aber dem Rechte nach gehören „dieſe Verbrechen in die Klaſſe der Privat„vergehungen . . . Es ergibt ſich hieraus, „daß die Unverlezbarkeit ſich blos auf die „Verwaltungshandlungen erſtreckt, und nicht „auf die perſönlichen Verbrechen . . . Leſt „die Geſchichte, und ihr werdet finden, daß „das Königthum und die Freiheit, gleich „den Grundſätzen der Manichäer, in ewi„gem Kampfe begriffen ſind, daß der Stand

„der Könige der unsittlichste ist, daß diese
„Gattung giftiger Wesen immer der Auswurf
„der Regierungen und der Abschaum des
„menschlichen Geschlechts war. Sie wieder-
„holen stets den abgeschmackten Grundsatz,
„daß sie ihre Krone nur Gott und ihrem
„guten Schwerdte verdanken. Nun wohl!
„Die Völker, beredt, gegen diese Ungeheuer
„in die Schranken zu treten, werden bewei-
„sen, daß sie ihre Freiheit von Gott und
„ihrem tapfern Schwerdte haben."

Rocher.

Nun, das ist einmal schön!... sehr schön!... Von Gott und ihrem Säbel! — Es lebe die Republik! — Hat er auch eine schöne Stimme dabei, das Individuum?

Mennier.

Ein treffliches Organ, ich habe ihn gehört.

Rocher.

Der gehört auch zu den Guten, ob er gleich ein Pfaffe war.

Turlot.

Hört weiter ... Manuel ...

„Er war König, er ist also strafbar, denn
„die Könige haben die Völker entthront.
„Wären diese gekrönte Puppen nicht, so
„würden schon längst Recht und Vernunft
„auf Erden herrschen. Wie viele Zeit hat

Digitized by Google

„es nicht erfordert, um das heilige Oel-
„fläschgen von Reims zu zerbrechen! . . . .
„Ein todter König macht die Welt um kei-
„nen Menschen ärmer.“

Jetzt kommt Robespierre.

Alle.

Hört! Hört!

Rocher.

Nun, das ist nicht für die Unverletzbarkeit, ich wette drauf.

Turlot.

(In feierlichem Tone lesend.)

„Diese Kammer ist, ohne es wahrzunehmen,
„weit über die eigentliche Frage weggeris-
„sen worden. Hier ist von keinem Prozeß
„die Rede. Ludwig ist nicht Angeklagter,
„ihr seyd nicht Richter; ihr seyd blos Staats-
„männer, Repräsentanten des Volks; ihr
„habt kein Urtheil zu sprechen für oder ge-
„gen einen Menschen, sondern eine Maßre-
„gel der öffentlichen Wohlfahrt zu nehmen,
„einen Akt nationaler Vorsehung auszuüben.
„Die wichtige Frage, die euch beschäftigt,
„ist mit zwei Worten entschieden: Ludwig
„ist wegen seiner Verbrechen entthront, Lud-
„wig hat das französische Volk als Rebel-
„len dargestellt, er hat, um es zu züchtigen,
„die Waffen seiner Brüder, der Tyrannen,

„aufgerufen. Der Sieg und das Volk ha„ben dagegen entschieden, daß er der einzige „Rebell sey. Ludwig kann daher nicht ge„richtet werden; er ist schon verurtheilt; „entweder ist er verurtheilt, oder ist die „Republik nicht losgesprochen. Das Recht, „den Tyrannen zu strafen, und das, ihn „abzusetzen, ist das nämliche; das eine ver„trägt keine andere Form als das andere. „Der Prozeß des Tyrannen ist der Auf„stand, sein Urtheil der Sturz seiner Macht, „seine Strafe, was die Freiheit des Volks „heischt. Die Völker richten nicht wie Ge„richtshöfe; sie erlassen keine Urtheilssprüche, „sondern sie schendern den Bliz; sie verur„theilen die Könige nicht, sie zermalmen sie „in Staub . . . ."

Alle (in Begeisterung).

Es lebe die Republik! — Es lebe unser Robespierre'chen! — Es lebe der Unbestechliche!

Simon.

Und was spricht Marat?

Turlot.

Hier ist er:

„Es besteht eine gefährliche und strafbare „Faktion, die durch anarchische Mittel den „schändlichen Tyrannen von seiner Strafe

„retten will. Ihr findet dieſe Faktion un-
„ter den Ex-Adelichen, den Ex-Financiers,
„den Ex-Richtern und den Ex-Prieſtern,
„ſo viele deren noch unter uns figuriren;
„ihr findet ſie unter den Miniſtern und den
„Mitgliedern der konſtituirenden Verſamm-
„lung, die mit Ludwig Capet ſich verſchwo-
„ren haben, und die nun fürchten, er werde
„vor dieſen Schranken ſeine Mitſchuldigen
„angeben.“

Simon.

Der ſagts rund heraus . . . der fürchtet ſich nicht! — Das iſt der wahre Ohnehoſenmann!

Turlot (fortfahrend).

„Dem Tyrannen verzeihen, wäre Schwäche,
„Verrath, Treuloſigkeit, Ruchloſigkeit . . . .
„Man hat die Patrioten dieſes Haus zu unbe-
„dachtſamen Schritten zu verleiten geſucht ....
„Um die Verräther kennen zu lernen, denn
„es ſitzen deren in dieſer Kammer, ſchlage
„ich ein unfehlbares Mittel vor: daß über
„den Tod des Tyrannen durch namentlichen
„Aufruf abgeſtimmt und die Abſtimmung
„öffentlich bekannt gemacht werde.“

Simon.

Und wehe denen, die nicht gut ſtimmen!

Rocher.

Jetzt auch etwas von den andern . . . .

Turlot.

Ich finde nicht viele . . . doch da . . . Morisson . . . der Abbé Fauchet . . .

Rocher.

Woher ist denn dieser Morisson?

Turlot.

Aus der Vendée, wie sie sagen... Verfluchtes Land . . . Mehr Pfaffenknechte als Pätrioten . . . Halt! da kommt ein gewisser Lefort, der auch aus der Vendée ist . . . Laßt hören, was er spricht:

„Ein Freund der Menschen, war ich immer
„im Herzen ein Feind der Könige. Ich er-
„innere euch an euer Wort und eure Schwüre.
„Ferne von uns diese sophistischen Unter-
„scheidungen, die König von dem Privat-
„manne trennen! Das hieße, trennen wollen,
„was untrennbar ist."

Rocher.

Untrennbar! . . . Altes Plappermaul!

Turlot.

„Gegen den lezten eurer Könige alle Re-
„geln hintansetzen, ist eine Ungerechtigkeit,
„der ihr euch nicht schuldig machen werdet."

Meunier.

Eine Ungerechtigkeit! Was! Einen Menschen zu tödten, der das Volk ermordet hat!

Turlot.

„Habt ihr nicht erst neulich als Grundsatz „aufgestellt, wo das Gesetz sich nicht klar „ausspreche, könne man es nicht interpreti„ren, sollte auch das Verbrechen straflos „bleiben?“

Merkt ihr was? Seht ihrs kommen?

Mennier.

Sophismen! Sophismen! Höre auf! . . . Es ist genug!

Turlot.

Nein! Nein! Weiter:

„Werft einen Blick auf die Geschichte: Der „Tod Carls I. war die erste Ursache der „Restauration des Königthums bei einem „Volke, das zu aufgeklärt war, um die „Könige zu lieben. Die Hinrichtung des „Vaters sprach für die Sache des Sohns. „Das Volk gibt sich manchmal sentimenta„len Bewegungen hin, die seinem Interesse „zuwider sind und deren Ausbruch und De„lirium man nicht zu berechnen vermag.“

Simon.

Von Volksdelirium spricht er, der Spizbube!

Turlot.

„Bei der Revolution gegen Jakob II., der „auch einen Sohn hatte, nahm man andere „Maßregeln; man erleichterte seine Entwei-

„chung, und sein Sohn machte vergebliche „Versuche, den Thron wieder zu erlangen.“

Meunier.

Darin liegt etwas Wahres .... aber das war gut zu unserer Väter Zeiten und paßt jetzt nicht mehr ....

Turlot (fortfahrend).

„Gebt der Welt ein großes Beispiel der „Tugend und des Edelmuths. Laßt Ludwig „Capet vor diese erhabene Versammlung „rufen und sprecht zu ihm: „Du bist nim„mer König, das ist der Wille des „Volks. Wir wollen das Bild dei„ner Verbrechen nicht vor deinen „Augen entfalten, denn wir waren „einst deine Kinder ....

Rocher.

Seine Kinder!... Halt!... Nicht weiter!... Hol dich der Teufel, Herr Lefort!

Turlot.

Es ist überdieß Zeit, daß wir hinaufgehen. Zuvor noch einen kleinen Schluck!

(Sie nehmen ihre Gläser und stoßen auf das Wohl der Republik an.)

Digitized by Google

Zweite Scene.

Im Tempel. — Zimmer des Königs. — Der König, der Dauphin und ein Handwerksmann, der die Steine an der Thüre meiselt, um Riegel anzubringen. — Der Handwerksmann ist am Frühstück.

Der Dauphin.

(Das Handwerkszeug des Steinhauers nehmend.)

Ists so recht, Papa?

Der König.

Setze deinen Meisel auf, ehe du zuschlägst, und nimm die Finger in Acht.

Der Dauphin (versuchend).

Es geht nicht... der Stein will nicht springen.

Der König.

Gib her, ich will dirs zeigen. Erstens, siehst du, muß man den Meisel ganz fest halten.

Der Dauphin.

Ich weiß jetzt schon... Geben Sie! Geben Sie!

Der König.

Warte. (Er setzt den Meisel an und behaut den Stein.) Es ist nicht so schwer. Nur etwas Pünktlichkeit und Geschick, daß man sich nicht auf die Finger schlägt.

Der Dauphin.

Das thut wehe mit einem so großen Hammer, nicht wahr?

Der König.

Allerdings, mein Sohn.

Der Dauphin.

Schlagen sich diese armen Leute oft?

Der König.

Nein, sie verstehn ihr Handwerkzeug zu handhaben. (Zum Steinhauer, während er immer fortarbeitet.) Nun, was meint ihr? Glaubt ihr, daß ich einen Lehrling abgäbe?

Steinhauer.

Sie könnten als Meister passiren. Haben Sie etwa den Meisel schon geführt?

Der König.

Bisweilen.

Steinhauer.

Je nun! Wenn Sie aus diesem Thurme kommen, werden Sie sagen können, daß Sie an Ihrem eigenen Gefängnisse gearbeitet haben.

Der König.

Ach! wann soll ich herauskommen, und wie! (Er horcht in die Ferne.) Ist das nicht der Generalmarsch? . . . So frühe schon! . . . (Zu dem Kommissär Arbelstier.) Was gibts denn, daß man Generalmarsch schlägt?

Arbalestier.

Ich weiß es nicht.

Der König.

(Leise zu sich selbst.)

Das bedeutet gewiß meine Verurtheilung!... Aber um diese Zeit ist der Convent nicht versammelt .... (Ein confuses Geräusch läßt sich hören.) Ist das nicht das Stampfen von Pferden? (Zum Kommissär.) Wissen Sie nicht, was es ist?

Arbalestier.

Nein, mein Herr!

(Man trägt das Frühstück auf. Die Königin und die königliche Familie treten ein.)

Die Königin.

(Halblaut und schluchzend.)

Ich bin sehr besorgt ... Clery hat mir alles gesagt.

Der König.

Der Wille des Himmels geschehe!

Die Königin.

Haben die Zeitungen davon gesprochen?

Der König.

Ich weiß es nicht.

Die Königin.

Gott! Wenn es nur ein Vorwand wäre! Es ist doch ein Dekret erlassen? .... Werden sie Ihnen wenigstens einen Vertheidiger gestatten?

Der König.

Man sagt es ... ich hoffe es.

Elisabeth.

Mein armer Bruder! . . . . Himmel, welche Menschenmenge in den Höfen und den umliegenden Straßen!

Die Königin.

Kanonen . . . . Reiterei . . . . Aber der Maire!

Ein Gemeinderath.

(Mürrisch die Uhr ziehend.)

Kümmern Sie sich nichts um den Maire, und beeilen Sie sich! Sie brauchen zu viele Zeit zum Frühstück. (Zum König.) Mein Herr! Es ist genug; stehen Sie auf, und Madame soll sich entfernen.

(Die Königin, ihre Tochter und Madame Elisabeth gehen traurig ab.)

Die Königin.

Großer Gott! Sieh gnädig auf uns herab! Schütze den König!

Der König (zum Dauphin).

Wir wollen deine geographische Lektion auf morgen verschieben.

Der Dauphin.

Danke, liebes Papachen! So wollen wir ein Kegelspiel machen.

Der König.

Ich möchte gerne ein wenig ruhen. Laß mich, mein Sohn!

Digitized by Google

Der Dauphin.

Bitte, bitte! Ein wenig Kegel spielen!

Der König.

Laß doch, wir wollen später sehen.

Der Dauphin.

Gewiß haben diese böse Trommelschläger Sie wieder am Schlafen gehindert. Nur ein wenig, Papachen! . . . .

Der König.

Nun, so stelle die Kegel auf . . . .

Der Dauphin.

Schon fertig . . . . An mir ists . . . . Neun! — Ein guter Wurf! — Jetzt an Ihnen, Papa!

Der König (spielt und fehlt.)

Du siehst, ich kann nicht spielen.

Der Dauphin.

Ich glaube, ich werde die Parthie gewinnen. (Er spielt.) Zwei . . . . drei . . . . fünf . . . . sechs . . . . noch einer . . . . sieben! (Springt freudig in die Höhe.) Nicht wahr, ich spiele gut. Wie viel macht es? Wenigstens zwanzig.

Der König.

Du kannst ja rechnen.

Der Dauphin.

Ja, Ja! Warten Sie! Neun und sieben macht . . . sechszehn. Ein schöner Wurf!

Der König.

Eine unglückliche Zahl, mein Sohn!

Digitized by Google

Der Dauphin.

Ach nein! Sie führten sie ja auch.

Der König.

(Spielend.)

Liebliches Kind! . . . Es zerreißt mir das Herz . . . Nun, doch vier!

Der Dauphin.

Jetzt ich . . . O weh! Nichts!

Der König.

(Spielend.)

Zwei . . . . und vier, die ich hatte, macht sechs.

Der Dauphin.

Ich habe sechszehn . . . (spielt und fehlt.) Wieder nichts! . . . Das ist eine unglückliche Zahl, diese sechszehn!

Der König.

(Seufzend.)

Das weiß ich leider schon lange.

Der Dauphin.

Wir wollen aufhören und später wieder anfangen.

(Der König geht auf und ab, seinen Sohn an der Hand führend.)

Arbalestier (zum König).

Mein Herr! Der Maire wird Sie sogleich besuchen.

Der König.

Das freut mich.

Arbaleſtier.

Aber er kann nicht in Gegenwart Ihres Sohns mit Ihnen reden.

Der König (ängſtlich).

Und warum?

Arbaleſtier.

Weil es der Gemeinderath ſo angeordnet hat. Laſſen Sie Ihren Sohn abgehen.

Der König.

Umarme mich, mein Sohn, und umarme in meinem Namen deine Mutter. Clery, führt ihn fort.

Der König.

(Zu Arbaleſtier.)

Wiſſen Sie, was der Maire von mir will?

Arbaleſtier.

Ich weiß es nicht.

Der König.

Was für ein Mann iſt der Maire? Iſt er groß, klein, dick, fett, jung oder alt? Das werden Sie doch wiſſen?

Arbaleſtier.

Ich kenne ihn kaum. Uebrigens werden Sie ihn ja gleich ſelbſt ſehen.

Der König.

Wie alt mag er seyn?

(Arbalestier geht ab ohne zu antworten.)

Der König (allein).

Betrifft es wohl meine Verurtheilung? ... Aber warum entzieht man mir meinen Sohn? ... Wenn sie mein ganzes Geschlecht vertilgen wollten! ... Ein so junges Kind aber! ... Und was wird aus der Königin werden? ... Wenn sie mir nur wenigstens Vertheidigung gestatten! ... Wenn noch ein Funken Menschlichkeit in ihnen ist, haben sie vielleicht Mitleiden mit meinen armen Kindern! ... Aber sie schonten ja die Unschuld selbst nicht: Nicht Jugend, nicht Schönheit, nicht Tugend konnten die Lamballe retten .... Sie wollen vielleicht meinen Kopf auf einer Pike herumtragen ... Vielleicht suchen sie einen Vorwand und geben mich auf der Straße der Wuth der Menge Preis .... Dein Wille geschehe, o Gott! — Heiliger Ludwig, verlaß deinen Sohn nicht und schenke ihm einen gnadenvollen Tod, wie der deine war! ...

(Er sinkt erschöpft in einen Sessel und blickt eine halbe Stunde, wie in schweren Träumen versunken. Arbalestier nähert sich leise auf den Zehen.)

Der König.

(plötzlich aus seinen Träumen erwachend.)

Was wollen Sie von mir, mein Herr?

Digitized by Google

Arbalstier.

Ich fürchtete, Sie möchten unpäßlich seyn.

Der König.

Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme. Die Art, wie man mir meinen Sohn entrissen hat, war mir sehr schmerzlich.

(Arbalstier entfernt sich, ohne etwas zu erwiedern. — Der Maire, Chambon, Chaumette, Santerre, Coulombeau und verschiedene Gemeinderäthe treten ein.)

Chambon.

(Mit abgemessenem Tone.)

Ludwig Capet! Der Nationalconvent erwartet Sie vor seinen Schranken und hat mir befohlen, Sie sogleich dahin zu bringen.

Der König.

(Etwas lebhaft.)

Ich heiße nicht Ludwig Capet, Einer meiner Vorfahren ist unter diesem Namen bekannt; mich aber hat man nie so genannt.

Chambon.

Verzeihen Sie, mein Herr, so nennt Sie das Dekret des Convents.

Der König.

Ich folge Ihnen, nicht um dem Convent zu gehorchen, sondern weil meine Feinde die Ge-

*

walt in Händen haben. — Clery, zieht mir meinen Oberrock an.

(Er folgt dem Maire. Bald darauf künden Pfeifen und Trommeln den Abzug nach dem Convent an.)

Dritte Scene.

11. Dec. 10 Uhr morgens.

Sitzungssaal des Convents. — Die Tribünen sind überfüllt; man bemerkt viele Frauenzimmer unter den Zuschauern.

Santerre (eintretend).

Ich habe die Ehre Ihnen anzuzeigen, daß ich Ihre Befehle vollzogen habe. Ludwig Capet ist bereit einzutreten.

Barrere, Präsident.

Er kann kommen.

(Ludwig tritt vor die Schranken; der Maire, zwei Gemeindebeamten, die Generale Santerre und Milenkoff treten mit ihm ein. Santerre führt den König bis zu dem Sitze, der ihm dem Präsidenten gegenüber angewiesen ist. Philipp Egalité (Orleans) fixirt seinen königlichen Verwandten mit dem Fernglase. — Tiefe Stille in der Versammlung.)

Präsident.

Ludwig! Die französische Nation klagt Sie an. Der Nationalconvent hat am 5. Dec. be-

ſchloſſen, daß Sie von ihm gerichtet werden ſollen; den 6. Dec. verfügte er, daß Sie vor ſeinen Schranken zu erſcheinen haben. Sie können ſich ſetzen.

Ludwig! Das franzöſiſche Volk beſchuldigt Sie, eine Menge Verbrechen begangen zu haben, um ihre Tyrannei auf den Untergang der Freiheit zu gründen. Sie haben am 20. Juli 1789 einen Eingriff auf die Souverainität des Volks gemacht, indem Sie die Zuſammenkünfte der Repräſentanten ſuſpendirten und ſie mit Gewalt aus dem Orte ihrer Sitzungen ausſchloſſen. — Am 23. Jun. wollten Sie der Nation Geſetze vorſchreiben; Sie haben deren Repräſentanten durch Truppen umringen laſſen; Sie haben ihnen befohlen auseinander zu gehen. — Was haben Sie hierauf zu erwiedern?

Der König.

Es beſtanden keine Geſetze, die mich hieran hinderten.

Präſident.

Sie haben gegen die Bürger von Paris eine Armee marſchiren laſſen. Satelliten haben das Blut mehrerer Bürger vergoſſen, und Sie haben dieſe Armee erſt dann weggezogen, als Sie durch die Einnahme der Baſtille und den allgemeinen Aufſtand belehrt waren, daß das Volk Sieger ſey. — Was antworten Sie hierauf?

Digitized by Google

Der König.

Es hieng damals von mir ab, Truppen marschiren zu lassen; aber es war nie meine Absicht, Blut zu vergießen.

Präsident.

Nach diesen Ereignissen haben Sie, trotz Ihrer Versprechungen, in Ihren Planen gegen die Freiheit der Nation beharrt. Sie haben die Anzahl Ihrer Gardes du Corps verdoppelt; Sie haben gestattet, daß in Orgien, die man unter Ihren Augen begieng, die Nationalgarde mit Füßen getreten, die weiße Kokarde aufgepflanzt und die Nation gelästert wurde?

Der König.

Ueber die beiden ersten Gegenstände habe ich die Bemerkungen gemacht, welche ich für nöthig erachtete. Was die Kokarde betrifft, so ist das falsch; das ist nicht in meiner Gegenwart geschehen.

Präsident.

Sie hatten der Föderation vom 14. Juli einen Schwur geleistet, den Sie nicht gehalten haben. Bald darauf suchten Sie mittelst Talons, der zu Paris handelte, und mittelst Mirabeaus, der in den Provinzen eine Gegenrevolution bewirken sollte den öffentlichen Geist zu verderben?

Digitized by Google

Der König.

Ich entsinne mich nicht mehr, was damals vorgegangen ist; aber das Ganze ist früher, als meine Annahme der Konstitution.

Präsident.

Sie haben Millionen aufgewendet, um diese Verderbniß zu bewerkstelligen, und Sie wollten selbst die Popularität benützen, um das Volk wieder in Ketten zu schlagen?

Der König.

Ich kannte kein größeres Vergnügen, als denen zu geben, die bedurften; hiemit war kein Plan irgend einer Art verknüpft.

Präsident.

Am 28. Febr. fanden sich eine Menge Adelicher und alter Offiziere im Schlosse ein, um Ihre Flucht zu begünstigen. Sie wollten am 18. April Paris verlassen und nach Saint-Cloud gehen?

Der König.

Diese Anschuldigung ist abgeschmackt.

Präsident.

Gleichwohl ist das Geld des Volkes mit vollen Händen verschwendet worden, um den Erfolg dieser Verrätherei und Ihre Flucht nach Varennes zu sichern; die Truppen der Nation, unter Bouillé, sollten Sie decken. Diese Thatsachen sind durch Ihre Erklärung vom 20. Juni,

Digitized by Google

die ganz von Ihrer Hand ist, durch Ihren Brief vom 4. Sept. an Bouillé, und durch eine Note von diesem, worin er über die Verwendung von 993,000 Liv. Rechnung ablegt, bewiesen?

Der König.

Was meine Reise nach Varennes betrifft, so beziehe ich mich auf das, was ich damals gegen die Kommissäre der konstituirenden Versammlung geäußert habe.

Präsident.

Am 19. Juli wurde das Blut der Bürger auf dem Marsfelde vergossen. Ein Schreiben von Ihrer Hand an Lafayette beweist, daß eine strafbare Verbindung zwischen Ihnen und ihm bestund, der Mirabeau beigetreten war. Sie haben Libellisten und Journalisten bezahlt, um die öffentliche Meinung zu verkehren, die Assignaten in Mißkredit zu bringen und die Sache der Emigranten zu vertheidigen. Die Register von Segkuil zeigen an, welche ungeheure Summen zu diesen freiheitsmörderischen Umtrieben verwendet worden sind?

Der König.

Was am 19. Juli geschah, geht mich im geringsten nichts an; von dem übrigen ist mir nichts bewußt.

Präsident.

Am 24. Juli ist zu Pilnitz zwischen Leopold von Oesterreich und Friedrich Wilhelm von Preußen eine Uebereinkunft abgeschlossen worden, durch welche in Frankreich der Thron der unumschränkten Monarchie wieder aufgerichtet werden sollte, und Sie haben diese Convention verschwiegen, bis ganz Europa sie kannte?

Der König.

Ich theilte sie mit, sobald sie zu meiner Kenntniß gelangt war. Im übrigen geht alles, was sich auf diesen Gegenstand bezieht, verfassungsmäßig die Minister an.

Präsident.

Sie haben 22 Bataillons gegen die Marseiller geschickt, welche gegen die Contrerevolutionairs von Artes marschirten?

Der König.

Ohne die betreffenden Aktenstücke kann ich hierauf nicht antworten.

Präsident.

Sie haben Ihre vormaligen Gardes du Corps zu Coblenz bezahlt; die Register von Segkuil bezeugen es, und mehrere von Ihnen unterzeichnete Befehle beweisen, daß Sie bedeutende Summen an Bouillé, Rochefort, Lavauguyon, Choiseul-Beaupré, Hamilton und Frau Polignac abgeschickt haben?

Digitized by Google

Der König.

So wie ich die Bildung meiner Gardes du Corps jenseits des Rheins erfuhr, verbot ich sie zu bezahlen; das übrige entsinne ich mich nicht.

Präsident.

Ihre Brüder, Feinde dieses Staats, haben die Emigranten unter ihren Fahnen gesammelt; sie haben in Ihrem Namen Regimenter ausgehoben, Anlehen eröffnet und Bündnisse geschlossen. Sie haben dieselben erst in dem Augenblicke desavouirt, als Sie versichert waren, daß Sie deren Planen nimmer schaden konnten?

Der König.

Ich habe alle Schritte meiner Brüder mißbilligt, wie die Konstitution es mir vorschrieb, und sobald ich davon in Kenntniß gesetzt war.

Präsident.

Sie haben den Befehlshabern der Truppen Auftrag ertheilt, die Armee zu desorganisiren und ganze Regimenter zur Desertion zu verleiten?

Der König.

Hieran ist kein Wort wahr.

Präsident.

Sie haben Ihre diplomatischen Agenten beauftragt, die Coalition der fremden Mächte zu begünstigen. Ein Schreiben der Gesandten zu

Konstantinopel, Choiseul-Gouffier, beweist diese Thatsache?

Der König.

Herr von Choiseul-Gouffier hat nicht die Wahrheit gesagt.

Präsident.

Sie haben Debancourt, Calonnes Neffen, zum Kriegsminister ernannt, und der Erfolg Ihrer Verschwörung war so groß, daß die Plätze Longwy und Verdun dem Feinde bei seinem ersten Erscheinen ausgeliefert wurden.

Der König.

Ich wußte nicht, daß Herr Debancourt Calonne's Neffe sey. Was die Festungen betrifft, so habe ich nichts zu ihrer Uebergabe beigetragen.

Präsident.

Sie haben unsere Marine zu Grunde gerichtet. Eine Menge Offiziere dieses Corps sind ausgewandert; kaum blieben so viele zurück, um den Dienst in den Seehäfen versehen zu können?

Der König.

Ich that, was ich konnte, um diese Offiziere zurückzuhalten.

Präsident.

Sie haben in den Kolonien die Aufrechthaltung der unumschränkten Gewalt begünstigt.

Ihre Agenten haben daselbst überall Umtriebe zu Gunsten der Gegenrevolution gemacht?

Der König.

Viele Personen haben sich für meine Agenten in den Kolonien ausgegeben, ohne daß sie es waren; ich hatte durchaus keinen Antheil an allen diesen Umtrieben.

Präsident.

Das Innere des Staats war durch Fanatiker in Gährung gesetzt; Sie haben sich zu ihrem Beschützer erklärt, in der augenscheinlichen Absicht, durch sie Ihre alte Macht wieder zu erlangen?

Der König.

Ich will hierauf nicht antworten; ich habe nicht die mindeste Kenntniß von diesem Plane.

Präsident.

Der gesetzgebende Körper hatte am 29. Jan. ein Dekret gegen die aufrührerischen Priester erlassen; Sie haben dessen Vollziehung suspendirt?

Der König.

Die Konstitution stellte mir frei, ein Gesetz zu genehmigen oder nicht.

Präsident.

Sie haben die Schweizer im Dienste behalten. Die Konstitution verbot Ihnen dieß, und

die gesetzgebende Versammlung hatte ausdrücklich ihren Abmarsch befohlen.

Der König.

Ich habe alle Dekrete befolgt, die in dieser Beziehung erlassen worden sind.

Präsident.

Sie hatten in Paris besondere Gesellschaften, die beauftragt waren, Bewegungen zu bewirken, die Ihre gegenrevolutionären Plane beförderten. Angremant und Gilles waren zwei von Ihren Agenten und wurden von der Civilliste besoldet?

Der König.

Ich weiß nichts von den Planen, die man mir unterschiebt; niemals kam ein Gedanke an Gegenrevolution in meine Seele.

Präsident.

Sie wollten mehrere Mitglieder der konstituirenden und gesetzgebenden Kammer durch bedeutende Summen bestechen?

Der König.

Mehrere Personen haben mir solche Plane vorgelegt; ich habe sie aber nicht angenommen.

Präsident.

Welche Personen waren dieß?

Der König.

Ich entsinne mich ihrer nicht mehr; die Plane waren zu unbestimmt.

Präsident.

Sie haben am 10. August Morgens um 5 Uhr Musterung über die Schweizer gehalten, und die Schweizer haben zuerst auf die Bürger geschossen?

Der König.

Ich sah an diesem Morgen alle Truppen im Schlosse. Ich erbat sogar eine Deputation der Nationalversammlung, um mir ihren Rath zu ertheilen; und zuletzt verfügte ich mich mit meiner Familie selbst in die Kammer.

Präsident.

Warum haben Sie an diesem Tage die Wachen des Schlosses verdoppelt?

Der König.

Das Schloß war bedroht und, als konstituirte Gewalt, mußte ich es vertheidigen.

Präsident.

Warum haben Sie in der Nacht vom 9. auf den 10. Aug. den Maire von Paris in das Schloß berufen?

Der König.

Wegen der Gerüchte, die in Umlauf waren.

Präsident.

Sie haben das Blut der Franzosen vergossen?

Der König.

Nein, mein Herr, ich nicht.

Präsident.

Haben Sie Septeuil ermächtigt, zu Hamburg einen bedeutenden Handel mit Getreide, Zucker und Caffee zu treiben?

Der König.

Ich weiß hievon gar nichts.

Präsident.

Warum haben Sie das Dekret nicht genehmigt, das die Bildung eines Lagers von 20,000 Mann anordnete?

Der König.

Dazu gab mir die Verfassung die Befugniß.

Präsident.

Die Fragen sind erschöpft. — Ludwig Capet, haben Sie noch etwas beizufügen?

Der König.

Ich verlange Mittheilung der Klagpunkte und der beigefügten Aktenstücke, und die Erlaubniß, mir einen Vertheidiger zu wählen.

Präsident.

Will der Convent Ludwig Capet die Aktenstücke, und die Erlaubniß geben, sich einen Vertheidiger zu wählen.

Mehrere Stimmen.

Ja! Ja!

Manuel.

Ludwig sollte abtreten, bis die Kammer über sein Begehren berathschlagt hat.

Thuriot.

Es ist nicht nöthig; man kann ihm sogleich die Aktenstücke mittheilen.

(Alle Aktenstücke werden auf eine Tafel vor den Schranken gelegt. Valazé nimmt eines nach dem andern und reicht es, über die Achsel weg, dem König hin.)

Valazé.

Hier Talons Denkschrift an Ludwig Capet. Sie ist mit Anmerkungen von des Leztern Hand begleitet. Erkennen Sie diese Bemerkungen als die Ihrigen?

Der König.

Nein!

Valazé.

Hier eine Denkschrift von Laporte, den zwischen Ludwig und Mirabeau festgesetzten Plan zu einer Gegenrevolution enthaltend. Erkennen Sie dieselbe an?

Der König.

Nein, wie schon gesagt.

Valazé.

Ueberschlag über die erforderlichen Kosten, um die Volksgunst zu gewinnen. Dieses Aktenstück ist in einem verborgenen Wandschrank im Schlosse gefunden worden.

Präsident.

Ehe dieses Aktenstück dem Angeklagten mitgetheilt wird, habe ich eine Frage zu machen. — Haben Sie in einer Mauer des Schlosses einen verborgenen Wandschrank machen lassen?

Der König.

Ich weiß davon nicht das geringste.

Valazé.

Kennen Sie dieses Aktenstück?

Der König.

Ich kenne es nicht.

Valazé.

Register oder Tagebuch von Ludwigs Hand, betitelt: Auf die Schatulle bewilligte Pensionen von 1776 bis 1792. Hier kommen den Gardes du Corps bewilligte Pensionen vor. Erkennen Sie diese Urkunde an?

Der König.

Ich erkenne sie an; es sind Wohlthaten, die ich erwies.

Valazé.

Wo hatten Sie diese von Ihnen anerkannten Aktenstücke verwahrt?

Der König.

Sie müßen bei meinem Schatzmeister seyn.

Valazé.

Listen der den alten Gardes du Corps, den hundert Schweizern und den französischen Garden bewilligten Pensionen?

Der König.

Dieses Aktenstück erkenne ich nicht an.

Valazé.

Ein Billet an den vormaligen König von seinen Brüdern?

Der König.

Nein!

Valazé.

Ein Schreiben, unterzeichnet Ludwig, an den Bischof von Clermont?

Der König.

Nein!

Valazé.

Die Unterschrift?

Der König.

Nein! Auch nicht!

Valazé.

Und das königliche Wappen?

Der König.

Dieses hatten viele Personen.

Präsident.

Ich ersuche Sie, sich in den Konferenzsaal zu begeben, da die Kammer einen Beschluß fassen will.

Der König (abgehend).

Ich habe einen Vertheidiger verlangt ....

Treithard.

Ich trage auf folgendes Dekret an:

„Ludwig Capet kann einen oder mehrere „Vertheidiger wählen."

(Heftiges Murren in einem Theile des Saals.)

Albite.

Diese Frage ist zu wichtig, als daß man sie im Augenblicke entscheiden könnte.

Duhem, Billaud-Varennes, Robespierre, Marat und andere.

Ja! Ja! Die Vertagung!

Einige Stimmen.

Das ist schändlich! Das Geschworenengesetz bewilligt einen Vertheidiger.

Marat.

Das ist kein gemeiner Prozeß! Wir brauchen keine juridische Chikanen!

(Nach heftiger Gährung beschließt die Kammer, über den Antrag zu berathschlagen.)

Marat, Chabot, Merlin (zugleich).

Ich verlange das Wort gegen den Antrag.

Duhem.

Ich trage darauf an, daß alle Fragen, die sich in diesem Prozesse erheben werden, durch namentlichen Aufruf zu entscheiden seyen.

(Der Tumult und die Gährung zwingen den Präsidenten sich zu bedecken.)

Petion.

(Ein augenblickliches Stillschweigen benützend.)

Wovon handelt es sich hier? Ludwig einen Vertheidiger zu gestatten. Niemand kann ihn ihm verweigern, der nicht die Menschlichkeit mit Füßen treten will. Die Gesetze erlauben ihm, zwei Vertheidiger zu wählen. Man stelle einfach die Frage: „Kann Ludwig Capet einen oder zwei Vertheidiger wählen?“

Viele Stimmen.

Ja! Ja! Zur Abstimmung!

(Der Vorschlag wird angenommen.)

Vierte Scene.

13. December.

Im Tempel. — Zimmer des Königs.

Der König.

Es scheint mir, daß die Gemeindebeamten heute länger ausbleiben als gewöhnlich.

Clery.

Vielleicht haben sie Ihnen eine gute Nachricht zu bringen; der Gemeinderath wird sich seiner Tyrannei schämen ....

Der König.

Glaubt ihr, daß sie mir erlauben werden, meine Familie wieder zu sehen?

Clery.

Dieses Verbot scheint mir so barbarisch ... doch hier kommen sie.

(Die Gemeinderäthe treten ein.)

Der König.

Meine Herren! Ist etwas zu meinen Gunsten entschieden?

Ein Gemeinderath.

Es ist kein Befehl erlassen.

Der König.

Können Sie mir wenigstens Nachricht über die Gesundheit meines Sohnes und seiner Mutter geben?

Digitized by Google

Ein Gemeinderath.

(Nachdem er sich mit seinen Kollegen besprochen.)

Das kann geschehen. (Er geht.)

Der König (zu Clery).

Weil es nun nicht anders ist, so muß man des Dauphins Bette zu seiner Mutter hinauftragen ....

Clery.

Sire, wenn Sie warten wollten, bis....

Der König.

Ich hoffe auf nichts.... und dann soll sich die Königin nimmer einer Matraze berauben, um sie dem Dauphin zu geben.

Clery.

Der Convent wird wohl nicht so lächerlich-brutal seyn, als der Gemeinderath; es ist zu erwarten, daß er Ihre Bitte gewähren werde.

Der König.

Ich rechne auf keine Rücksicht irgend einer Art .... und wenn auch der Konvent einen günstigen Beschluß faßt, so wird ihn die Gemeinde nicht vollziehen.

Gemeinderath (zurückkehrend).

Ihre ganze Familie befindet sich wohl. — Die Herren Kommissarien des Convents!

(Thurtot, Cambaceres, Dubois-Crancé und Dupont de Bigore treten ein; sie tragen Aktenstücke mit sich.)

Cambaceres.

Der Bürger Torget, den Sie zu Ihrem Anwalt gewählt haben, weigert sich dieses Amt zu übernehmen. Hier ist sein Schreiben. Dagegen hat der Convent von den Bürgern Sourdat, Huet, Guillaume und Lamignon verschiedene Schreiben in Beziehung auf Ihre Vertheidigung erhalten, und bittet Sie aus ihnen selbst Ihre Anwälte zu wählen. Hier die verschiedenen Schreiben!

Der König.

(Nachdem er gelesen.)

Ich nehme Herrn von Malesherbes zu meinem Anwalt an und werde mich mit ihm über die Wahl eines zweiten berathen.

Thuriot.

Herr von Malesherbes hat von diesem Augenblicke an die Erlaubniß, Sie zu besuchen. Wir werden Befehl geben, daß dieser Beschluß des Convents pünktlich vollzogen werde.

Der König.

Ich danke Ihnen, meine Herrn! Ich bitte Sie, mir Herrn von Malesherbes baldmöglichst zu schicken.

Cambaceres.

Es wird sogleich geschehen.

(Die Deputirten gehen ab. Die Gemeinderäthe sprechen halblaut zusammen.)

Erster Gemeinderath.

Machen sie sich lustig über uns, diese Conventsmänner? Hast Du's gehört? — Freien Eintritt! — Und die Befehle der Gemeinde?

Zweiter Gemeinderath.

Ich bekümmere mich um keine andere Befehle, als die der Gemeinde.

Erster Gemeinderath.

Diese Gesetzgeber mit ihren Dekreten können mir gestohlen werden. Meinen sie denn, wir seyen ihre Kammerdiener! Unsere Instruktionen sind doch klar genug: „Ludwigs Anwälte „sollen streng und selbst an den geheimsten Or„ten untersucht werden, und nachdem sie sich ent„kleidet haben, werden sie unter der Aufsicht der „Kommissäre neue Kleider anziehen.“ Das ist doch deutlich!

Zweiter Gemeinderath.

Ja, unser neuer Prokurator, unser Chaumette ist ein Männchen! Weißt Du, was er dem Präsidenten erwiederte: „Dein Name?“ — „Unter der alten Regierung nannte ich mich „Peter Caspar Chaumette, weil meine Taufpa„then an die Heiligen glaubten; aber seit der „Revolution habe ich den Namen eines Heiligen „angenommen, der wegen seines Republikanis„mus gehenkt worden ist: ich heiße Anaxago„ras Chaumette.“

Tison (schnell eintretend).

Der Bürger Mal .... Malherbes ..... ein Advokat ....

Beide Gemeinderäthe.

Soll warten.

Vorzimmer.

Erster Gemeinderath.

Wer bist Du, Bürger?

Malesherbes.

Ich heiße Lamoignon von Malesherbes.

Erster Gemeinderath.

Man führt jetzt keine zwei Namen mehr. Den einen oder den andern?

Malesherbes.

Je nun! Malesherbes!

Erster Gemeinderath.

Du mußt Dich visitiren lassen; Du könntest dem Capet Waffen zutragen.

Malesherbes.

Ich trage gewöhnlich zwei Messer bei mir; ich habe sie aber zu Hause gelassen. Sie können mich übrigens durchsuchen.... (Einige Papiere und Thalerstücke aus der Tasche ziehend.) Das wird so ziemlich alles seyn, was ich bei mir führe. Diese (auf die Thaler deutend) sind noch

vom alten Regiment, aber sie sind nicht verboten.

Zweiter Gemeinderath.

Kann noch kommen? — Und diese Papiere?

Malesherbes.

Der Vertrag von Pilnitz und einige Nummern des Moniteur, die ich dem König bringe. Kann ich eintreten?

Erster Gemeinderath.

(Oeffnend.)

Nur hinein! Da sitzt er am Schreibtische.

Zimmer des Königs.

Der König.

(Am Tische, den Tacitus vor sich.)

Ach! Sie sind es, Freund!

(Er steht auf und reicht Malesherbes die Hand.)

Malesherbes.

Mein verehrter Fürst . . . .

Der König.

Wir haben uns lange nicht gesehen . . . Unter welchen Umständen müßen wir uns wieder finden!

Malesherbes.

Sire, sie werden sich ändern.

Der König.

Ich hoffe es nicht. (Beide weinen.).... Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme. Ihr Opfer ist um so größer, da Sie Ihr Leben in Gefahr setzen, ohne das meinige retten zu können.

Malesherbes.

Sire, mein Dienst kann mir keine Gefahr bringen, und es ist so leicht, Sie zu vertheidigen.

Der König.

Täuschen Sie sich nicht. Doch gleichviel, wir wollen uns mit meinem Prozesse beschäftigen, als ob ich ihn gewinnen sollte .... und ich werde ihn wirklich gewinnen, wenigstens vor der Nachwelt, denn das Andenken, das ich zurücklasse, wird ohne Flecken seyn.

Malesherbes.

Ich glaube, daß höchstens Verbannung ....

Der König.

Sie werden mich zum Tode verurtheilen! Aber ich werde ihm mit heiterer Stirn entgegengehen .... Man wundert sich vielleicht, daß ich den Gerichtshof nicht verwerfe. Nichts wäre leichter, aber ich habe immer mein Volk geliebt, und ich glaube Allem anbieten zu müßen, um ihm ein großes Verbrechen zu ersparen.

Malesherbes.

Wir wollen hoffen, daß die Gerechtigkeit Ihrer Sache das Volk enttäuschen und zum Erröthen über seine Wuth bringen werde.

Der König.

Ich rechne nicht darauf, denn ich habe erfahren, wie weit die Bosheit der Menschen gehen kann.

Malesherbes.

Ich hoffe, daß ihre Befreiung nicht ferne ist. Wenn aber der Convent Sie zur Deportation verurtheilte, welches Land würden Sie wählen?

Der König.

Wahrscheinlich die Schweiz. Was übrigens die Geschichte von dem Loose flüchtiger Könige sagt ...

Malesherbes.

Sire, das französische Volk würde Sie selbst zurückrufen.

Der König.

Lassen Sie uns von etwas anderem reden. Könnten Sie mir nicht einige Zeitungen verschaffen?

Malesherbes.

Ich kann Ihren Wünschen entsprechen, und ich denke es wird zu Ihrer Vertheidigung gut

seyn, wenn Sie die Blätter lesen. Hier sind mehrere; ich werde Ihnen die andern bringen.

Der König.

Wissen Sie, was mir unter allen diesen Dingen am meisten Kummer macht?

Malesherbes.

Der Undank eines Volkes, dem Sie Gutes erwiesen haben?

Der König.

Allerdings, aber mehr noch der Anblick der Edelleute, welche niedrig genug denken, den Feinden des Throns zu dienen. Sollten Sie glauben, daß ich selbst hier unter den Kommissären der Gemeinde alte Edelleute erkannt habe?

Malesherbes.

Ich wußte es, Sire.

Der König.

Das ist noch nicht Alles. Unter denen, die ich mit Wohlthaten überhäufte, sind einige sogar meine Angeber geworden und haben auf der Polizei gegen mich ausgesagt. Ich verzeihe ihnen von ganzem Herzen, aber ich kann kaum begreifen, wie diese Menschen, die ich mit Wohlthaten überschüttete, die Zahl meiner Verfolger vergrößern konnten.

(Der König ergreift Malesherbes Hände und drückt sie ihm wehmüthig. Beide verharren in traurigem Schweigen.)

Fünfte Scene.

Konferenzsaal der Jakobiner. — Man erblickt viele Jakobiner und Konventsmitglieder in demselben.

Tache ***

Ist es wahr? Ein Proscriptionsdekret gegen Egalité? Das ist schändlich!

Henriot.

Die Sektionen müßen aufstehen.

Gouch ***

Man muß sie stürzen, sonst werden wir nicht fertig.

Tache ***

Wieder einer der Umtriebe Rolands und seiner Partei!

Choudieu.

Ein abscheulicher Despotismus! Ich werde den Präsidenten denunciren.

Calon.

Laß ihn doch, mit seinem Rufe zur Ordnung! Die Minorität wird umkommen, wenn es nicht anders ist; aber weichen wird sie niemals. Lieber lasse ich mich auf dem Platze erwürgen.

Henriot.

Das Dekret ist also durchgegangen?

Desmoulins.

Nein, Dank sey Duhem! Geht es durch, so ist Frankreich verloren.

Digitized by Google

Henriot (zu Duhem).

Und wie denn?

Es gab nur ein Mittel: „Ihr wollt Orleans „als der Freiheit gefährlich verbannen? sagte „ich ihnen. Nun, so verbannt auch Roland; ist „er nicht auch ein Parteihaupt?“

Henriot.

Was erwiederten sie hierauf?

Duhem.

Man schlug hierauf vor Pache zu proscribiren. Ich verlangte die Vertagung, da es unschicklich sey, auf solche Art einen Beschluß durch Ueberraschung durchzusetzen. Sie schämten sich oder vielmehr sie fürchteten den Unwillen des Volks. In zwei Tagen wird die Diskussion wieder aufgenommen werden.

Verschiedene Sansculotten.

Wir müßen eine Bittschrift der 48 Sektionen überbringen, und das Volk muß sich bewaffnet im Saale einfinden.

Semes ***

Das heißt den Ostracismus einführen, um sich seiner gegen die Patrioten zu bedienen.

Monvel.

Aber was bezwecken sie denn eigentlich damit, und welche Besorgniß kann ihnen Egalité einflößen? Sie fürchten ihn gewiß nicht, und sie

wissen, daß wir uns so wenig aus ihm machen, als sie.

Legendre.

Eifersucht und Parteisache.

Billaud-Varennes.

Weiter nichts: Es ist blos der Verdruß und die Wuth, daß sie in dieser Sitzung die Untheilbarkeit der Republik dekretiren sahen.

Legendre.

Ich sehe weiter: wenn sie Orleans entfernen, so bahnen sie dadurch augenscheinlich Roland den Weg.

Juli ***

Das ist gewiß, daß man unter dem Regiment, das in der Straße Babylon kasernirt, verkleidete alte Gardes du Corps erkannt hat.

Gouzilleau.

Wer übrigens, der Philipps Leben kennt, würde ihn fürchten? Trägt er nicht das Siegel seiner Sitten auf dem Gesichte? Wie könnten auch die Pariser den lieben, der durch sein Palais-Royal die Kaufleute, die dort wohnen, und die nicht dort wohnen, zu Grunde gerichtet hat — einen Menschen, der aus seiner Wohnung das Asyl der Spieler und der Freudenmädchen gemacht hat? Wie könnte endlich sich eine Partei um einen Menschen sammeln, der

auf die Revolution wie auf die Jokeys spekulirt hat? Orleans kann nicht gefährlich scheinen, und ist es nicht.

Saint-Just.

Ich glaube, daß man Orleans und das Urtheil des Königs zu verknüpfen sucht, in der Absicht, diesen zu retten oder sein Urtheil zu bemänteln.

Robespierre.

Ihr habt Alle nicht den rechten Fleck getroffen. Man will um jeden Preis Verwirrung in den Convent bringen. Um dieß zu erreichen, gab es wohl kein sichereres Mittel, als, gleichsam zufällig, eine so kitzeliche als gefährliche Frage, als dieser höllische Antrag Buzots ist, in den Schoos der Versammlung zu werfen.

Mehrere Stimmen.

Das ists! Das ists!

Mehrere Jakobiner.

Die Sitzung ist eröffnet! — In die Sitzung! In die Sitzung!

(Die Mehrzahl geht ab. Einige Deputirte bleiben.)

Tallien.

Keine Wahl: das Dekret widerrufen und sich an die Sektionen wenden.

Bazire.

Ich glaube nicht, daß es klug wäre, sich der Sektionen zu bedienen, denn sie würden hier

wieder einen Vorwand finden, über Gewaltstreiche zu schreien.

Billaud-Varennes.

Gleichviel. Es muß doch zuletzt zum Aeußersten kommen.

Duhem.

Ja, der Augenblick, Alles zu wagen, ist da. Gelingt es ihnen einmal, einen Deputirten von der Kammer auszuschließen, so ist Alles verloren, und Du, Robespierre, weißt dann, welches Schicksal deiner wartet.

Tallien.

Die Sektionen! Die Sektionen!

Robespierre.

Das ist auch meine Meinung; aber hört mich: Bazire hat die richtige Ansicht, sie werden daraus einen neuen Vorwand ihrer Deklamationen machen. Dieß muß verhindert werden. Wir wollen nicht offen auftreten. Laßt uns acht bis zehn Häuptern der Sektionen das Wort geben und diese handeln. Die Bewegung selbst nüzen wir für uns.

Bazire.

Aber der Maire Chambon wird den Schlag vereiteln, wenn die Sache lau betrieben wird.

Robespierre.

Du irrst Dich. Er wird uns förderlich seyn, in der Meinung, daß seine Partei sich daraus

eine Waffe gegen uns bilden kann. In diesem Wahne wird er der erste seyn, der die Sektionen antreibt. Tallien, oder irgend ein anderer von uns geht zu ihm und beschwört ihn, im Namen des Vaterlandes, der Bewegung Einhalt zu thun. Auf diese Art werden die Adresse und die Sektionen an den Convent kommen und ihre Wirkung thun, ohne daß wir anscheinend im Spiele sind. Dann, wenn es nöthig ist, denunciren wir Chambon selbst als den Anstifter der Bewegung.

Bazire.

Hiemit ist Alles gesagt. Tallien und ich übernehmen die Vollziehung.

(Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

25. December.

Im Tempel. Zimmer des Königs.

Der König.

Herr von Malesherbes, Sie kommen eben recht! ich habe Sie etwas zu fragen.

Malesherbes.

Ich stehe zu Ihren Befehlen, Sire.

Digitized by Google

Der König.

Schon allzulange beschäftige ich mich mit meinem irdischen Prozesse; ich will nun auch darauf sinnen, vor den himmlischen Richter treten zu können, der bald über mich und diejenigen richten wird, die mich hienieden vor ihr Tribunal fordern. Meine Schwester hat mir einen Priester benannt, der den Eid nicht geleistet hat, und den seine Obscurität der Verfolgung entziehen wird. Hier ist seine Adresse. Gehen Sie zu ihm und bereiten Sie ihn darauf vor, daß er zu mir komme, sobald ich die Erlaubniß erhalten haben werde, ihn zu sehen.

Malesherbes.

Sire, wann wünschen Sie, daß ich Ihren Willen erfülle?

Der König (lächelnd).

Verzeihung, lieber Freund, so gebe ich Ihnen einen seltsamen Auftrag für einen Philosophen. Aber wenn Sie so viel ausstehen und sterben müßen, wie ich sterben werde, so würde ich Ihnen die nämlichen religiösen Gefühle wünschen; sicherlich würden Sie darin mehr Trost finden, als in der Philosophie.

Malesherbes.

Die Philosophie, Sire, schließt die Liebe zu Gott nicht aus, sondern unterhält sie im Gegen-

Digitized by Google

theil. (Die Adresse betrachtend.) Herr von Esser zu Choisy-le-Roi? Ich werde ihn aufsuchen.

Der König.

Es ist ein braver Mann, der den Septembermorden wunderbar entgieng. Sein wahrer Name ist Abbé Firmont; er war lange Beichtvater meiner Schwester Elisabeth. Finden Sie ihn nicht in seinem Hause, so lassen Sie ihn an einen dritten Ort kommen.

Malesherbes.

Ich werde pünktlich alles besorgen.

Der König.

Wenn ich Ihnen nur wenigstens eines Tages meine Dankbarkeit bezeugen könnte, wie sehr würde ich mich freuen! . . . Aber unter diesen Umständen . . .

Malesherbes.

Sire! Es gibt noch Deputirte, die nicht jeden Grundsatz der Ehre abgeschworen haben; ich hoffe, daß diese die schändlichen Umtriebe Ihrer Feinde vereiteln werden.

Der König.

Ich rechne nicht mehr darauf; mein Tod ist beschlossen.

Malesherbes.

Ich weiß gleichwohl mit Gewißheit, daß viele Deputirte für die Verbannung stimmen werden.

Digitized by Google

Der König.

Meinen Sie? . . . Doch nein, sie würden sich ins Verderben stürzen, ohne mich zu retten. Wie nun die Sachen stehen, müßen die Bosheit und Frechheit unfehlbar siegen.

(Trouchet und Deseze, Ludwigs Vertheidiger, treten ein. Der König geht ihnen entgegen und umarmt sie.)

Der König.

Meine Freunde, ich wollte Ihnen nur beweisen, wie vielen Dank ich Ihnen schuldig bin . . . Ich bitte Gott täglich, meine Familie zu retten . . . . Möge der Himmel Sie aus den Gefahren retten, welche Sie sich durch meine Vertheidigung zuziehen werden . . .

Trouchet.

Sire, nur ein Gedanke belebt uns: der Wahrheit den Sieg zu verschaffen. Wir bitten Sie, uns in Allem zu unterstützen, was zu Ihrer Vertheidigung dienen kann. Wir wollen Ihnen vorlegen, was Herr Deseze und ich in der Sache gethan haben. Erlauben Sie, daß wir Ihnen zuerst den allgemeinen Plan der Vertheidigung mittheilen.

Der König.

Gerne, ich bin bereit Sie zu zu hören.

Digitized by Google

Deseze.

Ich habe vor allen Dingen die Frage der Unverlezbarkeit behandelt; ich glaube sie nunmehr so durchgreifend erwiesen, daß sie in unserem Sinne aufgefaßt werden muß, wenn nicht durchaus böser Wille vorherrschend ist. Hören Sie eine Stelle:

„Nehmen Sie Ludwig die Unverlezbarkeit „des Königs, so müßen Sie ihm doch wenigstens die Rechte des Bürgers lassen. „Wollen Sie ihn aber als Bürger richten, „so frage ich Sie: wo sind diese schirmenden Formen, die jedem Bürger zu Statten „kommen, wo ist die so nöthige Befugniß „der Recusation, dieses Verhältniß der Stimmen, welches das Gesetz so weise festgestellt hat, um die Verurtheilung zu entfernen oder zu mildern, diese stille Abstimmung? u. s. w. Vergebens suche ich hier „Richter — ich finde nur Ankläger."

Der König.

Trefflich, aber ich habe schon oft geäußert, daß ich mich nicht an ihr Mitleiden wenden will.

Deseze.

Sire! Ich habe Ihre Befehle pünktlich und vielleicht fast zu buchstäblich befolgt! aber sowohl

um des Schwachen, als um der Heiligkeit Ihrer Sache selbst willen, ist es erforderlich, alles herauszuheben, was die Wuth dieser Menschen Gehässiges und Barbarisches hat. Ist es denn gar nichts, daß Sie die Tortur abgeschafft, daß Sie der Religionsverfolgung ein Ende gemacht, daß Sie im Jura die Leibeigenschaft aufgehoben, daß Sie das Joch der Schwarzen gebrochen, daß Sie Amerika die Freiheit gegeben und in die gesetzliche Freiheit Frankreichs gewilligt haben?

Der König.

Meine lieben Freunde! Ich fürchte, gleich Ihnen, daß ich einiges Gute gethan habe; es beruhigt mich in meinem Innern. Da ich aber nun vor Gott erscheinen soll, warum den Menschen wiederholen, was ich that? Und der Richter, vor den ich bald treten werde, weiß doch Alles. Die Franzosen werden einst meinem Andenken selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen; dieß genügt mir. — Herr Deseze, lesen Sie mir doch vor, was Sie über die Ereignisse des August gesagt haben.

Deseze (lesend).

„Man hat behauptet, Ludwig selbst habe „die Bewegung des Volks provocirt; aber „Jedermann weiß ja, daß Plane geschmie-

„det, Verträge unterzeichnet worden sind;
„daß man alles eingeleitet hat, um dieses
„Ereigniß herbeizuführen, daß der geheime
„Bund seine Agenten, sein Kabinet, sein
„Direktorium hatte. Die Geständnisse hier-
„über haben in ganz Frankreich wiederhallt;
„hier in der Mitte dieser Versammlung,
„selbst auf diesem Rednerstuhle, hat man
„sich den Ruhm des 10. August gegenseitig
„zugeeignet. Und nun will man Ludwig
„zum Angreifer machen und ihm das Blut
„zur Last legen, das geflossen! gegen ihn soll
„dieses Blut zeugen, der, als es floß, schon
„im Schooße der Nationalversammlung war,
„um es nicht zu vergießen; gegen ihn, der
„zu Varennes sich lieber gefangen gab, als
„das Leben eines einzigen Menschen aufs
„Spiel setzte; gegen ihn, der am 20. Juni
„alle ihm angebotene Hülfe ablehnte und al-
„lein in der Mitte des Volks blieb!“

„Franzosen! was ist aus Eurem Natio-
„nalcharakter geworden, der sich sonst durch
„so zarte Sitten auszeichnete? wollt ihr ei-
„nen Unglücklichen ganz zu Boden treten,
„der sich in die Mitte eurer Repräsentan-
„ten flüchtete? Habt ihr keine Achtung
„mehr für das geheiligte Recht des Asyls?
„Ist nicht ein König, der aufhört es zu

Digitized by Google

„seyn, an sich schon das Schlachtopfer ei„nes so grausamen Schicksals, daß es un„möglich scheint, seinem Elend etwas hin„zuzufügen?“

„Franzosen! die Revolution hat große „Tugenden in Euch entwickelt. Möge euch „nicht die Nachwelt beschuldigen, daß sie „euch zu Barbaren gemacht hat! hört, was „eines Tages die Geschichte sagen wird: „„Ludwig, der im 20. Jahre seines Alters „„den Thron bestieg, war auf ihm ein Mu„„ster guter Sitten, der Gerechtigkeit und „„Sparsamkeit; er zeigte auf ihm keine „„Schwäche, keine verderbliche Leidenschaft; „„er war der beständige Freund des Volks. „„Das Volk wünschte die Aufhebung einer „„verderblichen Abgabe, Ludwig hob sie auf; „„es wünschte die Aufhebung der Leibeigen„„schaft, Ludwig hob sie auf; das Volk ver„„langte Reformen, er bewilligte sie; das „„Volk wollte seine Gesetze ändern, er gab „„seine Zustimmung; das Volk wollte die „„Freiheit, er gab sie ihm.““

Der König.

Mein lieber Deseze, Sie rührten mich bis zu Thränen. Aber lassen Sie diesen redneriſchen Eingang weg; ich will nicht das Mitleiden meiner Richter anflehen.

Digitized by Google

Deseze.

Dießmal, Sire, erlauben Sie mir, Ihrer allzugroßen Güte widerstreben zu dürfen; nur allzuoft ist sie von Ihren Feinden mißbraucht worden; einmal wenigstens muß man es sie fühlen lassen, und besonders da es geschieht, um ihnen ein Verbrechen zu ersparen.

Der König.

(Nach einigem Nachdenken.)

So handeln Sie denn, wie Sie es für dienlich halten.

Tronchet.

Sire, ich erlaube mir die Bemerkung, daß ich es für angemessen erachte, wenn Sie unserer Vertheidigungsrede vor dem Convent einige Worte beifügten.

Der König.

Was könnte ich hinzufügen? Ihnen erklären, daß mein Gewissen rein ist, daß meine Vertheidiger die Wahrheit gesagt haben, daß meine Liebe für das Volk mich niemals den Tod fürchten ließ ... aber alle diese Dinge werden zu nichts dienen; mein Schweigen und meine Resignation auf dem Blutgerüste werden mehr sagen, als Worte vermögen ... O Gott, mein Gott! schenke mir doch die Gnade eines christlichen Todes!

Siebente Scene.

26. December, 10 Uhr morgens.

Wohnung des Bürgers Defermont, Präsidenten des Convents. — Schon um 2 Uhr morgens haben sich die Sektionen bewaffnet. Ein zahlreiches Truppencorps mit 50 Kanonen, ist in der Umgegend des Nationalconvents aufgestellt. Von allen Seiten vernimmt man Waffengeräusch und das unbändige Geschrei der Männer.

Defermont.

(Aufstehend und den drei Vertheidigern des Königs entgegengehend.)

Guten Morgen, meine Herren! was verschafft mir das Vergnügen, Sie so frühe bei mir zu sehen?

Tronchet.

Der Wunsch, ein abscheuliches Verbrechen zu verhüten.

Defermont.

Wie so? es sind ja überall Truppen aufgestellt.

Deseze.

Vielleicht nur zu viele. Die Meuterer sind auf einen furchtbaren Streich gefaßt, oder wir müßen uns sehr irren. Alle Zugänge zum Convent sind bereits besetzt, und man hat uns ausdrücklich den Zutritt versagt.

Digitized by Google

Defermont.

Meine Befehle lauteten inzwischen bestimmt, Ihnen zu jeder Stunde die Thüren zu öffnen.

Tronchet.

Man hat uns mit Härte zurückgewiesen und das drohende Geschrei des Volkes begleitete uns.

Deseze.

Wir wissen, daß gestern geheime Versammlung gehalten worden ist, worin Ludwigs Tod beschlossen wurde; in den Sektionen herrscht Gährung, man spricht davon, das Schlachtopfer zu erdolchen.

Malesherbes.

Welches Unglück und welche Schande für das französische Volk! . . . Diese Menschen sind zu allem fähig . . . Die Ausführung ist leicht . . . Im Gedränge des Eingangs bedarf es blos eines Dolchs und eines einzigen Arms.

Defermont.

Ich weiß wohl, daß die Gährung aufs höchste gestiegen ist.

Malesherbes.

Ich bitte Sie, allem aufzubieten, daß dieses ungeheure Verbrechen nicht begangen werde.

Defermont.

Meine Herrn! Am guten Willen fehlt es mir nicht, aber an den Mitteln, die Ruhe auf-

recht zu erhalten. Ich selbst werde jeden Tag bedroht oder denuncirt.

Malesherbes.

Wenn man nun aber nimmer auf Ihre Stimme achtete, wenn sie selbst nimmer Herr der Ordnung wären! . . .

Defermont.

Ich werde meine Pflicht thun, geschehe was da wolle!

Malesherbes.

Ich bitte Sie um einen schriftlichen Befehl, daß uns die Thüren des Convents geöffnet werden.

(Defermont geht an seinen Schreibtisch und fertigt den Befehl aus.)

Defermont.

Leben Sie wohl, meine Herren! die Stunde der Sitzung naht heran; ich werde Ihnen bald nachfolgen.

Digitized by Google

Achte Scene.

26. December.

Sitzungssaal des Convents. Die Vertheidiger des Königs sind so eben gehört worden und die Sitzung wird fortgesetzt. Der König entfernt sich mit seinen Vertheidigern in den Conferenzsaal.

Manuel.

Ich trage darauf an, daß Ludwigs Vertheidigung auf dem Schreibtisch niedergelegt, gedruckt, in die Departemente geschickt, innerhalb 24 Stunden an die Mitglieder der Versammlung ausgetheilt, und dann die Verhandlung innerhalb drei Tagen wieder aufgenommen werde.

(Murren auf den Tribünen. Beifall in einem Theile des Saals.)

Defermont, Präsident.

Keine Beifallsbezeugungen! Die Mitglieder der Kammer müßen das Beispiel der Stille geben.

Duhem.

Ich verlange, daß Ludwig möglichst schnell gerichtet werde, da nun alle Formalitäten erfüllt sind. In jedem Gerichtshofe schreitet man sogleich zur Abstimmung, wenn der Angeklagte gehört worden ist.

(Beifall in einem Theile des Saals und auf den Tribünen.)

Digitized by Google

Präsident.

Ich will die Versammlung fragen. Man hat die Niederlegung und den Druck der Vertheidigung Ludwigs verlangt?

Duhem.

Nach dem Urtheil.

Lanjuinais.

Ich bitte um das Wort über den Druck. Bürger! es ist endlich Zeit, daß wir von Berathschlagungen zurückkommen, die uns Schande bringen können. Ich hörte nur allzuoft schon auf diesem Rednerstuhl die Zurücknahme von Beschlüssen verlangen, die nach der reiflichsten Erörterung erlassen waren. Heute nun fordere ich selbst die Zurücknahme eines unüberlegten, unsinnigen, in einer einzigen Minute erlassenen Beschlusses, des Beschlusses, durch den ihr Euch zu Richtern Ludwigs des Sechzehnten gesetzt habt. Dieß ist meine ganze Antwort auf den rohen Antrag, der eben geschehen ist. (Heftiges Murren.) Drei Bände sind bereits über diesen Gegenstand gedruckt; ihr ganzer Inhalt beschränkt sich auf die zwei Worte: Soll Ludwig der Sechzehnte gerichtet werden, d. h. sollen alle schirmenden Formen, deren jeder Bürger ohne Ausnahme sich zu erfreuen hat, auf Euern vormaligen König angewendet werden, oder sollen die Verschwörer, welche sich laut auf diesem

Rednerstuhle als die erlauchten Urheber des erlauchten Tages vom 10. Aug. erklärt haben...

(Allgemeine Gährung. Viele Stimmen: zur Ordnung! in die Abtei!)

Thuriot.

Sie zeigen sich allzu offen als den Verfechter der Tyrannei.

Lanjuinais.

Ich habe gesagt, daß Ihr die Verschwörer vom 10. August, die Ankläger, die Anklage-Jury, die richtende Jury, die Richter ....

(Die Stimme des Redners verliert sich in dem furchtbaren Tumult. Viele Stimmen rufen: in die Abtei! Zur Ordnung!)

Duhem, Billaud u. s. w.

Es ist ein Royalist... er verdammt den 10. Aug.

Julien.

Er will uns zu Angeklagten und den König zum Richter machen.

Thuriot.

Ich verlange, daß die Kammer den Redner mit größter Stille anhöre und sofort seine Strafe bestimme.

Choudieu.

Er soll nicht sprechen! Ich klage ihn an als Aufstifter des Bürgerkriegs!

Lanjuinais.

So hört mich doch.

Digitized by Google

Viele Stimmen.

Nein! Nein! Herunter vom Rednerstuhl! vor die Schranken!

(Beifall der Zuschauer.)

Lanjuinais.

Bürger, Euer ungerechtes Murren . . .

Thuriot.

Präsident, thun Sie doch Ihre Pflicht und entziehen Sie diesem Menschen das Wort.

Lanjuinais.

Aber mein Gott . . .

Präsident.

Lanjuinais, Sie können das Wort nicht gegen den Willen der Versammlung behalten. Man hat verlangt, daß Sie zur Ordnung gerufen werden.

Stimmen links.

Nein! in die Abtei! in die Abtei!

Präsident.

Andererseits ist wieder verlangt worden, daß Lanjuinais gestattet sey, sich zu erklären.

Mazuyer.

Ich verlange, daß er gehört werde, denn ich möchte doch wissen, welches Mitglied des Convents sich dadurch beleidigt fände, wenn man es Verschwörer des heiligen Tages vom 10. August nennt.

Digitized by Google

Lanjuinais.

Eben darüber wollte ich ja reden . . .

Mazuger.

Ich selbst bin Verschwörer vom 10. Aug. und mache mir eine Ehre daraus.

Lanjuinais.

Ganz recht.

Präsident.

Lanjuinais hat das Wort.

Lanjuinais.

Ich sagte: Ihr könnt nicht Richter des wehrlosen Mannes bleiben, dessen unmittelbare und persönliche Feinde mehrere unter Euch waren, da sie den Angriff auf seine Wohnung eingeleitet und sich dessen gerühmt haben . . .

Ein Mitglied.

Die ganze Nation hat ihn entthront.

Lanjuinais.

Ihr könnt nicht Richter, Anwender des Gesetzes, Ankläger, anklagende und richtende Jury zumal seyn, da Ihr Alle oder fast Alle Eure Meinung bereits offen ausgesprochen habt, da dieß Einige von Euch sogar mit einer schändlichen Rohheit tadeln. (Eine Stimme: die liegt also Dir mehr am Herzen, als das Wohl des Volks!) Ich höre hier vom Wohl des Volkes reden, das eben ist der angemessene Uebergang, dessen ich gerade bedurfte. Also politische Ideen, nicht juridische

Digitized by Google

sollt Ihr hier erörtern. Ich hatte demnach recht, Euch zu sagen, daß Ihr hier nicht als Richter, sondern als Gesetzgeber auftreten sollt. Fordert nun die Politik, daß die Nation sich entehre? fordert die Politik, daß der Convent sich all des Unheils theilhaftig mache, das aus der erstaunenden Verschiedenheit und Veränderlichkeit der öffentlichen Meinung hervorgehen kann? Es ist endlich Zeit, die öffentliche Meinung über diesen Gegenstand fortwährender Besorgnisse und Hoffnungen fest zu stellen. Ich trage demnach darauf an, daß die Kammer, indem sie das Dekret, durch welches sie beschlossen hat, Ludwig den Sechzehnten zu richten, entweder zurücknimmt oder interpretirt, beschließe, daß sie in der Form einer allgemeinen Sicherheitsmaßregel über sein Loos entscheiden werde.

Amar.

Sie haben in der Sache des vormaligen Königs zwei Vertheidigungsreden vernommen: die eine vor den Schranken durch seinen amtlichen Vertheidiger, die andere auf dem Rednerstuhl, die eine auf das abgeschmackte System der Unverletzbarkeit, die andere auf leeren Wortschall und Verwirrung aller Grundsätze gegründet. Wovon ist hier die Rede? von einer öffentlichen Thatsache, vom 10. August. Hier sind keine Zeugen zu verhören, kein Verfahren irgend ei-

ner Art ist erforderlich; die Thatsachen sind klar, nur Eines ist zu richten — das Faktum der Tyrannei. Ihr seyd interessirter Theil, sagt man Euch; aber kann man nicht das nämliche von der französischen Nation sagen, denn auf sie sind die Streiche des Tyrannen gefallen? an Wen also müßte man zuletzt appelliren? an die Planeten etwa?

(Beifall der Tribünen und eines Theils der Kammer.)

Legendre.

An eine Kammer von Königen vielleicht!

Amar.

Es bleibt also nichts übrig, als zum namentlichen Aufruf zu schreiten.

Duhem.

Wir haben Ludwigs Vertheidigung gehört. Laßt uns ohne Zögern zum Urtheil schreiten! Als die Tyrannen die Patrioten erwürgten, vertagten sie nicht, als die Oestreicher in Ludwigs Namen Lille beschoßen, zögerten sie nicht.

(Wiederholter Beifall auf den Tribünen.)

Kersaint.

Ich verlange, daß man solche Deklamationen nicht gestatte. Wir sind Ludwigs Richter, nicht seine Henker.

Präsident.

Der Antrag der Vertagung auf drei Tage ist gemacht.

Mehrere Stimmen (mit Heftigkeit).

Nein! nein! keine Vertagung!

Duhem.

Ich verlange, daß das Urtheil sogleich gesprochen werde.

(Unterstützt! unterstützt!)

Rouyer.

Ich verlange die Vertagung.

Bazire.

Steht Rouyer noch in Korrespondenz mit dem König?

Duhem.

Dient Ihr dem König, wir wollen dem Volke dienen.

Präsident.

Um die Kammer aus dieser Verlegenheit zu reissen, will ich über die Vertagung abstimmen lassen ...

(Sechzig bis achtzig Mitglieder der äußersten linken Seite stürmen zumal in die Mitte des Saals und stürzen sich auf den Schreibtisch los. Der Beifallruf der Tribünen ermuthigt sie. Man erblickt mitten im Gedränge aufgehobene Stöcke und einige gezogene Säbel. Die Sitzung ist über eine Viertelstunde suspendirt.)

Julien.

Die abscheulichste Verschwörung ist entdeckt ... ich verlange das Wort gegen den Präsidenten.

Präsident.

Ich werde es niemals gegen mich verweigern, aber wenn die Kammer mich zuvor hören wollte ...

Digitized by Google

Viele Mitglieder.

Ja! ja!

Marat, Robespierre u. s. w.

Er ist angeklagt . . . er kann nicht als Präsident gehört werden.

Julien.

Bürger! man will die Republik stürzen . . . (Louvet: ja, aber Ihr!) man will die Republik stürzen, indem man den Convent bis in seine Grundsäulen erschüttert. Wir wollen die Republik retten, und sollte es durch unsern Tod seyn.... Die Höhen, welche man spottweise den Berg nennt, sollen Frankreichs Thermopylen werden, hier werden die Spartaner sterben und sterbend die Freiheit retten. Wir haben so eben gesehen, daß der Mann, der hier den Vorsitz führt, übereilt eine Frage zur Abstimmung brachte, über welche man den namentlichen Aufruf verlangt hatte. Ich trage darauf an, daß ihm wegen dieser empörenden Parteilichkeit die Glocke entrissen und er in einen Winkel des Saals verwiesen werde.

(Die Kammer beschließt zur Tagesordnung überzugehen.)

Bazire.

Wißt Ihr, warum man zur Tagesordnung übergeht? Um den Departimentalgarden Zeit zur Ankunft zu geben. So löst sich das Räthsel.

Digitized by Google

Couthon.

Sollt Ihr sogleich das Urtheil sprechen oder die Vertagung bewilligen? das ist die Frage. Haben Einige unter Euch noch Zweifel, so muß man ferner berathen. Zum mindesten aber sollte die Kammer beschließen, daß sie mit Hintansetzung aller andern sich ausschließlich mit dieser Sache beschäftigen wolle.

(Dieser Antrag wird durch allgemeinen Zuruf zum Beschluß erhoben.)

Petion.

(Auf dem Rednerstuhl.)

Ich erlaube mir einen einfachen Vorschlag.

Chabot.

Kein Vorrecht! Die Diskussion ist geschlossen!

(Der Präsident fragt die Versammlung; sie beschließt Petion zu hören.)

Eine Stimme.

So hört doch den König Petion!

Präsident.

Wie wollt Ihr? . . .

Duhem.

Wir wollen kein Opium à la Petion mehr!

Eine Stimme.

Herunter mit dem König Hieronymus Petion!

Ein Mitglied der rechten Seite.

Endlich vergeht uns die Geduld!

(Etwa hundert Mitglieder der rechten Seite stürzen zumal auf die linke Seite los und bringen sie zum Schweigen.)

Petion.

Bürger! Diese Gewaltthätigkeiten und Persönlichkeiten ziemen uns nicht, da wir über das Loos von Menschen und Dingen zu entscheiden berufen sind; wir Alle haben geschworen, daß wir keine Könige mehr wollen, und wir werden den Schwur halten. (Allgemeiner Beifall.) Aber wir haben hier nicht über das Königthum und das Loos eines Königs zu entscheiden, sondern über ein Individuum Recht zu sprechen. Die Schwierigkeit ist diese: mehrere Mitglieder wollen, daß einfach durch politische Maßregel über sein Schicksal entschieden werde; Andere verlangen, daß man das Dekret, durch welches er vor Gericht gestellt wird, zurücknehme — ich trage darauf an, den Vorschlag des Bürgers Couthon anzunehmen, ohne jedoch die Nebenfrage zu präjudiciren.

(Couthons Antrag mit Petions Vorbehalt wird angenommen.)

Neunte Scene.

26. December.

Das Innere des Wagens des Maire, worin sich der König, Chambon, Chaumette und Coulonbeau befinden. — Der König hält ein Stück schwarzes Brod in der Hand. — Das Geschrei des Pöbels begleitet überall den Wagen.

Chaumette.

Sie werden Mühe haben, mit diesem Stück Brod fertig zu werden.

Der König.

Doch, denn ich habe Hunger, da ich seit diesem Morgen nichts gegessen habe; dieses Brod ist freilich rau, und hat sogar einen Erdgeschmack.

Chaumette.

Es ist spartanische Kost. Nun die Patrioten begnügen sich mit Wenig.

Coulonbeau.

Geben Sie, ich will es wegwerfen.

Der König.

Nein, nein! das Brod ist so rar.

Chaumette.

Und woher wissen Sie das?

Der König.

Ich hörte es sagen.

Digitized by Google

Chaumette.

Meine Großmutter ſagte mir auch: Junge, werfe nie ein Stück Brod weg, es könnte dir ſauer werden, ſo viel wieder zu verdienen.

Der König.

Ihre Großmutter ſcheint eine Frau von Charakter geweſen zu ſeyn. Woher ſind Sie?

Chaumette.

Aus dem Departement der Nievre, an den Ufern der Loire.

Der König.

Verzeihung, Herr Coulonbeau, könnten Sie nicht die Fenſter des Wagens aufziehen laſſen? es iſt ſo kalt.

Coulonbeau.

(Seinen Hut aufſetzend.)

Ich bedaure, aber es könnte einen üblen Eindruck machen, und die Bürger, welche ſich die Mühe geben, Sie zu begleiten, verdienen Rückſichten . . .

Der König.

Ich verſtehe . . . im übrigen ſehe ich mit Vergnügen, daß alle Fenſter der Häuſer, vor denen wir vorüber kommen, geſchloſſen ſind. Dieß iſt ohne Zweifel eine Vorſichtsmaßregel von Ihnen, meine Herrn, ich danke Ihnen dafür . . . . aber es ſcheint mir, Herr Coulonbeau, daß Sie

das Leztemal, als wir im Convent waren, keinen Hut hatten. Sie sind heute besorgter gewesen.

Coulonbeau.

(Mit efektirter Leichtigkeit.)

Ich bin gerne bedeckt.

Der König.

Aber sagen Sie mir, Herr Coulonbeau, Sie haben, wie es scheint, viele Bekannte, wenn alle die Bürger, welche Sie grüßen, Ihre Freunde sind.

Coulonbeau.

Nicht doch, es sind Mitglieder der allgemeinen Versammlung vom 10. August, die ich mit Vergnügen wieder sehe.

(Der Wagen langt im Tempel an.)

Digitized by Google

Zehnte Scene.

In den lezten Tagen des Decembers 1792.

Saal der Sektion Luxemburg. Eine bewaffnete Menge drängt sich gährend in demselben. Um Stille zu erhalten, schlägt der Präsident mehrmals mit seinem Säbelgriffe auf den Schreibtisch.

Fabricius, Präsident.

Bürger-Patrioten! Die Volksversammlungen sind die Richterstühle der öffentlichen Meinung, die Schulen des Patriotismus, der Schmelztiegel der Gesetze. An Euch ist es, das reine Gold von den Schlacken zu scheiden. Auf gleiche Weise, wie die Bürger-Repräsentanten einzeln über Capets Schicksal zu entscheiden berufen sind, wollen auch wir zum namentlichen Aufruf der Volksmeinungen schreiten. Da die Unabhängigkeit das höchste Gesetz freier Menschen ist, so schreibe ich keine Ordnung für die Abstimmung vor und überlasse jedem Bürger, sich beim Abgeben seiner Stimme selbst zu nennen.

Die ganze Versammlung.

Es lebe die Republik! — Es leben die Sektionen! — Capets Kopf! — Unter die Guillotine mit ihm, oder das Volk wird Rache nehmen!

Digitized by Google

Ein Bürger, in ledernem Schurz.

Freunde! Die Revolution ist wie das Gewölbe einer Brücke; um es aufzurichten, braucht man Werkzeuge aller Art; wenn aber der Schlußstein gesetzt ist, braucht man nur den Querbalken zu ziehen, und das ganze Gerüste fällt zusammen; nur der fertige Bau bleibt übrig, glänzend von Kraft und Majestät. Ihr versteht mich, ich heiße Caracalla, ich werde den Querbalken ziehen . . . .

Alle.

Bravo! Bravo! Es lebe der Bürger Caracalla!

Ein anderer Bürger.

Ich, ich verlange nur Eines, daß die Schurken, die auf zwei Achseln Wasser tragen, nicht geschont werden, und daß man sie bald um einen Kopf kürzer mache. Mein Patron ist Mucius Scävola, der keine Furcht kannte; ich kenne auch keine.

Ein Anderer.

(Einen Dolch aus dem Busen ziehend.)

Mein Patron — ist der da. Im übrigen kennt man mich, und besonders die Aristokraten. Ich habe die Ehre, der Versammlung vorzuschlagen, daß der Dolch als an der Tagesord-

Digitized by Google

nung dekretirt werde, wenn die Guillotine ihre Schuldigkeit nicht thut.

(Allgemeiner Beifall.)

Ein Anderer.

(Sein Anzug deutet auf einen Perückenmacher.)

Ich bin ganz der Meinung des ehrenwerthen Redners vor mir, und wenn die Berufung auf das Volk angenommen wird, so prophezeihe ich Euch hiemit zwanzig bis dreißig Jahre der Anarchie. Der Tempel wird zum Garten der Hesperiden, Ludwig zum goldenen Vliesse und alle Aristokraten zu Argonauten werden. Ich heiße Publicola.

Ein Anderer.

(Sein Aeußeres deutet auf einen Schlächter.)

Nur mein redliches Herz zu Rathe ziehend, denuncire ich die Berufung auf das Volk — sie wäre die Ermordung aller Bürger. Um sie zu vermeiden, appellire ich an die Säbel der Patrioten. Es lebe die eine und untheilbare Republik! — Titus Cassius.

Ein Anderer.

Ich, ich denuncire die Heuler, die von einem Kaffeehause zum andern, von einer Volksgruppe zur andern laufen, um die Herzen über das Schicksal Ludwigs des Lasterhaften zu erweichen. — Phocion.

Ein Anderer.

Ich denuncire das Hotel Massiac und die Kaserne in der Straße Babylon; man wirbt dort für die royalistische Sache. Leute, die von einer neuen Civilliste bezahlt sind, verbreiten sich in den Weinhäusern und verführen die guten Bürger. Ein gewisser Malourt ist incognito zu Paris, und Weiber haben sich in den Gewölben von Saint-Sulgice versammelt. Cato, mein Taufpathe, denuncirte Utica, ich denuncire die Verschwörer.

Ein Anderer.

Ich habe auch zu denunciren, ich, und ich denuncire die vergifteten Mitglieder der Faktion der Staatsmänner. Man hat mir berichtet, daß auf diesem Boden der Sektion Luxemburg eine Hundeversammlung gehalten worden ist, der die vormaligen Pfaffen und die Knechte des Capet angewohnt haben. Petion, der feige Verräther, war auch dabei. Er hat für seine ganze Sippschaft unterhandelt und gefragt, ob der Vormalige ihnen verzeihen werde. Das kürzeste Mittel ist, ihn umzubrigen — dann ists aus mit der Verzeihung. — Ich heiße La Pique.

Ein Anderer.

Der Bürger La Pique hat Recht, die Verschwörer kommen in einem Hause der vormaligen Vorstadt Saint-Germain zusammen. Man

hat daselbst von den Föderirten gesprochen und gesagt, die Departementalen seyen bereit, über das Volk herzufallen. Aber das ist eine Verläumdung, sage ich; ich habe alle Tage zwei Föderirte bei mir, und sie gehen zu den Jakobinern. — Ich heiße Liberticide.

Viele Stimmen.

Nieder mit ihm! — Nieder mit diesem Liberticide! — Das ist die Gegenrevolution!

Der Nämliche.

Verzeihung, Bürger-Patrioten! Die ganze Republik hat mich bei den Jakobinern gesehen, und ich bin vom 10. August; erst seit gestern bin ich umgetauft, und ich glaube fast, daß mir die Spizbüben mit meinem neuen Namen einen Streich gespielt haben. Ich glaubte, daß Tyrannicide besser lauten würde, und ich wollte auch den Namen annehmen; aber sie sagten, es rieche nach dem Tyrannen. Ich will mich also Tyrannicide nennen und die Kutteln des Tyrannen fressen.

(Lebhafter Beifall.)

Präsident.

Bürger! Ich sollte eigentlich den Lauf Ihrer weisen Berathungen nicht unterbrechen; aber der vorliegende Fall fordert mich zu einer rührenden Bemerkung auf, daß nämlich unter der Regierungsform, der wir uns erfreuen, die

Wahrheit in ihrem ganzen Glanze leuchtet. Seit dem 10. August hat die Verläumdung keine Zähne mehr; die Feile der Republik hat sie weggefeilt. Sie sehen hier diesen Bürger, den die Bosheit mißbrauchte; die Wahrheit ist der Anker seiner Rettung.

Alle.

Bravo! Bravo! In den Convent!

Ein anderer Bürger.

Ja, in den Convent! Und hat er Furcht, so sind die Sektionen da, die nichts fürchten. — Gleichwie Brutus sich nicht bedachte, seine Söhne aufs Blutgerüste führen zu lassen, also will auch ich den Tyrannen tödten, wenn ihn das Schwerdt des Gesetzes nicht trifft. Mein Name ist Brutus.

Ein Anderer.

Den Tod! — Tiberius Gracchus, Sohn der Cornelia.

Ein Anderer.

Den Tod lieber heute als morgen. — Vir.

Ein Anderer.

Laßt uns den lezten König tödten! Lieber sterben, als Tyrannenluft athmen! — Cajus.

Ein Anderer.

Die Volksgesellschaften sind die Wähler der öffentlichen Meinung, unser ehrenwerther Präsident hat es gesagt. Sie sind stets brennende Fackeln, in denen das heilige Feuer des Patrio-

Digitized by Google

tismus nie erlischt; aber habt Acht, wenn auch das Metall siedet, so ist doch die Bildsäule der Freiheit noch nicht gegossen. Hütet den Osten, oder er wird Euch verbrennen. Mein Name Carnifer.

Ein Anderer.

Da ich weder König, noch Königthum will, und die Dukaten und Guineen der fremden Mächte mehr fürchte, als ihre Kanonen — den Tod ohne alles Geschwäz! — Hannibal.

Ein Anderer.

Nieder mit allen den Schurken, die im Sumpfe mit den Fröschen quacken, statt die reine Luft des Bergs zu athmen. Hat man schlechtes Blut, muß man zur Ader lassen.

Ein Anderer.

Bürger! Ihr habt gesagt: die Meinungen sind frei. Je nun! ich bin Republikaner, aber ich bin nicht blutgierig. (Murren.) Ahmt doch dem Sansculotten Jesus nach, und Alle Menschen werden im Frieden leben. Dieser Jesus hat niemals gesagt, daß man Seinesgleichen umbringen solle, sondern als man die Ehebrecherin vor ihn führte, sprach er: Wer sich rein fühlt, werfe den ersten Stein auf sie. Und als Petrus einem gewissen Malchus das Ohr abhieb, sagte er zu ihm: Wer das Schwerdt zieht, wird durch das

Schwerdt umkommen. Je nun! Sein ganzes Leben lang führte dieser brave Republikaner Krieg gegen die Reichen und gegen die Priester. Kurz, es hat nie einen bessern Jakobiner gegeben, als dieser Jesus war. Ich habe mir zum Gesetze gemacht, ihn nachzuahmen, und ich will nicht, daß Blut vergossen werde. — Ich heiße Jean Garnier.

Mehrere Stimmen.

Er ist nicht auf der Höhe der Umstände! — Es ist ein Gemäßigter! — Der Dolch muß zum souverainen Gesetze des Volks erklärt werden!

Präsident.

Sind noch mehr Bürger da, die abstimmen wollen?

Alle.

Nein! Nein!

Präsident.

(Sich feierlich erhebend.)

Brüder und Mitbürger! Wir legen Euch folgenden Beschluß vor:

Beschluß der patriotischen Sektion Luxemburg.

Die in der patriotischen Sektion Luxemburg versammelten Bürger beschließen, daß der Nationalconvent aufzufordern sey, das Urtheil Ludwigs Capet zu beschleunigen, und daß im Fall

sie ihn nicht zum Tode verurtheilt, diese Bürger aufhören würden, den Boden zu bewohnen, den er durch seine Gegenwart besudelt.

Einstimmig beschlossen, mit beigefügtem Schwure, daß entweder Ludwig umkommen muß oder kein Republikaner ihn überleben wird.

Alle.

Es lebe die Republik!

Eilfte Scene.

16. Jan. 1793. Morgens sechs Uhr.

Tempel. — Dunourt und ein anderer Gemeinderath treten ein.

Dunourt.

Mein Herr! Wir bringen Ihnen einen Beschluß des Gemeinderaths.

Der König.

Lassen Sie hören!

Dunourt.

Von heute an sollen Sie durch Gemeindebeamte bewacht werden, und zwei von ihnen sollen jede Nacht neben Ihrem Bette zubringen.

Der König.

Gut. Können Sie mir nicht sagen, meine Herren, ob mein Urtheil gesprochen ist?

Digitized by Google

Dunoure.

(Sich bedeckend und in des Königs Sessel sitzend.)

Ich bekümmere mich wenig um das, was im Convent vorgeht.

Ein Kommissär (eintretend).

Der Bürger Malesherbes!

Dunourt.

(Zu seinen Kollegen.)

Wir wollen gehen, weil doch der Befehl so lautet.

(Sie gehen ab. Malesherbes tritt ein.)

Der König.

Nun, mein lieber Malesherbes? . . .

Malesherbes.

Noch nichts entschieden. Der namentliche Aufruf ist noch nicht beendigt. Es ist jetzt noch ein lezter Schritt zu thun.

Der König.

Was kann ich thun, da das Urtheil noch nicht gesprochen ist?

Malesherbes.

Wir wollen an das Volk appelliren.

Der König.

Diese Frage ist schon entschieden; sie haben sie verworfen.

Malesherbes.

Gleichviel, ich halte dieses lezte Mittel für wirksam. Wenn es von Ihren Vertheidigern

verlangt wird, so werden es viele furchtsame oder irregeführte Deputirte ergreifen, um sich einer Verantwortlichkeit zu entledigen, die ihr Gewissen drückt. Viele Personen haben mir, beim Herausgehen aus der Sitzung, auch den Entschluß bezeugt, Sie um jeden Preis zu retten.

Der König.

Und was wollen Sie zu diesem Ende thun?

Malesherbes.

Sire, sie wollen Sie aus den Händen Ihrer Henker reißen, oder mit Ihnen umkommen.

Der König.

Kennen Sie diese Leute?

Malesherbes.

Nein, Sire, aber ich könnte sie schon wieder finden.

Der König.

Suchen Sie dieselben und erklären Sie ihnen, daß ich ihnen für ihren Eifer danke. Jeder Versuch dieser Art würde ihr Leben in Gefahr bringen, ohne das meinige zu retten. Als der Gebrauch gewaltsamer Mittel mir Thron und Leben erhalten konnte, wollte ich mich deren nicht bedienen. Wie sollte ich nun heute französisches Blut vergießen lassen! Uebrigens will ich Ihren Rath befolgen und an die Nation appelliren, obwohl es ein überflüssiger Schritt ist.

Malesherbes.

Ich habe doch einige Hoffnung, Sire. Viele Deputirte sind in ihrem Gewissen verletzt; sie werden die Gelegenheit ergreifen, Sie zu retten.

Der König.

Mein Freund, das Opfer meines Lebens ist gebracht. Inzwischen will ich das Lezte versuchen. (Er sezt sich und schreibt.) Sehen Sie selbst nach, ob es so recht abgefaßt ist. (Er übergibt ihm das Geschriebene.)

Malesherbes.

(Lesend.)

„Ich bin meiner Ehre, meiner Familie schuldig, ein Verbrechen nicht anzuerkennen, von „dem mich mein Gewissen freispricht. In „Folge dessen erkläre ich, daß ich von dem „Urtheil der Repräsentanten an die Nation „selbst appellire. Ich bevollmächtige demnach „hiedurch meine Vertheidiger u. s. w.“

Es ist so ganz in der Ordnung, Sire; aber ich hoffe immer noch, daß wir dieser Vollmacht nicht bedürfen werden; der Stand der Abstimmung, als ich den Saal verließ, läßt dieß hoffen.

Ein Gemeinderath.

(Hereinstürzend und in verwirrtem Tone zu Malesherbes.)

Mein Herr! Sie müßen sogleich fort . . . gleich . . . . gleich . . . .

Malesherbes.

Was gibt es denn?

Gemeinderath.

Fort! Fort! .... Sie werden es schon hören ....

Der König.

So leben Sie also wohl, lieber Freund ...

Malesherbes.

Leben Sie wohl, Sire ....

Clery.

Was ist denn der Grund Ihrer Bestürzung, Herr Kommissär?

Gemeinderath.

Man hat Feuer im Tempel eingelegt, um Capet in der Verwirrung zu retten; aber ich habe die Mauern von einer starken Wache umgeben lassen.

Clery.

Wo ist denn das Feuer?

Gemeinderath.

Was geht das Dich an!

(Er geht ab.)

Der König.

Ist dieß nicht etwa ein neuer Vorwand, um mich von meinen Vertheidigern zu trennen?

Clery.

Ich weiß nicht, was ich denken soll; ich will einmal nachsehen.

Digitized by Google

Zwölfte Scene.

17. Januar.

Eingang in den Conventssaal. — Das Volk drängt sich in dichten Gruppen.

Meurand.

Es muß jetzt doch vorwärts gehen . . . Man sagte so eben, sie seyen am Departement der Dordogne. Noch fünf bis sechs Departemente jetzt . . . .

Rigogne.

Hätte man die Schlagbäume geschlossen, wie im lezten September, so wäre jetzt Alles vorbei. Sprich Du, Dame Mericourt, bist Du nicht auch meiner Meinung?

Theroigne de Mericourt.

Die Appellirenden haben ihr Jammergeschrei wieder begonnen. Um allen ihren Jeremiaden ein schnelles Ende zu machen, gab es nur ein Mittel, und dann hätten sie nicht aufs neue auf dem Rednerstuhl paradirt.

Lesuaur.

Unsere kleinen Bergleute werden sie schon in die Flucht schlagen.

Rigogne.

Nach meiner Meinung hätten sie einfach stimmen sollen: den Tod! Das ist kurz und sagt Alles.

Digitized by Google

Lesueur.

Es hat etwas Römisches: den Tod! Das ist lakonisch.

Thervigne.

Und majestätisch.

Rigogne.

Einer hats noch besser gemacht: den Tod ohne Geschwäz! hat er gesagt.

Meurand.

Ein Priester, nicht wahr?

Lesueur.

Ja, Sieyès von der Sarthe.

Rigogne.

Der Mann gefällt mir.

Lesueur.

Es ist ihm nicht zu trauen; er scheint mir einer von denen zu seyn, die auf zwei Achseln Wasser tragen.

Thervigne.

Mir gefallen die Deputirten von Paris. Hört, was der kleine Pierrolin sagt:

„Ich bin unerbittlich für die Unterdrücker, „weil ich die Unterdrückten bemitleide; ich „kenne nicht jene Menschlichkeit, welche die „Völker würgt und den Despoten verzeiht.“ Wie schön! Wie schön!

Lesueur.

Und ein Anderer:

„Das einzige Mittel, den französischen „Charakter zu erheben, ist, an den Königen „und ihren Sclaven das Uebergewicht freier „Männer zu üben.“

Das ist abermals römisch, sage ich. Hierauf Condorcet:

„Ewige Galeerenstrafe!“

Das gefällt mir, es ist stolz. Eine schöne moralische Lehre, den Tyrannen an der Galeerenkette zu sehen!

Rigogne.

Und der andere Spaßmacher:

„Ich stimme für den Tod, und für dessen „Vollziehung in der nächsten Sekunde, „weil ich Sekunde heiße.“

Das ist doch ganz artig!

Thervigne.

Und Marat:

„Den Tod des Tyrannen innerhalb 24 „Stunden!“

Rigogne.

Und Raffron:

„Beeilt Euch, Frankreichs Boden von die„sem Ungeheuer zu reinigen!“

Meurand.

Und Robert:

„Eines nur betrübt mich, daß ich nicht
„alle Tyrannen zur nämlichen Strafe ver-
„urtheilen kann!“

Rigogne.

Die Schlagbäume geschlossen! .... Das ist das erste Gesetz des Volkes! ....

Lesueur.

Aber es wird spät und ist hier nicht sehr warm.

Rigogne.

Wie viel Uhr ists denn?

Meurand.

Acht Uhr.

La Pique.

(Aus dem Saal kommend.)

Hols der Teufel! Die Appellanten haben die Mehrheit.

Volk.

Die Schlagbäume zu! Die Schlagbäume zu!

Eine Stimme.

Das sind höllische Umtriebe!

Volk.

Was sagt er, der da? — Unter die Guillotine die Appellanten! — Auf, in den Tempel!

La Pique.

Bürger Patrioten! ich hab's gesehen, ich war selbst dabei; eine Stimme fehlte noch; da kommt ein Deputirter von der andern Seite, ein Kranker in der Nachtmüze; er kann kaum reden und sagt blos: Verbannung! — Das ist ein Komplott!

Volk.

Unter die Guillotine mit den Royalisten! unter die Guillotine!

Ein Sansculotte.

(Aus dem Saal kommend.)

Es lebe die Republik!

Volk.

Was giebts? was giebts?

Der Sansculotte.

Vorwärts! die Verschwörer haben die Mehrzahl.

Volk.

Die Schlagbäume herab! — stürmt den Convent!

Zweiter Sansculotte.

(Aus dem Saal kommend.)

Höllisches Komplott! Salles, ein eingefleischter Rolandist, wollte einen Brief des spanischen Gesandten ablesen, worin man das Volk zu züchtigen droht, wenn das Schwerdt des Gesetzes Capets Haupt trifft.

Digitized by Google

Volk.

Den Tod! den Tod!

Rigogne.

Sprich Du, hat Robespierre nichts gesagt?

Zweiter Sansculotte.

Eben wollte er reden, als ich gieng.

Volk.

Das Marseiller Lied! das Marseiller Lied!

(Die Menge, die trotz der vorgerückten Nacht immer mehr zunimmt, stimmt das Marseiller Lied an. Das furchtbare Geschrei des Pöbels widerhallt bis in den Sitzungssaal.)

Dreizehnte Scene.

18. Januar, morgens 9 Uhr.

Tempel. — Zimmer des Königs. — Ludwig sitzt allein an einem kleinen Tische, die Ellbogen aufgestützt und das Gesicht mit beiden Händen bedeckt.

Malesherbes.

(Zu Clery, der ihm entgegenkommt.)

Alles ist verloren, der König ist verurtheilt.

Der König.

(Aus seinem tiefen Nachdenken erwachend.)

Ah! da sind Sie ja! seit zwei Stunden denke ich darüber nach, ob ich im Laufe meiner Regierung den mindesten Vorwurf meiner Unter-

Digitized by Google

thanen verdient habe; ich prüfte mich als ein Mensch, der bald vor Gott stehen wird, und ich schwöre Ihnen, daß ich immer das Beste meines Volks gewollt habe.

(Malesherbes bricht in Thränen aus. Ludwig reicht ihm die Hand.)

Malesherbes.

Ach, Sire! das Volk kennt die Reinheit Ihrer Gesinnung. Wir wollen immer noch hoffen.

Der König.

Seyen Sie getrost, der Tod ist nichts für den, der nichts Böses gethan hat. Was war denn das Ergebniß der Abstimmung?

Malesherbes.

Eine kleine Mehrheit von fünf Stimmen . . .

Der König.

Das ist wenig . . . desto besser, denn es beweist, daß es noch Menschen gibt, welche der Verführung widerstreben. Und mein Vetter Orleans?

Malesherbes.

Sire, er hat sich nicht als Vetter bewiesen . . .

Der König.

Ich bedaure ihn, denn ich habe ihm nie etwas zu leid gethan. Hätte er nicht gestimmt, so wäre blos eine Mehrheit von vier Stimmen da gewesen . . .

Digitized by Google

Malesherbes.

Noch ist nicht alles verloren. Mehrere Deputirte haben nur unter der Bedingung für den Tod gestimmt, daß die Vollziehung des Urtheils aufgeschoben werde. Man wird heute darüber berathschlagen.

Der König.

Ich verlange nun nichts mehr, als daß man mir drei Tage bewilige, um mich auf den Tod vorzubereiten, und daß ich während dieser Zeit meine Familie sehen und mich mit dem Abbé Firmont unterhalten darf.

(Malesherbes geht ab. Der König folgt ihm mit den Augen und scheint ungreifend)

Der König.

(Zu Clery.)

Der Schmerz dieses guten alten Mannes geht mir nahe . . . (Clery wankt und ist im Begriff in Ohnmacht zu fallen.) Herz gefaßt, Clery! . . . Ihr wißt, daß ich verurtheilt bin . . .

Clery.

Ach, Sire, Sie dürfen immer noch auf den Aufschub hoffen . . .

Der König.

Ich hasche nicht nach Hoffnungen, aber das betrübt mich, daß mein Vetter Orleans für meinen Tod gestimmt hat.

Clery.

Es ist schändlich! aber das Volk murrt auch laut darüber. Dumouriez ist zu Paris; er bringt, wie es heißt, eine Adresse der Armee gegen den Prozeß, auch geht das Gerücht, daß die fremden Gesandten in corpore in der Kammer erscheinen und Protestation einlegen wollen; endlich versichert man, daß die Conventionellen einen Volksaufstand fürchten.

Der König.

Das würde mir sehr leid thun, wenn abermals Blut fließen sollte. Ich fürchte mich nicht vor dem Tode, aber das unglückliche Schicksal meiner Familie macht mir Kummer, o guter Gott! ist das der Lohn so vieler Opfer, die ich brachte! (Er drückt Clerys Hand, der in Thränen zerfließt, und mustert dann mit großer Ruhe die Bücher, die auf dem Tische liegen.) Wo ist denn Hume's Geschichte hingekommen? Ich möchte die lezten Augenblicke Carls I. nachlesen.

(Clery geht an den Bücherschrank, um das verlangte Buch zu holen.)

Vierzehnte Scene.

20. Januar, Nachmittags 2 Uhr.

Tempel. — Zimmer des Königs.

Der König.

(Zu Clery.)

Es muß Etwas geben, da Malesherbes nicht kommt?

Clery.

Sire, er hat sich mehrmals gemeldet, und ist immer abgewiesen worden.

Der König.

Ich muß den Grund davon wissen . . .

(Die Thüre öffnet sich plötzlich: Garat, Justizminister, Lebrun, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grouvelle, Sekretär des Conseil, der Präsident und der General-Prokurator des Departements, der Maire und der Gemeinde-Prokurator, der Präsident und der öffentliche Ankläger des Criminalgerichts, der Kommandant der Nationalgarde, Hebert, Minier, Mercerant u. a. treten ein.)

Santerre.

(Zu Clery.)

Kündige den vollziehenden Rath an.

(Der König erhebt sich und bleibt mit würdevoller Haltung unter der Thüre seines Zimmers stehen.)

Garat.

(Den Hut auf dem Kopf.)

Ludwig! Der Nationalconvent hat den provisorischen vollziehenden Rath beauftragt, Ihnen seine Dekrete vom 15., 16., 17., 19. und 20. Januar bekannt zu machen. Der Sekretär des Conseil wird sie ablesen.

Grouvelle.

(Mit schwacher und zitternder Stimme.)

Art. 1. Der Nationalconvent erklärt Ludwig Capet lezten König der Franzosen, der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation und des Angriffs auf die Sicherheit des Staats schuldig.

(Ein Lächeln des Unwillens liegt über die Lippen des Königs.)

Art. 2. Der Nationalconvent beschließt, daß Ludwig Capet die Todesstrafe zu erstehen habe.

(Ludwig betrachtet die Umstehenden mit ruhigem Blicke, nimmt das Dekret aus den Händen des Sekretärs, faltet es und steckt es in seine Brieftasche.)

Der König.

(Dem Justizminister ein Papier reichend.)

Herr Justizminister, ich bitte Sie, dieses Schreiben auf der Stelle dem Nationalconvent einzuhändigen. (Der Minister scheint zu zaudern.)

Fürchten Sie nichts, ich will Sie nicht kompromitiren. Ich verlange in diesem Schreiben blos einen Aufschub von drei Tagen, die Erlaubniß, meine Familie ungestört und ohne Zeugen sehen zu dürfen, und den freien Zutritt einer Person, die ich den Kommissären der Gemeinde benennen werde, um die Tröstungen der Religion zu empfangen. Sie sehen, Herr Minister, daß hierin nichts Anstößiges enthalten ist.

Garat.

Ich werde Ihren Brief sogleich besorgen.

(Ludwig tritt einige Schritte zurück und beabschiedet die Kommission. Clery steht wie vernichtet unter der Thüre.)

Der König.

(Mit Ruhe.)

Clery laßt das Mittagessen auftragen!

(Die Tafel wird servirt. Der König setzt sich.)

Der König.

Clery, ich habe kein Messer. Was ist das?

(Clery antwortet nicht.)

Minier, Gemeinderath.

Mein Herr! ein Beschluß des Gemeinderaths verbietet Ihnen den Gebrauch der Messer.

Der König.

Haltet Ihr mich denn für so feig, daß ich mir das Leben nehmen werde? Man legt mir

Verbrechen zur Last, an denen ich unschuldig bin. Mögen die Franzosen durch meinen Tod glücklich werden.

Fünfzehnte Scene.

20. Januar, Abends 8 Uhr.

Tempel. — Vorzimmer des Königs, worin sich die Gemeindebeamten befinden.

Mercerant (zu Minier).

Wie! Du lässest Dich auch erweichen?

Minier.

Er war so ruhig ... und als man ihm das Todesurtheil ankündigte, nicht ein Wort .... das ist doch erstaunlich ... es ist etwas übernatürliches ...

Mercerant.

So schweige doch, du Pinsel! Du kommst mir vor wie Hebert, der die Augen voll Thränen hatte.

Boston.

Es hat mir auch das Herz zerrissen, ich läugne es nicht.

Mercerant.

So schlag doch der Donner drein! was! ein Bösewicht wie dieser, ein gekröntes Haupt. Ihr seyd mir rechte Patrioten!

Boston.

Ruhig und höre! Hast Du je am père Duchêne gezweifelt?

Mercerant.

Bis jetzt nicht.

Boston.

So höre, was er mir vor wenigen Minuten sagte:

„Mein Freund, die Priester haben die „Mehrheit gebildet, die uns von den Ty„rannen befreit. Je nun! weil sie roh ge„nug waren, ihn zum Tode zu verurthei„len, obwohl die Heiligkeit ihres Charakters „es ihnen verbietet, so sollen sie ihn auch „aufs Blutgerüste begleiten. Es gehört die „ganze Rohheit konstitutioneller Priester dazu, „ein solches Amt zu versehen."

Mercerant.

Bist Du fertig? — Sieh, Boston, Du bist jung, ich nicht. Merk auf, was ich Dir sage. Wünschest Du das Glück der Franzosen?

Boston.

Von ganzem Herzen.

Mercerant.

So höre! Dieß ist ein Krebs, den die Nation hatte, verstehst Du, ein Krebs, und den

kurirt man nicht mit Milch und Honig, sondern man muß ihn an der Wurzel ausschneiden.

(Der König öffnet die Thüre des Kabinets, in das er sich mit dem Abbé Edgeworth eingeschlossen hatte.)

Der König.

Meine Herren! führen Sie mich zu meiner Familie.

Mercerant.

Das kann nicht seyn.

Der König.

Der Befehl des Convents ist doch bestimmt.

Mercerant.

Wie Sie wollen, aber wir können blos, wenn Sie es verlangen, sie herab bringen.

Der König.

Wenigstens werde ich sie allein in meinem Zimmer sehen können.

Minier.

Nicht in Ihrem Zimmer, sondern im Speisesaal.

Der König.

Sie haben doch gehört, daß das Dekret des Convents mir erlaubt, meine Familie allein zu sehen.

Mercerant.

Auch werden Sie ohne Zeugen seyn; man wird die Thüre schließen, aber durch das Fenster werden wir ein Auge auf Sie haben.

Der König.

So lassen Sie meine Familie herabkommen.

(Er geht in den Speisesaal.)

Speisesaal.

(Clery stellt den Tisch auf die Seite und setzt Sessel.)

Der König.

Clery, bring etwas Wasser und ein Glas.

Clery (hinausgehend).

Sogleich, Sire!

Der König.

(Allein und halblaut.)

Welcher Schlag für die Unglücklichen! . . . auf immer muß ich sie verlassen! . . . ach Gott, was wird aus ihnen werden!

(Die Thüre öffnet sich, die Königin, mit ihren beiden Kindern, und Madam Elisabeth treten ein und stürzen in die Arme des Königs. Tiefe Stille, nur von Seufzern unterbrochen.)

Der König.

(Eines nach dem andern umarmend.)

Alles ist vorbei! . . . ich sehe Euch zum Leztenmal!

Die Königin.

Die Ungeheuer!

Der König.

Ich verzeihe ihnen... ich hoffe, daß sie Euch verschonen werden.

Die Königin.

Ich will nicht verschont seyn!... und unsere armen Kinder! ... ach, du lieber Gott!

Der König.

Der Himmel wird sie in seinen Schutz nehmen ... so weint doch nicht so, Ihr zerreißt mir das Herz ... ich werde bitten, daß man schnell über Euer Loos entscheide ...

Madame Elisabeth.

Mein lieber Bruder ... Ludwig ... mein Freund ... ich habe doch so sehr zu Gott gebeten ...

Die Königin.

Und die Franzosen lassen ihren König morden!

Der König.

Sie sind irre geführt; sie werden mir eines Tag's Gerechtigkeit wiederfahren lassen ... sie rufen vielleicht meinen Sohn auf den Thron zurück.

Die Königin.

O, niemals! Sie werden uns eher tödten.

Digitized by Google

Der König.

Hofft auf die himmlische Gerechtigkeit. Gott ist so gut, er wird Frankreich's nicht vergessen. Vielleicht hat er wegen seiner Verderbniß diese Strafe über es verhängt . . . er wird ihm eines Tages vergeben . . . o mein Gott! soll ich ein Werkzeug seyn, zur Erfüllung deiner weisen Plane, so nimm mein Leben hin! . . . weint nicht, der Tod ist nichts, wenn man den Himmel sich öffnen sieht . . . ich habe wissentlich nichts Böses gethan und oft das Gute gesucht . . . der Herr wird Erbarmen haben mit seinem Knechte . . .

Die Königin.

Himmel! was soll aus uns werden! . . . allein auf dieser Welt, in der Mitte unserer Feinde, in ihren Kerkern vergraben! . . . . meine lieben Kinder! Gott, wenn du ein gerechter Gott bist, so erbarme dich ihrer! . . . was habe ich denn verbrochen! . . . Ludwig, ich liebte sie, ich liebte sie immer!

Der König.

Ich weiß es, meine würdige Gattin, und ich wäre schon unterlegen, wenn nicht dieses Vertrauen mich stärkte . . . hoffen Sie getrost auf Ihre Freilassung . . . wenn Sie frei sind, so begeben Sie sich in den Schutz meiner Brü-

der . . . wir waren oft verschiedener Meinung, aber wir haben uns immer geliebt . . . mein Tod wird ihnen Kummer machen . . .

Die Königin.

Ich sehe es wohl, wir werden von Hof zu Hof fliehen müßen und nicht wissen, wo wir unser Haupt niederlegen sollen, oder müßen wir gar vor Kummer und Elend umkommen! . . . . was haben wir ihnen denn gethan! was thaten wir denn dem Herzog von Orleans!

Der König.

Lassen Sie dieses! ich habe meinem Vetter keine Ursache gegeben, mich auf solche Art zu verfolgen.

Die Königin.

Er, er allein stürzt uns in's Verderben . . .

Der König.

Hassen Sie ihn darum nicht; er ist mehr zu beklagen als wir. Meine Lage ist freilich traurig, aber doch möchte ich nicht mit ihm tauschen . . . o Antoinette! verzeihe ihm und verzeihe auch mir, der Dich in so großes Elend gestürzt hat.

Die Königin.

(Den König umarmend.)

Ich vielmehr habe Sie um Verzeihung zu bitten . . . aber ich war noch so jung! . . . der

Hof war so glänzend! . . . Zeit und Erfahrung haben mich jetzt belehrt! . . .

Der König.

Wenden Sie Ihre und unserer Kinder Blicke allein gegen den dauernden Ruhm der Ewigkeit . . . und Ihr, meine lieben Kinder, bleibt immer einig und vergeßt nicht, was Ihr Eurer Mutter und Eurer Tante, die Euch eine zweite Mutter war, zu danken habt . . . und Du, mein Sohn, wenn Dir das Unglück vorbehalten ist, König zu werden, so vergesse nicht, daß Du ganz dem Wohl Deines Volkes leben mußt . . .

Der Dauphin.

(Sich in seines Vaters Arme werfend.)

Mein lieber, guter Papa! . . . mein armer Vater! . . . verlassen Sie uns nicht! . . . bleiben Sie immer bei uns!

Der König.

Mein Sohn, Gott hat über mich verfügt, und seine Beschlüsse sind unwiederruflich. Du bist noch sehr jung . . . willst Du dessen eingedenk seyn, was ich Dir gesagt habe?

Der Dauphin.

Ja, ja! den guten Gott zu lieben, der Mama und meiner Tante Elisabeth zu folgen.

Der König.

Ja, mein Sohn, und der Religion Deiner Väter getreu zu bleiben.

Der Dauphin.

Ich will gewiß folgen, lieber Papa, und Sie werden mit mir zufrieden seyn.

Der König.

Liebenswürdiges Kind!... ich hätte noch so glückliche Tage erleben können!.... umarme mich ... Gott wird Dich schützen ...

(Die ganze Familie umarmt sich lange schweigend. Endlich steht Ludwig auf.)

Die Königin.

Jetzt schon? Verlassen Sie uns doch noch nicht!... um Gotteswillen! verlassen Sie uns nicht.

Der König.

Es muß seyn ...

Die Königin.

Lassen Sie uns doch wenigstens die Nacht bei Ihnen zubringen.

Der König.

Das ist unmöglich .... der Herr ruft mich ab, und ich muß mich vorbereiten, vor seinem heiligen Richterstuhle zu erscheinen... (Er geht der Thüre zu, seine Familie folgt ihm weinend.) Morgen früh um acht Uhr werde ich Sie noch einmal sehen.

Alle.

Sie versprechen es uns ...

Digitized by Google

Der König.

Ja, ich verspreche es.

Die Königin.

Und warum nicht um sieben Uhr?

Der König.

Nun gut, um sieben Uhr . . . lebt wohl! lebt wohl!

(Der König entreißt sich plötzlich ihren Armen und geht schnell ab.)

Sechzehnte Scene.

21. Januar.

Tempel. Zimmer des Königs. Der König liegt in tiefem Schlafe. Clery zündet ein Feuer an. Die Gemeindebeamten sind anwesend.

Der König.

(Erwachend und den Bettvorhang aufziehend.)

Hat es schon fünf Uhr geschlagen?

Clery.

Ja, Sire!

Der König.

Ich habe gut geschlafen; ich bedurfte der Ruhe, denn der gestrige Tag hatte mich angegriffen. Wo ist Herr von Firmont?

Clery.

Auf meinem Bette.

Digitized by Google

Der König.

Und wo habt Ihr die Nacht zugebracht?

Clery.

Auf diesem Sessel.

Der König.

Ihr müßt sehr müde seyn?

Clery.

Ach, Sire! wie könnte ich in diesem Augenblicke an mich denken!

Der König.

(Ihm die Hand drückend.)

Ich will aufstehen, bringt meine Kleider!

(Clery kleidet den König an und frisirt ihn. Der König nimmt während dieser Zeit ein Petschaft von seiner Uhr und einen Ring von seinem Finger, und steckt beide in die Westentasche.)

Der König.

Fragt, ob der Abbé Firmont bereit sey.

Clery.

Sogleich. (Er geht und kehrt bald wieder zurück.) Sire, er wird im Augenblicke erscheinen.

Der König.

So bereitet Alles für den Dienst der heiligen Messe.

(Clery rückt eine Kommode in die Mitte des Zimmers und richtet sie zum Altar zu. Er stellt ein Kruzifix und zwei Leuchter darauf.)

Digitized by Google

Der König.

(Ein Buch in der Hand.)

Sagt mir, Clery, könnt Ihr wohl die Messe dienen?

Clery.

Ja, Sire, aber ich weiß die Antworten nicht auswendig?

Der König.

So nimmt dieses Buch und gebt mir ein anderes.

(Der Abbé Firmont tritt an den Altar. Die Gemeindenbeamten ziehen sich in das Vorzimmer zurück. Der Priester liest die Messe und reicht dem König das Abendmahl. Nach beendigter Ceremonie geht der König in sein Kabinet.)

Der König.

(Seines Dieners Hand ergreifend.)

Clery, ich bin zufrieden mit den Diensten, die Ihr mir geleistet habt.

Clery.

Ach, Sire! könnte ich doch für Sie sterben und Ihr so kostbares Leben den Franzosen erhalten! Hoffen Sie, Sire! Sie werden nicht wagen, Sie zu tödten.

Der König.

Ich bin gefaßt. — Aber Ihr dürft Euch keiner Gefahr aussetzen. Ich will um Erlaubniß bitten, daß Ihr bei meinem Sohne bleiben dürft.

Digitized by Google

Tragt Sorge für ihn; er wird Euch vielleicht eines Tages Euern Eifer belohnen können.

Clery.

Ach, mein Gebieter! wenn meine Dienste Ihnen angenehm waren, so geben Sie mir Ihren Segen.

Der König.

(Clery umarmend.)

Geht jetzt, damit Ihr keinen Verdacht erregt.

(Der König verläßt sein Kabinet und kehrt in das Zimmer zurück, in dem sich die Gemeindebeamten befinden. Clery in Thränen schwimmend, folgt ihm.)

Der König.

(Clery in eine Fenstervertiefung ziehend.)

Clery, dieses Petschaft gebt meinem Sohne und diesen Ring der Königin und sagt Ihnen, daß mir die Trennung von Ihnen nahe gehe... sagt Ihnen, daß ich sie nimmer sehen wollte, um Ihnen den Schmerz des Abschieds zu ersparen.

(Der König geht in sein Kabinet.)

Ein Gemeinderath.

(Zu Clery.)

Was hat Dir Capet da eingehändigt?

Clery.

Ein Vermächtniß.

Digitized by Google

Gemeinderath.

Du bist der Gemeinde Rechenschaft darüber schuldig . . . Du mußt es ausliefern.

Clery.

Aber es scheint mir doch . . .

Gemeinderath.

Schweige, Du bist verdächtig. (Zu seinen Kollegen.) Was haltet Ihr davon?

Zweiter Gemeinderath.

Hm! hm! das scheint mir so ziemlich ein Petschaft zu seyn . . . und nichts anderes . . . der Ring da kommt mir etwas verdächtig vor, in Anbetracht, daß ehedem ein alter Römer, Mithidrates genannt, durch ein ähnliches Mittel seinem Leben ein Ende machte . . . da aber nun der Tyrann den Ring seinem Knechte eingehändigt hat, so that er es ohne Zweifel darum, weil er sich dessen nicht bedienen wollte . . . . ich bin daher der Meinung, daß der gedachte Clery das Depositum bis zur Entscheidung des Gemeinderaths behalten könne.

Erster Gemeinderath.

Meinetwegen, aber er ist dafür verantwortlich... hörst Du, Du bist dafür verantwortlich.

Clery.

Sehr wohl.

*

Der König.

(Unter der Thüre seines Kabinets.)

Clery, auf ein Wort!

Clery.

Zu Befehl, Sire!

Der König.

Fragt diese Herrn, ob ich eine Scheere bekommen kann.

Clery.

(Zu den Gemeindebeamten.)

Meine Herrn! der König verlangt eine Scheere.

Erster Gemeinderath.

Wozu?

Clery.

Ich weiß es nicht.

Gemeinderath.

Das muß man wissen.

(Clery und der Gemeinderath gehen auf das Kabinet zu. Der König erscheint unter der Thüre.)

Gemeinderath.

Sie haben eine Scheere verlangt. Bevor man Ihre Bitte dem Konseil vorlegt, muß man wissen, was Sie damit machen wollen.

Der König.

Clery soll mir die Haare abschneiden.

Digitized by Google

Gemeinderath.

Man wird darüber berathschlagen.

(Der Generalmarsch wird geschlagen und das wilde Geschrei des Volks dringt bis in den Tempel. Es schlägt 9 Uhr. Die Thüren öffnen sich mit Geräusch. Santerre, von 7—8 Gemeinderäthen begleitet, tritt mit 10 Gensdarmen ein. Der König tritt aus seinem Kabinet.)

Der König.

(Zu Santerre.)

Sie wollen mich abholen?

Santerre.

Ja!

Der König.

Nur noch eine Minute.

(Er geht in sein Kabinet und kehrt mit einem Papier in der Hand zurück.)

Der König.

(Zu dem Gemeinderath Jakob Roux, Exprieſter.)

Ich ersuche Sie, dieses Papier der Königin einzuhändigen.

Roux (zurücktretend).

Wir sind nicht hieher gekommen, Deine Kommissionen zu besorgen, sondern um Dich auf das Schaffot zu führen.

Der König.

(Mit Ruhe.)

Gut . . . (Zu Gobeau, einem andern Gemeinderath.) Händigen Sie dieses Schreiben meinem

Weibe ein, ich bitte Sie darum; es ist ein Testament, Sie können es lesen. (Zu Clery, der ihm seinen Ueberrock hinhält.) Ich brauche keinen, gebt mir blos meinen Hut . . . (Zu den Gemeinderäthen.) Meine Herrn, ich wünsche, daß Clery bei meinem Sohne bleibe, der an ihn gewöhnt ist; ich hoffe, daß die Gemeinde diese Bitte gewähren werde . . . (Zu Santerre.) Lassen Sie uns gehen!

(Ludwig und seine Begleitung gehen ab. Nachdem sie durch die Höfe des Tempels gekommen, langen sie an dem Fiaker an, der für den König bereit ist. Ein Gensdarme steigt auf den Bock. Ludwig steigt in den Wagen, neben ihm der Abbé Firmont. Ein anderer Gensdarme steigt ein und schließt den Schlag. Die Bedeckung setzt sich, unter dem Spiele der Musik und dem Rasseln der Trommeln in Marsch. Nur einige Fenster sind geöffnet, und wenige Zuschauer lassen sich blicken. Ludwig hält ein Brevier in der Hand und sagt die Gebete der Sterbenden her.)

Digitized by Google

Siebenzehnte Scene.

21. Januar.

Revolutionsplatz. In dessen Mitte ein Schaffot, das rings von Bewaffneten umgeben ist. Kanonen und das Schaffot, Kanoniere mit brennenden Lunten.

Erster Kanonier.

Wie viel Uhr, Kamerad?

Zweiter Kanonier.

Zehn Uhr, weniger zehn Minuten.

Dritter Kanonier.

Dann wird er bald kommen.

Erster Kanonier.

Was macht man denn mit dem Leichnam?

Zweiter Kanonier.

Er wird auf dem Magdalenen-Kirchhofe in brennenden Kalk vergraben. In 24 Stunden wird man nichts mehr von ihm sehen.

Erster Kanonier.

Auch recht; ich wäre aber für den Antrag des Bürgers Legendre gewesen.

Dritter Kanonier.

Ich nicht.

Erster Kanonier.

Ein guter Republikaner darf vor nichts zurückbeben.

Dritter Kanonier.

Und wie hättest Du es mit der Theilung gemacht?

Digitized by Google

Erster Kanonier.

Nichts einfacher: Es sind 83 Departemente, da hätte man den Leichnam in 83 Stücke geschnitten.

Zweiter Kanonier.

Wißt Ihr auch, daß man diesen Morgen überall gedruckte Anschlagzettel gefunden hat, worauf steht: Rettet den besten der Könige, damit nicht Orleans an seiner Stelle den Thron besteige.

Mehrere Stimmen.

Da kommt er! da kommt er!

Erster Kanonier.

Welch großer Tag für die Republik! Alle Patrioten werden jetzt Brüder seyn.

Zweiter Kanonier.

Jetzt wirds bald aus seyn mit allen gekrönten Häuptern!

Dritter Kanonier.

Wird er wohl sprechen?

Erster Kanonier.

Ich ließe ihn nicht sprechen, wenn's auf mich ankäme.

Zweiter Kanonier.

Was thuts! er wird sagen, er sey unschuldig, und dann wird man heulen.

Digitized by Google

Erſter Kanonier.

Stille! da kommt er! ich will doch ſehen, was er für ein Geſicht ſchneidet.

(Der Wagen langt am Fuße des Schaffots an. Allgemeine Stille.)

Eine Stimme.

Armer Tyrann! ich war ſein Kutſcher . . .

Der König.

(Zu ſeinem Beichtvater.)

Da ſind wir, wenn ich mich nicht irre . . . .

(Zu einem der Henker, der den Schlag öffnet.) Meine Herrn, ich empfehle Euch dieſen Herrn da; tragt Sorge, daß ihm nach meinem Tode kein Leid geſchieht . . .

Sanſon, einer der Henker.

Wir werden dafür ſorgen.

(Sanſon und zwei andere Henker wollen den König entkleiden.)

Der König.

Könnt Ihr mich nicht ſo hinrichten, wie ich bin?

Sanſon.

Das iſt nicht möglich.

Der König.

So will ich mich ſelbſt auskleiden.

(Er öffnet das Halstuch und löst die Haare auf. Die Henker greifen ihn, um ihm die Hände zu binden.)

Der König.

(Seine Hände mit Lebhaftigkeit zurückziehend.)

Was wollt Ihr?

Digitized by Google

Sanson.

Sie binden?

Der König (entrüstet).

Mich binden! das leide ich nicht. Thut Euer Amt, aber binden lasse ich mich nicht.

(Der König sich sträubend, richtet seine Blicke auf den Abbé Edgeworth, gleichsam um ihn um Rath zu fragen.)

Edgeworth (schmerzlich).

Sire, in dieser lezten Schmach erblicke ich einen lezten Zug der Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem Gott, dem Sie sich in die Arme werfen.

Der König.

(Die Augen gen Himmel hebend.)

So stärke mich denn sein Beispiel, auf daß ich auch diese Schmach trage . . .

(Zu den Henkern.) Thut, wie Ihr wollt, ich will den Kelch bis auf die Hefe leeren.

(Der König kniet nieder und empfängt den Segen des Priesters.)

Edgeworth.

Sohn des heiligen Ludwig, erhebe Dich gen Himmel!

Digitized by Google

Digitized by Google

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB

+Z13676360X

Digitized by Google